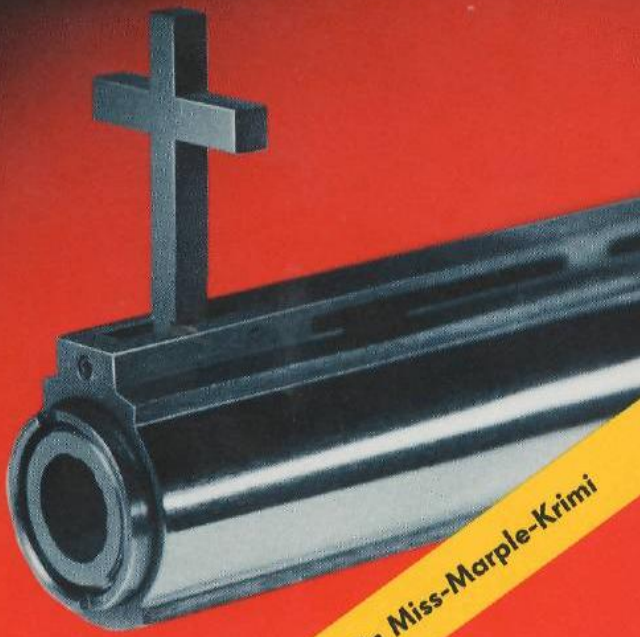
AGATHA
CHRISTIE

Mord im Pfarrhaus

Wer diesen Mann ins Jenseits befördert, tut ein gutes Werk. Das sagt sogar Hochwürden...



Ein Miss-Marple-Krimi

Von Agatha Christie sind erschienen:

Das Agatha Christie Lesebuch
Agatha Christle's Miss Marple
Ihr Leben und ihre Abenteuer
Agatha Christie's Hercule Poirot
Sein Leben und seine Abenteuer
Alibi
Alter schützt vor Scharfsinn nicht
Auch Pünktlichkeit kann töten
Auf doppelter Spur
Der balispielende Hund
Bertrams Hotel
Die besten Crime-Stories
Der blaue Expreß
Blausäure
Das Böse unter der Sonne
oder Rätsel um Arlena
Die Büchse der Pandora
Der Dienstagabend-Club
Ein diplomatischer Zwischenfall
Dreizehn bei Tisch
Elefanten vergessen nicht
Die ersten Arbeiten des Herkules
Das Eulenhaus
Das fahle Pferd
Fata Morgana
Das fehlende Glied in der Kette
Ein gefährlicher Gegner
Das Geheimnis der Goldmine
Das Geheimnis der Schnallenschuhe
Das Geheimnis von Sittaford
Die groBen Vier
Das Haus an der Düne
Hercule Poirots größte Trümpfe
Hercule Poirot schläft nie
Hercule Poirots Weihnachten
Karibische Affaire
Die Katze im Taubenschlag
Die Kleptomanin
Das krumme Haus
Kurz vor Mitternacht
Lauter reizende alte Damen
Der letzte Joker
Die letzten Arbeiten des Herkules
Der Mann im braunen Anzug
Die Mausefalle und andere Fallen
Die Memoiren des Grafen
Mit offenen Karten
Mörderblumen
Mördergarn
Die Mörder-Maschen
Mord auf dem Golfplatz
Mord im Orientexpreß
Mord im Pfarrhaus
Mord im Spiegel
oder Dummheit ist gefährlich
Mord in Mesopotamien
Mord nach Maß
Ein Mord wird angekündigt
Die Morde des Herrn ABC
Morphium
Nikotin
Poirot rechnet ab
Rächende Geister
Rotkäppchen und der böse Woff
Ruhe unsanft
Die Schattenhand
Das Schicksal in Person
Schneewittchen-Party
Ein Schritt ins Leere
16 Uhr 50 ab Paddington
Der seltsame Mr. Quin
Sie kamen nach Bagdad
Das Sterben in Wychwood
Der Tod auf dem Nil
Tod in den Wolken
Der Tod wartet
Der Todeswirbel
Todlicher Irrtum
oder Feuerprobe der Unschuld
Die Tote in der Bibliothek
Der Unfall und andere Fälle
Der unheimliche Weg
Das unvollendete Bildnis
Die vergeßliche Mörderin
Vier Frauen und ein Mord
Vorhang
Der Wachsblumenstrauß
Wiedersehen mrt Mrs. Oliver
Zehn kleine Negerlein
Zeugin der Anklage

Agatha Christie

Mord im Pfarrhaus

Scherz
Bern München Wien

Überarbeitete Fassung der einzig berechtigten Übertragung aus dem Englischen
Titel des Originals: »Murder at the Vicarage«
Schutzumschlag von Heinz Looser
Foto: Thomas Cugini

23. Auflage 1994, ISBN 3-502-51129-2
Copyright © 1930 by Dodd Mead and Company Inc.
Gesamtdeutsche Rechte beim Scherz Vertag Bern und München
Gesamtherstellung: Ebner Ulm

1

Es ist nicht leicht, sich darüber klarzuwerden, wo diese Geschichte beginnen soll, aber ich habe mich für einen bestimmten Mittwoch entschieden, um die Mittagszeit im Pfarrhaus.

Ich hatte gerade ein paar Scheiben von dem gekochten (nebenbei gesagt, entsetzlich zähen) Rindfleisch abgeschnitten und war dabei, mich wieder hinzusetzen, als ich die Bemerkung fallenließ – die wenig zu einem schwarzen Rock paßte –, daß derjenige, der Colonel Protheroe umbrächte, der Welt einen Dienst erweisen würde.

Mein junger Neffe, Dennis, sagte sofort: »Das wird dich belasten, wenn der alte Knabe eines Tages blutüberströmt aufgefunden werden sollte. Mary wird berichten, wie du das Tranchiermesser drohend geschwungen hast.«

Mary, für die die Stelle im Pfarrhaus nur ein Sprungbrett zu etwas Besserem und zu höherem Lohn ist, verkündete laut und knapp: »Gemüse«, und pflanzte barsch eine Schüssel vor ihn hin, die schon etwas beschädigt war.

Meine Frau fragte in mitfühlendem Ton: »Ist er dir so auf die Nerven gegangen?«

Ich antwortete nicht gleich, denn Mary schob mir jetzt eine Platte mit besonders unappetitlichen Klößen unter die Nase.

Ich schüttelte den Kopf: »Nein, danke schön«, und sie stellte die Platte geräuschvoll auf den Tisch und verließ das Zimmer.

»Schrecklich, daß ich eine so miserable Hausfrau bin«, sagte meine Frau mit ehrlichem Bedauern.
Ich war nicht abgeneigt, ihr Recht zu geben. Meine Frau heißt Griselda – ein durchaus passender Name für eine Pfarrfrau. Aber er ist auch das einzig Passende. Sie besitzt keine Spur von Bescheidenheit und Sanftmut. Griselda ist beinahe zwanzig Jahre jünger als ich. Sie ist verwirrend hübsch und völlig unfähig, irgend etwas ernst zu nehmen. Die Gemeinde behandelt sie wie einen enormen Spaß, der eigens zu ihrem Vergnügen veranstaltet wird. Ich habe mich bemüht, sie zu erziehen – ohne jeden Erfolg.
»Meine Liebe«, sagte ich, »wenn du dir etwas Mühe geben würdest…«
»Manchmal tue ich es ja«, meinte Griselda. »Aber ich bin eben von Natur aus alles andere als eine Hausfrau. Ich finde es besser, wenn ich Mary alles überlasse und mich damit abfinde, es ungemütlich zu haben und scheußliche Sachen essen zu müssen.«
»Und dein Mann, Liebes?« fragte ich vorwurfsvoll »Denke doch nur, wie glücklich du sein kannst, nicht von Löwen in Stücke gerissen zu werden«, fuhr Griselda schnell dazwischen, »oder auf einem Scheiterhaufen verbrannt zu werden. Schlechtes Essen, dicke Staubschichten und tote Wespen sind wirklich keine Dinge, über die man sich aufzuregen braucht. Erzähl mir mehr von Colonel Protheroe. Auf alle Fälle waren die ersten Christen ohne Kirchenvorsteher besser dran.«
»Ekelhafter alter Wichtigtuer«, seufzte Dennis. »Kein Wunder, daß ihm seine erste Frau weggelaufen ist«
»Was hatte sie denn sonst tun sollen?« erklärte meine

Frau.
»Griselda! Ich verbiete dir, in dieser Weise zu reden.«
»Lieber«, sagte meine Frau zärtlich, »erzähl mir doch von ihm. Warum hat es Ärger gegeben? Vielleicht, weil Hawes sich unentwegt verbeugt und verneigt und bekreuzigt?«
Hawes ist unser neuer Vikar. Er ist jetzt gerade etwas über drei Wochen bei uns, vertritt die Ansichten der Hochkirche und fastet jeden Freitag. Colonel Protheroe ist ein großer Gegner von jeder Art Ritual.
»Diesmal nicht. Darauf hat er nur so nebenbei angespielt. Nein, der ganze Ärger ist durch Mrs. Price Ridleys verdammte Pfundnote entstanden.«
Mrs. Price Ridley ist ein eifriges Glied meiner Gemeinde. Als sie am Todestag ihres Sohnes an der Morgenandacht teilnahm, legte sie eine Pfundnote in den Opferbeutel. Später dann, als sie die Aufschlüsselung der eingegangenen Summe las, stellte sie peinlich berührt fest, daß als höchster Einzelbetrag nur eine 10-Shilling-Note aufgeführt war. Sie beschwerte sich bei mir, und ich erklärte ihr mit viel Bedacht, daß sie sich geirrt haben müsse.
»Keiner von uns ist mehr so jung, wie er mal war«, meinte ich, indem ich versuchte, die Sache in taktvoller Weise beizulegen.
Seltsamerweise schienen meine Worte sie nur noch mehr zu reizen. Sie erwiderte, das alles sähe sehr merkwürdig aus, und sie sei etwas überrascht, daß ich das nicht auch fände.
Indigniert schob sie ab und – so vermute ich – ging mit ihrem Ärger zu Colonel Protheroe.

Protheroe ist nun gerade der Mann, der mit Vergnügen jede nur denkbare Gelegenheit nutzt, um Staub aufzuwirbeln. Das tat er denn auch. Leider gerade an einem Mittwoch. Mittwochvormittag gebe ich nämlich im Kirchenseminar Unterricht, was mich immer nervös macht.
»Na, der wird wahrscheinlich seine Freude gehabt haben«, sagte meine Frau, indem sie so tat, als versuche sie, unvoreingenommen die Lage zu analysieren.
»Keiner tanzt um ihn herum und nennt ihn ‚mein lieber Pfarrer', bestickt grauenhafte Hausschuhe für ihn und schenkt ihm zu Weihnachten Bettsocken. Seine Frau und seine Tochter haben ihn satt bis oben hin. Vermutlich macht es ihn glücklich, wenn er sich irgendwo wichtig fühlen kann.«
»Deswegen braucht er ja nicht gleich beleidigend zu werden«, empörte ich mich. »Er war sich wohl nicht ganz klar darüber, was er damit sagte, wenn er meinte, er wolle alle Kirchenabrechnungen prüfen im Falle irgendwelcher Unterschlagungen – dieses Wort gebrauchte er wirklich: Unterschlagungen! Verdächtigt er mich etwa, das Kirchengeld zu unterschlagen?«
»Niemand hegt irgendeinen Verdacht gegen dich, Lieber«, meinte Griselda beruhigend.
»Protheroe kommt morgen abend rüber, und wir gehen dann zusammen die Abrechnungen durch«, fuhr ich fort. »Ich muß meinen Vortrag für die Versammlung der Kirchenvorsteher heute noch fertigmachen. Was tust du heute nachmittag?«
»Meine Pflicht«, behauptete Griselda. »Meine Pflicht als Pfarrfrau. Tee und Skandalgeschichten um

4 Uhr 30.« ^
»Wer kommt alles?«
»Mrs. Price Ridley, Miss Wetherby, Miss Hartnell und die fürchterliche Miss Marple.«
»Ich mag Miss Marple ganz gern«, meinte ich »Sie hat wenigstens Sinn für Humor.«
»Sie ist die gerissenste Katze im Dorf«, sagte Griselda »Und sie weiß immer alles,' was passiert – und zieht daraus die schlimmsten Schlüsse.«
Griselda ist, wie ich schon erwähnte, viel jünger als ich. In meinem Alter weiß man, daß das Schlimmste gewöhnlich wahr ist.
»Jedenfalls erwarte mich nicht zum Tee, Griselda«, verkündete Dennis in Anbetracht der Gästeliste.
»Biest«, fauchte Griselda.
»Ja, aber sieh mal, die Protheroes haben mich doch wirklich für heute zum Tennis eingeladen.«
»Biest«, wiederholte Griselda nur.
Dennis zog sich klug zurück, Griselda und ich gingen zusammen in mein Arbeitszimmer.
»Ich bin neugierig, wer sonst noch alles zum Tee erscheinen wird«, überlegte Griselda. »Ich vermute, Dr. Stone und Miss Cram, und vielleicht Mrs. Lestrange. Nebenbei, ich bin gestern zu ihr gegangen, aber sie war nicht zu Hause. Ja, ich bin sicher, sie kommt zum Tee. Ist es nicht merkwürdig, wie sie hier einfach so hereingeschneit ist und sich ein Haus gekauft hat und kaum einmal ausgeht? Das erinnert einen geradezu an Detektivgeschichten. Du weißt schon: ‚Wer war sie, die geheimnisvolle Frau mit dem bleichen, schönen Gesicht? Wie sah ihre Vergangenheit aus? Niemand

wußte es. Irgend etwas Unheimliches umgab sie.' Ich glaube, Dr. Haydock weiß etwas von ihr.«
»Du liest zu viele Kriminalromane«, bemerkte ich sanft. »Und du?« gab sie zurück. »Neulich habe ich überall nach dem ‚Dunklen Fleck auf der Treppe' gesucht, als du hier saßt und deine Predigt schriebst. Und schließlich kam ich zu dir ins Zimmer, um zu fragen, ob du das Buch nicht irgendwo gesehen hättest, und was mußte ich feststellen?«
Ich tat ihr den Gefallen zu erröten.
»Ich hatte das Buch zufällig in die Hand genommen. Irgendein Satz fiel mir auf und...«
»Ich kenne diese aufgeschnappten Sätze«, unterbrach Griselda mich und zitierte mit Nachdruck: »Und da ereignete sich etwas sehr Merkwürdiges. Griselda erhob sich, durchschritt das Zimmer und gab Ihrem betagten Gatten einen zärtlichen Kuß!« Sie ließ dem Wort die Tat folgen
»Ist das so etwas Merkwürdiges?« fragte ich leise.
»Natürlich«, erwiderte Griselda. »Bist du dir eigentlich darüber klar, Len, daß ich ebensogut einen Minister, einen Baron, einen reichen Fabrikdirektor oder einen Taugenichts mit bezaubernden Manieren hätte heiraten können und daß ich statt dessen dich gewählt habe? Hat dich das nicht sehr erstaunt?«
»Damals ja«, gestand ich »Ich habe mich häufig gefragt, warum du das getan hast.« Griselda lachte.
»Es gab mir so ein Gefühl von Macht«, murmelte sie. »Die anderen fanden mich einfach hinreißend. Aber für dich war ich gerade alles das, was du am wenigsten mochtest und am meisten mißbilligtest, und trotzdem

konntest du mir nicht widerstehen. Dem war meine Eitelkeit nicht gewachsen. Es ist so viel reizvoller, eine geheime und köstliche Sünde für jemanden zu sein als der Edelstein in seiner Krone. Ich bin dir schrecklich unbequem und trotzdem liebst du mich. Du liebst mich doch?«
»Natürlich! Aber wenn du nichts dagegen hast, Liebes, möchte ich jetzt trotzdem gern an meinem Vortrag weiterarbeiten.«
Griselda stieß einen Seufzer tiefer Entrüstung aus, zerwühlte mein Haar, strich es wieder glatt und erklärte: »Du verdienst mich gar nicht. Ich werde ein Verhältnis mit dem Maler anfangen. Und dann stell dir den Skandal in der Gemeinde vor.«
»Mir genügt schon der, den wir jetzt haben«, sagte ich.
Griselda ist eine höchst verwirrende Frau. Als ich vom Mittagessen aufstand, fühlte ich mich in der besten Verfassung, eine wirklich kraftvolle Ansprache für den Kirchenvorstand auszuarbeiten. Jetzt war ich unruhig und abgelenkt.

2

Als ich mich gerade doch daransetzen wollte, schneite Lettice Protheroe herein. Sie ist ein hübsches Ding, sehr groß und blond und ein noch völlig unbeschriebenes Blatt. Sie nahm geistesabwesend ihre gelbe Mütze vom Kopf und murmelte: »Ach, Sie sind's.«
Von Old Hall geht ein Weg durch den Wald, der auf unser Gartentor zuführte, so daß die meisten Leute, die

aus dieser Richtung kommen, durch dieses Tor und unmittelbar zur Glastür des Arbeitszimmers hereinkommen, anstatt den Umweg über die Straße zu machen und die Eingangstür zu benutzen.
»Ist Griselda irgendwo?«
»Im Atelier im Garten; Lawrence Redding malt sie doch.«
»Seinetwegen hat es eine schöne Aufregung gegeben«, berichtete Lettice. »Mit Vater, wissen Sie. Vater ist ekelhaft.«
»Was für eine Aufregung – weswegen denn bloß?« fragte ich.
»Weil er mich gemalt hat. Warum soll ich mich eigentlich nicht im Badeanzug malen lassen? Wenn ich so an den Strand gehe, warum kann ich mich dann nicht auch so malen lassen? Es ist doch wirklich absurd, daß Vater einem jungen Mann das Haus verbietet. Lawrence und ich machen uns natürlich einfach nichts draus. Ich werde hierherkommen und mich in Ihrem Arbeitszimmer malen lassen.«
»Nein, mein gutes Kind, nicht, wenn dein Vater es verbietet.«
»Oje«, seufzte Lettice, »wie schwer alle es einem machen. Hätte ich nur etwas Geld, ginge ich weg von hier; aber so ist nichts zu machen. Wenn Vater wenigstens ein Einsehen hätte und stürbe, dann wäre alles in bester Ordnung.«
»So etwas darfst du nicht sagen, Lettice.«
»Nun, wenn er nicht will, daß ich mir seinen Tod wünsche, dann sollte er nicht so ekelhaft in Geldangelegenheiten sein. Ich wundere mich nicht, daß Mutter

von ihm fortgegangen ist. Jahrelang habe ich geglaubt, sie sei tot. Was war das eigentlich für ein junger Mann, mit dem sie davongelaufen ist?
»Das war, bevor dein Vater hierherzog.«
»Was wohl aus ihr geworden ist? Ich warte nur darauf, daß Anne nächstens irgendein Verhältnis anfängt. Anne haßt mich – sie ist ganz anständig zu mir, aber sie haßt mich. Allmählich wird sie alt und mag das gar nicht. Das ist das Alter, wissen Sie, in dem die Frauen ausbrechen. – Oh! Liebe Zeit, ich muß gehen. Ich will um drei Uhr Dr. Stones Hünengrab ansehen.«
Ich sah auf die Uhr. Es war jetzt fünf Minuten nach halb vier.
»Oh! Tatsächlich? Wie scheußlich. Ob die wohl gewartet haben? Ich glaube, ich gehe lieber.«
Sie stand auf und ging, wobei sie, sich umwendend, murmelte: »Sie sind wohl so nett und bestellen es Dennis?«
Ich erwiderte mechanisch »ja« und merkte erst, als es zu spät war, daß ich keine Ahnung hatte, was ich Dennis eigentlich bestellen sollte. Aber ich sagte mir, daß es aller Wahrscheinlichkeit nach belanglos war. Ich verfiel ins Grübeln darüber, was es wohl mit Dr. Stone auf sich habe, einem namhaften Archäologen, der kürzlich für so lange im »Blauen Eber« Quartier bezogen hatte, wie er die Ausgrabung eines auf Colonel Protheroes Grund gelegenen Hünengrabes leitete.
Zwischen ihm und dem Colonel hatte es bereits mehrere Auseinandersetzungen gegeben. Es amüsierte mich, daß er sich mit Lettice verabredet hatte und ihr die Arbeiten zeigen wollte. Ich stellte bei mir fest, daß

Lettice Protheroe eigentlich eine ganze Portion Frechheit besaß. Wie sie wohl mit der Sekretärin des Archäologen, Miss Cram, auskommen mochte? Miss Cram, ein natürliches Mädchen von fünfundzwanzig Jahren, besitzt eine geräuschvolle Art, starke Farben, eine frische Lebhaftigkeit und einen Mund, der stets bereit ist, eine auffallende Reihe von Zähnen zu zeigen.

Im Dorf ist man geteilter Meinung darüber, ob sie nicht besser ist, als man es von ihr erwartet, oder aber eine junge Frau von eiserner Tugend, die sich vorgenommen hat, bei erster Gelegenheit Mrs. Stone zu werden. Ich konnte mir vorstellen, daß in Old Hall nicht gerade die rosigste Atmosphäre herrschte. Colonel Protheroe hatte vor etwa fünf Jahren wieder geheiratet. Die zweite Mrs. Protheroe war auffallend hübsch. Ich hatte immer vermutet, daß ihr Verhältnis zu ihrer Stieftochter nicht allzu glücklich wäre.

Ich wurde noch einmal gestört. Diesmal von meinem Vikar, Hawes. Er fragte nach Einzelheiten meiner Unterredung mit Protheroe. Ich erzählte ihm, daß der Colonel seine »katholischen Neigungen« bedauerlich fände, daß er aber eigentlich in einer ganz anderen Angelegenheit gekommen sei. Gleichzeitig meldete ich auch selbst Protest an und machte ihm in aller Deutlichkeit klar, daß er sich meinen Anordnungen zu fügen habe. Ich stellte fest, daß die Zeiger der Uhr auf meinem Schreibtisch auf Viertel vor fünf standen, was besagte, daß es in Wirklichkeit halb fünf war, und ging ins Wohnzimmer hinüber.

Vier meiner Gemeindemitglieder saßen dort vor ihren Teetassen beieinander. Griselda hütete die Teekanne

und versuchte, sich in dieser Gesellschaft ein möglichst natürliches Aussehen zu geben, erreichte aber nur, daß sie noch mehr aus dem Rahmen fiel.
Ich gab allen die Hand und setzte mich zwischen Miss Marple und Miss Wetherby. Miss Marple ist eine weißhaarige alte Dame von freundlichem und anziehendem Wesen – Miss Wetherby ist eine Mischung von Essig und Schaum. Die weitaus gefährlichere von beiden ist Miss Marple.
»Wir sprachen gerade von Dr. Stone und Miss Cram.«
»Kein anständiges Mädchen würde das hin«, erklärte Miss Wetherby und kniff ihre dünnen Lippen zusammen.
»Würde was tun?« fagte ich.
»Sekretärin bei einem unverheirateten Mann sein«, erläuterte Miss Wetherby im Ton der Entrüstung.
»Heutzutage«, gab ich zu bedenken, »kann doch aber ein Mädchen genauso eine Stellung annehmen wie ein Mann. Das ist mittlerweile eine Selbstverständlichkeit geworden.«
»Um dann aufs Land zu fahren? Und dort im gleichen Hotel zu wohnen?« fragte Mrs. Price Ridley streng.
Miss Wetherby flüsterte Miss Marple etwas zu. »Und alle Schlafzimmer auf dem gleichen Flur...«
Miss Hartnell, wetterfest fidel und von den Armen sehr gefürchtet, bemerkte in lautem Ton:
»Der gute Mann wird in der Falle sitzen, bevor er es merkt. Er ist unschuldig wie ein neugeborenes Kind, das sieht doch jeder.«
»Glauben Sie nicht«, warf meine Frau ein, »daß Miss Cram eben nur eine interessante Arbeit haben möchte?

Und daß sie Dr. Stone lediglich als ihren Mitarbeiter betrachtet?« Schweigen. Offenbar stimmte ihr keine der vier Damen zu.
Miss Marple unterbrach die Stille, indem sie Griselda auf den Arm klopfte:
»Meine Beste«, sagte sie, »Sie sind sehr jung. Junge Menschen haben noch ein so unschuldiges Gemüt.«
Entrüstet behauptete Griselda, daß sie keineswegs ein unschuldiges Gemüt habe.
»Natürlich«, meinte Miss Marple, ohne auf den Protest zu achten, »Sie denken von jedem das Beste.«
»Glauben Sie wirklich, daß sie diesen kahlköpfigen, langweiligen Mann heiraten möchte?«
»Ich höre, er ist recht wohlhabend«, sagte Miss Marple. »Hat leider ein ziemlich heftiges Temperament. Er hatte neulich eine recht erregte Auseinandersetzung mit Colonel Protheioe.«
Alle beugten sich gespannt vor.
»Colonel Protheroe warf ihm vor, ein Ignorant zu sein.«
»Typisch Colonel Protheroe«, bestätigte Mrs. Price Ridley.
»War da nicht auch irgendeine Aufregung wegen dieses jungen Künstlers, Mr. Redding?« fragte Miss Wetherby. Miss Marple nickte.
»Colonel Protheroe hat ihm sein Haus verboten. Anscheinend hat er Lettice im Badeanzug gemalt.«
»Ich hab mir doch immer gedacht, daß irgend etwas zwischen ihnen war«, sagte Mrs. Price Ridley. »Dieser junge Bursche lungert ständig da oben herum. Ein Jammer, daß das Mädchen keine Mutter hat. Eine Stiefmutter ist etwas ganz anderes.«

»Ich bin überzeugt, daß Mrs. Protheroe ihr Bestes tut«, erklärte Miss Hartnell.
»Sie im Badeanzug zu malen«, sagte Mrs. Price Ridley. »Nicht sehr anständig.«
»Mich malt er auch«, teilte Griselda mit.
»Aber nicht im Badeanzug«, meinte Miss Marple.
»Vielleicht noch schlimmer«, sagte Griselda todernst.
»Unartiges Mädchen.« Miss Hartnell nahm den Scherz großmütig auf.
Alle andern blickten leicht schockiert drein. »Hat die gute Lettice ihnen von dem Ärger erzählt?« wollte Miss Marple von mir wissen.
»Mir?«
»Ja. Ich sah, wie sie durch den Garten kam und auf die Glastür des Arbeitszimmers zuging.«
Miss Marple sieht immer alles. Die Gartenarbeit kann wunderbar als Vorwand für alles mögliche dienen, und die Gewohnheit, Vögel durch das Fernglas zu beobachten, immer als Begründung angeführt werden.
»Sie hat etwas davon gesagt, ja«, gab ich zu.
»Mr. Hawes sieht abgespannt aus«, wechselte Miss Marple das Thema.
»Hoffentlich hat er nicht zuviel gearbeitet.«
»Oh!« rief Miss Wetherby aufgeregt. »Fast hätte ich es vergessen. Ich habe Dr. Haydock aus Mrs. Lestranges Haus kommen sehen.«
Alle sahen einander an.
»Vielleicht ist sie krank«, mutmaßte Mrs. Price Ridley.
»Wenn, dann muß das recht plötzlich gekommen sein«, widersprach Miss Hartnell. »Denn heute nachmittag um drei hab ich sie noch durch ihren Garten gehen sehen,

und da machte sie einen völlig gesunden Eindruck.«
»Dr. Haydock und sie müssen alte Bekannte sein«, sagte Mrs. Price Ridley. »Er hat sich darüber immer in Schweigen gehüllt.«
»Sonderbar«, meinte Miss Wetherby, »daß er es nie erwähnte.«
»Ich weiß zufällig«, erklärte Griselda mit Nachdruck, »daß ihr Mann Missionar war. Schreckliche Geschichte: Er ist aufgefressen worden. Buchstäblich aufgefressen. Und sie wurde gezwungen, die Hauptfrau des Stammesfürsten zu werden. Dr. Haydock war mit einer Expedition unterwegs und befreite sie.«
Einen Augenblick herrschte allgemeine Aufregung, dann sagte Miss Marple vorwurfsvoll, jedoch mit einem Lächeln: »Böses Mädchen!«
Sie klopfte Griselda zurechtweisend auf den Arm. Die Gesellschaft war sichtlich zu Eis erstarrt. Zwei Damen erhoben sich und wollten gehen.
»Ob der junge Lawrence Redding und Lettice Protheroe wohl tatsächlich etwas miteinander haben?« fragte Miss Wetherby. »Es sieht ja wirklich fast so aus. Was glauben Sie, Miss Marple?«
Miss Marple schien nachdenklich.
»Ich persönlich würde es nicht vermuten. Nicht er und Lettice. Ich würde auf jemand ganz anderen tippen.«
»Colonel Protheroe muß aber doch gedacht haben...«
»... daß der ziemlich beschränkt ist, davon war ich schon immer überzeugt. Die Sorte Mann, die sich eine falsche Vorstellung in den Kopf setzt und darin verrennt. Erinnern Sie sich an Joe Bucknell, der den ‚Blauen Eber' führte? So ein Getue wegen seiner

Tochter, die ein Verhältnis mit dem jungen Bailey haben sollte. Und dabei war es seine Frau, diese lose Person.«
Sie sah, während sie sprach, Griselda ins Gesicht, und ich spürte plötzlich eine heiße Welle von Ärger in mir hochsteigen.
»Glauben Sie nicht, Miss Marple«, sagte ich, »daß wir alle dazu neigen, allzu häufig unsere Phantasie mit uns durchgehen zu lassen? Wer seinen Nächsten liebt, denkt nichts Böses, das wissen Sie ja. Wenn törichte Zungen sich in boshaftem Geschwätz gefallen, kann viel Schaden angerichtet werden.«
»Lieber Herr Pfarrer«, meinte Miss Marple, »Sie sind so weltfremd. Wenn man die Menschen schon so lange beobachtet wie ich, gewöhnt man sich leider daran, nicht sehr viel von ihnen zu erwarten. Ich streite gar nicht ab, daß Klatsch etwas sehr Unrechtes und Unerfreuliches ist, und doch ist er so oft wahr.« Dieser Schuß saß.

3

»Bissige alte Katze«, sagte Griselda, sobald sich die Tür geschlossen hatte. Sie schnitt hinter den scheidenden Gästen ein Gesicht, sah dann zu mir hin und lachte.
»Len, hast du mich wirklich in Verdacht, eine Affäre mit Lawrence Redding zu haben?«
»Natürlich nicht, Liebes.«
»Aber du glaubtest, Miss Marple spiele darauf an. Und

es war einfach wunderbar, wie du zu meiner Verteidigung aufgestanden bist wie ein wütender Tiger.«
Mich überkam ein Gefühl des Unbehagens. Ein Geistlicher der Kirche Englands sollte es niemals so weit mit sich kommen lassen, daß er als wütender Tiger bezeichnet wird. Ich vertraute jedoch darauf, daß Griselda übertrieb.
»Ich fand, man durfte den Vorfall nicht ohne Widerrede übergehen. Auch ich wollte, du würdest mit dem, was du sagst, etwas vorsichtiger sein, Griselda.«
»Meinst du die Geschichte von den Menschenfressern? Oder daß ich die Vermutung aufkommen ließ, Lawrence malte ein Aktbild von mir? Wenn die wüßten, daß der mich in einem Mantel mit Pelzkragen malt! Lawrence macht niemals auch nur den Versuch, mit mir zu flirten – ich weiß gar nicht, warum.«
»Weil er weiß, daß du eine verheiratete Frau bist.«
»Tu nicht so, als ob du vom Mond kämst, Len. Das muß irgendeinen anderen Grund haben.«
»Du möchtest doch nicht etwa, daß er mit dir flirtet?«
»N-ei-n«, meinte Griselda zögernder, als ich es für passend hielt.
»Wenn er in Lettice Protheroe verliebt ist.«
»Miss Marple schien das nicht zu glauben.«
»Miss Marple mag sich irren.«
»Die irrt nie. Die alte Katze hat immer recht.«
Sie schwieg einen Augenblick und sagte dann mit einem schnellen Seitenblick zu mir:
»Du glaubst mir doch, nicht wahr? Ich meine, daß zwischen mir und Lawrence nichts ist.«

»Meine liebe Griselda«, erwiderte ich erstaunt. »Natürlich.«
Meine Frau kam zu mir herüber und gab mir einen Kuß. »Ich wollte, man könnte dir nicht so schrecklich leicht etwas vormachen, Len. Du würdest mir einfach alles glauben.«
»Das will ich hoffen. Aber, mein Liebling, ich bitte dich ernstlich, deine Zunge besser im Zaum zu halten und dir zu überlegen, was du sagst. Denk daran, daß diese Frauen bemerkenswert wenig Humor haben und alles für bare Münze nehmen.«
»Was ihnen fehlt«, erklärte Griselda, »ist ein bißchen Unmoral in ihrem eigenen Leben. Dann würden sie nicht so darauf aus sein, nach etwas Unmoralischem im Leben anderer Leute zu suchen.« Damit verließ sie das Zimmer.
Ich sah auf meine Uhr und brach schleunigst auf, um ein paar Besuche zu machen, die ich schon längst hätte erledigen müssen.
Der Mittwochabend-Gottesdienst war, wie gewöhnlich, nur spärlich besucht. Aber als ich in der Sakristei den Talar ausgezogen hatte und durch die Kirche hinausging, die schon leer war, stand vor einem unserer Fenster noch eine Frau und blickte an ihm hinauf. Wir haben ein paar recht schöne, alte bunte Fenster, und überhaupt ist die Kirche an sich schon sehenswert.
Die Frau wandte sich um, und ich erkannte Mrs. Lestrange.
Beide zögerten wir einen Augenblick, dann sagte ich: »Ich hoffe, unsere kleine Kirche gefällt Ihnen.«
»Ich habe mir mit großer Freude die Chorschranke

angesehen«, erwiderte sie.
Sie hatte eine angenehme, leise, doch sehr deutliche Stimme.
»Es tut mir so leid, daß ich gestern Ihre Frau verpaßt habe«, fügte sie hinzu.
Ein paar Minuten sprachen wir über die Kirche. Sie war offensichtlich eine gebildete Frau, die sich in Kirchengeschichte und Architektur auskannte. Wir gingen gemeinsam die Straße hinunter, da einer der Wege zum Pfarrhaus an ihrem Haus vorbeiführte. Als wir an der Gartenpforte ankamen, bat sie liebenswürdig:
»Wollen Sie nicht hineinkommen und mir sagen, wie Ihnen gefällt, was ich hier gemacht habe?«
Ich nahm die Einladung an. Das Haus war sehr einfach, doch mit ausgezeichnetem Geschmack eingerichtet. Das Ganze strahlte eine Atmosphäre von Harmonie und Ruhe aus. Und doch wunderte ich mich immer mehr, was wohl eine Frau wie Mrs. Lestrange nach St. Mary Mead gezogen haben mochte. Sie war so eindeutig jemand, der in die große Welt gehörte, daß ihre Neigung, sich auf dem Lande in einem Dorf zu vergraben, befremdlich wirkte. Sie war eine sehr große Frau. Ihr goldbraunes Haar hatte einen leicht rötlichen Schimmer, ihre Augenbrauen und Wimpern waren dunkel. Ihr Gesicht hatte, wenn es entspannt war, etwas Sphinxartiges, und sie hatte die merkwürdigsten Augen, die ich je gesehen habe – von fast goldenem Ton.
Sie war ausgezeichnet gekleidet, zeigte in ihrem Auftreten die ganze Sicherheit einer Frau von guter Herkunft und hatte doch etwas Unharmonisches und Unstetes an sich. Man spürte etwas Geheimnisvolles an

ihr.
Unser Gespräch bewegte sich in ganz alltäglichen Bahnen. Doch hatte ich irgendwie den untrüglichen Eindruck, daß Mrs. Lestrange mir noch etwas anderes sagen wollte – etwas, das auf einer ganz anderen Ebene lag. Ein ums andere Mal fing ich ihren Blick auf, als sie mich prüfend und unschlüssig ansah, als könne sie sich nicht entscheiden. Mir fiel auf, daß sie das Gespräch ausschließlich auf unpersönliche Themen beschränkte und weder von einem Gatten noch von Freunden oder Verwandten sprach.
Schließlich verabschiedete ich mich. Als ich aus dem Zimmer ging, blickte ich mich flüchtig um und sah, wie sie mir mit einer Art hilfloser Unentschlossenheit nachstarrte.
Einer plötzlichen Eingebung folgend, ging ich zurück: »Wenn ich irgend etwas für Sie tun kann...«
Sie meinte unschlüssig: »Das ist sehr lieb von Ihnen...«
Beide schwiegen wir. Dann sagte sie: »Ich wollte, ich wüßte es. Es ist sehr schwer. Nein, ich glaube nicht, daß irgend jemand mir helfen kann. Aber ich danke Ihnen, daß Sie es mir angeboten haben.«
Ich machte noch einen Besuch weiter unten im Dorf und kehrte durch die Gartenpforte ins Pfarrhaus zurück. Als ich die Pforte zuhakte, kam mir die Idee, doch einmal zu dem Schuppen im Garten zu gehen, den der junge Lawrence als Atelier benutzte, und mir selbst anzusehen, wie es mit Griseldas Porträt voranging.
Als ich die Tür öffnete, blieb ich peinlich überrascht auf der Schwelle stehen. Denn im Atelier waren zwei Menschen, und der Mann hatte seine Arme um die Frau

gelegt und küßte sie leidenschaftlich.
Es waren der Maler Lawrence Redding und Mrs. Protheroe.
Ich wandte mich hastig um und zog mich in mein Arbeitszimmer zurück. Die Entdeckung hatte mir einen schweren Schlag versetzt, besonders, da ich seit meiner Unterhaltung mit Lettice am Nachmittag ziemlich sicher war, daß es zwischen ihr und dem jungen Mann ein gewisses Einverständnis gab. Zumindest war ich überzeugt, daß Lettice selbst das glaubte.
Widerwillig mußte ich Miss Marple recht geben. Sie hatte sich nicht täuschen lassen, sondern offensichtlich den wahren Sachverhalt mit ziemlicher Genauigkeit vermutet. Ich hatte ihren bedeutungsvollen Blick auf Griselda völlig mißverstanden.
Bis zu diesem Punkt war ich gelangt, als ein Klopfen an der Glastür meines Arbeitszimmers meine Überlegungen unterbrach. Draußen stand Mrs. Protheroe. Ich öffnete, und sie kam herein, ohne eine Aufforderung meinerseits abzuwarten. Sie schritt durch das Zimmer und ließ sich auf das Sofa fallen.
Mir war, als hätte ich sie vorher niemals richtig gesehen. Statt der ruhigen, in sich gekehrten Frau, die ich gekannt hatte, sah ich ein hastig atmendes, verzweifeltes Geschöpf vor mir. Zum erstenmal fiel mir auf, daß Anne Protheroe schön war.
»Ich hielt es für das beste, zu Ihnen zu kommen«, sagte sie. »Sie – Sie haben uns eben gesehen?«
Ich neigte den Kopf.
Sehr ruhig erklärte sie: »Wir lieben uns.«
Ich schwieg noch immer, und sie fügte hinzu: »Ich

vermute, daß das in Ihren Augen ein großes Unrecht ist?«
»Erwarten Sie, daß ich etwas anderes sage, Mrs. Protheroe?«
»Nein – nein, ich glaube nicht.«
Ich versuchte, meiner Stimme einen möglichst sanften Ton zu geben: »Sie sind eine verheiratete Frau...«
Sie unterbrach mich.
»Ach! Ich weiß ja – ich weiß. Glauben Sie denn, ich hätte über das alles nicht immer wieder nachgedacht? Ich bin nicht eigentlich... schlecht – nein. Und das alles ist nicht so – nicht so –, wie Sie vielleicht denken.«
Ich sagte ernst: »Das freut mich.«
Sie fragte besorgt: »Werden Sie es meinem Mann erzählen?«
Meine Antwort war trocken: »Es scheint eine allgemein verbreitete Vorstellung zu sein, daß ein Geistlicher sich nicht wie ein Gentleman zu benehmen weiß. Das stimmt nicht.«
Sie warf mir einen dankbaren Blick zu. »Ich bin so unglücklich, so schrecklich unglücklich. Es kann so nicht weitergehen. Aber ich weiß nicht, was ich tun soll.«
Ihre Stimme hatte jetzt einen leicht hysterischen Klang.
»Sie wissen nichts von meinem Leben. Von Anfang an war ich unglücklich mit Lucius. Keine Frau kann glücklich sein mit ihm. Ich wollte, er wäre tot. Es ist schrecklich, aber es ist so..., ich bin ganz verzweifelt.«
Sie fuhr zusammen und sah zur Tür hinüber. »Was war das? Mir war so, als hätte ich jemanden gehört. Vielleicht ist es Lawrence?«

Ich ging zur Glastür hinüber, die ich nicht, wie ich glaubte, wieder zugemacht hatte, trat hinaus und blickte in den Garten, aber niemand war zu sehen. Dennoch war auch ich fast sicher, jemanden gehört zu haben. Als ich wieder ins Zimmer kam, saß sie mit gesenktem Kopf da, ein Bild der Verzweiflung.
Sie wiederholte mehrmals: »Ich weiß nicht, was ich tun soll; ich weiß nicht, was ich tun soll.«
Ich setzte mich neben sie. Dann sagte ich ihr, was zu sagen ich für meine Pflicht hielt, und versuchte, es mit der notwendigen Überzeugung vorzubringen – ständig in dem unangenehmen Bewußtsein, daß ich selbst noch am Vormittag die Meinung geäußert hatte, eine Welt ohne Colonel Protheroe würde eine entschiedene Verbesserung bedeuten. Vor allem bat ich sie dringend, nichts Übereiltes zu tun. Ihren Gatten zu verlassen, sei ein ernster Schritt.
Dennoch war mir sehr unbehaglich, als sie gegangen war. Ich merkte, daß ich bisher Anne Protheroes Charakter falsch beurteilt hatte. Jetzt hatte ich den Eindruck einer sehr verzweifelten Frau, einer der Frauen, die vor nichts zurückschrecken, wenn ihre Leidenschaft geweckt ist. Und sie war hoffnungslos und wild in Lawrence Redding verliebt. Mir gefiel das nicht.

4

Ich hatte völlig vergessen, daß wir Lawrence Redding für den gleichen Abend zum Essen eingeladen hatten. Als Griselda plötzlich hereinkam und mich vorwurfsvoll darauf aufmerksam machte, daß es gerade noch zwei Minuten bis zum Essen seien, war ich ganz erschrocken.

Ich überlegte, ob Lawrence Redding wohl kommen würde. Er kam – und sogar ziemlich pünktlich.

Lawrence Redding hat ohne Zweifel etwas sehr Anziehendes an sich. Ich schätzte ihn auf etwa dreißig Jahre. Er hat dunkles Haar und dabei Augen von einem intensiv leuchtenden Blau. Er gehört zu den jungen Leuten, denen alles leicht von der Hand geht, ist geschickt in jedem Spiel, ein ausgezeichneter Schütze, ein guter Amateurschauspieler und ein erstklassiger Erzähler.

Es war nur natürlich, daß er an diesem Abend etwas geistesabwesend wirkte. Im großen und ganzen machte er seine Sache aber recht gut. Ich glaube nicht, daß Griselda oder Dennis irgendeinen Verdacht schöpften. Wahrscheinlich wäre mir selbst nichts aufgefallen, wenn ich es nicht schon gewußt hätte.

Griselda und Dennis waren besonders vergnügt. Lawrence beteiligte sich lebhaft an der Unterhaltung, Ich bemerkte jedoch, wie seine Augen ständig zu meinem Platz hinüberwanderten, und war keineswegs überrascht, als er mich nach dem Essen in mein Arbeitszimmer manövrierte. Sobald wir allein waren, wechselte sein Verhalten völlig. Sein Gesicht wurde

ernst und ängstlich, es sah fast eingefallen aus.
»Sie haben unser Geheimnis entdeckt«, sagte er, »was beabsichtigen Sie nun zu tun?«
Ich konnte mit Redding viel offener sprechen als mit Mrs. Protheroe, und ich tat es auch.
»Natürlich müssen Sie das alles sagen«, meinte er, als ich fertig war. »Sie sind Pfarrer. Ich meine das in keiner Weise als Angriff. Im Grunde genommen glaube ich, daß Sie recht haben. Aber mit Anne und mir ist das etwas ganz anderes.«
Ich sagte ihm, daß Menschen gerade dies seit Urzeiten immer wieder von sich behauptet hätten. »Sie meinen, jeder hält seinen Fall für einzigartig? Vielleicht.«
Er versicherte mir, daß bis jetzt noch nichts geschehen sei. Wie es weitergehen sollte, wüßte er nicht. »Wenn dies nur ein Roman wäre«, sagte er düster, »würde der alte Mann sterben – und alle wären froh, ihn los zu sein.«
Ich wies ihn zurecht.
»Ach, ich wollte damit ja nicht sagen, daß ich ihm ein Messer in den Rücken jagen will, obwohl ich mich bei jedem andern, der es täte, herzlich dafür bedanken würde. Keine Seele auf der Welt würde ein gutes Wort für ihn einlegen. Ich wundere mich, daß die erste Mrs. Protheroe ihn nicht umgebracht hat. Vor Jahren hab ich sie mal kennengelernt, und sie sah ganz so aus, als wäre sie dazu fähig. Dieser alte Wichtigtuer, überall stiftet er Ärger mit seiner teuflischen Gemeinheit. Sie wissen nicht, was Anne schon alles von ihm auszuhalten hatte. Wenn ich wenigstens ein paar Groschen hätte, würde ich sie ohne weiteres da wegholen.«

Ich redete nun sehr ernsthaft auf ihn ein. Ich bat ihn, St. Mary Mead zu verlassen. Die Leute würden anfangen zu reden, die Sache würde Colonel Protheroe zu Ohren kommen – und die Dinge würden für sie nur noch unendlich viel schlimmer werden.
Lawrence widersprach.
»Außer Ihnen, Herr Pfarrer, weiß niemand etwas davon.«
»Sie unterschätzen den Detektivinstinkt im Dorf. In St. Mary Mead kennt jeder Ihre intimsten Angelegenheiten. Kein Detektiv in England kann es mit einer ledigen Dame unbestimmten Alters aufnehmen, die über reichlich Zeit verfügt.«
Er meinte leichthin, daß das nichts zu sagen habe. Alle dächten, es sei Lettice.
»Haben Sie schon mal daran gedacht«, fragte ich, »daß Lettice selbst das möglicherweise auch denken könnte?«
Er schien von dieser Idee ziemlich überrascht. Lettice schere sich einen Teufel um ihn. Das wisse er genau.
»Sie ist ein merkwürdiges Ding«, sagte er. »Man hat immer den Eindruck, daß sie wie in einem Traum lebt, und doch glaube ich, im Grunde steht sie mit beiden Beinen auf der Erde. Lettice weiß recht gut, was sie tut. Und dann dieser merkwürdige Hang zur Rachsucht bei ihr. Das Sonderbare ist, daß sie Anne haßt. Und dabei ist Anne zu ihr der reinste Engel.«
Wir mußten unsere Unterhaltung hier abbrechen, weil Griselda und Dennis ins Zimmer stürzten.
»Lieber Himmel«, rief Griselda, sich in einen Sessel werfend, »wie schön wär's, wenn jetzt irgend etwas

ganz Aufregendes passierte. Ein Mord – oder meinetwegen ein Einbruch.«
»Ich glaube kaum, daß sich ein Einbruch bei irgend jemandem recht lohnt«, meinte Lawrence und versuchte, sich ihrer Stimmung anzupassen. »Es sei denn, wir würden Miss Hartnells Gebiß stehlen.«
»Das klappert wirklich fürchterlich«, lachte Griselda. »Aber daß es sich bei niemandem lohnt, stimmt nicht. In Old Hall steht herrliches altes Silber – Platten, Salznäpfe und eine Trinkschale aus der Zeit Karls II. Tausende von Pfund wert, glaube ich.«
»Der Alte würde dich sicher mit einem Armeerevolver erschießen«, mutmaßte Dennis. »Das ist genau das, was er gerne möchte.«
»Holla, da würden wir ihm zuvorkommen und ihm die Pistole auf die Brust setzen«, antwortete Griselda. »Hat hier einer einen Revolver?«
»Ich habe eine Mauserpistole«, gestand Lawrence.
»Tatsächlich? Wie aufregend! Warum denn?«
»Kriegsandenken«, erwiderte Lawrence kurz. »Der alte Protheroe hat dem alten Stone heute sein Silber gezeigt«, meldete sich Dennis. »Stone tat, als interessiere ihn das gar nicht.«
»Ich dachte, sie hätten sich wegen des Hünengrabes gestritten«, sagte Griselda.
»Ach, das ist beigelegt«, erklärte Dennis. »Ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, wozu Leute in Gräbern herumwühlen.«
»Dieser Stone ist mir ein Rätsel«, sinnierte Lawrence. »Man möchte schwören, daß er von seinen eigenen Sachen keine Ahnung hat.«

»Das ist die Liebe«, wußte Dennis. »Süße Gladys Cram. Bist kein eitler Wahn, Deiner Augen Glanz...«
»Nun aber Schluß, Dennis«, unterbrach ich ihn
»So«, verkündete Lawrence Redding, »ich muß jetzt gehen. Vielen Dank, Mrs. Clement, für den netten Abend.«
Griselda und Dennis brachten ihn hinaus. Griselda kam allein ins Arbeitszimmer zurück.
»Eben hat Miss Wetherby angerufen«, sagte sie, »Mrs Lestrange ist um Viertel nach acht ausgegangen und noch nicht wieder nach Hause gekommen. Niemand weiß, wo sie ist.«
»Warum müssen sie es denn wissen?«
»Aber sie ist nicht bei Dr. Haydock. Miss Wetherby weiß es, denn sie hat bei Miss Hartnell angerufen, die neben ihm wohnt und sie ganz bestimmt gesehen hätte.«
»Mir ist schleierhaft«, erklärte ich, »wie die Leute hier je etwas in den Magen bekommen. Sie müssen beim Essen am Fenster stehen, um ganz sicher zu sein, daß ihnen nichts entgeht.«
»Und damit hörf s noch nicht auf«, fuhr Griselda fort. »Sie wissen auch über den ‚Blauen Eber' Bescheid. Dr. Stone und Miss Cram haben ihre Zimmer nebeneinander, aber« – sie hob bedeutsam den Zeigefinger – »keine Verbindungstür!«
»Das allerdings muß für alle recht enttäuschend sein.«
Griselda lachte.
Der Donnerstag fing schlecht an. Zwei Damen aus meiner Gemeinde waren sich über die Ausschmückung der Kirche in die Haare geraten. Ich wurde geholt und

mußte vor zwei wütenden weiblichen Wesen mittleren Alters als Richter erscheinen.
Auf dem Weg nach Hause traf ich dann Colonel Protheroe. Er hatte in seiner Eigenschaft als Friedensrichter gerade drei Wilddiebe verurteilt und war daher in Festtagsstimmung.
»Strenge«, schrie er. Er ist etwas taub und spricht daher recht laut, wie taube Leute es oft tun. »Das tut heute not – Strenge! Ein Beispiel statuieren. Der Archer, dieser Spitzbube, ist gestern rausgekommen und hat mir Rache geschworen, wie ich höre. Unverschämter Kerl. Ich bin dafür, den Leuten zu zeigen, was sie sind. Sie sind doch sicher auch meiner Meinung.«
»Sie vergessen«, sagte ich, »daß mein Amt mich dazu anhält, eine Eigenschaft vor allen anderen zu achten – Barmherzigkeit.«
»Nun, ich bin durchaus gerecht. Das kann niemand bestreiten.«
Ich sagte nichts, und er fragte scharf: »Warum antworten Sie nicht? Ich möchte wissen, was Sie jetzt denken.«
»Ich dachte gerade, daß ich, wenn meine Zeit kommt, sehr bedrückt wäre, könnte ich als einzige Entschuldigung nur meine Gerechtigkeit vorbringen. Denn es könnte zur Folge haben, daß auch mir nur Gerechtigkeit zuteil würde...«
»Pah! Was wir brauchen, ist ein bißchen militantes Christentum. Ich für meinen Teil hoffe, daß ich immer meine Pflicht getan habe. Nun, genug davon. Ich komme heute abend mal vorbei. Sagen wir nicht sechs, sondern Viertel nach sechs. Ich muß noch jemanden im

Dorf aufsuchen.«
Er schwang seinen Stock und marschierte davon. Als ich mich in meine Richtung wandte, stieß ich auf Hawes. Mir fiel auf, daß er an diesem Morgen besonders schlecht aussah. Ich hatte eigentlich vorgehabt, ihm wegen verschiedener Dinge in seinem Amtskreis einen leisen Vorwurf zu machen. Aber als ich sein blasses, überanstrengtes Gesicht sah, spürte ich, daß der Mann krank war. Ich sagte das auch, und schließlich gab er zu, daß er sich nicht besonders wohl fühle, und schien durchaus geneigt, meinen Rat anzunehmen und sich zu Hause ins Bett zu legen. In aller Eile aß ich zu Mittag und ging wieder fort, um einige Besuche zu machen.
Griselda war mit dem billigen Donnerstag-Zug nach London gefahren.
Etwa Viertel vor vier kam ich zurück und hatte mir vorgenommen, meine Sonntagspredigt zu entwerfen, aber Mary meldete, daß Mr. Redding im Arbeitszimmer auf mich warte. Als ich eintrat, wanderte er mit bedrückter Miene auf und ab.
»Sehen Sie, Herr Pfarrer«, er hatte sich mit einem Ruck zu mir umgewandt, »ich habe über das, was Sie gestern gesagt haben, nachgedacht. Die ganze Nacht habe ich nicht einschlafen können. Sie haben recht. Ich muß Schluß machen und von hier fortgehen.«
»Mein lieber Junge«, sagte ich.
»Ich werde nur Kummer bereiten, wenn ich bleibe. Sie ist-sie ist zu gut für alles andere. Mir ist klar, daß ich fort muß.«
»Ich glaube, Sie haben die einzig mögliche Ent-

scheidung getroffen«, bekräftigte ich seinen Entschluß.
»Werden Sie sich ein wenig um Anne kümmern? Sie braucht einen Freund.«
»Sie können sicher sein, daß ich alles tun werde, was in meiner Macht steht.«
»Ich danke Ihnen.« Er drückte mir die Hand.
»Ich werde mich heute abend von Anne verabschieden und wahrscheinlich morgen packen und abreisen. Es tut mir leid, daß das Porträt Ihrer Frau nun nicht fertig geworden ist.«
Als er gegangen war, versuchte ich, mich an meine Predigt zu setzen, aber mit sehr geringem Erfolg. Ich mußte ständig an Lawrence und Anne Protheroe denken. Um halb sechs klingelte das Telefon. Mr. Abbott von Lower Farm liege im Sterben, und ich möchte doch gleich kommen. Ich rief sofort in Old Hall an, denn Lower Farm ist beinahe zwei Meilen entfernt, und es wäre unmöglich gewesen, um Viertel nach sechs wieder zurück zu sein. Mir wurde jedoch gesagt, daß Colonel Protheroe gerade mit seinem Wagen fortgefahren sei, und so machte ich mich auf den Weg, nachdem ich bei Mary hinterlassen hatte, daß ich abgerufen worden sei, aber gegen halb sieben zurück sein würde.

5

Es war schon mehr als Viertel vor sieben, als ich mich wieder der Gartenpforte des Pfarrhauses näherte Noch ehe ich sie erreicht hatte, sprang sie auf, und Lawrence

Redding kam heraus. Er blieb wie angewurzelt stehen, als er mich sah, und im gleichen Augenblick erschrak ich über sein Aussehen. Seine Augen blickten sonderbar starr, er war totenbleich.
»Hallo«, sagte ich, »wollen Sie mich noch einmal sprechen? Kommen Sie doch wieder mit hinein. Ich muß zwar mit Protheroe über einige Abrechnungen...«
»Protheroe«, stieß er hervor und fing an zu lachen, »Protheroe? O Gott, Sie werden ihn ja sehen. Großer Gott – ja.«
Er rannte davon und verschwand schnell auf der Straße in Richtung Dorf, während ich ihm nachstarrte. Schließlich schüttelte ich den Kopf und ging auf das Pfarrhaus zu.
Obwohl die Vorderlür immer offenbleibt, zog ich die Klingel. Mary kam heraus und wischte sich die Hände an der Schürze ab
»Also endlich sind Sie wieder da«, bemerkte sie
»Ist Colonel Protheroe gekommen?« fragte ich.
»Im Arbeitszimmer. Ist schon seit Viertel nach sechs da.«
»Und Mr. Redding war auch hier?«
»Ist vor fünf Minuten gekommen. Hat nach Ihnen gefragt. Ich sagte ihm, daß Sie jede Minute zurück sein würden und daß Colonel Protheroe im Arbeitszimmer warte, und er antwortete, er würde auch warten und ging hinein. Jetzt sitzt er drin.«
»Nein, er sitzt nicht drin«, widersprach ich. »Ich habe ihn eben getroffen, wie er aus dem Haus kam.«
»Na schön, ich hab ihn nicht weggehen hören Dann kann er höchstens ein paar Minuten geblieben sein. Die

gnädige Frau ist noch nicht aus der Stadt zurück.«
Ich nickte zerstreut und öffnete die Tür zum Arbeitszimmer.
Nach dem Dunkel auf dem Gang blendete mich der Abendsonnenschein, der in den Raum fiel; ich kniff die Augen zusammen, ging wenige Schritte ins Zimmer hinein und blieb dann wie angewurzelt stehen.
Im ersten Augenblick konnte ich die Bedeutung dessen, was sich meinen Augen bot, überhaupt nicht fassen. Colonel Protheroe lag in einer grauenhaft unnatürlichen Haltung über meinen Schreibtisch hingestreckt. Neben seinem Kopf breitete sich auf der Tischplatte eine dunkle Flüssigkeit aus, die langsam auf den Boden tropfte, ein furchterregend monotones Geräusch.
Ich riß mich zusammen und ging zu ihm hinüber. Seine Haut fühlte sich kalt an. Der Mann war tot – durch den Kopf geschossen.
Ich ging zur Tür und rief Mary. Als sie kam, trug ich ihr auf, so schnell sie konnte, Dr. Haydock zu holen, der gleich an der Straßenecke wohnt. Ich sagte ihr, ein Unfall sei passiert.
Dann ging ich ins Zimmer zurück und schloß die Tür, um auf den Arzt zu warten. Glücklicherweise traf Mary ihn zu Hause an. Haydock ist ein sehr angenehmer Mann, groß, gutaussehend, stämmig, mit einem offenen, zerfurchten Gesicht. Als ich schweigend zum Schreibtisch zeigte, zog er die Augenbrauen hoch. Er neigte sich über den Toten und untersuchte ihn rasch, richtete sich auf und sah zu mir hinüber.
»Nun?« fragte ich.
»Er ist tot – seit einer halben Stunde.«

»Selbstmord?«
»Davon kann keine Rede sein. Sehen Sie doch, wo die Wunde sitzt. Außerdem, wenn er sich erschossen hat, wo ist die Waffe? Wir wollen hier lieber nichts durcheinanderbringen. Ich rufe am besten die Polizei an.«
Er griff zum Hörer, schilderte knapp die Tatsachen und legte wieder auf.
»Eine verfluchte Geschichte. Wie kam es denn, daß Sie ihn hier fanden?«
Ich erklärte es ihm.
»Ist – ist es Mord?« fragte ich zaghaft.
»Sieht so aus. Ich möchte wissen, wer etwas gegen den armen alten Mann gehabt hat. Ich weiß, daß er nicht beliebt war, aber deswegen wird einer doch nicht gleich umgebracht.«
»Etwas ist schon merkwürdig«, überlegte ich. »Ich wurde heute nachmittag zu einem sterbenden Gemeindemitglied gerufen. Als ich dort ankam, waren alle höchst überrascht. Der Kranke fühlte sich bedeutend wohler als die letzten Tage, und seine Frau bestritt energisch, mich angerufen zu haben.«
Haydock runzelte die Stirn.
»Wirklich interessant. Man wollte Sie los sein. Wo ist Ihre Frau?«
»Sie ist nach London gefahren.«
»Und das Mädchen?«
»In der Küche – auf der entgegengesetzten Seite des Hauses.«
»Wo sie wahrscheinlich nicht hören kann, was hier vorgeht. Wer wußte, daß Protheroe heute abend kommen würde?«

»Er sprach davon, als ich ihn heute früh auf der Hauptstraße traf, wie üblich mit vollem Stimmaufwand.«
»Das heißt, daß das ganze Dorf es wußte! Wissen Sie, ob irgend jemand etwas gegen ihn hatte?«
Ich dachte an Lawrence Reddings bleiches Gesicht und seinen starren Blick, wurde aber einer Antwort enthoben, da draußen im Flur scharrende Schritte zu hören waren.
»Die Polizei«, sagte der Doktor und stand auf.
Unsere Polizeigewalt erschien in Gestalt von Constable Hurst, der sehr gewichtig, aber doch leicht betreten dreinsah.
»Guten Abend, meine Herren«, begrüßte er uns. »Der Inspektor wird jede Minute hier sein. Ich höre, daß Colonel Protheroe erschossen aufgefunden wurde – hier im Pfarrhaus.«
Er begab sich zum Schreibtisch und verkündete: »Bis der Inspektor kommt, darf nichts angerührt werden.«
Er zog sein Notizbuch heraus und sah uns erwartungsvoll an. Ich wiederholte meinen Bericht über die Auffindung der Leiche.
Als er alles aufgeschrieben hatte, wandte er sich an den Doktor:
»Was war Ihrer Meinung nach die Todesursache, Dr. Haydock?«
»Kopfschuß aus nächster Nähe.«
»Und die Waffe?«
»Das kann ich nicht mit Bestimmtheit sagen, bevor wir die Kugel herausgeholt haben. Doch läßt sich mit einiger Sicherheit annehmen, daß die Kugel aus einer

Pistole kleineren Kalibers – etwa einer 7,6-Millimeter-Mauser – stammt.«
Ich fuhr zusammen, weil ich an unsere Unterhaltung am Abend zuvor dachte und an das, was Lawrence Redding uns gestanden hatte.
Der Wachtmeister sah mich mit seinen kalten Fischaugen an.
»Haben Sie etwas gesagt?«
Ich schüttelte den Kopf.
»Wann, glauben Sie, hat sich das Unglück ereignet?«
Der Arzt antwortete erst nach einigem Zögern: »Vor etwa einer halben Stunde. Sicherlich nicht früher.«
Hurst wandte sich an mich.
»Hat das Mädchen etwas gehört?«
»Soweit ich weiß, nicht. Aber fragen Sie sie lieber selbst.«
In diesem Augenblick erschien jedoch Inspektor Slack, der mit dem Wagen aus dem drei Kilometer entfernten Much Benham gekommen war.
Inspektor Slack ist ein dunkler Typ, von geschäftigem und energischem Gehabe, mit schwarzen Augen, die er ständig auf- und zumacht. Er trat mit einer unverschämten, nicht mehr zu überbietenden Grobheit auf. Unseren Gruß erwiderte er mit einem kurzen Nicken, ergriff das Notizbuch seines Untergebenen, las, was dieser aufgeschrieben hatte, wechselte ein paar kurze Worte mit ihm und ging dann zu dem Toten.
»Alles durcheinandergebracht und herumgeworfen?«
»Ich habe nichts angerührt«, protestierte Haydock.
»Ich ebensowenig«, meinte ich.
Der Inspektor beschäftigte sich einige Zeit damit, alles

auf dem Tisch genau zu mustern und die Blutlache zu betrachten.
»Aha!« kam es dann in triumphierendem Ton, »Da haben wir, was wir suchen. Uhr umgestoßen, als er vornüber fiel. Das gibt uns die Zeit des Verbrechens an. Zweiundzwanzig Minuten nach sechs. Wann, sagten Sie, ist der Tod eingetreten, Doktor?«
»Ich meinte vor etwa einer halben Stunde, aber...«
Der Inspektor sah auf seine Uhr.
»Fünf Minuten nach sieben. Etwa vor zehn Minuten bin ich benachrichtigt worden, das war fünf Minuten vor sieben. Der Tote wurde etwa Viertel vor sieben aufgefunden. Ich nehme an, daß man Sie gleich geholt hat. Sagen wir, daß Sie die Leiche um zehn Minuten vor sieben untersucht haben – gut, das trifft fast auf die Sekunde zu!«
»Ich übernehme keine Garantie für die genaue Zeit«, sagte Dr. Haydock.
Ich hatte versucht, auch ein Wort vorzubringen. »Was die Uhr anbetrifft...«
»Entschuldigen Sie, bitte, aber ich werde Sie schon fragen, was ich wissen will.«
»Ja, aber ich möchte Ihnen doch sagen…«
»Keiner redet hier«, schnauzte der Inspektor und blickte mich wütend an. Also schwieg ich
Er musterte immer noch den Schreibtisch.
»Warum hat er wohl hier gesessen«, brummte er. »Wollte er einen Zettel schreiben? – Hallo, was ist das?«
Triumphierend hielt er einen Notizzettel hoch. Es war ein Notizzettel aus dem Pfarrbüro, und oben am Rand

stand 6.20.
»Lieber Clement'.« – begann es – »Leider kann ich nicht länger warten, aber ich muß...«
Hier ging die Schrift in Gekritzel über.
»Klar wie Kloßbrühe«, sagte der Inspektor triumphierend. »Er setzte sich hierher, um etwas aufzuschreiben, da kommt sein Feind leise durch die Glastür herein und erschießt ihn, während er schreibt.«
»Darf ich nur bemerken...«, fing ich an.
»Bitte, gehen Sie mal weg, Herr Pfarrer. Ich will sehen, ob da Fußspuren sind.«
Er kroch zur offenen Glastür hin.
»Ich finde, Sie müßten doch wissen...«, beharrte ich.
Der Inspektor richtete sich auf. Er sprach ohne Eifer, aber sehr bestimmt.
»Mit alledem werden wir uns später befassen. Ich wäre dankbar, wenn die Herren sich jetzt hinausbegeben würden.«
Wir ließen uns wie Kinder vor die Tür setzen. Stunden schienen vergangen zu sein – und doch war es erst Viertel nach sieben.
»Na«, sagte Dr. Haydock, »ich gehe jetzt. Wenn dieser eingebildete Esel etwas von mir will, schicken Sie ihn in die Praxis.«
Mary tauchte für einen Augenblick aus der Küche auf:
»Die Frau ist gekommen. Vor fünf Minuten ungefähr.«
Ich fand Griselda im Wohnzimmer. Sie sah mich erschrocken, aber ganz gespannt an und hörte mir aufmerksam zu, als ich ihr alles berichtete.
»Der Brief trägt am Kopf die Angabe 6.20«, schloß ich, »und die Uhr, die umgefallen ist, ist auf 6.22 Uhr

stehengeblieben.«
»Ja«, sagte Griselda, »aber die Uhr, hast du ihm denn nicht gesagt, daß wir die Uhr immer eine Viertelstunde vorstellen?«
»Nein«, erwiderte ich, »er ließ mich nicht zu Wort kommen, obwohl ich es immer wieder versucht habe.«
Griselda runzelte die Stirn.
»Aber, Len«, meinte sie, »das macht die ganze Sache höchst merkwürdig. Denn wenn es auf der Uhr zwanzig nach sechs war, dann war es in Wirklichkeit erst fünf Minuten nach, und ich glaube nicht, daß Colonel Protheroe um diese Zeit schon bei uns war.«

6

Wir rätselten noch eine Weile über die Geschichte mit der Uhr herum, konnten aber nicht klug daraus werden. Griselda meinte, ich sollte noch einen Versuch machen, Inspektor Slack davon in Kenntnis zu setzen. Ich hatte damit gerechnet, daß er wenigstens noch mit mir sprechen würde, bevor er das Haus verließ, doch hörten wir zu unserer Überraschung von Mary, daß er bereits gegangen war, nachdem er das Arbeitszimmer abgeschlossen und die Anweisung gegeben hatte, das Zimmer nicht zu betreten.
Griselda meinte, sie wolle nach Old Hall hinübergehen.
»Es wird schrecklich sein für Anne Protheroe, mit der Polizei und allem«, sagte sie. »Vielleicht kann ich irgend etwas für sie tun.«
Ich stimmte diesem Vorschlag gerne zu, und Griselda

machte sich auf den Weg.
Ich sagte ihr noch, daß sie mich anrufen solle, wenn sie dächte, daß ich irgendwie helfen könne, und rief dann die Lehrer der Sonntagsschule an, die um 7 Uhr 45 zu einer wöchentlichen Vorbereitungsstunde zu erwarten waren. Unter diesen Umstanden war es wohl besser, die Stunde zu verschieben. Dennis, der gerade von einer Tennispartie nach Hause kam, war der nächste, der auf dem Schauplatz erschien. Die Tatsache, daß sich im Pfarrhaus ein Mord ereignet hatte, schien ihn mit höchster Genugtuung zu erfüllen.
Nachdem er jede Einzelheit aus mir herausgeholt hatte, ging er in den Garten, um nach Fußspuren zu suchen, und bemerkte dabei mit freundlicher Gelassenheit, es sei doch ein Glück, daß es nur der alte Protheroe sei, den niemand gemocht habe.
Griselda kam nach etwa einer Stunde zurück. Sie hatte Anne Protheroe gesehen. Sie war gerade hingekommen, nachdem der Inspektor ihr mitgeteilt hatte, was geschehen war.
Als er gehört hatte, daß Mrs. Protheroe ihren Mann zuletzt etwa um Viertel vor sechs im Dorf gesehen hatte und nichts zur Aufklärung des Falles beitragen konnte, hatte er sich verabschiedet und nur noch bemerkt, er werde am nächsten Morgen zu einem ausführlichen Verhör wiederkommen.
»Wie hat Mrs. Protheroe es aufgenommen?« fragte ich.
»Nun – sie war sehr ruhig – aber das ist sie ja immer.«
»Ja«, bestätigte ich, »ich kann mir nicht vorstellen, daß Anne Protheroe sich je hysterisch aufführt.«
»Es war natürlich ein großer Schlag. Das sah man ihr

an. Sie dankte mir, daß ich gekommen war.«
»Und Lettice?«
»Sie war irgendwohin zum Tennis gegangen und noch nicht wieder zu Hause.« Nach einer Pause sagte Griselda:
»Weißt du, Len, sie sah eigentlich nicht so aus, als hätte sie das umgeworfen, sondern eher – ja – erschreckt.«
»Erschreckt?«
»Ja – nicht, daß sie sich was anmerken ließ, weißt du. Aber in ihren Augen lag ein sonderbarer, wachsamer Blick. Immer wieder fragte sie, ob man irgend jemanden im Verdacht habe.«
»Wirklich?« fragte ich nachdenklich.
»Ja. Natürlich besitzt Anne eine bewundernswerte Selbstbeherrschung, aber man sah, daß sie schrecklich verstört war. Mehr als ich je für möglich gehalten hätte, denn schließlich hatte man doch nicht den Eindruck, daß sie besonders an ihm hing.«
Dennis kam herein, ganz aufgeregt über eine Fußspur, die er in einem der Blumenbeete gefunden hatte. Er war überzeugt, daß die Polizei sie übersehen hatte und daß sie sich als der Schlüssel zum Ganzen herausstellen würde.
Ich hatte eine unruhige Nacht. Dennis war lange vor dem Frühstück auf und davon, um sich »über die jüngsten Entwicklungen zu unterrichten«. Trotzdem überbrachte nicht er, sondern Mary uns die sensationelle Neuigkeit des Morgens.
Wir hatten uns gerade an den Frühstückstich gesetzt, als sie mit roten Backen und leuchtenden Augen ins Zimmer stürzte.

»Sie haben den jungen Mr. Redding verhaftet.«
»Lawrence verhaftet!« rief Griselda ungläubig. »Unmöglich. Das muß ein dummes Versehen sein.«
»Nichts von Versehen, Frau Pfarrer«, sagte Mary mit so etwas wie Genießerfreude. »Mr. Redding hat gestanden. Gestern abend. Ging einfach hin, warf die Pistole auf den Tisch und sagte: ‚Ich war's.' Genau so.«
Griselda und ich starrten einander an.
»Das ist doch verrückt von ihm«, sagte Griselda. »Völlig verrückt. Oder meinst du, sie haben sich zusammen die Pistole angesehen, und plötzlich ist sie losgegangen?«
»Das klingt höchst unwahrscheinlich.«
»Aber es kann doch nichts anderes als ein Unglücksfall gewesen sein. Was in aller Welt soll Lawrence für einen Grund gehabt haben, Colonel Protheroe umzubringen?«
Ich hätte die Frage sehr genau beantworten können, aber ich wollte Anne Protheroe, so weit es irgend ging, schonen.
»Vergiß nicht, daß sie sich gestritten hatten«, gab ich zu bedenken.
»Ja, wegen Lettice und des Badeanzuges. Aber das ist doch absurd. Und selbst wenn Lettice und er heimlich verlobt waren – so ist das doch immer noch kein Grund, ihren Vater umzubringen.«
»Die wahren Hintergründe dieses Falles kennen wir ja nicht.«
»Du glaubst es also, Len! Oh, wie kannst du nur! Ich sage dir, ich bin überzeugt, daß Lawrence ihm nicht ein Haar gekrümmt hat.«

»Du weißt doch, ich traf ihn gerade an der Gartentür. Er sah aus wie ein Irrer.«
»Ja, aber – ach, es ist unmöglich.«
»Und dann noch die Uhr«, fuhr ich fort. »Damit klärt sich die Sache mit der Uhr auf. Lawrence muß sie auf 6 Uhr 20 zurückgestellt haben, in der Absicht, sich auf diese Weise ein Alibi zu verschaffen.«
»Du irrst dich, Len. Lawrence wußte, daß die Uhr vorgeht. ‚Damit der Pfarrer mit der Zeit Schritt hält', sagte er immer. Lawrence hätte nie den Fehler gemacht, sie auf 6 Uhr 22 zurückzustellen. Er hätte die Zeiger auf irgendeine Zeit gestellt, die stimmen konnte – auf Viertel vor sieben vielleicht.«
»Mag sein, daß er nicht gewußt hat, daß die Uhr vorgeht.«
Noch bevor Griselda antworten konnte, fiel ein Schatten über den Frühstückstisch und eine sanfte Stimme sagte:
»Ich hoffe, ich störe nicht. Aber unter diesen traurigen Umständen...«
Es war unsere Nachbarin, Miss Marple. Sie ließ sich durch unsere höflichen Beteuerungen überzeugen, kam durch die Glastür herein, und ich zog einen Stuhl für sie heran.
»Ganz schrecklich, nicht wahr? Armer Colonel Protheroe. Vielleicht kein sehr angenehmer Mann und nicht eigentlich beliebt, aber deswegen ist es nicht weniger traurig. Und er ist tatsächlich in Ihrem Arbeitszimmer erschossen worden?«
Ich bestätigte, daß es wirklich so gewesen sei.
»Aber unser lieber Pfarrer war zu der Zeit nicht zu

Hause?« fragte Miss Marple, und ich erzählte, wo ich gewesen war.
»Mr. Dennis frühstückt heute morgen nicht mit Ihnen?« fragte Miss Marple weiter und ließ ihren Blick durchs Zimmer schweifen.
»Dennis«, erwiderte Griselda, »fühlt sich als Amateurdektektiv. Er ist höchst aufgeregt, weil er in einem der Blumenbeete eine Fußspur gefunden hat, und ich denke mir, er ist fortgegangen, um der Polizei davon zu berichten.«
»Oje, oje«, seufzte Miss Marple, »so ein Getue, finden Sie nicht? Und Dennis glaubt zu wissen, wer der Täter ist? Nun, wahrscheinlich glaubt jeder von uns, es zu wissen.«
»Sie meinen, daß es einwandfrei feststeht?« sagte Griselda.
»Nein, meine Liebe, das habe ich nicht gemeint. Jeder hat, wenn ich so sagen darf, einen anderen im Verdacht. Darum ist es so wichtig, Beweise in der Hand zu haben. Ich zum Beispiel bin fest davon überzeugt, den Täter zu kennen. Aber ich muß gestehen, daß ich nicht den Schatten eines Beweises habe. Ich habe mir vorgenommen, gegenüber Inspektor Slack äußerst vorsichtig zu sein. Er teilte mir mit, daß er mich heute vormittag aufsuchen würde, aber jetzt hat er gerade angerufen und gesagt, daß es nicht mehr notwendig sei.«
»Nach der Verhaftung wird es nicht mehr notwendig sein, nehme ich an«, sagte ich.
»Verhaftung?«
Miss Marple beugte sich vor.
»Ich wußte gar nicht, daß jemand verhaftet worden ist.«

Es kommt so selten vor, daß Miss Marple weniger gut informiert ist als wir, daß ich selbstverständlich angenommen hatte, sie wisse über die letzten Ereignisse Bescheid.
»Allem Anschein nach haben wir bei unserer Unterhaltung eben verschiedene Dinge im Auge gehabt«, sagte ich. »Ja, man hat jemanden verhaftet – Lawrence Redding.«
»Lawrence Redding?«
Miss Marple schien höchst überrascht. Griselda fuhr auf.
»Ich kann es nicht glauben. Obwohl er es tatsächlich gestanden hat, will es mir nicht in den Sinn.«
»Gestanden?« wiederholte Miss Marple. »Sie sagen, er hat gestanden? Oje, da habe ich mich ja gründlich geirrt, wie ich sehe.«
»Ich kann das Gefühl nicht loswerden, daß da nur irgendein Unglück geschehen ist«, beharrte Griselda. »Meinst du nicht auch, Len? Daß er von allein hingegangen ist und sich selbst gestellt hat, sieht doch ganz danach aus, finde ich.«
Miss Marple beugte sich begierig vor.
»Er hat sich gestellt?«
»Ja.«
»Oh«, sagte Miss Marple mit einem tiefen Seufzer. »Wie froh ich bin – wirklich sehr froh.«
Ich sah sie einigermaßen überrascht an.
»Das beweist, daß er aufrichtig bereut«, sagte ich.
»Bereut?«
Miss Marple sah sehr erstaunt drein.
»Oh! Aber Sie nehmen doch nicht allen Ernstes an, daß

er schuldig ist.?«
»Aber, wo er doch gestanden hat...«
»Ja, aber das beweist doch, daß er nichts damit zu tun hatte.«
»Vielleicht bin ich schwer von Begriff, aber ich kann nicht einsehen, was es für einen Sinn haben soll, daß jemand behauptet, einen Mord begangen zu haben, wenn er es gar nicht getan hat.«
»Oh, natürlich hat er einen Grund«, meinte Miss Marple. »Wie sollte es denn anders sein? Junge Leute sind solche Hitzköpfe und oft geneigt, das Schlimmste zu vermuten.«
Sie wandte sich an Griselda.
»Finden Sie nicht, daß ich recht habe, meine Liebe?«
»Ich – ich weiß nicht«, stotterte Griselda. »Ich kann mir nicht erklären, warum Lawrence sich so völlig idiotisch benimmt.«
»Wenn du gestern abend sein Gesicht gesehen hättest...«, fing ich an.
»Erzählen Sie«, forderte Miss Marple mich auf. Sie hörte aufmerksam zu.
Als ich zu Ende war, sagte sie:
»Ich begreife Sie wirklich nicht. Wenn ein junger Mann sich zu der gottlosen Tat entschlossen hat, einem Mitmenschen das Leben zu nehmen, wird er wohl kaum hinterher darüber wie von Sinnen erscheinen. Es wäre eine vorbedachte Handlung, und der Mörder mag zwar etwas aufgeregt sein und vielleicht ein paar kleine Fehler machen, aber es scheint mir unmöglich, daß er in einen solchen Zustand der Erregtheit gerät, wie Sie ihn beschreiben.«

»Wir kennen ja die Umstände nicht«, warf ich ein. »Wenn es Streit gegeben haben sollte, ist der Schuß vielleicht in einer plötzlichen leidenschaftlichen Aufwallung abgefeuert worden, und Lawrence mag hinterher entsetzt gewesen sein über seine Tat.«
»Ich weiß, wir sind geneigt, alle möglichen Erklärungen für die Dinge zu finden. Aber man muß doch nun einmal die Tatsachen so nehmen, wie sie sind. Meiner Ansicht nach können sie nicht in der Weise gedeutet werden. Ihr Mädchen hat natürlich gesagt, daß Mr. Redding nur ein paar Minuten in Ihrem Hause war, bestimmt nicht lang genug für einen Streit. Und zudem ist der Colonel, wie ich höre, durch den Hinterkopf geschossen worden, während er einen Brief schrieb.«
»Ganz richtig«, bestätigte Griselda. »Er scheint auf einen Zettel geschrieben zu haben, daß er nicht länger warten könne. Auf dem Zettel stand 6 Uhr 20, und die Uhr auf dem Tisch war umgeworfen und um 6 Uhr 22 stehengeblieben, und gerade das hat Len und mich so stutzig gemacht.«
Sie erzählte von unserer Angewohnheit, die Uhr eine Viertelstunde vorgehen zu lassen.
»Sehr merkwürdig«, fand Miss Marple. »Aber das mit dem Zettel kommt mir sogar noch merkwürdiger vor. Ich meine...«
Sie brach ab und sah sich um.
Lettice Protheroe stand draußen vor der Glastür. Sie kam herein und murmelte »Morgen«.
Sie ließ sich in einen Stuhl fallen.
»Sie haben Lawrence verhaftet.«
»Ja«, sagte Griselda. »Wir sind darüber ganz entsetzt.«

»Ich habe mir niemals ernsthaft vorgestellt, daß irgend jemand Vater ermorden würde«, erklärte Lettice. »Sicher hätten viele Leute es gern gewollt. Manchmal war mir selbst danach zumute.«
»Magst du etwas essen oder trinken, Lettice?« fragte Griselda.
»Nein, danke. Ich bin nur vorbeigekommen, um zu sehen, ob vielleicht meine Mütze bei Ihnen liegt – eine kleine gelbe. Mir ist, als hätte ich sie neulich im Arbeitszimmer liegenlassen.«
»Wenn, dann ist sie auch noch da«, sagte Griselda. »Mary räumt niemals irgend etwas fort.«
»Ich will doch mal nachschauen«, meinte Lettice und stand auf.
»Du kannst sie dir leider jetzt nicht holen«, sagte ich. »Inspektor Slack hat das Zimmer abgeschlossen.«
»Ach! Wie dumm. Können wir nicht durch die Glastür hinein?«
»Leider nein. Sie ist von innen abgeschlossen. Meinst du wirklich, daß eine gelbe Mütze jetzt das Richtige für dich ist?«
»Sie meinen wegen der Trauer? Ich finde, das ist doch eine schrecklich veraltete Vorstellung. Scheußlich mit Lawrence.«
Sie stand auf und runzelte die Stirn. »
Ich nehme an, es ist alles meinetwegen und wegen meines Badeanzuges...«
Griselda setzte schon an, irgend etwas zu sagen, schloß aber aus unerklärlichem Grund ihren Mund wieder.
Ein seltsames Lächeln spielte tun Lettices Lippen.
»Ich gehe jetzt nach Hause und erzähle Anne, daß

Lawrence verhaftet ist.«
Sie ging wieder durch die Glastür hinaus. Griselda wandte sich an Miss Marple.
»Warum haben Sie mir denn auf den Fuß getreten?«
Das alte Fräulein lächelte.
»Ich dachte, Sie wollten irgend etwas sagen. Oft ist es besser, die Dinge ihren Lauf nehmen zu lassen. Ich glaube nicht, daß dieses Kind so ahnungslos ist, wie es tut. Sie hat eine ganz bestimmte Idee und handelt entsprechend.«
Mary kam herein.
»Ja, was gibf s?« fragte Griselda.
»Colonel Melchett ist hier. Möchte den Herrn Pfarrer sprechen.«
Colonel Melchett ist der Chief Constable.
»Ich habe mir gedacht, Sie hätten es vielleicht nicht gern, wenn ich ihn in der Diele stehen lasse, darum habe ich ihn ins Wohnzimmer geführt«, fuhr Mary fort. »Soll ich abdecken?«

7

Colonel Melchett ist ein behender kleiner Mann mit rotem Haar und sehr wachen, hellen blauen Augen. Er hat die Angewohnheit, ganz unvermittelt loszuschnaufen.
»Guten Morgen, Pfarrer«, sagte er. »Scheußliche Sache, was? Armer alter Protheroe. Nicht, daß ich ihn besonders gern hatte. Was das betrifft, so hat ihn wohl niemand gemocht. Hoffentlich hat es Ihre Frau nicht

aufgeregt?«
Ich beeilte mich zu versichern, daß Griselda das Ganze recht gut verkraftet habe.
»Das ist ein Glück. Gräßlich, wenn so etwas im eigenen Haus passiert. Ich muß schon sagen, über den jungen Redding wundere ich mich. Keine Spur von Rücksichtnahme.«
Mich überkam ein heftiger Lachreiz, aber Colonel Melchett fand die Vorstellung, daß ein Mörder rücksichtsvoll sein könne, offensichtlich nicht sonderbar, und so bewahrte ich Fassung.
»Ich war ziemlich überrascht, als ich hörte, daß der Bursche sich gestellt hat«, fuhr Colonel Melchett fort und setzte sich.
»Wie hat sich das eigentlich abgespielt?«
»Es war gestern abend. Gegen zehn. Er kommt hereingewetzt, wirft die Pistole hin und sagt: ‚Hier bin ich. Ich habe es getan.' Genau so.«
»Wie stellt er die Sache dar?«
»Er hat sich verdammt kurz gefaßt. Sagte, er sei hierhergekommen, um Sie aufzusuchen – habe da Protheroe angetroffen. Es sei zu einem Wortwechsel gekommen, und er habe ihn erschossen. Er wollte nicht sagen, worum der Streit ging. Wissen Sie etwas darüber? Ich habe Gerüchte gehört – daß ihm das Haus verboten worden sei und lauter solche Sachen. Was war denn los – hat er die Tochter verführt, oder was sonst? Wir wollen das Mädchen nicht mehr hineinziehen als nötig. Haben sie sich deswegen gestritten?«
»Nein«, erwiderte ich. »Glauben Sie mir, bitte, wenn ich Ihnen versichere, daß es etwas ganz anderes war;

mehr kann ich jedoch beim jetzigen Stand der Dinge nicht sagen.«
Er nickte und stand auf.
»Gut, daß ich das weiß. Es wird so viel erzählt. Na, ich muß weiter, mit Dr. Haydock sprechen. Ich kann Ihnen ruhig sagen, daß es mir um Redding leid tut. Ich habe ihn immer für einen ordentlichen Jungen gehalten. Vielleicht denken Sie sich irgendeinen mildernden Umstand für ihn aus. Nachwirkungen vom Krieg, Nervenschock oder sonst was. Besonders, wenn sich kein Motiv feststellen läßt. Jetzt muß ich aber weg. Mögen Sie mich ein Stück begleiten?«
Ich sagte, daß ich sehr gern mitkäme, und wir brachen gemeinsam auf.
Haydocks Haus liegt gleich neben meinem. Sein Mädchen sagte, der Doktor sei gerade nach Hause gekommen, und führte uns ins Eßzimmer. Er begrüßte uns mit freundlichem Nicken.
»Fast die ganze Nacht habe ich über Ihrer Sache gesessen. Die Kugel können Sie wiederhaben.«
Er schob eine kleine Schachtel über den Tisch. Melchett sah sie sich genau an.
»7,6 Millimeter?«
Haydock nickte.
»Mit den technischen Einzelheiten werde ich bis zur gerichtlichen Untersuchung warten. Der Tod trat so gut wie sofort ein. Dieser dumme Junge, warum hat er es eigentlich getan? Erstaunlich, nebenbei, daß niemand den Schuß gehört hat.«
»Ja«, bestätigte Melchett, »ich wundere mich auch.«
»Das Küchenfenster liegt auf der anderen Seite des

Hauses«, erklärte ich. »Da die Türen vom Arbeitszimmer, vom Anrichtezimmer und von der Küche geschlossen waren, glaube ich kaum, daß irgend etwas zu hören war.«
»Hm«, sagte Melchett. »Trotzdem merkwürdig. Und daß die alte Dame – wie heißt sie doch – Marple es nicht gehört hat. Die Fenster vom Arbeitszimmer waren offen.«
»Vielleicht hat sie etwas gehört«, mutmaßte Haydock.
»Sie war gerade eben im Pfarrhaus und hat nichts davon erwähnt, was sie doch bestimmt getan hätte.«
»Kann sein, daß sie es gehört und nicht darauf geachtet hat – hat vielleicht gedacht, es sei eine Fehlzündung.«
Mir fiel auf, daß Haydock an diesem Vormittag sehr viel aufgeräumter und vergnügter aussah als sonst; wie jemand, der aus Anstand bemüht ist, sich seine außerordentlich gute Stimmung nicht anmerken zu lassen.
»Oder was halten Sie von einem Schalldämpfer? Dann hätte niemand etwas hören können.«
Melchett schüttelte den Kopf.
»Slack hat nichts dergleichen gefunden und Redding danach gefragt. Der schien zuerst gar nicht zu verstehen, wovon Slack sprach, und leugnete dann strikt, so etwas benutzt zu haben.«
Er schwieg einen Augenblick
»Verdammter Narr, der Junge«, fuhr der Colonel dann fort. »Irgendwie will es einem nicht in den Kopf, daß er ein Mörder ist.«
»Gibt es irgendein Motiv?« fragte Haydock.
»Er sagt, sie hätten sich gestritten, und er hätte die Beherrschung verloren und ihn erschossen.«

ihn erschossen und fortgingen.«
»Ja.«
»Ich werde Ihnen jetzt ein paar Fragen stellen. Man hat Ihnen bereits gesagt, daß es Ihnen freisteht, sie zu beantworten oder nicht.«
»Ich habe nichts zu verheimlichen. Ich habe Protheroe getötet.«
»Ja doch! Aber wieso hatten Sie überhaupt eine Pistole bei sich?«
Lawrence zögerte.
»Ich hatte sie in der Tasche.«
»Und Sie nahmen sie mit ins Pfarrhaus?«
»Ja.«
»Warum?«
»Ich habe sie immer bei mir.«
Er hatte wiederum gezögert, bevor er antwortete, und ich war fest davon überzeugt, daß er nicht die Wahrheit sprach.
»Warum haben Sie die Uhr zurückgestellt?«
»Die Uhr?«
Er schien um eine Antwort verlegen.
»Ja, die Zeiger standen auf 6 Uhr 22.«
Plötzlich stand ihm Angst auf dem Gesicht.
»Ach ja! Das – ja. Ich – ich habe sie verstellt.«
Hier fuhr Haydock dazwischen.
»Wo haben Sie auf Colonel Protheroe geschossen?«
»Im Arbeitszimmer des Pfarrhauses.«
»Ich meine, wohin haben Sie bei ihm gezielt?«
»Ach so! – Ich – durch den Kopf hab ich wohl geschossen «
»Wissen Sie das nicht genau?«

»Wenn Sie es wissen, warum fragen Sie mich dann?«
Ein kümmerlicher Versuch, sich aufzuspielen. Draußen ging irgend etwas vor. Ein Polizist kam heiein, ohne Helm, und gab einen Brief ab.
»Für den Herrn Pfarrer. ‚Dringend' steht drauf.«
Ich riß den Umschlag auf und las: »Kommen Sie bitte – bitte – zu mir. Ich weiß nicht, was ich machen soll. Das alles ist zu schrecklich. Ich muß es irgend jemandem sagen. Bitte, kommen Sie sofort und bringen Sie mit, wen Sie möchten. Anne Protheroe.«
Ich verständigte Melchett mit einem Blick Er begriff, was ich meinte. Wir gingen hinaus.
Als ich mich umblickte, sah ich einen Augenblick lang Lawrence Reddings Gesicht. Seine Augen klammerten sich an das Stück Papier in meiner Hand, und wohl noch niemals habe ich bei einem Menschen einen solchen Ausdruck von Angst und Verzweiflung gesehen.
Ich dachte daran, wie Anne Protheroe auf meinem Sofa gesessen und gesagt hatte: »Ich bin verzweifelt«, und das Herz wurde mir schwer. Jetzt war mir der mögliche Grund für Lawrence Reddings heroische Selbstbeschuldigung klar.
Melchett sprach mit Slack
»Können Sie in etwa zurückverfolgen, was Redding vorher an dem Tag gemacht hat? Gewisse Dinge sprechen dafür, daß er Protheroe früher erschossen hat, als er angibt. Würden Sie dem, bitte, nachgehen?«
Er wandte sich mir zu, und ich reichte ihm wortlos Anne Protheroes Brief.
Er las ihn und sah mich dann fragend an.

»Haben Sie darauf heute vormittag angespielt?«
»Ja.«
Ich erzählte ihm, was ich an jenem Abend gesehen hatte Der Colonel wechselte noch ein paar Worte mit dem Inspektor, dann machten wir uns auf den Weg. Dr. Haydock ging mit.
Der Diener öffnete uns die Tür.
»Guten Morgen«, sagte Melchett. »Wollen Sie, bitte, der Zofe sagen, sie möchte Mrs. Protheroe bestellen, daß wir hier seien und sie gern sprechen würden. Und kommen Sie dann doch, bitte, wieder her, wir haben ein paar Fragen.«
Der Diener stürzte fort und kam sogleich mit der Mitteilung zurück, daß er die Bestellung ausgerichtet habe.
»Nun erzählen Sie uns einmal von gestern«, forderte Melchett ihn auf. »Der Colonel war mittags zu Hause?«
»Ja.«
»Und seine Stimmung war nicht anders als sonst?«
»Soweit ich sehen konnte, nein.«
»Was geschah dann?«
»Nach dem Essen legte sich Mrs. Protheroe hin, und der Colonel ging in sein Arbeitszimmer. Das junge Fräulein fuhr mit dem Zweisitzer zum Tennis. Der Colonel und Mrs. Protheroe tranken um 4 Uhr 30 im Wohnzimmer Tee. Für 5 Uhr 30 hatten sie den Wagen bestellt, um ins Dorf zu fahren. Gleich nachdem sie fort waren, rief Mr. Clement an.«
Er verneigte sich in meine Richtung.
»Wann war Mr. Redding zuletzt hier?«
»Dienstag nachmittag, Colonel.«

»Wie ich höre, hatten die beiden eine Meinungsverschiedenheit?«
»Ich glaube, ja. Der Colonel gab mir die Anweisung, Mr. Redding in Zukunft nicht mehr ins Haus zu lassen.«
»Haben Sie etwas von dem Streit mit angehört?« fragte Melchett barsch.
»Colonel Protheroe hatte eine sehr laute Stimme. Es ließ sich nicht vermeiden, daß ich hin und wieder ein paar Worte auffing.«
»Genug, um den Grund für den Streit zu erkennen?«
»Ich merkte, daß es mit dem Bild etwas zu tun hatte, das Mr. Redding gemalt hat – ein Bild von Miss Lettice.«
Melchett knurrte:
»Sahen Sie Mr. Redding, als er fortging?«
»Ja, Colonel, ich begleitete ihn zur Tür.«
»Sah er ärgerlich aus?«
»Nein, Colonel, er schien beinahe belustigt.«
»So! Gestern ist er nicht hergekommen?«
»Nein, Colonel.«
»Ist sonst irgend jemand gekommen?«
»Gestern nicht.«
»Gut, und vorgestern?«
»Nachmittags kam Mr. Dennis Clement und für eine Weile Dr. Stone. Und abends eine Dame.«
»Eine Dame?« Melchett war überrascht. »Wer denn?«
Der Diener konnte sich nicht an den Namen erinnern. Eine Dame, die er vorher noch nie gesehen hatte. Ja, sie habe ihren Namen genannt. Sie habe im kleinen Frühstückszimmer gewartet. Sie habe nach Colonel

Protheroe gefragt, nicht nach Mrs. Protheroe. Die Dame sei ungefähr eine halbe Stunde geblieben. Der Colonel habe sie selbst hinausbegleitet. Ach ja, jetzt erinnere er sich an ihren Namen. Es sei eine Mrs. Lestrange gewesen. Das hatte niemand von uns erwartet.
»Sonderbar«, sagte Melchett. »Wirklich sehr sonderbar.«
Aber wir gingen der Sache nicht weiter nach, weil uns in dem Augenblick mitgeteilt wurde, daß Mrs. Protheroe uns erwarte.
Anne lag im Bett. Auf ihrem bleichen Gesicht mit den leuchtenden Augen lag ein Ausdruck finsterer Entschlossenheit.
Sie wandte sich an mich.
»Ich danke Ihnen, daß Sie so rasch gekommen sind. Und Sie haben auch verstanden, was ich damit meinte, daß Sie mitbringen sollten, wen Sie möchten.«
Sie hielt inne.
»Es ist wohl am besten, wenn wir die Sache so schnell wie möglich hinter uns bringen, nicht wahr?« fuhr sie dann mit einem sonderbaren Lächeln fort. »Ich selbst habe meinen Mann umgebracht.«
Colonel Melchett sagte zart:
»Meine liebe Mrs. Protheroe...«
»Ja! Es ist wahr. Ich habe ihn seit langem schon gehaßt, und gestern habe ich ihn erschossen.«
Sie legte sich aufs Kissen zurück und schloß die Augen.
»Das ist alles. Ich nehme an, Sie werden mich nun verhaften und abführen. Sobald ich kann, werde ich aufstehen und mich anziehen. Im Augenblick fühle ich mich ziemlich elend.«

»Wissen Sie, Mrs. Protheroe, daß Lawrence Redding sich bereits der Tat beschuldigt hat?«
Anne schlug die Augen auf und nickte heiter.
»Ich weiß. Der dumme Junge. Er ist sehr in mich verliebt, müssen Sie wissen.«
»Wußte er, daß Sie die Tat begangen haben?«
»Ja.«
»Woher?«
Sie zögerte.
»Haben Sie es ihm erzählt?«
Immer noch zögerte sie. Dann schließlich schien sie sich zu entscheiden.
»Ja – ich habe ihm erzählt...« Nervös zuckte sie mit den Schultern. »Können Sie mich jetzt nicht allein lassen? Ich habe es Ihnen gesagt, und ich mag nicht weiter darüber sprechen.«
»Woher hatten Sie die Pistole, Mrs. Protheroe?«
»Die Pistole! Ach, die gehört meinem Mann. Ich habe sie mir aus der Schublade seines Toilettentisches geholt.«
»So. Und Sie nahmen sie ins Pfarrhaus mit?«
»Ja, ich wußte, daß er dort sein würde...«
»Um welche Zeit war das?«
»Es muß nach sechs gewesen sein – Viertel nach – zwanzig Minuten nach – so ungefähr.«
»Sie holten sich die Pistole in der Absicht, Ihren Mann zu erschießen?«
»Nein – ich – ich wollte mich selbst erschießen.«
»So, so. Aber Sie gingen zum Pfarrhaus?«
»Ja. Ich ging auf die Glastür zu. Hörte kein Wort. Ich blickte hinein und sah meinen Mann. Da überkam mich

irgend etwas – und ich schoß.«
»Und dann?«
»Dann? Ja, dann ging ich fort.«
»Und erzählten Mr. Redding, was Sie getan hatten?«
Wiederum merkte ich, wie sie zögerte, bevor sie bejahte.
»Hat irgend jemand Sie ins Pfarrhaus hinein- oder wieder hinausgehen sehen?«
»Höchstens die alte Miss Marple, ja, sie. Ich habe mich ein paar Minuten mit ihr unterhalten. Sie war in ihrem Garten.«
Unruhig bewegte sie sich in ihrem Kissen.
»Ist das nicht genug? Warum wollen Sie mich noch weiter quälen?«
Dr. Haydock trat an ihr Bett. Er gab Melchett ein Zeichen.
»Ich werde bei ihr bleiben«, flüsterte er, »während Sie die notwendigen Anordnungen treffen. Man kann sie nicht allein lassen. Unter Umständen tut sie sich noch etwas an.«
Wir gingen die Treppe hinunter. Da sah ich einen gespenstisch wirkenden Mann aus dem Nebenzimmer kommen und ging, einem plötzlichen Impuls folgend, noch einmal die Stufen hoch.
»Sind Sie Colonel Protheroes Bursche?«
Der Mann blickte erstaunt.
»Ja, Herr Pfarrer.«
»Wissen Sie, ob Ihr verstorbener Herr eine Pistole hatte?«
»Nicht daß ich wüßte, Herr Pfarrer.«
»In einem Schubfach seines Toilettentischs vielleicht?

Überlegen Sie genau. Mann.«
Der Bursche schüttelte entschieden den Kopf.
»Nein, das weiß ich ganz genau, Herr Pfarrer. Denn da hätte ich sie irgendwann sehen müssen.«
Ich lief die Treppe hinunter, Melchett nach. Mrs. Protheroes Angaben über die Pistole waren erlogen. Warum?

9

Colonel Melchett hinterließ eine Notiz auf der Polizei und sagte uns, daß er jetzt beabsichtige, Miss Marple zu besuchen.
»Mir wär's lieber. Sie kämen mit, Pfarrer«, sagte er. »Ich habe keine Lust, ein Schaf aus Ihrer Herde wild zu machen. Helfen Sie mir mit dem besänftigenden Einfluß Ihrer Anwesenheit.«
Ich mußte lächeln. Miss Marple sieht zwar zerbrechlich aus, doch kann sie jedem beliebigen Polizisten oder Polizeidirektor gegenüber ihren Mann stehen.
»Wie ist es mit ihr?« fragte der Colonel, als wir auf die Klingel drückten. »Kann man sich auf das, was sie sagt, verlassen?«
Ich überlegte.
»Meiner Ansicht nach ist sie ganz zuverlässig, das heißt, soweit sie erzählt, was sie tatsächlich gesehen hat. Wenn Sie allerdings nach ihren Vermutungen fragen – Sie hat eine lebhafte Phantasie und glaubt grundsätzlich von jedem das Schlechteste.«
Wir wurden von einem puppenhaften Mädchen hinein-

gelassen und in ein kleines Wohnzimmer geführt.
»Bißchen vollgestopft.«
Colonel Melchett sah sich um.
»Aber gute Sachen. Man sieht, daß hier eine Dame wohnt, was?«
Ich stimmte ihm zu.
Im gleichen Augenblick öffnete sich die Tür und Miss Marple erschien.
»Entschuldigen Sie bitte die Störung, Miss Marple«, begann der Colonel, nachdem ich ihn vorgestellt hatte. Er gab sich militärisch schroff, was seiner Meinung nach auf ältere Damen anziehend wirkte. »Aber ich muß halt meine Pflicht tun.«
»Natürlich, natürlich«, erwiderte Miss Marple. »Ich verstehe vollkommen. Wollen Sie sich nicht setzen? Und darf ich Ihnen ein Gläschen Sherry anbieten?«
»Vielen Dank, Miss Marple. Aber ich möchte lieber nicht – nicht vor dem Essen, das ist nun mal meine Devise. Aber ich möchte gern mit Ihnen über diese bedauerliche Angelegenheit sprechen. Hat uns wohl alle sehr aufgeregt. Bei der Lage Ihres Hauses und Gartens erscheint es uns möglich, daß Sie uns vielleicht über den gestrigen Abend einiges erzählen könnten, was wichtig für uns wäre.«
»Ich war tatsächlich gestern in meinem Gärtchen, von fünf Uhr an, und natürlich habe ich von dort –«
»Ich habe mir sagen lassen, Miss Marple, daß Mrs. Protheroe gestern abend hier vorbeikam?«
»Ja. Ich rief sie zu mir, und sie bewunderte meine Rosen.«
»Können Sie uns wohl sagen, wann das ungefähr war?«

»Es war wohl gerade ein paar Minuten nach Viertel nach sechs. Ja. – Die Kirchenuhr hatte gerade Viertel geschlagen.«
»Ausgezeichnet. Was geschah dann?«
»Also, Mrs. Protheroe sagte, sie wolle ihren Mann im Pfarrhaus abholen, damit sie zusammen nach Hause gehen könnten. Sie war den Heckenweg heruntergekommen und ging durch die hintere Pforte in den Pfarrgarten und auf das Haus zu.«
»Sie kam den Heckenweg entlang?«
»Ja, kommen Sie, ich zeige es Ihnen.«
Voller Eifer führte uns Miss Marple in den Garten und wies auf den Weg, der hinten an ihrem Zaun entlanglief.
»Der Weg drüben mit der Einzäunung führt nach Old Hall«, erklärte sie. »Auf dem wären sie zusammen nach Hause gegangen. Mrs. Protheroe kam aus dem Dorf.«
»Und sie ging zum Pfarrhaus hinüber, sagen Sie?«
»Ja. Vermutlich war der Colonel noch nicht da, denn sie kam sofort zurück und ging über den Rasen in das Häuschen dort, das der Pfarrer Mr. Redding als Atelier zur Verfügung gestellt hat.«
»Und – Sie haben nicht zufällig einen Schuß gehört?«
»In dem Augenblick habe ich keinen gehört.«
»Aber später?«
»Ja, ich glaube, irgendwo im Wald fiel ein Schuß. Aber gut fünf oder zehn Minuten später – und wie gesagt, draußen im Wald. Ich glaube wenigstens. Es kann nicht – nein, es kann sicher nicht...«
Sie stockte, ganz blaß vor Aufregung.
»Gut, wir kommen gleich noch darauf«, meinte Colonel

Melchett beruhigend. »Erzählen Sie weiter. Mrs. Protheroe ging zum Atelier?«
»Ja, sie ging hinein und wartete. Gleich darauf kam Mr. Redding vom Dorf her den Heckenweg entlang. Er ging bis zur Pforte des Herrn Pfarrer, sah sich nach allen Seiten um...«
»Und sah Sie, Miss Marple.«
»Nein, ehrlich gesagt, sah er mich nicht.«
Miss Marple errötete leicht.
»Gerade in dem Augenblick beugte ich mich hinunter. Und dann ging er durch die Pforte und zum Atelier.«
»Er ging nicht zum Haus?«
»Aber nein! Er ging direkt aufs Atelier zu. Mrs. Protheroe kam ihm an die Tür entgegen und dann gingen sie beide hinein.«
Hier legte Miss Marple eine besonders beredte Pause ein.
»Vielleicht saß sie für ein Porträt?« meinte ich.
»Vielleicht«, sagte Miss Marple.
»Und wann kam sie wieder heraus?«
»Etwa zehn Minuten später.«
»Sie schätzen das?«
»Die Kirchenuhr hatte gerade halb geschlagen. Sie schlenderten durch den Garten und den Heckenweg entlang; in dem Augenblick kam gerade Dr. Stone den Weg herunter, der nach Old Hall führt, kletterte über den Zaun und schloß sich ihnen an. Sie gingen alle zusammen ins Dorf. Am Ende des Heckenweges kam, glaube ich, Miss Cram auf sie zu. Es muß Miss Cram gewesen sein, weil die Betreffende ein so kurzes Kleid anhatte.«

»Sie müssen ja ausgezeichnete Augen haben, Miss Marple, wenn Sie so weit sehen können.«
»Ich beobachtete einen Vogel«, erklärte Miss Marple. »Ein Zaunkönig war's, glaube ich. Ich hatte mein Fernglas draußen, und so kam es, daß ich Miss Cram auf die andern zukommen sah.«
»Ach so!« Colonel Melchett hatte sofort begriffen. »Haben Sie wohl zufällig gesehen, Miss Marple, was Mrs. Protheroe und Mr. Redding für Gesichter machten, als sie den Weg entlanggingen?«
»Sie lächelten und unterhielten sich miteinander«, kam Miss Marples Antwort prompt. »So, als ob sie sich freuten, zusammenzusein.«
»Sie sahen nicht irgendwie aufgeregt oder verstört aus?«
»O nein, ganz im Gegenteil.«
»Verdammt sonderbar«, meinte der Colonel. Uns stockte der Atem, als Miss Marple daraufhin mit sanfter Stimme verlauten ließ:
»Hat jetzt Mrs. Protheroe behauptet, sie habe den Mord begangen?«
»Himmel, wie haben Sie denn das erraten, Miss Marple?«
»Nun, ich habe mir fast gedacht, daß es so kommen würde. Lettice dachte sich das, glaube ich, auch. Sie hat wirklich ein helles Köpfchen. Weiß nur leider manchmal nicht genau, wie weit sie gehen darf. Also Anne Protheroe hat gesagt, daß sie ihren Mann umgebracht hat. Na ja. Ich glaube nicht, daß das wahr ist. Nicht eine Frau wie Anne Protheroe. Obwohl man bei keinem Menschen seiner Sache ganz sicher sein kann. Wann

will sie ihn denn erschossen haben?«
»Zwanzig Minuten nach sechs. Sofort, nachdem sie mit Ihnen gesprochen hatte.«
»Womit hat sie ihn erschossen?«
»Mit einer Pistole.«
»Wo hat sie die gefunden?«
»Sie hat sie mitgebracht.«
»Also, das hat sie nicht«, erklärte Miss Marple mit unerwarteter Bestimmtheit. »Das kann ich beschwören.«
»Vielleicht haben Sie die Waffe nicht gesehen.«
»Ich hätte sie selbstverständlich sehen müssen.«
»Wenn sie sie in ihrer Handtasche hatte?«
»Sie hatte keine Handtasche bei sich.«
»Na, sie kann sie ja versteckt haben – an – unter ihrem Kleid.«
Miss Marple warf ihm einen mitleidigen Blick zu.
»Lieber Colonel Melchett, Sie kennen doch die jungen Frauen von heute. Schämen sich nicht, genauestens sehen zu lassen, wie unser Herrgott sie gebaut hat. Nicht einmal ein Taschentuch hatte sie sich oben in den Strumpf gesteckt.«
Melchett blieb hartnäckig.
»Sie müssen zugeben, daß alles zusammenstimmt. Die Zeit, denn die umgeworfene Uhr stand auf 6 Uhr 22...«
Miss Marple sah mich an.
»Heißt das, daß Sie ihm das von der Uhr noch immer nicht erzählt haben?«
»Was ist mit der Uhr, Clement?«
Ich erzählte und sah ihm an, daß er sich über mich ärgerte.

»Warum haben Sie das nicht Inspektor Slack gesagt?«
»Weil er mich nicht zu Wort kommen ließ.«
»Unsinn, Sie hätten darauf bestehen müssen.«
»Ich hatte überhaupt keine Möglichkeit, darauf zu bestehen.«
»Wenn jetzt ein Dritter behauptet, diesen Mord begangen zu haben, melde ich mich fürs Irrenhaus«, seufzte Melchett.
»Wenn ich mir eine Vermutung erlauben darf...«, murmelte Miss Marple.
»Ja?«
»Wenn Sie Mr. Redding erzählten, was Mrs. Protheroe getan hat, und ihm sagten, daß Sie nicht recht glauben, sie sei es gewesen. Und wenn Sie dann zu Mrs. Protheroe gingen und ihr sagten, daß sie sich um Mr. Redding keine Sorgen zu machen braucht – dann sagen Ihnen vielleicht beide die Wahrheit. Obwohl ich glaube, die beiden wissen selbst nicht viel.«
»Das ist alles gut und schön, aber die beiden sind die einzigen, die ein Motiv hatten, Protheroe aus dem Weg zu räumen.«
»Oh, das würde ich nicht sagen«, widersprach Miss Marple.
»Wieso, können Sie sich sonst noch jemanden vorstellen?«
»Aber gewiß. Ich kann mir mindestens sieben Leute vorstellen, die sehr froh wären, Colonel Protheroe erledigt zu wissen.«
Der Colonel war überwältigt. »Sieben Leute? In St. Mary Mead?«
Miss Marple nickte heiter.

»Aber glauben Sie nicht, daß ich einen Namen nenne«, sagte sie. »Das wäre nicht recht. Aber leider, leider gibt's viel Bosheit auf der Welt. Ein braver, ehrenhafter, aufrechter Soldat wie Sie weiß von diesen Dingen nichts.«
Unser Chief Constable sah aus, als träfe ihn der Schlag.

10

Was er über Miss Marple zu sagen hatte, als wir das Haus verließen, war alles andere als schmeichelhaft.
»Ich glaube wahrhaftig, das verschrumpelte alte Mädchen meint, es wisse alles. Und hat ein Leben lang seine Nase kaum aus dem Dorf herausgestreckt. Was kann die schon wissen von der Welt?«
Ich sagte besänftigend, obwohl Miss Marple zweifellos so gut wie nichts von »der Welt« wisse, so wisse sie doch praktisch alles, was in St. Mary Mead vor sich gehe. Melchett gab das brummend zu. Sie sei eine wichtige Zeugin – besonders wichtig in bezug auf Mrs. Protheroe.
»Ich denke doch, was sie sagt, das stimmt auch, wie?«
»Wenn Miss Marple sagt, daß sie keine Pistole bei sich hatte, können Sie sich darauf verlassen, daß es so war«, bestätigte ich. »Denn auf das geringste Anzeichen dafür hätte sie sich bestimmt wie ein Geier gestürzt.«
»Da haben Sie recht. Gehen wir jetzt einmal ins Atelier.«
Das sogenannte Atelier war nichts anderes als ein primitiver Schuppen mit Oberlicht. Er hatte keine

Fenster, so daß man nur durch die Tür hinein und wieder hinaus konnte. Nachdem Melchett hier gesehen hatte, worauf es ihm ankam, kündigte er mir an, daß er gemeinsam mit dem Inspektor ins Pfarrhaus kommen werde. »Jetzt gehe ich auf die Polizei.«

Als ich durch die vordere Tür ins Haus trat, drang Stimmengemurmel an mein Ohr. Ich öffnete die Wohnzimmertür.

Auf dem Sofa neben Griselda saß, munter plaudernd, Miss Gladys Cram.

»Miss Cram«, erklärte meine Frau, »ist gekommen, um uns ihre Hilfe bei den Mädchengruppen anzubieten. Du weißt, wir haben am letzten Sonntag gefragt, ob jemand dazu bereit wäre.«

Ich erinnerte mich daran und war überzeugt, daß Miss Cram niemals auf den Gedanken gekommen wäre, sich dafür zu melden, wenn nicht dieser aufregende Unglücksfall im Pfarrhaus geschehen wäre.

»Gerade habe ich es zu Mrs. Clement gesagt«, ergriff Miss Cram das Wort, »daß ich wie vor den Kopf geschlagen war, als ich davon erfuhr. Ein Mord? dachte ich. In diesem stillen Dorf, wo sich die Füchse ‚Gute Nacht' sagen? Und als ich dann hörte, daß Colonel Protheroe das Opfer war – nein, ich hab's einfach nicht begreifen können. Er sah so gar nicht aus wie jemand, der ermordet werden könnte.«

»Und so«, sagte Griselda, »ist Miss Cram hergekommen, um sich alles erzählen zu lassen.«

Ich befürchtete, die junge Dame könne diese Unverblümtheit übelnehmen, aber sie lachte nur schallend.

»Sie haben vielleicht eine scharfe Zunge, Mrs.

Clement! Aber ist es nicht ganz natürlich, daß man etwas über das Drum und Dran eines solchen Falles hören möchte? Und dabei habe ich ehrlich die Absicht, Ihnen bei den Mädchengruppen zu helfen. Aufregend! Ich habe mich so nach etwas Ablenkung gesehnt. Zwar habe ich wirklich eine ausgezeichnete Stelle, werde gut bezahlt, und Dr. Stone ist in jeder Hinsicht ein vornehmer Mann. Aber ein Mädchen möchte doch auch mal irgend etwas unternehmen, und mit wem könnte ich hier schon sprechen, außer mit Ihnen, Mrs. Clement, wo alle andern solche alten Katzen sind?«

»Lettice Protheroe ist doch noch da«, warf ich ein.

Gladys Cram schüttelte den Kopf.

»Die ist sich zu fein und vornehm für meinesgleichen. Kommt sich wie eine Gräfin vor und würde sich niemals herablassen, mit einem Mädchen zu reden, das sich seinen Lebensunterhalt selbst verdienen muß. So ist sie, und dabei habe ich mit meinen eigenen Ohren gehört, wie sie davon sprach, sich ihr Geld allein zu verdienen. Und wer würde sie schon anstellen! Noch bevor eine Woche um wäre, hätte man sie schon vor die Tür gesetzt. Höchstens als Mannequin könnte sie gehen. Das würde sie wohl noch fertigkriegen.«

»Als Mannequin wäre sie ausgezeichnet. Wann hat sie denn gesagt, daß sie sich ihr Geld selbst verdienen will?«

Miss Cram schien für einen Augenblick unsicher, fing sich aber wieder mit gewohnter Schlagfertigkeit.

»Das möchten Sie wohl wissen, was? Aber sie hat es gesagt. Zu Hause sind die Verhältnisse wohl nicht so rosig. Mir sollte einer mal zumuten, es mit einer

Stiefmutter auszuhalten.«
»Ja, aber Sie sind auch so stolz und unabhängig«, sagte Griselda so ernst, daß ich sie mißtrauisch ansah. Das ging Miss Cram runter wie Öl.
»Stimmt. Sie haben's genau erfaßt. Ich lasse mich wohl führen, aber nicht treiben. Und Dr. Stone habe ich immer wieder klargemacht, daß ich meine feste Freizeit brauche. Diese gelehrten Herren denken immer, so ein Mädchen ist wie eine Maschine – die Hälfte der Zeit nehmen sie von einem überhaupt keine Notiz oder vergessen ganz einfach, daß man da ist.«
»Arbeiten Sie gern mit Dr. Stone? Wenn Sie an Archäologie Freude haben, muß es doch eine interessante Arbeit sein.«
»Viel Ahnung habe ich natürlich nicht davon«, gestand sie. »Mir kommt's immer noch so vor, als ob diese Ausgraberei von Toten nicht sehr – na ja, ist das nicht ein bißchen pervers? Und Dr. Stone geht dermaßen darin auf, daß er oft das Essen darüber vergäße, wenn ich nicht da wäre.«
»Ist er heute vormittag am Hünengrab?« fragte Griselda. Miss Cram schüttelte den Kopf.
»Nicht gut beisammen heute früh«, erklärte sie.
»Das tut mir aber leid«, meinte ich.
»Och! Nicht der Rede wert. Wird schon keinen zweiten Todesfall geben. Aber erzählen Sie doch, Mr. Clement. Was meint die Polizei?«
»Nun ja«, sagte ich langsam, »da ist noch immer nicht alles ganz geklärt.«
»Aha!« rief Miss Cram. »Dann glauben sie also doch nicht, daß es Lawrence Redding war. Ein so hübscher

Kerl, nicht? Ich wollte meinen Ohren nicht trauen, als ich hörte, die Polizei habe ihn verhaftet.«
»Mr. Redding ist hingegangen und hat sich selbst angezeigt.«
»Was?«
Das Mädchen fiel offensichtlich aus allen Wolken.
»Ja- ist er denn ganz und gar von Gott verlassen? Wenn ich einen Mord begangen hätte, würde ich bestimmt nicht schnurstracks hingehen und mich ausliefern. Ich hätte Lawrence Redding für gescheiter gehalten. Warum hat er Protheroe denn umgebracht?«
»Es steht nicht einwandfrei fest, daß er ihn getötet hat«, erklärte ich.
»Aber sicher doch – wenn er es sagt – na, wirklich, Mr. Clement, er muß es schließlich wissen.«
»Sicher sollte er es wissen«, gab ich zu. »Aber die Polizei gibt sich mit seiner Geschichte nicht zufrieden.«
»Warum sollte er denn sagen, er hat's getan, wenn er es gar nicht getan hat?«
Ich wich ins Allgemeine aus.
»Ich glaube, daß die Polizei in allen großen Mordfällen eine Menge Briefe von Leuten bekommt, die sich der Tat beschuldigen.«
Miss Cram nahm diese Information spöttisch erstaunt zur Kenntnis.
»Nun«, seufzte sie leicht, »ich glaube, ich muß jetzt losgondeln.«
Sie stand auf.
»Daß Mr. Redding sich des Mordes beschuldigt, wird für Dr. Stone eine Überraschung sein.«
»Interessiert er sich dafür?« fragte Griselda.

»Er ist ein sonderbarer Heiliger. Man kennt sich nie mit ihm aus. Lebt ganz und gar in der Vergangenheit. Hundertmal lieber – wenn sich die Gelegenheit bäte – würde er sich irgendein gräßliches altes Bronzemesser aus einem dieser Erdhügel ansehen als das Messer, mit dem Crippen seine Frau umbrachte.«
»Nun, ich muß gestehen, da geht es mir wie ihm«, sagte ich.
In Miss Crams Blick lag leise Verachtung. Dann ging sie mit einem wiederholten »Auf Wiedersehen« hinaus.
»Len, nun erzähle genau. Ich kann es kaum noch erwarten.«
Ich berichtete getreulich über alle Ereignisse des Vormittages, wobei Griselda meine Geschichte immer wieder mit kurzen Ausrufen unterbrach. Mary kam herein.
»Da sind ein paar Herren – kommen von einer Zeitung, sagen sie. Wollen Sie sie sprechen?«
»Nein. Bestimmt nicht. Schicken Sie sie zu Inspektor Slack auf die Polizei.«
Mary nickte und drehte sich um.
»Und wenn Sie sie losgeworden sind, kommen Sie wieder herein. Ich möchte Sie etwas fragen.«
Mary nickte nochmals. Erst nach ein paar Minuten kam sie wieder.
»War ein hartes Stück Arbeit, die loszuwerden«, erklärte sie. »Wollten nicht verstehen, was ‚nein' heißt.«
»Ich schätze, wir werden mit denen noch manche Scherereien haben«, unkte ich. »Nun, Mary, was ich Sie fragen wollte: Sind Sie ganz sicher, daß Sie den

Schuß nicht gehört haben?«
»Mit dem er umgebracht wurde? Natürlich nicht. Wenn, dann wäre ich doch hineingegangen, um zu sehen, was passiert ist.«
»Ja, aber...« Ich dachte an Miss Marples Aussage, sie habe einen »Schuß im Wald« gehört. Ich stellte meine Frage anders.
»Haben Sie irgendwelche Schüsse gehört – hinten aus dem Wald zum Beispiel?«
»Ach so!« Pause.
»Ja, ich glaube schon. Nicht viele Schüsse, nur einen. Komische Art von Knall war es.«
»Genau«, bestätigte ich. »Und um welche Zeit war das?«
»Zeit?«
»Ja, um welche Zeit?«
»Könnte ich wirklich nicht sagen. Eine ganze Weile nach dem Tee. Soviel weiß ich.«
»Können Sie es nicht etwas genauer angeben?«
»Nein, kann ich nicht. Ich habe ja schließlich zu tun. Kann es mir nicht leisten, die ganze Zeit auf die Uhr zu sehen – und das hätte sowieso nicht viel Sinn, der Wecker bleibt jeden Tag gut drei Viertelstunden zurück, und bei der ewigen Stellerei und alledem weiß man nie genau, wie spät es ist.«
»War es lange, bevor Mr. Redding kam?«
»Nein, das nicht – zehn Minuten – eine Viertelstunde - nicht mehr.«
Ich nickte zufrieden.
»Ist das alles?« fragte Mary. »Ich möchte nämlich sagen: Ich habe das Fleisch im Ofen, und der Pudding

kocht mir über.«
Sie ging aus dem Zimmer, und ich wandte mich an Griselda.
»Besteht eigentlich gar keine Möglichkeit, daß man Mary dazu bekommt, ‚Herr Pfarrer' oder ‚Frau Pfarrer' zu sagen?«
»Ich habe es ihr gesagt, aber sie behält es nicht. Du mußt bedenken, daß sie eigentlich überhaupt keine Erziehung hat. Du mußt schon etwas nachsichtig sein, wenn ihr Benehmen im Augenblick noch schlechter ist als gewöhnlich. Du kannst nicht erwarten, daß ihr Colonel Protheroes Tod ausgesprochen nahegeht, wo er ihren Freund ins Gefängnis gebracht hat.«
»Hat er das?«
»Ja, wegen Wilddieberei. Du weißt doch, diesen Archer. Mary geht seit zwei Jahren mit ihm.«
»Das habe ich nicht gewußt.«
»Len, mein Liebling, du weißt niemals irgend etwas.«
»Sonderbar«, sinnierte ich, »daß alle behaupten, der Schuß sei aus dem Wald gekommen.«
»Ich finde das gar nicht sonderbar«, meinte Griselda »Es wird doch so oft geschossen im Wald. Wenn jemand einen Schuß hört, nimmt er also zunächst mal an, daß es nur im Wald gewesen sein kann. Vielleicht hörte er sich auch nur ein bißchen lauter an als sonst. Wenn man im Nebenzimmer wäre, würde man natürlich merken, daß es im Haus ist, aber ich glaube nicht, daß man jemals auf den Gedanken gekommen wäre, wenn man, wie Mary, in der Küche war.«
Wieder öffnete sich die Tür.
»Colonel Melchett noch einmal«, sagte Mary. »Und mit

ihm der Polizeiinspektor. Sie sind im Arbeitszimmer.«

11

Ich sah auf den ersten Blick, daß Colonel Melchett und Inspektor Stack über den Fall nicht einer Meinung waren. Melchett sah ärgerlich, Inspektor Slack verdrossen aus.

»Zu meinem Leidwesen muß ich sagen, daß Inspektor Slack meine Überzeugung von der Schuldlosigkeit des jungen Redding nicht teilt«, sagte Melchett.

»Wenn er es nicht getan hat, warum geht er dann hin und sagt, er hätte es getan?« fragte Slack skeptisch.

»Bedenken Sie, daß Mrs. Protheroe es genauso gemacht hat.«

»Das ist etwas anderes. Sie ist eine Frau, und Frauen handeln töricht. Nicht eine Minute glaube ich, daß sie es getan hat. Sie hat gehört, daß er beschuldigt wird, und hat eine Geschichte erfunden. Ich kenne solche Mätzchen. Aber mit Redding ist das etwas anderes. Er hat einen gesunden Verstand. Und wenn er gesteht, daß er es getan hat, dann sage ich Ihnen, daß das stimmt. Es ist seine Pistole – das dürfen Sie nicht vergessen. Und durch diese Angelegenheit mit Mrs. Protheroe kennen wir das Motiv. Bisher war da noch ein dunkler Punkt, aber jetzt ist alles klar – die ganze Sache ist höchst einfach.«

»Sie meinen, er kann ihn schon früher erschossen haben? Sagen wir um 6 Uhr 30?«

»Das kann er nicht.«

»Haben Sie festgestellt, was er vorher gemacht hat?«
Der Inspektor nickte.
»Um zehn nach sechs war er im Dorf, in der Nähe vom ‚Blauen Eber'. Von dort kam er den Heckenweg entlang, wo die alte Dame von nebenan ihn gesehen hat, und hielt seine Verabredung mit Mrs. Protheroe im Atelier ein. Sie gingen dann zusammen weg, gleich nach halb sieben, und zwar den Weg zum Dorf entlang, wo sich Dr. Stone ihnen anschloß. Er bestätigt das, ich habe mit ihm gesprochen. Sie blieben vor der Post stehen und sprachen noch ein paar Minuten miteinander, dann ging Mrs. Protheroe zu Miss Hartnell hinein, um sich eine Gartenzeitschrift auszuleihen. Auch das stimmt. Ich habe Miss Hartnell aufgesucht. Mrs. Protheroe unterhielt sich mit ihr bis genau sieben Uhr, stellte plötzlich erstaunt fest, wie spät es schon sei und daß sie nach Hause müsse.«
»Wie war sie denn?«
»Sehr ungezwungen und freundlich. Miss Hartnell ist überzeugt, daß nichts sie bedrückte.«
»Gut. Weiter.«
»Redding ging mit Dr. Stone in den ‚Blauen Eber', wo sie etwas tranken. Zwanzig Minuten vor sieben ging er von dort weg, eilte die Dorfstraße entlang und dann den Weg zum Pfarrhaus. Eine ganze Menge Leute haben ihn gesehen.«
»Diesmal nahm er nicht den Heckenweg?« bemerkte der Colonel.
»Nein – er kam von vorn aufs Haus zu, fragte nach dem Pfarrer, hörte, daß Colonel Protheroe da sei, ging hinein – und erschoß ihn. Genau wie er es erzählt hat. Das ist

die wahre Geschichte, und wir brauchen nicht weiter zu suchen.«
Melchett schüttelte den Kopf.
»Wir haben den Befund des Arztes. Protheroe wurde nicht nach halb sieben erschossen.«
»Ach, die Ärzte.«
Inspektor Slack machte ein verächtliches Gesicht
»Wenn Sie anfangen, den Ärzten zu glauben!«
»Dr. Haydock war aber absolut sicher. Sie können gegen den medizinischen Beweis nicht an, Slack.«
»Und dazu meine Aussage«, sagte ich und erinnerte mich plötzlich an etwas, das mir entfallen war. »Ich berührte die Leiche und sie war kalt. Das kann ich beschwören.«
»Sehen Sie, Slack?« triumphierte Melchett. Inspektor Slack gab seinen Widerstand auf.
»Wenn das so ist! Aber wie das alles so zusammenpaßte – ein glasklarer Fall. Mr. Redding konnte es sozusagen gar nicht erwarten, gehängt zu werden.«
Er wandte sich an mich.
»Warum Sie es darauf angelegt haben, mich über die Uhr im dunkeln zu lassen, kann ich nicht recht begreifen.«
Ich war gekränkt.
»Dreimal im ganzen habe ich versucht, es Ihnen zu sagen«, entgegnete ich. »Und jedesmal fuhren Sie mir über den Mund und wollten nicht zuhören.«
»Man kann es auch so darstellen, Herr Pfarrer. Sie hätten es mir sehr wohl erzählen können, wenn Sie durchaus gewollt hätten. Die Uhr und der Zettel schienen ein völlig stimmiges Bild zu ergeben. Nun

ging die Uhr, wie Sie behaupten, verkehrt. Was hat das überhaupt für einen Sinn, eine Uhr immer eine Viertelstunde vorgehen zu lassen?«
Der Inspektor schnaubte.
»Ich denke nicht, daß wir darauf jetzt weiter einzugehen brauchen«, meinte Colonel Melchett taktvoll. »Ich habe Haydock angerufen und ihn gebeten, zusammen mit Mrs. Protheroe herzukommen. Sie müßten in ungefähr einer Viertelstunde hier sein. Aber wir können ebensogut Redding zuerst kommen lassen.«
»Ich werde mit dem Revier sprechen«, sagte Inspektor Slack und griff zum Telefon.
»Und jetzt«, sagte er, indem er den Hörer wieder auflegte, »werden wir einmal hier im Zimmer an die Arbeit gehen.«
Er sah mich vielsagend an.
»Vielleicht«, vermutete ich, »möchten Sie daß ich verschwinde?«
Der Inspektor öffnete mir statt einer Antwort die Tür
Ich traf Miss Marple bei meiner Frau. Beide hatten die Köpfe zusammengesteckt.
»Wir haben alle verschiedenen Möglichkeiten durchgesprochen«, erzählte Griselda. »Ich wollte, Sie könnten den Fall aufklären, Miss Marple, ebenso wie Sie herausfanden, auf welche Weise Miss Wetherbys Glas mit Garnelen verschwand. Und nur, weil diese Sache Sie an etwas ganz anderes erinnerte, das mit einem Sack Kohlen passiert war.«
»Sie machen sich lustig über mich, liebe Frau Pfarrer«, lächelte Miss Marple. »Und doch ist das ein sehr guter Weg, der Wahrheit auf die Spur zu kommen. Es ist

genau das, was die Leute als Intuition bezeichnen und wovon sie so viel Aufhebens machen. Ein Wort lesen können, ohne es buchstabieren zu müssen, so etwas Ähnliches ist Intuition. Ein Kind kann das nicht, weil es noch so wenig Übung hat. Aber der Erwachsene kennt das Wort, weil er es schon so oft gelesen hat. Sie wissen, was ich meine?«

»Ja«, nickte ich. »Sie meinen, wenn etwas Sie an etwas anderes erinnert – dann gehört es vermutlich der gleichen Art an.«

»Genau das.«

»Und woran erinnert Sie die Ermordung von Colonel Protheroe?«

Miss Marple seufzte

»Das ist ja gerade die Schwierigkeit. So viele parallele Fälle kommen einem in den Sinn. Zum Beispiel Major Hargreaves, Kirchenvorsteher und in jeder Hinsicht ein hochgeachteter Mann. Und immer schon unterhielt er einen zweiten Haushalt – und fünf Kinder, tatsächlich fünf Kinder –, ein fürchterlicher Schlag für seine Frau und seine Tochter.«

Selbst beim besten Willen konnte ich mir Colonel Protheroe nicht in der Rolle eines heimlichen Ehebrechers vorstellen.

»Und dann die Sache mit der Wäscherei«, fuhr Miss Marple fort. »Miss Hartnell ließ ihre Opalbrosche – höchst unvorsichtigerweise – an einer Crepebluse, die in die Wäscherei kam. Und die Frau, die sie sich nahm, wollte sie gar nicht haben und war wirklich und wahrhaftig keine Diebin. Sie versteckte sie lediglich bei einer anderen Frau im Haus und sagte der Polizei, sie

hätte gesehen, wie die andere die Brosche genommen habe. Haß, wissen Sie, nichts als Haß. Ein erstaunliches Motiv – der Haß. Und natürlich spielte ein Mann dabei eine Rolle. Wie immer.«

Diesmal gelang es mir auch nicht im entferntesten, irgendeine Parallele zu entdecken.

»Wenn Sie mir doch sagen würden«, bat ich, »wer die sieben Verdächtigen sind?«

»Die sieben Verdächtigen?«

»Sie sagten, Sie könnten sich von sieben Leuten vorstellen, daß sie über Colonel Protheroes Tod froh wären.«

»Tatsächlich? Ja, jetzt erinnere ich mich.«

»Meinten Sie das wirklich?«

»Aber gewiß. Doch die Namen kann ich nicht sagen. Sie müßten leicht selbst darauf kommen.«

»Beim besten Willen nicht. Lettice Protheroe nehme ich an, weil sie wahrscheinlich durch den Tod ihres Vaters zu Geld kommt. Aber es ist absurd, in diesem Zusammenhang an sie zu denken, und außer ihr kann ich mir niemanden vorstellen.«

»Und Sie, liebe Mrs. Clement?« wandte sich Miss Marple an Griselda.

Zu meiner großen Verwunderung wurde Griselda rot. Es sah so aus, als ob ihr plötzlich Tränen in die Augen traten.

»Ach«, rief sie empört, »die Menschen sind so ekelhaft! Was sie alles sagen! Die Gemeinheiten, die sie von sich geben...«

Ich war erstaunt. Es sieht Griselda gar nicht ähnlich, sich so aufzuregen.

»Starr mich nicht so an, als ob ich ein seltsames Wesen wäre, das du nicht verstehst, Len! Ich glaube nicht, daß es Lawrence war oder Anne, und Lettice kommt gar nicht in Frage. Irgendwo muß doch der Schlüssel sein, mit dem wir weiterkommen.«
»Da ist natürlich der Zettel«, gab Miss Marple zu bedenken. »Sie werden sich erinnern, daß ich heute vormittag sagte, er käme mir äußerst merkwürdig vor.«
»Er scheint den Zeitpunkt des Todes mit bemerkenswerter Genauigkeit festzulegen«, sagte ich. »Und dennoch, ist das möglich? Mrs. Protheroe hatte da gerade das Arbeitszimmer verlassen. Sie hätte kaum Zeit gehabt, ins Atelier zu gehen. Die einzige Möglichkeit, mit der ich mir die Notiz erklären kann, ist, daß der Colonel auf seine eigene Uhr gesehen hat und daß die nachging. Das scheint mir eine plausible Lösung.«
»Mir fällt etwas anderes ein«, meldete sich Griselda. »Nimm an, Len, daß die Uhr bereits zurückgestellt worden war – nein, das kommt aufs selbe raus – wie dumm von mir!«
»Sie war nicht zurückgestellt, als ich fortging«, erklärte ich. »Ich erinnere mich, daß ich sie mit meiner Taschenuhr verglich. Doch ist das, was du sagst, in diesem Zusammenhang belanglos.«
»Was denken Sie, Miss Marple?« fragte Griselda. Das alte Fräulein schüttelte den Kopf.
»Meine Liebe, ich muß gestehen, daß ich bei meinen Überlegungen nicht von diesem Gesichtspunkt ausgegangen bin. Was mir als so merkwürdig auffällt und von Anfang an auffiel, ist der Inhalt der Notiz.«
»Das versteh ich nicht«, sagte ich. »Colonel Protheroe

schrieb doch nur, daß er nicht länger warten könne...«
»Um zwanzig nach sechs?« unterbrach Miss Marple mich. »Ihr Mädchen Mary hatte ihm bereits gesagt, daß Sie frühestens um halb sieben zurück sein würden, und er schien ganz geneigt zu sein, bis dahin zu warten – und trotzdem setzt er sich um zwanzig nach sechs hin und schreibt, er ‚kann nicht länger warten'!«
Ich starrte die alte Dame an mit zunehmender Hochachtung vor ihren geistigen Fähigkeiten. Das war tatsächlich eine sonderbare Sache – sehr sonderbar.
»Wenn auf dem Zettel doch nur keine Zeit gestanden hätte...«
Miss Marple nickte.
»Ganz recht. Wenn doch nur!«
Ich ging in Gedanken zurück und versuchte, mich an den Notizzettel zu erinnern, an das undeutliche Gekritzel und das sorgfältig hingemalte »6.20«. Diese Zahlen paßten offensichtlich mit dem Rest des Schreibens nicht zusammen.
»Angenommen«, sagte ich, »die Zeit war nicht angegeben. Angenommen, Colonel Protheroe wurde so um halb sieben ungeduldig und setzte sich hin, um zu schreiben, daß er nicht länger warten könne. Und während er dasaß und schrieb, kam jemand durch die Glastür herein...«
»Oder auch durch die Tür zum Flur«, schlug Griselda vor.
»Das hätte er gehört und aufgesehen.«
»Colonel Protheroe war ziemlich taub«, gab Miss Marple zu.
»Ja, stimmt. Von wo der Mörder auch kam, er schlich

sich hinter den Oberst und erschoß ihn. Dann sah er den Zettel und die Uhr und kam auf die Idee. Er schrieb ‚6.20' an den oberen Rand des Zettels und stellte die Uhr auf 6 Uhr 22. Das gab ihm, so glaubte er jedenfalls, ein einwandfreies Alibi.«

»Und wir müssen nun jemanden finden«, meinte Griselda, »der für 6 Uhr 20 ein unwiderlegtes Alibi hat, aber überhaupt keines für – nicht so einfach. Man kann die Zeit nicht festlegen.«

»Wir können sie sehr eng eingrenzen«, erklärte ich. »Haydock nennt 6 Uhr 30 als äußerste Möglichkeit. Ich nehme an, man könnte vielleicht nach den Erwägungen, die wir jetzt gerade angestellt haben, bis auf 6 Uhr 35 gehen. Es erscheint sicher, daß Protheroe nicht vor 6 Uhr 30 ungeduldig geworden sein kann. Meiner Meinung nach können wir sagen, daß wir die Zeit recht genau wissen.«

»Dazu der Schuß, den ich hörte. Und ich dachte mir nichts dabei. Wie unangenehm. Jetzt, wo ich mich zu erinnern versuche, scheint es mir, als ob er anders war als die Art Schüsse, die man sonst hört. Doch, es war ein Unterschied.«

»Lauter?« vermutete ich.

Nein, es kam Miss Marple nicht so vor, als ob er lauter gewesen wäre. Es ließe sich tatsächlich schwer sagen, inwiefern er anders gewesen sei, aber sie bestand darauf, daß es so war.

Sie stand auf, murmelte, daß sie jetzt wirklich nach Hause gehen müsse.

Ich begleitete sie bis zum Zaun, der unsere Gärten trennt, und von dort noch an die hintere Pforte. Bei

meiner Rückkehr saß Griselda ganz in Gedanken versunken da.
»Grübelst du immer noch über den Zettel nach?« fragte ich.
»Nein.«
Sie schüttelte sich.
»Len, ich habe darüber nachgedacht, wie glühend irgend jemand Anne Protheroe hassen muß.« »Anne hassen?«
»Ja. Siehst du das nicht. Nicht ein wirklicher Beweis liegt gegen Lawrence vor – alle Beweise, die gegen ihn sprechen, sind sozusagen zufällig. Er hat gerade mal so die Idee, hierherzugehen, wäre er nicht gekommen, hätte niemand daran gedacht, ihn mit dem Verbrechen in Zusammenhang zu bringen. Aber bei Anne ist das anders. Nimm an, jemand wußte, daß sie um genau 6 Uhr 20 hier war – die Uhr und die Zeitangabe auf dem Zettel, alles weist auf sie hin. Ich glaube nicht, daß die Uhr nur eines Alibis wegen auf diese Zeit gestellt worden ist – ich nehme an, das ist der direkte Versuch, sie mit der Sache zu belasten. Wenn Miss Marple nicht gesagt hätte, daß Anne keine Pistole bei sich hatte, und wenn sie nicht gesehen hätte, daß Anne nur einen Augenblick hier war, bevor sie ins Atelier ging...«
Sie zitterte wieder.
»Len, ich habe das Gefühl, jemand haßt Anne Protheroe glühend. Mir – mir ist das unheimlich.«

12

Als Lawrence Redding kam, wurde ich ins Arbeitszimmer geholt. Er sah erschöpft aus und war, so schien es mir, voller Mißtrauen.
Colonel Melchett begrüßte ihn fast herzlich.
»Wir möchten ein paar Fragen an Sie richten – an Ort und Stelle«, sagte er.
Lawrence lächelte ein wenig spöttisch.
»Ist das nicht eine französische Methode? Rekonstruktion des Verbrechens?«
»Mein lieber junger Mann«, sagte Colonel Melchett, »sprechen Sie nicht in diesem Ton mit uns. Wissen Sie, daß noch jemand anders gestanden hat, das Verbrechen begangen zu haben?«
Diese Worte trafen Lawrence sichtlich. »Je – jemand anders?« stammelte er. »Wer – wer denn?«
»Mrs. Protheroe«, sagte Colonel Melchett und beobachtete ihn.
»Absurd. Niemals hat sie es getan. Kann sie gar nicht.« Melchett unterbrach ihn.
»Merkwürdigerweise haben auch wir ihre Geschichte nicht geglaubt. Noch, darf ich hinzufügen, glauben wir die Ihre. Für Dr. Haydock steht fest, daß der Mord zu der Zeit, die Sie angaben, nicht begangen worden sein kann.«
»Sagt Dr. Haydock das wirklich?«
»Ja, Sie sehen also, Sie sind vom Verdacht frei. Und jetzt möchten wir, daß Sie uns genau erzählen, was geschehen ist.«
Lawrence zögerte.

»Sie haben mir doch die Wahrheit gesagt – über Mrs. Protheroe. Sie verdächtigen Sie nicht?«
»Mein Ehrenwort darauf«, schwor Colonel Melchett.
Lawrence holte tief Atem.
»Ich habe mich wie ein Narr benommen«, gestand er. »Absolut wie ein Narr. Wie habe ich auch nur eine Minute lang denken können, daß sie es getan hat...«
»Wollen Sie uns jetzt alles erzählen?« fragte der Chief Constable.
»Da ist nicht viel zu erzählen. Ich – ich traf Mrs. Protheroe an dem Nachmittag...« Er brach ab.
»Wir wissen das alles«, warf Melchett ein. »Sie denken vielleicht, daß das, was Sie beide füreinander empfinden, allen andern verborgen blieb. In Wirklichkeit war es jedoch allgemein bekannt, und man hat darüber gesprochen. Auf jeden Fall muß jetzt alles herauskommen.«
»Also gut. Ich hatte dem Pfarrer versprochen, sofort – sofort von hier wegzugehen. Ich traf Mrs. Protheroe an jenem Abend um Viertel nach sechs im Atelier und erzählte ihr, was ich beschlossen hatte. Auch sie meinte, daß es das einzig Mögliche sei. Wir – wir sagten einander Lebewohl. Wir verließen das Atelier, und gleich darauf kam Dr. Stone auf uns zu. Anne brachte es fertig, sich völlig natürlich zu geben. Ich konnte es nicht. Ich ging mit Dr. Stone in den ‚Blauen Eber' und trank etwas. Dann wollte ich eigentlich nach Hause gehen, aber als ich an die Ecke dieser Straße kam, beschloß ich, noch einmal den Pfarrer aufzusuchen. Ich hatte das dringende Bedürfnis, mit irgend jemand über die Sache zu sprechen. Das Mädchen sagte

mir, der Pfarrer sei fort, würde jedoch bald zurück sein, aber im Arbeitszimmer wartete Colonel Protheroe auf ihn. Nun ja, ich hatte keine Lust, wieder fortzugehen – das hätte so ausgesehen, als wollte ich vermeiden, ihn zu treffen. So sagte ich also, daß ich auch warten würde, und ging ins Arbeitszimmer.«
Er stockte.
»Und?« half Colonel Melchett nach.
»Protheroe saß am Schreibtisch – genau so, wie Sie ihn gefunden haben. Ich ging auf ihn zu und stellte fest, daß er tot war. Dann sah ich auf den Boden und entdeckte sofort die Pistole, die neben ihm lag. Ich nahm sie auf – und sah im gleichen Augenblick, daß es meine Pistole war. Das gab mir einen Ruck. Meine Pistole! Und dann zog ich blitzartig einen Schluß. Anne mußte irgendwann meine Pistole eingesteckt haben – für sich selbst, wenn sie alles nicht mehr länger ertragen konnte. Vielleicht hatte sie sie heute bei sich gehabt. Nachdem wir uns im Dorf getrennt hatten, mußte sie wieder hergekommen sein und… oh, ich war sicher verrückt, daß ich das dachte. Ich ließ die Pistole in meine Tasche gleiten und kam glücklich hinaus. Draußen, gerade vor der Gartentür, traf ich den Pfarrer. Er sprach freundlich und ganz selbstverständlich davon, daß er mit Protheroe verabredet sei – plötzlich überkam mich eine wilde Lust zu lachen. Er benahm sich so normal und alltäglich, und ich stand da und bebte vor Anspannung. Ich erinnere mich, irgend etwas Unsinniges hervorgestoßen zu haben, und daß ich sah, wie seine Miene sich veränderte. Ich ging – und ging und ging. Schließlich konnte ich es nicht mehr ertragen. Wenn Anne es

wirklich getan hatte, so war ich, zumindest moralisch, dafür verantwortlich. Ich stellte mich der Polizei.«
Als er geendet hatte, herrschte Schweigen. Dann sagte der Colonel in sachlichem Ton:
»Ich möchte nur noch ein paar Fragen an Sie richten. Erstens, haben Sie die Leiche berührt?«
»Nein, ich habe sie überhaupt nicht angefaßt. Daß der Mann tot war, konnte man auch so sehen.«
»Sahen Sie auf der Tischplatte einen Zettel liegen, halb unter der Leiche versteckt?«
»Nein.«
»Haben Sie irgend etwas an der Uhr gemacht?«
»Mir ist, als erinnere ich mich, eine umgefallene Uhr auf dem Tisch gesehen zu haben, aber ich habe sie nicht berührt.«
»Und nun Ihre Pistole. Wann haben Sie sie zuletzt gesehen?«
Lawrence überlegte. »Das ist schwer zu sagen.«
»Wo heben Sie sie auf?«
»Ach, mitten zwischen allem möglichen Kram im Wohnzimmer meines Häuschens. Auf einem der Bretter des Bücherregals.«
»Sie haben sie so nachlässig da herumliegen lassen?«
»Ja. Ich habe gar nicht weiter an sie gedacht. Sie war eben da.«
»So, daß jeder, der zu Ihnen ins Haus kam, sie sehen konnte?«
»Ja.«
»Und Sie erinnern sich nicht, wann Sie sie zuletzt sahen?«
Lawrence zog nachdenklich die Brauen zusammen.

»Ich möchte fast mit Bestimmtheit sagen, daß sie vorgestern noch da war. Ich kann mich erinnern, sie beiseite geschoben zu haben, um an eine alte Pfeife zu kommen. Ich glaube, es war vorgestern.«
»Wer ist in letzter Zeit in Ihr Häuschen gekommen?«
»Oh, eine Unmenge Leute. Vorgestern hatte ich so eine Art Teebesuch. Lettice Protheroe, Dennis und die ganze Clique. Und gelegentlich kommt eine von den alten Tanten.«
»Schließen Sie Ihr Häuschen ab, wenn Sie fortgehen?«
»Nein, warum sollte ich? Bei mir gibt's nichts zu stehlen. Und keiner hier schließt doch sein Haus zu.«
»Wer kümmert sich denn um Ihren Haushalt?«
»Die alte Mrs. Archer kommt jeden Morgen ‚zur Aufwartung'.«
»Es läuft also darauf hinaus, daß alle möglichen Leute die Pistole genommen haben können?«
»Eigentlich – ja.«
Die Tür ging auf, und Dr. Haydock kam mit Anne Protheroe herein.
Sie fuhr zusammen, als sie Lawrence sah. Und er tat zaghaft einen Schritt auf sie zu.
»Verzeih mir, Anne«, sagte er. »Es war scheußlich von mir, das zu denken.«
»Ich...« Sie stockte und sah Colonel Melchett flehend an. »Ist das wahr, was Dr. Haydock mir erzählt hat?«
»Daß Mr. Redding vom Verdacht frei ist? Ja. Und wie ist das nun mit Ihrer Geschichte, Mrs. Protheroe?«
Sie lächelte verlegen.
»Finden Sie es sehr schlecht von mir?«
»Nun, wir wollen sagen – recht töricht. Aber lassen wir

das jetzt. Was ich hören möchte, Mrs. Protheroe, ist die Wahrheit.«
Sie nickte ernst.
»Ich will sie Ihnen sagen. Ich nehme an, Sie wissen über alles Bescheid – über alles.«
»Ja.«
»Ich hatte mich für den Abend mit Lawrence – Mr. Redding – im Atelier verabredet. Für Viertel nach sechs. Mein Mann und ich fuhren zusammen ins Dorf. Als wir uns trennten, erwähnte er nebenbei, daß er den Pfarrer aufsuchen wolle. Ich konnte Lawrence das nicht mitteilen und war ziemlich in Verlegenheit. Ich – nun, es war mir unangenehm, mich mit ihm im Pfarrgarten zu treffen, während mein Mann im Pfarrhaus saß.«
Sie sagte das mit hochrotem Gesicht. »Ich überlegte mir, daß mein Mann vielleicht nicht sehr lange bleiben würde. Um das herauszubekommen, ging ich den Heckenweg entlang und in den Garten. Ich hoffte, daß niemand mich sehen würde, aber natürlich mußte die alte Miss Marple in ihrem Garten sein. Sie hielt mich fest, wir sprachen ein paar Worte miteinander, und ich erklärte, daß ich käme, um meinen Mann abzuholen. Ich weiß nicht, ob sie mir glaubte oder nicht. Sie kam mir etwas komisch vor. Ich ging dann direkt aufs Pfarrhaus zu und um das Haus zur Glastür des Arbeitszimmers. Ich schlich mich sehr leise heran, in der Annahme, daß ich Stimmen hören würde. Aber zu meiner Überraschung war das nicht der Fall. Ich warf einen Blick hinein, sah, daß das Zimmer leer war, und lief über den Rasen und ins Atelier, wo Lawrence fast im gleichen Augenblick erschien.«

»Sie sagen, das Zimmer sei leer gewesen, Mrs. Protheroe?«
»Ja, mein Mann war nicht da.«
»Unverständlich.«
»Sie meinen, daß Sie ihn nicht sahen?« fragte der Inspektor.
»Nein, ich habe ihn nicht gesehen.«
Inspektor Slack flüsterte dem Polizeichef etwas zu, und dieser nickte mit dem Kopf.
»Würde es Ihnen sehr viel ausmachen, Mrs. Protheroe, uns einfach einmal genau zu zeigen, was Sie gemacht haben?«
»Nicht im geringsten.«
Sie stand auf, Inspektor Slack stieß die Glastür auf, und sie ging auf die Terrasse hinaus und nach links ums Haus. Inspektor Slack forderte mich mit einer gebieterischen Geste auf, mich an den Schreibtisch zu setzen. Gleich darauf hörte ich draußen Schritte, sie setzten für einen Augenblick aus und entfernten sich wieder. Inspektor Slack gab mir zu verstehen, daß ich wieder aufstehen dürfe.
Mrs. Protheroe kam durch die Glastür herein.
»Ist es genau so gewesen?« fragte Colonel Melchett.
»Ich denke, ja.«
»Können Sie uns dann sagen, an welcher Stelle des Zimmers der Pfarrer war, als Sie hineinsahen?« fragte Inspektor Slack.
»Der Pfarrer? Es tut mir leid, aber ich habe ihn nicht gesehen.«
Inspektor Slack nickte.
»Das erklärt, warum Sie Ihren Mann nicht sahen. Er

saß am Schreibtisch.«
»Oh!«
Sie schwieg. Plötzlich wurden ihre Augen weit vor Entsetzen.
»Es war doch nicht etwa hier, wo – wo...«
»Doch, Mrs. Protheroe. Es geschah, als er hier saß.«
»Oh!«
Sie schauderte.
Inspektor Slack fuhr mit seinen Fragen fort.
»Wußten Sie, Mrs. Protheroe, daß Mr. Redding eine Pistole hatte?«
»Ja. Er hat mir das einmal erzählt.«
»Haben Sie diese Pistole jemals bei sich gehabt?«
Sie schüttelte den Kopf. »Nein.«
»Wußten Sie, wo er sie liegen hatte?«
»Ich kann es nicht genau sagen. Ich glaube – ja, ich habe sie mal in einem Regal bei ihm zu Hause gesehen.«
»Wann waren Sie zum letztenmal in dem Häuschen, Mrs. Protheroe?«
»Ach, ungefähr vor drei Wochen. Mein Mann und ich waren zum Tee bei ihm.«
»Und seither sind Sie nicht dagewesen?«
»Nein. Ich bin niemals allein dorthin gegangen. Sehen Sie, das hätte vermutlich viel Gerede im Dorf heraufbeschworen.«
»Zweifellos«, bemerkte Colonel Melchett trocken. »Wo haben Sie sich gewöhnlich mit Mr. Redding getroffen?« Sie errötete.
»Er kam meist nach Old Hall herauf. Er malte Lettice. Wir – wir trafen uns oft anschließend im Wald.«

Colonel Melchett nickte.
»Ist das jetzt alles?« Ihre Stimme hatte plötzlich einen Sprung. »Es ist so schrecklich, Ihnen dies alles erzählen zu müssen. Und – und es war nichts Unrechtes dabei, wirklich nicht. Wir – wir mußten uns einfach gern haben.«
Sie sah Dr. Haydock bittend an, und der weichherzige Mann trat auf Melchett zu.
»Ich glaube wirklich, Melchett«, sagte er, »daß Mrs. Protheroe nun genug durchgemacht hat.« Der Chief Constable nickte.
»Ich habe keine weiteren Fragen an Sie, Mrs. Protheroe«, sagte er, »und ich danke Ihnen, daß Sie mir so offen geantwortet haben!«
»Dann – dann darf ich jetzt gehen?«
»Ist Ihre Frau zu Hause?« fragte Haydock mich. »Ich glaube, Mrs. Protheroe würde sie gern sprechen.«
»Ja«, sagte ich, »Griselda ist da. Sie wird im Wohnzimmer sein.«
Anne Protheroe und Dr. Haydock gingen hinaus; Lawrence schloß sich ihnen an.
Colonel Melchett spielte mit einem Brieföffner. Slack sah sich den Zettel an. Da erzählte ich ihnen von Miss Marples Theorie. Slack sah genau hin.
»Wahrhaftig«, meinte er, »ich glaube, die alte Dame hat recht. Hier, sehen Sie's nicht? Diese Zahlen sind mit einer andern Tinte geschrieben. Mit einem Füllfederhalter.«
Wir waren alle ziemlich aufgeregt.
»Sie haben den Zettel natürlich auf Fingerabdrücke untersucht?« vergewisserte sich Colonel Melchett.

»Was denken Sie denn, Colonel? Natürlich, aber keinerlei Fingerabdrücke drauf. Auf der Pistole die von Mr. Redding. Bevor er mit ihr wie ein Irrer herumlief und sie dabei in der Tasche trug, mögen andere Abdrücke draufgewesen sein, aber jetzt ist nichts mehr deutlich genug, um was damit anzufangen.«
»Zuerst sah die Sache ziemlich schlecht aus für Mrs. Protheroe«, überlegte der Colonel. »Viel schlechter als für Redding. Zwar hatten wir die Aussage der alten Marple, aber diese älteren Damen irren sich ja oft.«
Ich schwieg. Da Miss Marple es sagte, war ich überzeugt, daß Anne Protheroe keine Pistole bei sich gehabt hatte.
»Was mich stutzig machte, war, daß niemand den Schuß gehört hatte. Slack, Sie sprechen besser einmal mit dem Mädchen.«
Inspektor Slack bewegte sich dienstfertig zur Tür.
»Ich würde sie nicht fragen, ob sie einen Schuß im Haus gehört hat«, riet ich. »Sprechen Sie von einem Schuß im Wald. Nur dann wird sie zugeben, daß sie etwas gehört hat.«
»Ich weiß schon, wie ich die anzufassen habe«, knurrte Inspektor Slack und verschwand. Der Colonel ging ein paarmal im Zimmer auf und ab.
»Wissen Sie, Clement«, sagte er plötzlich, »ich habe so das Gefühl, diese Angelegenheit wird noch weit verwickelter und schwieriger werden, als wir alle denken.« Er schnaubte. »Wir sind erst am Anfang. Alle diese Dinge, der Zettel, die Uhr, die Pistole – so, wie die Sache jetzt steht, ergeben sie noch gar kein Bild.«
Sie ließen sich wirklich nicht zusammenreimen.

»Wem gehört das Haus nebenan?« fragte der Colonel plötzlich.
»Sie meinen das am Ende der Straße? Mrs. Price Ridley.«
»Wir werden zu ihr gehen, sobald Slack mit Ihrem Mädchen fertig ist. Es könnte ja möglich sein, daß sie irgend etwas gehört hat. Aha! Da ist Slack.«
Der Inspektor sah aus, als käme er von einer schweren Schlägerei zurück.
»Puh«, schüttelte er sich, »das ist ja ein Tatarenweib, das Sie da haben, Pfarrer.«
»Mary ist ein unbeugsamer Charakter«, erwiderte ich.
»Schätzt die Polizei nicht«, sagte er. »Ich warnte sie – tat, was ich konnte, ihr Furcht vor dem Gesetz einzuflößen, aber das hatte keinen Erfolg. Sie nahm's mit mir auf.«
»Mutig«, kommentierte ich mit wachsender Zuneigung für Mary.
»Sie hat einen Schuß gehört – und nur einen. Und das war eine gute Weile, nachdem Colonel Protheroe bereits hier war. Ich konnte sie nicht dazu bekommen, die Zeit anzugeben, aber schließlich haben wir den Fisch dafür zu Hilfe genommen. Der Fisch kam spät, und sie fuhr den Jungen an, als er kam, und er sagte, es sei sowieso gerade erst halb sieben, und gleich danach hörte sie den Schuß. Natürlich ist das nicht, was man unter genau versteht, aber es gibt uns einen Anhaltspunkt.«
»Ich glaube nicht, daß Mrs. Protheroe überhaupt etwas damit zu tun hat«, fuhr Slack bedauernd fort. »Sie hätte gar nicht genug Zeit gehabt, damit fängt's an, und

außerdem spielen Frauen selten gern mit Feuerwaffen herum. Gift, das ist eher ihre Methode. Nein, ich glaube nicht, daß sie es getan hat. Schade!«
Er seufzte.
Melchett erklärte, daß er zu Mrs. Price Ridley gehen wolle, und Slack war einverstanden.
»Darf ich Sie begleiten?« fragte ich.
Man erlaubte es mir, und wir machten uns auf den Weg. Als wir aus der Gartenpforte traten, wurden wir mit einem lauten »Hallo« begrüßt – mein Neffe Dennis kam die Straße vom Dorf heruntergelaufen, direkt auf uns zu.
»Sagen Sie«, fragte er den Inspektor, »was ist mit den Fußspuren, von denen ich Ihnen erzählte?«
»Das war der Gärtner«, erklärte Inspektor Slack lakonisch.
»Sie glauben nicht, daß es jemand anders gewesen sein kann, der seine Stiefel anhatte?«
»Nein, glaube ich nicht«, entmutigte Inspektor Slack den jungen Amateurdetektiv.
Dennis hielt jetzt ein paar abgebrannte Streichhölzer hoch.
»Die habe ich an unserer Pforte gefunden.«
»Danke«, sagte Slack und steckte sie in die Tasche.
Die Sache schien nun völlig verfahren.
»Sie verhaften doch nicht etwa Onkel Len?« fragte Dennis scherzhaft.
»Warum sollte ich wohl?« wollte Slack wissen.
»Man könnte schon allerlei gegen ihn vorbringen«, erklärte Dennis. »Fragen Sie einmal Mary. Noch am Tag vor dem Mord hat er sich gewünscht, Colonel

Protheroe würde aus der Welt verschwinden. Stimmt's, Onkel Len?«
Inspektor Slack maß mich mit einem mißtrauischen Blick, und ich fühlte, wie mir ganz heiß wurde. Dennis hätte sich denken können, daß ein Polizist selten mit Humor begabt ist.
»Rede keinen Unsinn, Dennis«, fuhr ich ihn gereizt an.
Der Junge riß erstaunt die Augen auf.
»Aber, das war doch nur ein Scherz«, sagte er. »Onkel Len hat bloß gesagt, daß jeder, der Colonel Protheroe umbrächte, der Welt einen Dienst erweisen würde.«
»So!« grinste Inspektor Slack, »nun verstehe ich auch, was das Mädchen da vorhin noch sagte.«
Auch Dienstboten besitzen selten Humor. Ich wünschte Dennis insgeheim zum Teufel.
»Kommen Sie, Clement«, sagte Colonel Melchett.
»Wohin gehen Sie? Kann ich mitkommen?« fragte Dennis.
»Nein, das kannst du nicht«, fauchte ich ihn an.
Wir gingen auf die blitzsaubere Eingangstür von Mrs. Price Ridleys Haus zu, und der Inspektor klopfte und klingelte auf eine Art, die ich nur als amtlich bezeichnen kann. Ein niedliches Hausmädchen öffnete.
»Ist Mrs. Price Ridley zu Hause?« fragte Melchett.
»Nein. Sie ist gerade zur Polizei gegangen.«
Das war eine völlig unerwartete Wendung.
Als wir wieder unseres Weges gingen, packte Melchett mich am Arm und murmelte: »Wenn sie ebenfalls hingegangen ist, um sich der Tat zu beschuldigen, dann verliere ich tatsächlich den Verstand.«

13

Wir kamen gerade an, als Mrs. Price Ridley eifrigst auf einen etwas verwirrt aussehenden Polizisten einredete. Bei unserem Eintritt unterbrach Mrs. Price Ridley ihren Redestrom.

»Mrs. Price Ridley?« fragte Colonel Melchett.

»Darf ich Ihnen Colonel Melchett vorstellen, Mrs. Price Ridley?« sagte ich. »Unseren Chief Constable.«

Mrs. Price Ridley sah mich kühl an, zauberte aber für den Colonel ein liebenswürdiges Lächeln auf ihre Lippen.

»Wir waren gerade bei Ihnen, Mrs. Price Ridley«, erklärte der Colonel, »und hörten, daß Sie hierhergegangen seien.«

Mrs. Price Ridley taute vollends auf. »Aha!« sagte sie, »ich bin froh, daß von dem Vorfall immerhin Notiz genommen wird. Eine Schande ist das.«

»Können Sie irgend etwas zur Aufklärung des Falles beitragen?« fragte er.

»Das ist Ihre Sache. Wozu zahlen wir denn unsere Steuern?«

»Wir tun, was in unseren Kräften steht, Mrs. Price Ridley«, versprach der Colonel.

»Aber dieser Mann hier hatte noch nicht einmal davon gehört!«

Unsere Augen richteten sich auf den Polizisten

»Die Dame halte angerufen«, erläuterte dieser. »Harte sich geärgert. Über gröbliche Beleidigungen, wie ich verstanden habe.«

»Ach, jetzt begreife ich erst«, des Colonels Stirn

glättete sich. »Wir haben von ganz verschiedenen Dingen gesprochen. Sie sind wegen einer Beschwerde hergekommen?«
Mrs. Price Ridley legte los: »Solche schändlichen Vorkommnisse dürften gar nicht passieren.«
»Gewiß nicht«, sagte Colonel Melchett ungeduldig. »Was ist denn nun geschehen?«
Mrs. Price Ridley holte Atem: »Ich wurde angerufen.«
»Wann?«
»Gestern nachmittag – abends, genauer gesagt Gegen halb sieben. Nichtsahnend ging ich ans Telefon. Sofort wurde ich auf gemeinste Weise angegriffen, bedroht...«
»Was sagte der Betreffende wörtlich?«
Mrs. Price Ridley errötete.
»Das kann ich nicht wiederholen.«
»Unanständige Redensarten?« hakte der Colonel nach.
Mrs. Price Ridley verneinte.
»Zuerst habe ich alles ganz ernst genommen. Dann wurde die – diese – Person ausfällig.«
»Ausfällig?«
»Höchst ausfällig. Ich bekam richtig Angst.«
»Kam mit Drohungen, wie?«
»Ja. Ich bin nicht gewöhnt, daß man mich bedroht.«
»Womit drohte man Ihnen denn? Mit Tätlichkeiten?«
»Nicht eigentlich.«
»Es tut mir leid, Mrs. Price Ridley, aber Sie müssen sich schon deutlicher ausdrücken. Inwiefern wurden Sie bedroht?«
Mrs. Price Ridley schien merkwürdig wenig geneigt, dies zu beantworten.
»Ich kann mich nicht genau erinnern. Es war alles so

verwirrend. Aber dann am Schluß – als ich wirklich sehr aufgeregt war, da lachte die – dieses Biest.«
»War es eine Männer- oder eine Frauenstimme?«
»Es war eine verkommene Stimme«, erklärte Mrs. Price Ridley würdevoll. »Sie kam mir verstellt vor. Mal barsch, mal quiekend.«
»Wir werden dem nachgehen«, versprach der Colonel. »Inspektor, stellen Sie fest, von wo der Anruf kam. Sie können uns nicht genauer erzählen, was gesagt wurde, Mrs. Price Ridley?«
In Mrs. Price Ridley tobte offensichtlich ein Kampf zwischen dem Wunsch, die Sache für sich zu behalten, und der Rachlust. Die Rachlust war stärker.
»Das Ganze bleibt natürlich unter uns«, begann sie.
»Natürlich.«
»Die Person fing an mit – ich kann mich kaum überwinden, das zu wiederholen...«
»Nur zu«, ermutigte der Colonel sie.
»'Sie sind ein böses, klatschhaftes altes Weib!' Ich, Colonel Melchett, ich ein klatschhaftes altes Weib! ‚Aber diesmal sind Sie zu weit gegangen. Scotland Yard ist Ihnen wegen Verleumdung auf der Spur.'«
»Natürlich haben Sie da Angst bekommen«, erklärte Colonel Melchett mitfühlend und mußte ein Lächeln verbergen.
»'Wenn Sie in Zukunft nicht Ihren Mund halten, wird Ihnen das schlecht bekommen – in mehr als einer Hinsicht.' Ich kann Ihnen nicht beschreiben, wie drohend das gesagt wurde. Ich keuchte. ‚Wer sind Sie?' fragte ich, so leise wie jetzt – und die Stimme antwortete: ‚Der Rächer.' Es hörte sich fürchterlich an,

und dann – dann lachte diese Person. Lachte! Deutlich. Und das war alles. Ich hörte, wie sie den Hörer auflegte. Natürlich fragte ich das Amt, welche Nummer mich angerufen hätte, aber die sagten, sie wüßten es nicht. Sie wissen ja, wie Ämter sind, furchtbar unhöflich und unsympathisch.«
»Richtig«, bestätigte ich.
»Mir war ganz schwindlig«, fuhr Mrs. Price Ridley fort. »Ich war so nervös, daß ich wahrhaftig vor Schreck zusammenfuhr, als ich einen Schuß im Wald hörte. Daran können Sie es sehen.«
»Einen Schuß im Wald?« fragte Inspektor Slack gespannt.
»So aufgeregt, wie ich war, kam es mir tatsächlich vor, als ginge eine Kanone los. ‚Oh!' sagte ich und fiel erschöpft aufs Sofa. Clara mußte mir ein Glas Zwetschgenschnaps bringen.«
»Schrecklich«, sagte Melchett. »Schrecklich. Und der Schuß hörte sich sehr laut an, sagen Sie? Als ob er ganz aus der Nähe käme?«
»Das waren nur meine Nerven.«
»Natürlich, natürlich. Und wann war das alles ungefähr? Damit wir dem Anrufer auf die Spur kommen können, wissen Sie.«
»Gegen halb sieben.«
»Genauer können Sie es nicht angeben?«
»Ja, also, die kleine Uhr auf mei nem Kaminsims hatte gerade halb geschlagen, und ich sagte: ‚Die Uhr geht sicher vor' (sie geht leicht vor, diese Uhr). Und ich verglich sie mit der Uhr, die ich trug, und die war erst zehn nach, aber ich hielt sie dann an mein Ohr, und sie

war stehengeblieben. So dachte ich: Na, wenn die Uhr wirklich vorgeht, werde ich ja gleich die Kirchenuhr schlagen hören. – Und dann klingelte das Telefon, und ich vergaß das alles.«
»Gut, das ist genau genug«, lobte Colonel Melchett »Wir werden der Sache nachgehen, Mrs. Price Ridley.«
»Tun Sie so, als wäre es nur ein dummer Scherz gewesen und regen Sie sich nicht auf, Mrs. Price Ridley«, versuchte ich zu trösten.
Sie sah mich kühl an. Offensichtlich wurmte sie der Zwischenfall mit der Pfundnote immer noch.
»Höchst merkwürdige Dinge haben sich in letzter Zeit hier im Dorf ereignet«, sagte sie, an Melchett gewandt. »Colonel Protheroe wollte ihnen auf den Grund gehen, und wie ist es dem armen Mann gelohnt worden? Werde ich vielleicht die nächste sein?«
Damit verabschiedete sie sich und schüttelte in ahnungsschwerer Melancholie den Kopf.
Melchett murmelte in sich hinein: »Das Glück werden wir nicht haben.«
Dann wurde sein Gesicht ernst und er sah Inspektor Slack forschend an.
Der verdienstvolle Mann nickte bedächtig mit dem Kopf. »Drei Leute jetzt, die den Schuß gehört haben. Wir müssen herauskriegen, wer ihn abgegeben hat Diese Sache mit Mr. Redding hat uns aufgehalten. Aber wir haben verschiedene Anhaltspunkte. Weil ich dachte, Mr. Redding sei der Schuldige, bin ich ihnen bisher nicht weiter nachgegangen. Eines der ersten Dinge, die wir zu tun haben, ist, diesem Telefonanruf auf die Spur zu kommen.«

»Bei Mrs. Price Ridley?«
Der Inspektor grinste.
»Nein – obwohl ich denke, wir machen lieber einen kurzen Bericht darüber, sonst wird uns die Alte hier noch die Bude einrennen. Nein, ich meine den fingierten Anruf, durch den der Pfarrer fortgelockt wurde.«
»Ja«, sagte Melchett, »das ist wichtig.«
»Und als nächstes müssen wir dann herausbekommen, was jeder einzelne an dem Abend zwischen sechs und sieben gemacht hat. Jeder einzelne in Old Hall, meine ich, und ebenfalls so ziemlich jeder im Dorf. Wir werden damit anfangen, daß wir gleich einmal aufschreiben, was Sie gemacht haben, Mr. Clement.«
»Einverstanden. Der Telefonanruf kam gegen halb sechs «
»Eine Männer- oder eine Frauenstimme?«
»Eine Frauenstimme. Wenigstens klang sie so. Und ich nahm selbstverständlich an, daß es Mrs. Abbott war.«
»Sie erkannten sie nicht als Mrs. Abbotts Stimme?«
»Nein, das wäre zuviel gesagt. Ich habe auf die Stimme nicht besonders geachtet oder darüber nachgedacht.«
»Und Sie brachen gleich auf? Gingen Sie zu Fuß? Haben Sie nicht ein Fahrrad?«
»Nein.«
»Ach so. Sie brauchten also – wie lange?«
»Es sind dreieinhalb Kilometer, welchen Weg man auch geht.«
»Der kürzeste ist wohl der durch den Wald von Old Hall?«
»An sich, ja. Aber es geht sich da nicht besonders gut.

Ich ging hin und zurück den Fußweg über die Felder.«
»Den, der gegenüber Ihrem Gartentor herauskommt?«
»Genau.«
»Und Ihre Frau?«
»Meine Frau war in London. Sie kam mit dem 6-Uhr-50-Zug zurück.«
»Gut. Mit dem Mädchen habe ich schon gesprochen. Damit ist das Pfarrhaus erledigt. Als nächstes werde ich nach Old Hall gehen. Und dann möchte ich mir mal Mrs. Lestrange vornehmen. Sonderbar, daß sie Protheroe gerade an dem Abend aufsuchte, bevor er umgebracht wurde.«

14

An der Ecke der Pfarrstraße überholte mich Haydock mit seinem Wagen.
»Ich habe gerade Mrs. Protheroe nach Hause gebracht«, rief er mir zu.
Vor seiner Gartenpforte wartete er auf mich. »Kommen Sie doch eine Minute herein«, bat er. Ich folgte seiner Aufforderung.
»Das ist eine ganz außergewöhnliche Sache«, begann er und öffnete die Tür zum Sprechzimmer.
Ich sagte ihm, daß es uns gelungen sei festzustellen, wann der Schuß gefallen war. Er hörte mit fast abwesender Miene zu.
»Damit scheidet Anne Protheroe aus«, bestätigte er. »Nun, ich bin froh, daß es keiner von den beiden ist. Ich mag sie alle zwei.«

Ich glaubte ihm, und dennoch ging mir durch den Kopf, warum ihn dann wohl ihre Entlastung in diese schwermütige Stimmung versetzt hatte. Heute morgen noch hatte er so ausgesehen, als sei ihm eine Last vom Herzen genommen, und jetzt schien er ganz von Kummer und Aufregung erfüllt.
Er riß sich mit einiger Anstrengung zusammen. »Ich wollte Ihnen von Hawes erzählen. Über dieser ganzen Geschichte habe ich ihn völlig vergessen.«
»Ist er ernstlich krank?«
»Sie wissen, daß er Encephalitis lethargica gehabt hat, Schlafkrankheit im Volksmund?«
»Nein«, erwiderte ich höchst erstaunt, »davon wußte ich nichts. Er hat mir nie davon erzählt. Wann war das denn?«
»Ungefähr vor einem Jahr. Er ist dann wieder genesen - soweit man das bei dieser Krankheit kann. Es ist eine seltsame Krankheit – mit sehr seltsamen Folgen. Der Charakter kann sich danach verändern.«
Er schwieg ein paar Sekunden und sagte dann: »Wir denken jetzt voll Entsetzen an die Zeit, da wir Hexen verbrannten. Eines Tages, glaube ich, werden wir mit Grausen daran denken, daß wir je Verbrecher gehängt haben.«
»Sie halten nichts von der Todesstrafe?«
»Nicht so sehr das.« Er hielt inne. »Wissen Sie«, sagte er langsam, »mein Beruf ist mir schon lieber als der Ihre.«
»Warum?«
»Weil es in Ihrem Beruf weitgehend um die Frage von, wie wir sagen, Gut und Böse geht – und ich bin

keineswegs sicher, daß es so etwas überhaupt gibt. Angenommen, das alles ist eine Frage der Drüsensekretion. Die eine Drüse arbeitet zu viel, die andere zu wenig – und da hat man den Mörder, den Dieb, den Gewohnheitsverbrecher. Clement, ich glaube, es wird eine Zeit kommen, da wir mit Entsetzen daran denken, wie wir Menschen um einer Krankheit willen bestraften, für die sie nichts konnten, die armen Teufel. Man hängt ja auch einen Mann nicht, weil er Tuberkulose hat.«

»Haydock«, sagte ich, »wenn Sie wüßten, der und der Mensch hat einen Mord begangen, würden Sie ihn der Justiz ausliefern oder würden Sie versuchen, ihn zu decken?«

Ich war auf die Wirkung meiner Frage ganz und gar nicht vorbereitet. Er sah mich mißtrauisch an.

»Wie kommen Sie darauf, Clement? Woran denken Sie?«

»Ach, nichts Besonderes«, versicherte ich ziemlich erschrocken. »Nur – nun ja, wir alle beschäftigen uns doch jetzt in Gedanken mit der Frage des Mordes. Ich dachte nur so, wenn nun zufällig Sie die Wahrheit herausfinden würden – was Sie dann wohl empfinden würden, nichts weiter.«

»Wenn ich einen Verdacht hätte – wenn ich etwas wüßte –, würde ich meine Pflicht tun. Wenigstens hoffe ich das.«

»Die Frage ist nur – was würden Sie als Ihre Pflicht betrachten?«

Er sah mich mit einem undurchdringlichen Blick an.

»Diese Frage stellt sich irgendwann jedem Menschen,

denke ich. Und jeder hat sie auf seine Weise zu beantworten.«

Meine Familie setzte sich gerade zu Tisch, als ich kam. Sie verlangte einen ausführlichen Bericht über die Unternehmungen des Vormittags. Den bekam sie auch. Dennis war höchst amüsiert über die Geschichte von Mrs. Price Ridleys Telefonanruf und bekam Lachanfälle, als ich ausführlich schilderte, welchen Schock ihr Nervensystem davongetragen hatte.
Dann schlug seine Stimmung plötzlich um. »Ich war fast den ganzen Vormittag mit Lettice zusammen«, sagte er. »Weißt du, Griselda, sie ist wirklich sehr unglücklich. Sie will es nicht zeigen, aber es ist so.«
»Das will ich hoffen.« Griselda warf den Kopf zurück. Sie liebt Lettice Protheroe nicht allzusehr.
»Ich finde, daß du Lettice nie ganz gerecht wirst.«
»Meinst du?«
»Eine Menge Leute tragen nicht Trauer.«
Griselda schwieg, genau wie ich.
Dennis fuhr fort: »Sie ist furchtbar unglücklich über die ganze Sache, und sie meint, daß irgend etwas getan werden muß.«
»Sie wird feststellen«, sagte ich, »daß Inspektor Slack ganz ihrer Meinung ist. Er geht heute nachmittag nach Old Hall und wird in seinen Bemühungen um die Feststellung der Wahrheit vermutlich jedem dort das Leben unerträglich machen.«
»Was, Len, glaubst du, ist die Wahrheit?« fragte meine Frau plötzlich.
»Das ist schwer zu sagen, Liebes. Ich könnte nicht

behaupten, daß ich im Augenblick irgendeine Idee darüber habe.«
»Sagtest du, daß Inspektor Slack dem Telefonanruf nachspüren will, mit dem du zu den Abbots gerufen wurdest?«
»Ja.«
»Aber, kann er das? Ist das nicht sehr schwer?«
»Das Amt wird eine Aufstellung aller Gespräche haben.«
»So!«
Meine Frau versank wieder in Gedanken.
»Onkel Len, meinst du, der Inspektor wird herausfinden, wer den alten Protheroe erschossen hat?«
»Wenn nicht,« erwiderte ich, »wird das nicht an einem Mangel an Bemühungen liegen.«
Mary erschien und sagte: »Mr. Hawes möchte Sie sprechen. Ich habe ihn ins Wohnzimmer gesetzt, und hier ist auch ein Brief. Jemand wartet auf Antwort. Mündlich genügt.«
Ich riß den Brief auf und las:
»Lieber Mr. Clement – ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie heute nachmittag so früh wie möglich zu mir kommen könnten. Ich weiß mir nicht mehr zu helfen und hätte gern Ihren Rat.
Mit herzlichen Grüßen
Ihre Estelle Lestrange.«
»Sagen Sie. daß ich in ungefähr einer halben Stunde kommen werde«, gab ich Mary Bescheid. Dann ging ich ins Wohnzimmer zu Hawes.

15

Hawes' Aussehen machte mir große Sorge. Seine Hände zitterten, und über sein Gesicht ging ständig ein nervöses Zucken.
»Ich bin gekommen, um Ihnen zu sagen, wie leid es mir tut – daß so etwas im Pfarrhaus geschehen mußte.«
»Ja«, erwiderte ich. »sehr angenehm ist es nicht.«
»Es ist entsetzlich – ganz entsetzlich. Wie es scheint, hat man Mr. Redding nun doch nicht verhaftet.«
»Nein. Das war ein Versehen.«
»Und die Polizei ist jetzt überzeugt, daß er unschuldig ist?«
»Völlig.«
»Warum denn das. wenn ich fragen darf? Weil – ich meine, verdächtigen Sie jemand anderen?«
»Ich weiß nicht, ob Inspektor Slack mich so ganz ins Vertrauen zieht. Aber soweit mir bekannt ist, hat er niemand Bestimmten in Verdacht. Er ist momentan mit Nachforschungen beschäftigt.«
»Ja. Ja – natürlich. Aber von wem kann man sich denn vorstellen, daß er eine so fürchterliche Tat begangen hat?« Ich schüttelte den Kopf. »Colonel Protheroe war nicht sonderlich beliebt, das weiß ich. Aber Mord! Für einen Mord – braucht man doch ein gewichtiges Motiv.«
»Das würde ich auch meinen«, bestätigte ich.
»Wer könnte ein solches Motiv haben? Hat die Polizei eine Idee?«
»Das kann ich nicht sagen.«
»Er mag sich Feinde gemacht haben, ja. Er gehörte zu

den Menschen, die sich leicht Feinde schaffen. Unter den Friedensrichtern war er für seine Strenge berüchtigt.«
»Das nehme ich auch an.«
»Na, erinnern Sie sich denn nicht, Herr Pfarrer? Er hat Ihnen doch gestern früh erzählt, daß er von diesem Archer bedroht worden sei.«
»Wo Sie es jetzt erwähnen, fällt es mir wieder ein. Natürlich, ich erinnere mich. Sie standen ganz in unserer Nähe.«
»Haben Sie der Polizei von diesem Archer erzählt?«
»Ich weiß nichts von ihm.«
»Ich meine, ob sie der Polizei gesagt haben, was Colonel Protheroe erzählte – daß Archer ihm gedroht habe.«
»Nein«, sagte ich langsam. »Nein.«
»Aber Sie werden es doch erzählen?«
Ich antwortete nicht. Es widerstrebt mir, hinter einem Mann herzuhetzen, gegen den die Mächte des Gesetzes und der Ordnung bereits vorgehen. Ich bin nicht Archers Anwalt. Er ist ein eingefleischter Wilddieb – einer von diesen vergnügten Nichtsnutzen, die in jeder Gemeinde zu finden sind. Aber ihn auf etwas festzunageln, was er im Zorn gesagt hat...
»Sie haben die Unterhaltung gehört«, meinte ich schließlich ruhig. »Wenn Sie es für Ihre Pflicht halten, damit zur Polizei zu gehen, müssen Sie das tun.«
»Besser käme es von Ihnen, Herr Pfarrer.«
»Vielleicht – aber ich habe keine Neigung, das zu tun. Unter Umständen könnte ich dadurch mithelfen, daß einem unschuldigen Menschen die Schlinge um den

Hals gelegt wird.«
»Aber, wenn er Colonel Protheroe erschossen hat...«
»Wenn! Es gibt keinerlei Beweise dafür.«
»Seine Drohungen.«
»Genau gesagt, kamen die Drohungen nicht von ihm, sondern der Colonel hat behauptet, Archer habe Rache geschworen.«
»Ich verstehe Ihre Haltung nicht, Herr Pfarrer.«
»Nein?« sagte ich, der Sache langsam überdrüssig. »Sie sind ein junger Mann. Sie treten voller Eifer für die Sache des Rechts ein. Wenn Sie so alt sind wie ich, werden Sie feststellen, daß Sie lieber an die Unschuld der Menschen glauben als an ihre Schuld.«
»Es ist nicht – ich meine...« Er schwieg, und ich sah ihn erstaunt an. »Sie selbst haben keine Idee, wer der Mörder ist?«
»Lieber Himmel, nein.«
Hawes bewies Ausdauer: »Oder was das Motiv sein könnte?«
»Nein. Sie?«
»Ich? Nein, wahrhaftig nicht. Ich wollte nur gern wissen... wenn Colonel Protheroe Ihnen etwas anvertraut hätte...«
»Seine vertraulichen Mitteilungen hat die ganze Dorfstraße gestern früh mit angehört«, bemerkte ich trocken.
»Ja. ja – natürlich. Und Sie glauben nicht – das mit Archer?«
»Die Polizei wird sehr bald alles über Archer wissen. Wenn ich selbst gehört hätte, daß er Colonel Protheroe bedrohte, wäre das etwas anderes. Aber Sie können

sicher sein, wenn er ihn tatsächlich bedroht hat, dann wird das halbe Dorf davon wissen, und die Polizei erfährt es bestimmt. Sie natürlich müssen in dieser Sache tun, was Sie für richtig halten.«

Hawes schien jedoch merkwürdig abgeneigt, selbst irgend etwas zu unternehmen. Ich nahm an, daß die Erklärung dafür in seiner Krankheit zu suchen sei. Bevor er ging, verabredete ich mit ihm, daß er die Andachtsstunden für den Hausfrauenverein und anschließend die Zusammenkunft der Armenbetreuer übernehmen sollte.

Ohne noch weiter über Hawes und seine Nöte nachzudenken, machte ich mich auf den Weg zu Mrs. Lestrange. Unterwegs fiel mir ein, daß Mrs. Lestrange Colonel Protheroe am Abend vor seinem Tod aufgesucht hatte. Es war möglich, daß in diesem Gespräch etwas verlautet war, wodurch auf das Rätsel seiner Ermordnung einiges Licht fiel.

Ich wurde sofort in das kleine Wohnzimmer geführt, und Mrs. Lestrange erhob sich zu meiner Begrüßung.

»Wie freundlich von Ihnen, daß Sie gekommen sind, Mr. Clement. Ich wollte schon neulich mit Ihnen sprechen. Dann entschied ich mich doch anders. Das war verkehrt.«

»Wie ich Ihnen da schon sagte, werde ich gern alles tun, was mir möglich ist, um Ihnen zu helfen.«

»Ich weiß, Sie haben das gesagt. Und so gesagt, als meinten Sie es auch. Es gibt nur sehr wenige Menschen auf der Welt, Mr. Clement, die mir jemals aufrichtig haben helfen wollen.«

Sie sagte das voll Bitterkeit, und als ich nicht

antwortete, fuhr sie fort: »Wollen Sie sich nicht setzen?«
Ich folgte ihrer Aufforderung, und sie setzte sich mir gegenüber auf einen Stuhl. Einen Augenblick zögerte sie noch und fing dann langsam und mit Bedacht an zu reden.
»Ich bin in einer sehr merkwürdigen Lage, Mr. Clement, und ich mochte Sie bitten, mir zu raten, was ich jetzt tun soll. Das Vergangene ist vergangen und kann nicht ungeschehen gemacht werden.«
In diesem Augenblick öffnete das Mädchen, das mich hereingelassen hatte, die Tür und sagte mit erschrockenem Gesicht: »Ein Polizeiinspektor ist draußen und wünscht Sie zu sprechen.« Dann war es still.
Ganz langsam schloß Mrs. Lestrange die Augen und schlug sie dann wieder auf. Sonst änderte sich nichts auf ihrem Gesicht. Mir war, als setzte sie ein oder zwei Mal an, bevor sie mit unveränderter, klarer Stimme sagte: »Führen Sie ihn herein, Hilda.«
Ich stand schon auf, aber sie hielt mich mit einer eindringlichen Geste zurück.
»Wenn es Ihnen nichts ausmacht – wäre ich Ihnen sehr dankbar, wenn Sie hierblieben.«
»Wenn Sie möchten, gewiß«, murmelte ich, als Slack mit schnellen, dienstlichen Schritten eintrat.
»Guten Tag, Mrs. Lestrange«, begann er.
»Guten Tag, Inspektor.«
In diesem Augenblick entdeckte er mich und zog ein mißbilligendes Gesicht,
»Sie haben hoffentlich gegen die Anwesenheit des Herrn Pfarrers nichts einzuwenden?«

»N-ei-n«, behauptete er unwillig. »Obwohl es vielleicht besser wäre...«
»Wie kann ich Ihnen helfen, Inspektor?« fragte sie.
»Die Sache ist die, ich komme wegen der Ermordung von Colonel Protheroe. Ich leite die Untersuchung.«
Mrs. Lestrange nickte.
»Nur der Form halber frage ich jeden, wo er gestern zwischen sechs und sieben Uhr abends gewesen ist.«
Mrs. Lestrange schien nicht im geringsten beunruhigt.
»Sie möchten wissen, wo ich gestern abend zwischen sechs und sieben war?«
»Ja, bitte.«
»Warten Sie einmal.« Sie überlegte. »Ich war hier im Haus.«
»So!« Ich sah, wie seine Augen aufblitzten. »Und Ihr Mädchen kann die Aussage bestätigen?«
»Nein, Hilda hatte ihren freien Nachmittag.«
»Soso.«
»Sie werden sich also leider auf mein Wort verlassen müssen«, meinte Mrs. Lestrange freundlich.
»Sie behaupten also, daß Sie den ganzen Nachmittag zu Hause waren?«
»Sie sagten zwischen sechs und sieben, Inspektor. Am frühen Nachmittag war ich fort und kam vor fünf wieder zurück.«
»Wenn also eine Dame – Miss Hartnell zum Beispiel – erklärt hätte, daß sie gegen sechs Uhr herkam, läutete, daß jedoch niemand sie gehört habe, und sie wieder weggehen mußte – dann würden Sie sagen, daß sie sich geirrt hat, wie?«
»Oh, nein«, Mrs. Lestrange schüttelte den Kopf.

»Aber...«
»Wenn das Mädchen da ist, kann es sagen, daß niemand zu Hause ist. Ist man aber allein und möchte keinen Besuch empfangen – dann kann man den eben nur klingeln lassen.«
Inspektor Slack sah leicht verwirrt drein.
»Ältere Frauen langweilen mich schrecklich«, gestand Mrs. Lestrange. »Miss Hartnell muß mindestens ein halbes Dutzend Mal geläutet haben, bevor sie wieder ging.« Sie lächelte Inspektor Slack charmant an.
Der Inspektor versuchte es auf andere Weise. »Wenn aber irgend jemand gesagt hätte, er hätte Sie um die Zeit draußen herumgehen sehen, dann...«
»Aber, nicht wahr, das hat doch niemand gesagt?« Sie hatte seinen schwachen Punkt schnell heraus. »Es kann mich nämlich niemand draußen gesehen haben, weil ich ja zu Hause war.«
»Ganz recht.« Er zog seinen Stuhl etwas näher heran. »Nun habe ich mir erzählen lassen, daß Sie Colonel Protheroe am Abend vor seinem Tode in Old Hall besucht haben.«
»Das stimmt«, antwortete Mrs. Lestrange ruhig.
»Können Sie mir etwas über Ihre Unterhaltung sagen?«
»Es handelte sich um eine private Angelegenheit, Inspektor.«
»Ich muß Sie leider bitten, mir etwas mehr über diese private Angelegenheit zu sagen.«
»Das werde ich nicht tun. Ich will Ihnen aber gern versichern, daß nichts, was in dieser Unterhaltung gesagt wurde, einen Zusammenhang mit dem Verbrechen auch nur vermuten läßt.«

»Ich glaube nicht, daß Sie das beurteilen können.«
»Jedenfalls werden Sie sich auf mein Wort verlassen müssen, Inspektor.«
Inspektor Slack wurde dunkelrot. »Dies ist eine ernste Angelegenheit, Mrs. Lestrange.« Er schlug mit der Faust auf den Tisch. »Ich werde die Wahrheit herausbekommen.«
Mrs. Lestrange antwortete nicht.
»Sie werden bei der Voruntersuchung als Zeugin erscheinen müssen.«
»Ja.«
Nur dies einsilbige Wort. Der Inspektor änderte seine Taktik.
»Sie waren mit Colonel Protheroe bekannt?«
»Ja, ich kannte ihn.«
»Gut?«
Erst nach kurzem Zögern sagte sie: »Ich hatte ihn mehrere Jahre nicht gesehen.«
»Kannten Sie Mrs. Protheroe?«
»Nein.«
»Entschuldigen Sie, aber es war eine sehr ungewöhnliche Zeit für einen Besuch.«
»Nicht für mich.«
»Wie meinen Sie das?«
Klar und deutlich sagte sie: »Ich wollte Colonel Protheroe allein sprechen. Weder Mrs. Protheroe noch Miss Protheroe. Ich glaubte, daß ich auf diese Weise meine Absicht am besten erreichte.«
»Warum wollten Sie weder Mrs. noch Miss Protheroe sehen?«
»Das, Inspektor, ist meine Sache.«

»Sie weigern sich also, mehr zu sagen?«
»Absolut.«
Inspektor Slack stand auf.
»Sie bringen sich da in eine sehr unangenehme Lage. Die Sache gefällt mir nicht.«
Sie lachte. Ich hätte Inspektor Slack vorher sagen können, daß sie nicht zu der Art Frauen gehörte, die sich einschüchtern lassen.
»Also«, sagte er und wand sich mit Würde aus der Affäre, »behaupten Sie nur nicht, ich hätte Sie nicht gewarnt. Verlassen Sie sich darauf, daß wir die Wahrheit herausbekommen werden.« Er ging.
Mrs. Lestrange stand auf und streckte mir die Hand hin.
»Ich bitte Sie, jetzt auch zu gehen. Sehen Sie, für einen Rat ist es nun zu spät. Ich habe mich schon entschieden.«

16

Als ich hinausging, traf ich vor dem Haus auf Haydock. Er blickte Slack mit harten Augen nach. »Hat er sie ausgefragt?«
Er sah bekümmert und beunruhigt aus. So sagte ich, Slack sei ganz höflich gewesen.
Haydock nickte und ging ins Haus. Ich schlug die Dorfstraße ein, wo ich den Inspektor bald einholte. Wahrscheinlich war er absichtlich langsam gegangen. Wenn er mich auch nicht leiden kann, so ist er doch nicht der Mann, dem seine Gefühle im Weg stehen, wenn er wertvolle Informationen sucht.

»Wissen Sie irgend etwas über Mrs. Lestrange?« fragte er mich.
Ich sagte, daß ich nicht das geringste wisse.
»Und doch suchten Sie sie auf?«
»Es gehört zu meinen Pflichten, die Gemeindemitglieder zu besuchen«, erwiderte ich und konnte auf diese Weise unerwähnt lassen, daß ich um einen Besuch gebeten worden war.
»Hm. Da haben Sie wohl recht.«
Er schwieg kurze Zeit, konnte dann aber doch der Versuchung nicht widerstehen, über die erlittene Schlappe zu sprechen, und fuhr fort: »Faule Sache, scheint mir.«
»Glauben Sie?«
»Wenn Sie mich fragen: ‚Erpressung'. Er wäre nicht der erste Kirchenvorsteher, der ein Doppelleben geführt hat.«
»Sie halten das wirklich für wahrscheinlich?«
»Na ja, es stimmt mit den Tatsachen überein, Herr Pfarrer. Warum zog eine elegante, gut angezogene Dame in dieses ruhige kleine Nest? Warum sucht sie ihn zu dieser merkwürdigen Tageszeit auf? Warum ging sie Mrs. und Miss Protheroe aus dem Weg? Ja, das hängt alles zusammen. Aber wir werden die Wahrheit schon aus ihr herausbekommen. Das mag dem Fall eine wichtige Wendung geben. Wenn Colonel Protheroe irgend eine Schuld geheimhielt – Sie können sich ja selbst ausmalen, was sich damit für ein Feld eröffnet.« Damit hatte er zweifellos recht. »Ich habe versucht, den Diener zum Sprechen zu bringen. Es hätte ja sein können, daß er etwas von der Unterhaltung zwischen

Colonel Protheroe und der Lestrange gehört hat. Aber er schwört, nicht die geringste Ahnung zu haben. Nebenbei hat ihn die Geschichte seinen Job gekostet. Der Colonel stellte ihn zur Rede, weil er ärgerlich war, daß er sie hereingelassen hatte. Der Diener kündigte daraufhin prompt. Er behauptet, die Stelle hätte ihm ohnehin nicht zugesagt und er hätte schon eine ganze Weile daran gedacht, sie aufzugeben.«
»Wirklich.«
»Damit haben wir einen mehr, der auf den Colonel wütend war.«
»Sie verdächtigen Reeves doch nicht etwa im Ernst?«
»Ich verdächtige ihn nicht. Was ich sage, ist, daß man nie sicher sein kann. Ich mag seine aalglatte Art nicht.« Was Reeves wohl über Inspektor Slack sagen würde?
»Jetzt werde ich den Chauffeur ausfragen.«
»Vielleicht könnten Sie mich dann in Ihrem Wagen mitnehmen«, sagte ich. »Ich möchte mit Mrs. Protheroe sprechen.«
»Worüber?«
»Einzelheiten der Beerdigung.«
»Oh!« Inspektor Slack war leicht betroffen. »Die Voruntersuchung ist morgen, am Samstag.«
»Ganz richtig. Die Beisetzung wird vermutlich Dienstag stattfinden.«
Inspektor Slack schien sich seiner Barschheit zu schämen, denn er forderte mich auf, der Unterredung mit dem Chauffeur Manning beizuwohnen.
Manning war ein netter Bursche, nicht älter als fünfundzwanzig oder sechsundzwanzig Jahre und seiner Art nach ganz der Typ, sich vom Inspektor einschüchtern

zu lassen.
»Hören Sie mal, mein Junge«, begann Slack, »ich möchte ein paar Auskünfte von Ihnen haben.«
»Jawohl, Herr Inspektor«, stammelte er.
»Sie haben Ihren Herrn gestern ins Dorf gefahren?«
»Jawohl.«
»Um welche Zeit war das?«
»Fünf Uhr dreißig.«
»Mrs. Protheroe kam mit?«
»Jawohl.«
»Sie fuhren direkt ins Dorf?«
»Jawohl.«
»Unterwegs haben Sie nirgends angehalten?«
»Nein.«
»Was taten Sie, als Sie dort ankamen?«
»Der Colonel stieg aus und sagte mir, daß er den Wagen nicht mehr brauche. Er wollte zu Fuß nach Hause gehen. Mrs. Protheroe hatte ein paar Besorgungen zu machen. Sie ließ die Pakete in den Wagen legen. Dann fuhr ich nach Hause.«
»Sie blieb im Dorf?«
»Ja, Herr Inspektor.«
»Um wieviel Uhr war das?«
»Viertel nach sechs, Herr Inspektor. Genau Viertel nach.«
»Wo haben Sie sich von ihr verabschiedet?«
»Bei der Kirche, Herr Inspektor.«
»Hat der Colonel gesagt, wohin er gehen wolle?«
»Er sagte irgend etwas davon, daß er den Tierarzt aufsuchen müsse – wegen eines der Pferde.«
»Verstehe. Und Sie fuhren sofort hierher zurück?«

»Jawohl.«
»Hm. Ich glaube, das ist alles. Aha! Da ist ja Miss Protheroe.«
Lettice schlenderte auf uns zu. »Ich brauche den Fiat, Manning«, sagte sie.
»Wie Sie wünschen, Miss.« Er ging auf einen Zweisitzer zu und hob die Haube hoch.
»Ach, nur einen Augenblick, Miss Protheroe«, sagte Inspektor Slack. »Ich muß unbedingt zu Protokoll nehmen, was jeder einzelne gestern nachmittag gemacht hat.« Lettice starrte ihn an.
»Ich weiß nie, um welche Zeit ich etwas tue«, erwiderte sie.
»Wie ich höre, sind Sie gestern bald nach dem Mittagessen fortgegangen?« Sie nickte.
»Wohin, wenn ich fragen darf?«
»Zum Tennisspielen.« »Mit wem?«
»Den Hartley Napiers.«
»In Much Benham?«
»Ja.«
»Und kamen wann zurück?«
»Weiß ich nicht. Ich sagte Ihnen ja, ich weiß solche Dinge nie.«
»Sie sind gegen halb acht zurückgekommen«, half ich.
»Stimmt«, bestätigte Lettice. »Mitten in der ganzen Aufregung. Anne war einem Zusammenbruch nahe, Griselda redete ihr gut zu.«
»Danke, mein Fräulein. Das ist alles, was ich wissen wollte.«
»Wie sonderbar«, meinte Lettice. »Ich finde das so uninteressant.«

Sie schlenderte auf den Fiat zu.
Der Inspektor faßte sich mit einer verstohlenen Geste an die Stirn.
»Nicht ganz richtig?« vermutete er.
»Ganz im Gegenteil«, widersprach ich. »Aber sie gibt sich gern den Anschein.«
»Na, ich werde jetzt die Mädchen ausfragen.«
Wir gingen gemeinsam weiter, und ich fragte Reeves, ob ich wohl Mrs. Protheroe sprechen könne.
»Gewiß, Herr Pfarrer, ich glaube, Mrs. Protheroe würde Sie sogar sehr gern sprechen.« Er führte mich ins Wohnzimmer.
Ich brauchte nur wenige Minuten zu warten, bis Anne Protheroe kam. Wir sprachen über einige Anordnungen für die Beerdigung, dann sagte sie begeistert:
»Was für ein wunderbarer Mann Dr. Haydock doch ist.«
»Der beste Mensch, den ich kenne.«
»Er war von einer Güte, die mich fast überwältigt hat. Aber er sieht sehr traurig aus, finden Sie nicht?«
Mir war noch nie der Gedanke gekommen, Dr. Haydock traurig zu nennen, und ich sann über ihre Worte nach.
»Ich habe das noch nie bemerkt«, gab ich schließlich zu.
»Ich auch erst heute.«
»Manchmal schärft einem die eigene Not den Blick«, sagte ich.
»Da haben Sie wohl recht.«
Sie schwieg und sagte dann: »Mr. Clement, eine Sache kann und kann ich mir nicht erklären. Wenn mein

Mann sofort erschossen wurde, nachdem ich fortging, wie konnte es dann sein, daß ich den Schuß nicht gehört habe?«
»Man nimmt aus bestimmten Gründen an, daß der Schuß später abgegeben wurde.«
»Aber das ‚6.20' auf dem Zettel?«
»Wurde womöglich von jemand anderem hingeschrieben – vom Mörder.«
Sie wurde blaß.
»Wie schrecklich.«
»Ist Ihnen nicht aufgefallen, daß die Ziffern nicht seine Handschrift waren?«
»Das Ganze sah nicht so aus, als ob er es geschrieben hätte.«
Damit hatte sie nicht ganz unrecht. Der Satz war irgendwie undeutlich hingekritzelt, nicht so leserlich, wie Colonel Protheroe im allgemeinen schrieb.
»Sind Sie sicher, daß Lawrence nicht mehr verdächtigt wird?«
»Soviel ich weiß, ist er von jedem Verdacht frei.«
»Aber, wei kann es gewesen sein, Mr. Clement? Lucius war nicht beliebt, das weiß ich, aber ich glaube nicht, daß er wirkliche Feinde hatte. Nicht – nicht solch einen Feind.«
Ich schüttelte den Kopf.
»Mir ist es unerklärlich.«
Ich dachte an die sieben Verdächtigen, von denen Miss Marple gesprochen hatte, und fragte mich, wer sie wohl sein könnten. Nachdem ich mich von Anne verabschiedet hatte, ging ich daran, einen eigenen Plan in die Tat umzusetzen.

Ich schlug von Old Hall aus den Privatweg ein. Als ich an den Zaun kam, ging ich ein Stück zurück, suchte mir eine Stelle, wo das Gebüsch meiner Ansicht nach geknickt aussah, bog vom Pfad ab und bahnte mir einen Weg durch die Büsche. Der Wald war hier dicht und hatte viel Unterholz. Ich kam nicht sehr schnell voran und merkte plötzlich, daß jemand anders sich ganz in meiner Nähe durch die Büsche drückte. Als ich unentschlossen stehenblieb, tauchte Lawrence Redding auf. Er trug einen großen Stein. Wahrscheinlich machte ich ein ziemlich verdutztes Gesicht, denn er brach plötzlich in Gelächter aus.

»Kein Beweismaterial, sondern eine Friedensgabe«, erklärte er.

»Eine Friedensgabe?«

»Na ja, es soll der Ausgangspunkt für Verhandlungen werden. Ich brauche einen Vorwand, um Ihre Nachbarin, Miss Marple, zu besuchen, und man hat mir gesagt, daß sie sich Über nichts so sehr freut wie über einen schönen Felsbrocken oder Stein für den japanischen Garten, den sie sich anlegt.«

»Das stimmt. Aber was wollen Sie von der alten Dame?«

»Nur dies: Wenn gestern abend irgend etwas zu sehen gewesen ist, dann hat sie es gesehen. Ich meine nicht etwas, das notwendigerweise mit dem Verbrechen in Zusammenhang steht, sondern ein kleines bescheidenes Geschehen am Rande, das den Schlüssel zur Wahrheit abgeben könnte. Wovon sie denkt, es sei nicht wichtig genug, um es der Polizei zu erzählen.«

»Schon möglich.«

»Jedenfalls lohnt es einen Versuch. Clement, ich werde dieser Sache auf den Grund gehen. Allein schon um Annes willen. Und ich setze nicht allzuviel Vertrauen in Slack – er ist eifrig, aber mit Eifer allein läßt sich Scharfsinn nicht ersetzen.«
»Also Amateurdetektiv«, sagte ich. »Die beliebteste Figur im Kriminalroman. Aber ich weiß nicht recht, ob die es im wirklichen Leben mit dem Fachmann aufnehmen können.«
Er sah mich scharf an und lachte plötzlich.
»Was machen eigentlich Sie hier im Gebüsch, Herr Pfarrer?«
Ich tat ihm den Gefallen, rot zu werden.
»Wir haben dieselbe Idee gehabt, nicht? Wie kam der Mörder ins Arbeitszimmer? Erste Möglichkeit, den Heckenweg entlang und durch die Pforte; zweite Möglichkeit, durch die Vordertür; dritte Möglichkeit – gibt es eine dritte? Meine Idee war, nachzuprüfen, ob das Gebüsch zertreten oder geknickt aussieht.«
»Das hatte ich auch vor«, gestand ich. »Ich habe mich dann aber doch nicht ernsthaft an die Arbeit gemacht«, fuhr Lawrence fort. »Weil mir einfiel, erst Miss Marple aufzusuchen, um mich zu vergewissern, daß wirklich niemand gestern abend den Heckenweg entlangging, als wir im Atelier waren.«
Ich schüttelte den Kopf.
»Sie hat behauptet, daß bestimmt niemand da war.«
»Sicher, was sie so niemand nennt – hört sich verrückt an, aber Sie werden schon wissen, was ich meine. Vielleicht ist aber doch der Postbote oder der Milchmann oder der Botenjunge vom Metzger da entlang-

gegangen – jemand, bei dem das so selbstverständlich war, daß man gar nicht auf den Gedanken käme, es zu erwähnen.«
Ohne weiter viel Worte zu verlieren, machten wir uns auf den Weg zu Miss Marple. Sie arbeitete im Garten und rief uns zu sich, als wir über den Zaun kletterten.
»Da haben Sie's«, murmelte Lawrence, »sie sieht jeden«
Sie begrüßte uns sehr freundlich und freute sich mächtig über den Riesenstein, den Lawrence feierlich überreichte.
»Sehr aufmerksam von Ihnen, Mr. Redding.«
Hierdurch ermuntert, begann Lawrence gleich mit seinen Fragen.
»Ja, ich verstehe, was Sie meinen, und ich gebe Ihnen völlig recht, diese Art Dinge erwähnt gewöhnlich niemand, oder jedenfalls denkt man im allgemeinen nicht daran. Aber ich kann Ihnen versichern, daß keine Menschenseele zu sehen war.«
»Sind Sie sicher, Miss Marple?«
»Ganz sicher.«
»Haben Sie denn an dem Nachmittag irgend jemanden den Pfad entlang und in den Wald gehen sehen?« fragte ich. »Oder kam jemand von da?«
»O ja! Eine ganze Reihe von Leuten. Dr. Stone und Miss Cram gingen dort – für sie ist das der nächste Weg zum Hünengrab. Das war kurz nach zwei. Und Dr. Stone kam auch den Weg zurück – wie Sie ja wissen, Mr. Redding, da er sich Ihnen und Mrs. Protheroe anschloß.«
»Nebenbei«, bemerkte ich. »Den Schuß – den, den Sie

hörten, Miss Marple – müßten doch Mr. Redding und Mrs. Protheroe auch gehört haben.«
Ich sah Lawrence fragend an.
»Ja«, meinte er stirnrunzelnd. »Mir ist so, als hörte ich sogar ein paar Schüsse. Fielen nicht ein oder zwei Schüsse?«
»Ich habe nur einen gehört«, versicherte Miss Marple.
»Mir ist das nur so ganz vage haftengeblieben«, sagte Lawrence. »Verdammt, ich wollte, ich könnte mich genauer erinnern. Wenn ich das bloß gewußt hätte. Aber wissen Sie, ich war so ganz und gar bei – bei...«
Er schwieg verlegen.
»Ich werde Anne fragen«, schlug Lawrence nach kurzer Pause vor. »Vielleicht erinnert sie sich. Übrigens, einer merkwürdigen Sache müßte man noch gründlich nachgehen, scheint mir. Mrs. Lestrange hat den alten Protheroe Mittwoch abend nach dem Essen besucht. Und niemand scheint eine Idee zu haben, warum sie kam. Der Alte hat weder seiner Frau noch Lettice etwas davon erzählt.«
»Vielleicht weiß der Herr Pfarrer etwas«, mutmaßte Miss Marple.
Woher wußte dieses Frauenzimmer nun schon wieder, daß ich Mrs. Lestrange am Nachmittag besucht hatte? Ich schüttelte den Kopf und sagte, ich hätte nichts Neues darüber zu berichten.
»Was meint denn Inspektor Slack?« fragte Miss Marple
»Er hat den Diener nach besten Kräften ausgequetscht – aber allem Anschein nach war der nicht neugierig genug, um an der Tür zu lauschen. Also – niemand weiß etwas.«

»Ich denke doch, daß irgend jemand etwas aufgeschnappt hat, Sie nicht?« Miss Marple ließ nicht locker. »Schließlich, irgendwer hört immer etwas. Mr. Redding könnte doch sicher mehr darüber herausbekommen.«
»Aber Mrs. Protheroe weiß nichts.«
»Ich habe nicht an Anne Protheroe gedacht«, sagte Miss Marple. »An die Mädchen. Sie hassen es, der Polizei etwas zu erzählen. Aber ein nett aussehender junger Mann und jemand, der zu Unrecht verdächtigt wurde – oh, dem sagen sie es doch bestimmt sofort.«
»Ich werde es heute abend gleich versuchen«, versprach Lawrence voller Eifer. »Danke für den Hinweis, Miss Marple. Ich gehe gleich, wenn – na ja, wenn der Pfarrer und ich mit einer kleinen Arbeit fertig sind, die wir uns vorgenommen haben.«
Ich verabschiedete mich von Miss Marple, und wir gingen ein zweites Mal in den Wald.
Zuerst blieben wir auf dem Pfad, bis wir an eine neue Stelle kamen, wo es ganz so aussah, als ob jemand nach rechts abgebogen sei. Nach zehn bis elf Metern hörten alle Anzeichen von geknickten oder zertretenen Zweigen oder Blättern auf. Von hier hatte Lawrence sich vorhin den Wegzurückgebahnt, als wir uns trafen.
Wir kamen wieder auf den Pfad und gingen ihn noch ein Stück entlang, bis wiederum an einer Stelle das Gebüsch zerknickt wirkte. Diesmal sah die Spur eher so aus, als führe sie uns weiter. In Windungen schlängelte sie sich immer näher an den Pfarrgarten heran. Bald kamen wir an eine Stelle, wo die Büsche dicht an der Mauer hochwuchsen. Diese ist hoch und auf dem

oberen Rand mit Scherben zerbrochener Flaschen geschmückt. Wenn jemand irgendwo eine Leiter angestellt hätte, hätten wir sehen müssen, wo er gegangen war. Wir bahnten uns langsam an der Mauer entlang unseren Weg, als wir hörten, wie ein Zweig herunterbrach. Ich ging schneller, zwang mich durch ein dichtes Gewirr von Büschen und stand Inspektor Slack gegenüber.

»Sie also sind's«, sagte er. »Und Mr. Redding. Und was tun die beiden Herren hier?«

Etwas verlegen berichteten wir von unserem Vorhaben.

»Sehr richtig«, sagte der Inspektor. »Und da wir nicht ganz so dumm sind, wie man uns gewöhnlich einschätzt, so habe ich die gleiche Idee gehabt. Ich bin seit mehr als einer Stunde hier. Soll ich Ihnen etwas erzählen?«

»Ja«, bat ich kleinlaut.

»Wer auch immer Colonel Protheroe ermordet hat, diesen Weg ist er nicht gekommen. Weder auf dieser noch auf der andern Seite der Mauer ist etwas zu sehen. Der Mörder von Colonel Protheroe ging durch die vordere Eingangstür.«

»Unmöglich«, rief ich.

»Warum unmöglich? Ihre Tür steht offen. Man braucht nur einzutreten. Von der Küche aus kann niemand den Besucher sehen. Er weiß, daß Sie außer Reichweite sind, er weiß, daß Mrs. Clement in London ist, er weiß, daß Mr. Dennis beim Tennisspielen ist. Er braucht nicht durchs Dorf zu gehen, weder hin noch zurück. Gerade gegenüber der Pforte des Pfarrgartens ist ein Fußweg, von dem aus kann man in diesen Wald hier einbiegen

und auf allen möglichen Wegen wieder hinauskommen. Wenn Mrs. Price Ridley nicht gerade vorn aus ihrem Garten kommt, ist das Ganze eine todsichere Sache. Viel sicherer, als über die Mauer zu klettern. Von den Seitenfenstern im oberen Stockwerk von Mrs. Price Ridleys Haus aus kann man den größten Teil dieser Mauer übersehen. Nein, verlassen Sie sich darauf, er ist bestimmt den Weg da gekommen.«

17

Inspektor Slack besuchte mich am nächsten Morgen. Er taute mir gegenüber allmählich auf, glaube ich, und verzieh mir langsam die Sache mit der Uhr.
»Also, Herr Pfarrer«, begrüßte er mich. »Ich bin dem Telefonanruf bei Ihnen auf die Spur gekommen.«
»Tatsächlich?« erwiderte ich gespannt.
»Recht sonderbar. Er kam aus dem nördlichen Pförtnerhäuschen von Old Hall. Es steht leer und eines der hinteren Fenster war geöffnet. Auf dem Apparat selbst keine Fingerabdrücke – abgewischt. Das zeigt, daß man in der bestimmten Absicht angerufen hat, Sie vom Schauplatz wegzulocken. Der Mord war also sorgfältig geplant. Wenn es nur als harmloser Scherz gemeint gewesen wäre, hätte man die Fingerabdrücke nicht so sorgfältig entfernt.«
»Nein, das ist sicherlich richtig.«
»Es besagt weiter, daß dem Mörder Old Hall und seine Umgebung vertraut waren. Mrs. Protheroe hat Sie nicht angerufen. Ich weiß über ihre Aktivitäten am Nach-

mittag Minute für Minute Bescheid. Das Personal, ein halbes Dutzend Leute, kann beschwören, daß sie bis 5 Uhr 30 zu Hause war. Dann fuhr der Wagen fort, der Colonel Protheroe und sie ins Dorf brachte. Der Colonel suchte Quinton, den Tierarzt auf, wegen eines seiner Pferde. Mrs. Protheroe bestellte im Delikatessengeschäft und in der Fischhandlung, was sie brauchte, und kam von dort den Heckenweg herunter, wo Miss Marple sie sah. Alle Leute in den Geschäften bestätigen, daß sie keine Handtasche bei sich trug. Die alte Dame hatte recht.«

»Wie gewöhnlich«, bemerkte ich sanft.

»Und Miss Protheroe war um 5 Uhr 30 drüben in Much Benham.«

»Stimmt«, bestätigte ich, »mein Neffe war auch dort.«

»Damit scheidet sie aus. Die Mädchen scheinen in Ordnung – etwas hysterisch und aus dem Häuschen. Verständlich. Natürlich behalte ich den Diener im Auge. – Aber ich glaube nicht, daß er irgend etwas über die Sache weiß.«

»Ihre Nachforschungen scheinen ein ziemlich negatives Ergebnis gehabt zu haben, Inspektor.«

»Ja und nein, Herr Pfarrer. Etwas sehr Merkwürdiges hat sich dabei herausgestellt – ganz unerwartet eigentlich.«

»Ja?«

»Erinnern Sie sich der Szene, die uns Mrs. Price Ridley gemacht hat? Wegen des Telefonanrufs bei ihr? Also, wir haben herausgefunden, von wo der Anruf kam – was glauben Sie wohl, woher?«

»Aus einer Zelle?« riet ich.

»Nein, Mr. Clement. Er kam aus Mr. Reddings Häuschen.«
»Was?« rief ich verwundert.
»Ja. Reichlich sonderbar, was? Mr. Redding hat damit nichts zu tun. Um die Zeit, 6 Uhr 30, war er mit Dr. Stone auf dem Weg in den ‚Blauen Eber', und das ganze Dorf konnte ihn sehen. Aber es ist nun mal so. Zwei merkwürdige Anrufe an einem Tag. Bringt einen auf den Gedanken, daß da ein Zusammenhang bestehen muß. Ich fresse einen Besen, wenn die nicht beide von der gleichen Person gemacht wurden.«
»Aber zu welchem Zweck?«
»Na ja, das müssen wir eben herausfinden. Der zweite scheint keinen besonderen Sinn zu haben, aber irgend etwas muß ja dahinterstecken. Und sehen Sie, worauf das alles hinausläuft? Aus Mr. Reddings Haus wird telefoniert. Mr. Reddings Pistole. Das alles wirft den Verdacht auf ihn.«
»Unter diesen Umständen wäre es sinnvoller gewesen, den ersten Anruf aus seinem Haus kommen zu lassen«, entgegnete ich.
»Vielleicht, aber ich habe noch mal über alles nachgedacht. Was hat Mr. Redding meist am Nachmittag gemacht? Er ging nach Old Hall und malte Miss Protheroe. Von seinem Häuschen fuhr er also gewöhnlich mit dem Motorrad durch das nördliche Portal hinauf. Sie sehen, aus welchem Grund der erste Anruf von dort kam. Der Mörder wußte nichts von dem Streit und ahnte auch nicht, daß Mr. Redding nicht nach Old Hall hinaufging.«
Das schien mir logisch und zwingend.

»Waren irgendwelche Fingerabdrücke auf dem Hörer in Mr. Reddings Haus?« fragte ich.
»Nein, keine«, sagte der Inspektor bitter. »Dies verflixte alte Frauenzimmer, das bei ihm die Aufwartung macht ist gestern früh hingegangen und hat mit ihrem Staublappen alles abgewischt.«
Voller Zorn dachte er ein paar Minuten nach.
»Sie ist überhaupt ein dummes altes Weib. Kann sich nicht erinnern, wann sie die Pistole zum letztenmal gesehen hat. Sie sind alle gleich! Nur der Form halber ging ich dann noch zu Dr. Stone«, fuhr er fort. »Ich muß schon sagen, er war so liebenswürdig, wie man es nur erwarten kann. Er und Miss Cram gingen gestern um halb drei zum Hünengrab und blieben den ganzen Nachmittag da. Dr. Stone kam allein zurück, und sie kam später nach. Er sagt, er habe überhaupt keinen Schuß gehört, gibt aber zu, daß er mit seinen Gedanken immer ganz woanders ist. Das alles bestätigt nur unsere Ansicht.«
»Nur haben Sie den Mörder noch nicht.«
»Hm«, meinte der Inspektor. »Sie haben gesagt, daß es eine Frauenstimme war. Aller Wahrscheinlichkeit nach war es auch eine Frauenstimme, die Mrs. Price Ridley hörte. Wenn nur der Schuß nicht unmittelbar nach dem Telefonanruf gefallen wäre, dann wüßte ich, auf wen ich zu tippen hätte.«
»Auf wen?«
»Ach, das spricht man am besten nicht aus, Herr Pfarrer.«
Schamlos schlug ich vor, ein Glas Portwein zu trinken. Als Inspektor Slack das zweite Glas geleert hatte, fing

er an, gemütlich und leutselig zu werden.
»Ich nehme nicht an, daß man sich bei Ihnen vorsehen muß, Herr Pfarrer«, sagte er. »Sie werden es nicht in der Gemeinde herumtragen?« Ich beruhigte ihn. »Wenn man bedenkt, daß die Sache sich in Ihrem Haus abspielte, haben Sie ja fast ein Anrecht darauf, es zu wissen.«
»Das finde ich auch.«
»Na, dann, Herr Pfarrer, was halten Sie von der Dame, die Colonel Protheroe am Abend vor dem Mord aufsuchte?«
»Mrs. Lestrange!«
In meiner Verwunderung sprach ich ziemlich laut. Der Inspektor warf mir einen vorwurfsvollen Blick zu.
»Nicht so laut. Ja, Mrs. Lestrange habe ich aufs Korn genommen. Sie erinnern sich, was ich Ihnen sagte – Erpressung.«
»Kaum ein Grund für einen Mord. Hieße das nicht, den Esel umzubringen, der die Dukaten ausspuckt? Ich meine, vorausgesetzt, daß Ihre These richtig ist, was ich nicht glaube.«
Der Inspektor blinzelte mir vielsagend zu.
»Na! Die gehört zu der Sorte, für die die Männer immer eintreten. Nun passen Sie mal auf, Herr Pfarrer. Angenommen, sie hat den Alten früher erfolgreich erpreßt. Nach Jahren hört sie wieder von ihm, kommt her und versucht es noch mal. In der Zwischenzeit hat sich die Situation aber geändert. Die Justiz geht jetzt von einem andern Gesichtspunkt aus. Wer auf Erpressung verklagt, bekommt heute allen erdenklichen Schutz – Namen dürfen in der Presse nicht genannt

werden. Angenommen, Colonel Protheroe drehte den Spieß um und drohte ihr mit einer Anzeige. Auf Erpressung stehen heute sehr schwere Strafen. Das einzige, womit sie sich aus der Affäre ziehen konnte, war, ihn möglichst rasch aus dem Weg zu räumen.«
»Ich kann Ihnen nicht beipflichten, Inspektor. Mrs. Lestrange scheint mir völlig ungeeignet als Erpresserin. Sie ist – das Wort ist sicher altmodisch, aber sie ist eine -Dame.«
Er sah mich mitleidig an.
»Lassen Sie nur gut sein, Herr Pfarrer«, sagte er tolerant, »Sie sind Geistlicher. Sie wären überrascht, wenn Sie einen Bruchteil von dem wüßten, was ich weiß.«
»Ich spreche nicht von der rein gesellschaftlichen Stellung. Da könnte ich mir sogar denken, daß Mrs. Lestrange ‚abge-sunken' ist. Was ich meine, ist eine Sache der persönlichen Kultur.«
»Sie sehen sie nicht mit den gleichen Augen wie ich. Vielleicht spricht da der Polizist in mir. Bestimmt, die Frau ist der Typ, der einem das Messer in den Rücken jagen würde, ohne mit der Wimper zu zucken.« Seltsamerweise konnte ich mir eher vorstellen, daß Mrs. Lestrange einen Mord auf dem Gewissen hätte, als daß sie einer Erpressung fähig wäre.
»Aber natürlich kann sie nicht die alte Dame nebenan angerufen und zu ein und derselben Zeit Colonel Protheroe erschossen haben«, fuhr der Inspektor fort. Kaum war das heraus, als er sich wütend aufs Knie schlug.
»Ich hab's«, rief er. »Das ist der Zweck des Anrufs.

Eine Art Alibi. Sie wußte, daß wir ihn mit dem ersten in Verbindung bringen würden. Der Sache muß ich sofort nachgehen. Hat vielleicht einen Dorfjungen bestochen, den Anruf für sie zu machen. Der käme nie auf die Idee, das mit dem Mord in Zusammenhang zu bringen.« Er stürmte davon.
»Miss Marple möchte dich sprechen«, Griselda steckte den Kopf zur Tür herein. »Sie hat einen etwas wirren Zettel herübergeschickt – alles gekritzelt und unterstrichen. Das meiste konnte ich nicht lesen. Allem Anschein nach kann sie selbst nicht von zu Hause fort. Schnell, geh doch mal hinüber.«
Ich machte, daß ich fortkam, in Gedanken schon ganz mit den Gründen für diese Aufforderung beschäftigt. Ich fand Miss Marple in einem Zustand, der wohl gemeinhin als leichte geistige Verwirrung beschrieben wird. Sie war hochrot im Gesicht und redete ein bißchen zusammenhanglos.
»Mein Neffe«, erklärte sie. »Mein Neffe Raymond West, der Schriftsteller. Er kommt heute her. Nach allem muß ich selbst sehen. Darauf, daß die Mädchen ein Bett richtig auslüften, kann man sich ja nicht verlassen, und natürlich muß es abends Fleisch geben. Und etwas zu trinken. Es muß auch etwas zu trinken im Hause sein – und ein Siphon.«
»Wenn ich irgend etwas tun kann...«, setzte ich an.
»Oh, sehr freundlich. Ich habe wirklich noch reichlich Zeit. Mein Neffe schreibt, glaube ich, sehr kluge Bücher, obwohl die Menschen in Wirklichkeit nicht annähernd so unangenehm sind, wie er sie darstellt. Gescheite junge Männer wissen so wenig vom Leben,

finden Sie nicht?«
»Würden Sie gern mit ihm zum Abendessen ins Pfarrhaus kommen?« fragte ich, weil ich immer noch nicht erraten konnte, weshalb sie mich angerufen hatte.
»O nein, danke«, erwiderte Miss Marple. »Sehr freundlich von Ihnen«, fügte sie noch hinzu.
»Ich glaube, Sie – Sie wollten mit mir über etwas sprechen«, machte ich einen erneuten Vorstoß.
»Ach ja! Natürlich. Bei all der Aufregung ist mir das völlig entfallen.«
Sie schloß die Tür und kam auf Zehenspitzen zu mir.
»Letzte Nacht passierte etwas ziemlich Merkwürdiges«, erklärte sie. »Ich war sehr unruhig die letzte Nacht – dachte über diese traurige Angelegenheit nach –, stand auf und blickte aus dem Fenster. Was glauben Sie, sah ich da?« Ich blickte sie fragend an.
»Gladys Cram«, verkündete Miss Marple voller Emphase. »So wahr ich hier stehe, ging sie mit einem Koffer in den Wald.«
»Einem Koffer?«
»Ist das nicht höchst sonderbar? Was konnte sie wohl um elf Uhr nachts mit einem Koffer im Wald wollen?«
Wir schauten uns an.
»Sehen Sie«, erläuterte Miss Marple, »ich glaube ja nicht, daß es etwas mit dem Mord zu tun hat. Aber sonderbar ist es schon. Und gerade jetzt haben wir doch alle das Gefühl, auf Sonderbares achten zu müssen.«
»Völlig unerklärlich«, bestätigte ich. »Wollte sie vielleicht im Hünengrab übernachten?«
»Jedenfalls hat sie es nicht getan«, sagte Miss Marple. »Denn kurz danach kam sie zurück und hatte den

Koffer nicht mehr bei sich.« Wieder sahen wir uns lange an.

18

Die Voruntersuchung fand am gleichen Nachmittag um zwei Uhr im »Blauen Eber« statt. Im Dorf herrschte ungeheure Aufregung. Seit mindestens fünfzehn Jahren war in St. Mary Mead kein Mord mehr passiert. Daß jemand wie Colonel Protheroe, und dazu noch im Arbeitszimmer des Pfarrhauses, ermordet worden war, bildete eine Sensation, wie sie eine Dorfbevölkerung selten erleben darf. Untersuchungsrichter war Dr. Roberts aus der benachbarten Stadt Much Benham. Von allen Zeugenaussagen brachte nur die der etwas taperigen alten Frau, die, um Slacks Worte zu gebrauchen, bei Lawrence Redding »die Aufwartung machte«, etwas Neues zutage.

Man zeigte Mrs. Archer die Pistole, und sie erkannte sie als die, die sie in Mr. Reddings Wohnzimmer gesehen hatte.

»Drüben, im Bücherregal hatte er sie, da lag sie herum.« Sie habe sie zuletzt am Tag des Mordes gesehen. Ja – als Antwort auf eine weitere Frage -, sie wisse genau, daß die Pistole Donnerstag mittag noch da war, um Viertel vor eins, als sie ging.

Ich erinnerte mich, was der Inspektor zu mir gesagt hatte, und war ein wenig überrascht. Wie unsicher sie auch gewesen sein mochte, als er sie gefragt hatte, jetzt wußte sie eine ganz eindeutige Antwort.

Der Untersuchungsrichter gab eine im Ergebnis negative, aber mit ziemlicher Entschiedenheit vorgetragene Zusammenfassung. Das Urteil erfolgte fast sofort: Mord. Täter unbekannt.
Als ich den Raum verließ, lief ich dem Archäologen, Dr. Stone, in die Arme. Ohne weiter viel Umstände zu machen, hängte ich mich an seine Fersen. Er ging die schmale Treppe zu seinem Wohnzimmer voraus, wo Miss Cram saß und mit geübter Hand auf den Tasten einer Schreibmaschine klapperte. Sie begrüßte mich, lachte dabei übers ganze Gesicht und ergriff die Gelegenheit, ihre Arbeit zu unterbrechen.
»Fürchterlich, nicht wahr?« sagte sie. »Ich meine, daß man nicht weiß, wer es getan hat. Nicht, daß ich mir von einer Voruntersuchung viel verspreche. Ich finde, die sind immer flau.«
»Sie waren also dabei, Miss Cram?«
»Natürlich war ich da. Daß Sie mich nicht gesehen haben! Das kränkt mich aber ein bißchen. Jeder Herr, auch ein Geistlicher, sollte eigentlich Augen im Kopf haben.«
»Waren Sie auch dabei?« fragte ich Dr. Stone.
»Nein, ich muß gestehen, daß ich mich für dergleichen Dinge wenig interessiere. Ich bin so jemand, der ganz in seiner Arbeit aufgeht.«
Und sofort begann er, ausführlich darzulegen, inwiefern sich seine Meinung von der Colonel Protheroes unterschied.
»Ein eigensinniger Grobian«, sagte er hitzig. »Ja, ja, ich weiß, daß man den Toten nur Gutes nachsagen soll. Aber an den Tatsachen ändert auch der Tod nichts.

Weil er ein paar Bücher gelesen hatte, hielt er sich für eine Autorität – gegenüber einem Mann, der das Gebiet sein Leben lang erforscht hat. Mein ganzes Leben, Mr. Clement, war dieser Arbeit gewidmet.«
Er verhaspelte sich vor lauter Aufregung. Gladys Cram brachte ihn wieder auf den Boden zurück. »Sie werden noch Ihren Zug verpassen, wenn Sie nicht achtgeben.«
»Oh!«
Der kleine Mann zog eine Uhr aus der Tasche. »Ach du liebes bißchen, Viertel vor? Unmöglich.«
»Wenn Sie erst einmal anfangen zu reden, vergessen Sie immer die Zeit. Was Sie machen würden, wenn ich nicht auf Sie aufpaßte, weiß ich wirklich nicht.«
»Recht haben Sie, meine Gute.« Er klopfte ihr zärtlich auf die Schulter. »Ein wunderbares Mädchen, Mr. Clement. Ich kann mich glücklich schätzen, sie gefunden zu haben.«
»Na, na, Dr. Stone«, wehrte die junge Dame ab. »Sie machen mich nur eingebildet.«
Ich konnte mich des Gefühls nicht erwehren, daß die Zukunft von Dr. Stone und Miss Cram in einer gesetzlichen Ehe liegen würde. Ich dachte mir, daß Miss Cram auf ihre Art eine recht kluge junge Person sei.
»Sie sollten jetzt lieber gehen«, sagte Miss Cram.
»Ja, ja. Ich muß wohl.«
Er verschwand im Nebenzimmer und kam mit einem Koffer zurück.
»Sie verreisen?« fragte ich einigermaßen überrascht.
»Ein paar Tage, in die Stadt«, erklärte er. »Dienstag komme ich wieder zurück. Ich nehme doch an, daß sich mit Colonel Protheroes Tod an unseren Abmachungen

in bezug auf das Hünengrab nichts ändert. Mrs. Protheroe wird doch nichts dagegen haben, daß wir unsere Arbeit fortsetzen?«
»Kaum anzunehmen.«
Während er redete, hatte ich mir überlegt, wer nun wohl wirklich in Old Hall zu bestimmen haben würde. Es war durchaus möglich, daß Protheroe Lettice den Besitz vermacht hatte.
»Also, ich muß jetzt wirklich gehen.« Dr. Stone machte hilflose Versuche, mit dem Koffer, einer großen Decke und einem unhandlichen Regenschirm fertig zu werden. Ich kam ihm zu Hilfe. Er protestierte. »Bemühen Sie sich nicht – bitte nicht. Ich komme sehr gut zurecht. Unten ist bestimmt jemand.«
Aber unten war weder von einem Hausdiener noch von anderen hilfreichen Geistern etwas zu erblicken. Da es allmählich Zeit wurde, gingen wir gemeinsam zum Bahnhof, Dr. Stone mit dem Koffer und ich mit Decke und Regenschirm.
Während wir im Eiltempo voranschritten, holte Dr. Stone keuchend Luft und stieß dazwischen ein paar Bemerkungen heraus.
»Wirklich zu liebenswürdig von Ihnen – wollte Sie – nicht bemühen... Hoffe, wir versäumen nicht – den Zug – Gla-dys ist ein gutes Ding – sehr lieb in ihrer Art – nicht allzu glücklich im Elternhaus, leidet – absolut – ein kindliches Gemüt – Sie können's mir glauben, trotz – unseres Altersunterschiedes – haben wir eine Menge gemeinsam...«
Als wir in die Straße zum Bahnhof einbogen, sahen wir Lawrence Reddings Häuschen. Es liegt einsam, etwas

abseits von allen anderen Häusern. Zwei elegant gekleidete junge Männer standen am Eingang und ein paar andere blickten durch die Fenster hinein. Für die Presse war das heute ein ergiebiger Tag.
»Großer Gott«, schnaubte Dr. Stone, »der Zug!« Wir waren jetzt nahe am Bahnhof und starteten zu einem Endspurt. Der Zug aus London stand bereits da, und der in die Stadt fahrende lief gerade ein.
Am Schalter stießen wir mit einem recht distinguiert aussehenden jungen Mann zusammen, und ich erkannte ihn als Miss Marples Neffen, der gerade angekommen war. Ich entschuldigte mich hastig, und wir gingen durch die Sperre. Dr. Stone kletterte in den Zug, und als dieser sich bereits mit einem Ruck in Bewegung setzte, reichte ich ihm noch das Gepäck hoch.
Ich winkte ihm noch nach und ging dann. Raymond West war bereits verschwunden, aber unser Apotheker, der sich des Namens Cherubim erfreut, machte sich gerade auf den Weg ins Dorf.
»Das war Maßarbeit«, bemerkte er. »Und was hat die Voruntersuchung ergeben, Mr. Clement?« Ich teilte ihm das Urteil mit.
»Aha! Ich dachte mir eigentlich schon, daß das Urteil so lauten würde. Wohin fährt Dr. Stone?«
Ich wiederholte, was dieser mir gesagt hatte. Kurz darauf trennte ich mich von dem Apotheker mit der Entschuldigung, ich hätte Lawrence Redding etwas zu sagen, den ich auf der anderen Straßenseite auf uns zukommen sah.

19

»Wie schön, daß ich Sie treffe«, begrüßte er mich. »Kommen Sie doch mit zu mir.«
Wir bogen durch die einfache kleine Pforte ein, gingen den Pfad hinauf; er zog einen Schlüssel aus seiner Tasche und steckte ihn ins Schloß.
»Jetzt schließen Sie also die Tür ab«, bemerkte ich.
»Ja.« Er lachte fast bitter. »Wenn das Kind in den Brunnen gefallen ist, deckt man ihn zu, was. Wissen Sie, Herr Pfarrer«, er hielt mir die Tür auf, »irgend etwas an dieser ganzen Geschichte gefällt mir nicht. Sie sieht mir zu sehr nach – wie soll ich sagen – nach einem ‚Insider' aus. Irgend jemand wußte von meiner Pistole. Das heißt, daß der Mörder, wer immer es auch war, tatsächlich hier im Haus gewesen sein muß. Vielleicht habe ich ihm sogar einen. Drink angeboten!«
»Nicht unbedingt«, entgegnete ich. »Ganz St. Mary Mead weiß wahrscheinlich genau, wo Ihre Zahnbürste steht und welche Zahnpasta Sie benutzen.«
»Und wer erzählt ihnen das alles?«
»Vermutlich die alte Mrs. Archer.«
»Diese alte... Die ist doch nicht ganz zurechnungsfähig.«
»Das ist nur die Maske, hinter der sich die Armen verstecken«, erklärte ich. »Wahrscheinlich wird sich herausstellen, daß die alte Frau ihre fünf Sinne durchaus beieinander hat. Nebenbei, sie scheint jetzt ganz sicher zu sein, daß die Pistole Donnerstag mittag noch an ihrem Platz lag. Woher weiß sie das auf einmal so genau?«

»Nicht die leiseste Ahnung.«
»Glauben Sie, daß sie recht hat?«
»Das weiß ich genausowenig. Ich gehe doch nicht jeden Tag herum und mache Inventur von meinen Sachen.«
Alle Regale und Tische waren mit den verschiedensten Dingen übersät. Lawrence lebte in einer künstlerischen Unordnung, die mich ganz verrückt gemacht hätte.
»Manchmal ist es schon ein Stück Arbeit, etwas zu finden«, gestand er, als er meinen Blick bemerkte. »Andererseits ist immer alles gleich zur Hand – nichts groß weggeräumt.«
»Weggeräumt ist es sicher nicht«, stimmte ich ihm zu. »Vielleicht wäre das bei der Pistole besser gewesen.«
»Wissen Sie, daß ich eigentlich damit gerechnet hatte, daß der Untersuchungsrichter so etwas sagen würde?«
»Da fällt mir ein«, sagte ich, »war sie eigentlich geladen?« Lawrence schüttelte den Kopf.
»Ganz so unvorsichtig bin ich nun doch nicht. Geladen war sie nicht, aber eine Schachtel mit Patronen lag daneben.«
»Allem Anschein nach war sie voll geladen, und ein Schuß von sechs möglichen ist abgefeuert worden.«
Lawrence nickte.
»Und von wessen Hand? Das ist alles gut und schön, Herr Pfarrer, aber wenn der Mörder nicht gefunden wird, wird man mich bis an mein Lebensende dieses Verbrechens verdächtigen.«
Er runzelte, schweigsam vor sich hinblickend, die Stirn, riß sich schließlich zusammen und meinte: »Ich will Ihnen erzählen, was ich gestern abend ausgerichtet

habe. Wissen Sie, die alte Miss Marple ist gar nicht so dumm.«
»Darum ist sie, glaube ich, auch ziemlich unbeliebt.«
Lawrence war Miss Marples Rat zufolge nach Old Hall hinaufgegangen und hatte sich dort mit dem Hausmädchen unterhalten.
Anne hatte einfach gesagt: »Mr. Redding möchte ein paar Fragen an Sie richten, Rose.« Dann war sie aus dem Zimmer gegangen. Lawrence war etwas nervös gewesen. Rose, ein niedliches Mädchen von fünfundzwanzig Jahren, hatte ihn mit ihren unschuldigen Augen angesehen und ein wenig aus der Fassung gebracht.
»Es ist – wegen Colonel Protheroes Tod.«
»Ja, Mr. Redding?«
»Sehen Sie, mir liegt daran, die Wahrheit herauszufinden.«
»Ja, Mr. Redding.«
»Ich denke mir, daß da vielleicht, daß vielleicht jemand – daß – daß irgend etwas vorgekommen sein könnte...«
Hier hatte Lawrence gemerkt, daß er sich nicht gerade mit Ruhm bekleckerte, und hatte Miss Marple heftig verwünscht.
»Meinen Sie, daß Sie mir helfen könnten?«
»Ja, bitte, Mr. Redding?«
Rose benahm sich die ganze Zeit wie ein vorbildliches Dienstmädchen, war höflich, gefällig und völlig uninteressiert.
»Ja, verdammt noch mal«, hatte Lawrence schließlich gesagt, »habt ihr denn nicht beim Essen über die Sache geredet?«

Diese Angriffsmethode hatte Rose leicht in Verwirrung gebracht. Ihr vollendetes Gleichgewicht war erschüttert.
»Unten, beim Essen, Mr. Redding?«
»Oder bei der Haushälterin im Zimmer oder im Keller beim Hausmeister oder wo ihr eben zusammensitzt?«
Rose hatte leise die Neigung gezeigt loszukichern, und Lawrence hatte sich ermutigt gefühlt.
»Sehen Sie mal, Rose. Sie sind ein so nettes Mädchen. Sie können doch bestimmt verstehen, wie mir zumute ist. Ich habe Ihren Colonel nicht ermordet, aber eine Menge Leute glauben das. Können Sie mir nicht irgendwie helfen?«
Ich kann mir vorstellen, daß Lawrence sehr anziehend ausgesehen hatte, als er das sagte; seinen hübschen Kopf zurückgeworfen und einen flehenden Blick in den blauen Irenaugen.
Rose war weich geworden und hatte kapituliert. »Oh, Mr. Redding – keiner von uns glaubt, daß Sie es getan haben. Wirklich nicht.«
»Das weiß ich ja, mein gutes Mädchen, aber das kann mir bei der Polizei nicht helfen.«
»Die Polizei!« Rose hatte den Kopf geschüttelt. »Das kann ich Ihnen sagen, Mr. Redding, von dem Inspektor halten wir nichts.«
»Immerhin, die Polizei hat viel zu sagen. Aber Rose, ich denke immer, daß wir noch eine Menge nicht herausbekommen haben. Da ist zum Beispiel diese Dame, die Colonel Protheroe am Abend, bevor er starb, aufgesucht hat.«
»Mrs. Lestrange?«

»Ja, Mrs. Lestrange. Ich kann mir nicht helfen, aber ich denke, immer wieder, daß ihr Besuch ziemlich merkwürdig war.«
»Ja, Mr. Redding, das haben wir auch alle gesagt.«
»Ihr auch?«
»Wie sie so ankam. Und nach dem Colonel fragte. Und natürlich ist da viel geredet worden. Wo doch niemand weiß, warum sie eigentlich hierhergezogen ist. Und Mrs. Simmons, das ist unsere Haushälterin, die hat gesagt, sie findet, daß sie eine richtig üble Person ist. Aber seit ich gehört habe, was Gladie sagte, ja, da weiß ich nicht mehr, was ich nun eigentlich denken soll.«
»Was hat Gladie denn gesagt?«
»Och, nichts, Mr. Redding. Wir sprachen nur so, wissen Sie.«
Lawrence hatte sie angesehen. »Ich würde gern wissen, worüber sie mit Colonel Protheroe gesprochen hat«
»Ja, Mr. Redding«
»Sie wissen es doch sicher, Rose.«
»Ich? O nein, Mr. Redding. Wie sollte ich wohl?«
»Sehen Sie mal, Rose. Wenn Sie etwas mit angehört haben, mag unwichtig scheinen, aber irgend etwas. Ich wäre Ihnen so schrecklich dankbar. Immerhin, jemand kann doch – kann zufällig – so ganz zufällig etwas mit angehört haben «
»Aber ich nicht, Mr. Redding, ich wirklich nicht.«
»Dann eben jemand anders«, hatte Lawrence heftig erwidert.
»Nun, Mr Redding .«
»Erzählen Sie es mir doch, Rose.«
»Ich weiß wirklich nicht, was Gladie dazu sagen wird «

»Sie würde bestimmt wollen, daß Sie es mir erzählen. Wer ist Gladie eigentlich?«
»Das Küchenmädchen, und sehen Sie, sie war gerade draußen, um mit ihrem Freund zu sprechen, und ging am Fenster vorbei – am Fenster vom Arbeitszimmer –, und drinnen war der Herr mit der Dame. Und er sprach natürlich sehr laut, der Herr. Tat er ja immer. Und natürlich, weil sie ein bißchen neugierig war – ich meine...«
»Ganz natürlich«, hatte Lawrence gemeint, »ich finde, man mußte ja einfach zuhören.«
»Aber natürlich hat sie es niemandem gesagt – außer mir. Und wir beide fanden es sehr merkwürdig. Aber Gladie konnte nichts sagen, verstehen Sie, denn wenn jemand erfahren hätte, daß sie hinausgegangen war, um sich mit ihrem Freund zu treffen – na, dann hätte es unangenehme Auftritte mit Mrs. Pratt gegeben, das ist die Köchin. Aber Ihnen würde sie sicher alles erzählen, Mr. Redding, sicher gern.«
»Ja, kann ich dann in die Küche gehen und mit ihr sprechen?«
Rose war schon allein bei der Vorstellung entsetzt gewesen.
»Bloß das nicht, Mr. Redding, das ginge niemals. Und überhaupt ist Gladie sehr nervös.«
Schließlich war die Sache nach langen Diskussionen über die schwierigen Punkte geregelt und eine geheime Zusammenkunft im Gebüsch verabredet worden. Hier wurde Lawrence zur gegebenen Zeit die nervöse Gladie vorgeführt, die seiner Beschreibung nach eher einem zitternden Kaninchen als einem menschlichen Wesen

ähnelte. Zehn Minuten vergingen damit, daß er versuchte, das Mädchen zu beruhigen, denn die bibbernde Gladie erklärte, sie wäre niemals – sie hätte das nicht – sie hätte nicht gedacht, daß Rose sie verraten würde, und sie hätte ja gar nichts Böses gewollt, bestimmt nicht, und sie würde gehörig eins aufs Dach bekommen, wenn Mrs. Pratt jemals davon erführe. Lawrence hatte sie beruhigt, ihr geschmeichelt und sie überredet – und schließlich war Gladie bereit zu sprechen.

»Schwören Sie, daß es bestimmt nicht weiter herumkommt?«

»Natürlich. Eines Tages werden Sie froh sein, daß Sie mich vor dem Henker bewahrt haben.«

Gladie hatte leicht aufgeschrien.

»Nein, wahrhaftig, das darf nicht sein. Also, ich habe ja nur sehr wenig gehört – und das ganz zufällig, sozusagen...«

»Natürlich.«

»Aber der Herr war sehr ärgerlich, das merkte man. ‚Nach all diesen Jahren' – das sagte er – ‚wagst du es, hierherzukommen, das ist unerhört!' Ich konnte nicht verstehen, was die Dame sagte, aber nach einer Weile sagte er: ‚Ich weigere mich absolut, absolut.' – Ich kann mich nicht an alles erinnern, es schien, als zankten sie sich ganz furchtbar. Sie wollte, daß er irgend etwas tat, und er weigerte sich. ‚Es ist schamlos, daß du hierhergekommen bist', das ist das eine, was er sagte. Und: ‚Du wirst sie nicht sehen – ich verbiete es' – und da spitzte ich die Ohren. Es hörte sich an, als ob die Dame Mrs. Protheroe etwas sagen wollte und er Angst

davor hatte. Und ich dachte bei mir: ‚Sieh einer an, unser Herr. Wo er sich immer so hat. Und schließlich ist er vielleicht selbst kein Engel. Stell dir vor', dachte ich, und sagte ich zu meinem Freund, ‚die Männer sind doch alle gleich.' Er gab mir nicht recht. Nein, er widersprach. Aber er sagte auch, daß er über Colonel Protheroe erstaunt wäre – wo er doch Kirchenvorsteher ist und sonntags den Klingelbeutel herumreicht und die Bibeltexte liest. ‚Aber da siehst du's', sagte ich, ‚das sind oft die Sch1immsten.' Denn ich habe so oft gehört, daß meine Mutter das gesagt hat.«

Gladie hatte atemlos eingehalten und Lawrence taktvoll versucht, dahin zurückzukommen, wo die Unterhaltung angefangen hatte.

»Haben Sie noch etwas gehört?«

»Es ist schwer, sich genau zu erinnern, Mr. Redding. Es war immer wieder das gleiche. Ein- oder zweimal sagte er: ‚Das glaube ich nicht.' So wie ich es jetzt sage. ‚Was Haydock auch erzählen mag, ich glaube es nicht'«.

»Hat er das wirklich gesagt: ‚Was Haydock auch erzählen mag'?«

»Ja. Und er sagte, es sei alles eine abgekartete Sache.«

»Sie haben die Dame überhaupt nicht reden hören?«

»Nur ganz zum Schluß. Da muß sie aufgestanden sein, um zu gehen, und war wohl näher am Fenster. Und ich hörte, was sie sagte. Mir wurde ganz kalt dabei, wirklich. Ich werde es nie vergessen. ‚Morgen abend um diese Zeit bist du vielleicht schon tot', sagte sie. Ganz böse sagte sie das. Sowie ich von dem Mord hörte, sagte ich zu Rose: ‚Da hast du's. Da!'«

Lawrence hatte sich gefragt, was wohl überhaupt an der Geschichte, die Gladie erzählte, glaubwürdig war. In der Hauptsache stimmte sie wohl, doch wurde er den Verdacht nicht los, daß sie seit dem Mord ausgebaut und gefeilt worden war. Besonders zweifelhaft schien ihm, daß die letzte Bemerkung richtig wiedergegeben war. Er hielt es für höchst wahrscheinlich, daß sie erst nach dem Mord eingebaut worden war.
Er hatte sich bei Gladie bedankt, ihr eine angemessene Belohnung gegeben, nochmals versprochen, daß Mrs. Pratt von ihren kleinen Sünden nichts erfahren würde, und war dann von Old Hall fortgegangen, den Kopf voller Dinge, über die er nachzudenken hatte.
Jedenfalls bestand kein Zweifel, daß Mrs. Lestranges Unterhaltung mit Colonel Protheroe keineswegs friedlich verlaufen war und ihm alles daran lag, sie seiner Frau zu verheimlichen.
Mehr als je zuvor fragte ich mich, welche Rolle Haydock wohl in dem ganzen Drama spielte. Er hatte dafür gesorgt, daß Mrs. Lestrange nicht als Zeugin bei der Voruntersuchung erscheinen musste und die Polizei sie in Ruhe ließ. Wie weit würde er sie wohl in Schutz nehmen?

20

Als ich wieder im Pfarrhaus erschien, platzte ich mitten in eine häusliche Krise. Griselda kam mir schon entgegen. Tränen standen ihr in den Augen.
»Sie will gehen.«

»Wer will gehen? «
»Mary. Sie hat gekündigt«
Ich konnte diese Nachricht beim besten Willen nicht tragisch nehmen.
»Na also«, meinte ich leichthin, »dann werden wir uns ein anderes Mädchen suchen müssen.«
Was ich da sagte, erschien mir völlig vernünftig Wenn ein Mädchen geht, nimmt man sich eben ein anderes. Warum Griselda mich so vorwurfsvoll ansah, war mir unbegreiflich.
»Len – du bist richtig herzlos Es macht dir gar nichts.«
Das stimmte, ehrlich gesagt, fühlte ich mich bei der Aussicht, keine angebrannten Nachspeisen und halbrohes Gemüse mehr zu bekommen, fast euphorisch.
»Sie hat kein anderes Angebot. Ich kann mir nicht denken, woher das kommen sollte. Ihre Gefühle sind verletzt. Sie ist gekränkt, weil Lettice Protheroe gesagt hat, daß sie nicht ordentlich Staub wischt.«
Griselda wartet oft mit erstaunlichen Behauptungen auf. Es sah Lettice so ganz und gar nicht ähnlich, und ich sagte, was ich dachte.
»Ich sehe nicht ein, was unser Staub Lettice Protheroe angeht.«
»Nicht das geringste«, meinte meine Frau. »Darum ist es ja auch so unvernünftig. Ich wollte, du würdest zu Mary gehen und selbst mit ihr sprechen. Sie ist in der Küche.«
Ich hatte keine Sehnsucht, mit Mary über dieses Thema zu verhandeln. Aber Griselda, die sehr energisch und rasch bei der Hand sein kann, stieß mich regelrecht durch die Polstertür in die Küche, bevor ich noch Zeit

hatte, mich dagegen zu wehren.
Mary stand am Abwaschtisch und schälte Kartoffeln.
»Gu – guten Abend«, begann ich nervös. Das einzige, womit Mary reagierte, war ein Blick und ein Knurren.
»Meine Frau sagte mir, Sie wollen uns verlassen.«
Mary ließ sich herab, darauf zu antworten. »Es gibt Dinge«, sagte sie, »die kein Mädchen sich gefallen lassen kann.«
»Würden Sie das bitte genau erklären?«
»Was?«
»Wollen Sie mir nicht sagen, was Sie geärgert hat?«
»Das kann ich Ihnen in zwei Worten sagen.« (Dies war, wenn ich das einflechten darf, eine gewaltige Unterschätzung.) »Kommen die Leute hierher und schnüffeln herum. Und was geht es sie an, wie oft das Arbeitszimmer staubgewischt oder gründlich saubergemacht wird? Wichtig ist doch nur, ob ich es zu Ihrer Zufriedenheit mache.«
Mary hat noch nie zu meiner Zufriedenheit gearbeitet. Ich muß gestehen, ich sehne mich direkt danach, daß die Zimmer jeden Morgen gründlich staubgewischt und aufgeräumt werden. Marys Taktik, die gröbste Unordnung auf den niedrigen Tischen flüchtig zu beseitigen, halte ich für höchst unzulänglich. Jedoch merkte ich, daß es im Augenblick nicht zweckmäßig war, vom Thema abzuweichen.
»Ich mußte ja wohl zur Voruntersuchung gehen, wie? Daß man da vor zwölf Männern aufzustehen hat, wo man schließlich ein anständiges Mädchen ist! Und wer weiß, was da womöglich gefragt wird. Das eine sag ich Ihnen. Noch nie war ich bisher in einer Stelle, wo im

Haus ein Mord geschah, und ich will das auch nicht noch mal.«
»Ich hoffe doch, es wird Ihnen nicht noch einmal passieren. Jedenfalls nicht, wenn es nach dem Gesetz der Wahrscheinlichkeit geht.«
»Ich halte es nicht mit dem Gesetz. Er war Friedensrichter. Hat genug arme Schlucker ins Gefängnis gesteckt, weil sie mal auf ein paar Kaninchen geschossen haben – wo er doch seine Fasanen hat und was sonst noch. Und dann, bevor er noch anständig unter die Erde gebracht ist, kommt diese Tochter von ihm her und sagt, daß ich meine Arbeit nicht ordentlich mache.«
»Sie meinen, Miss Protheroe war hier?«
»Ich traf sie hier, als ich vom ‚Blauen Eber' zurückkam. Da war sie im Arbeitszimmer. Und sagt: ‚Oh! Ich suche gerade nach meiner kleinen gelben Mütze – einem gelben kleinen Hut. Ich hab ihn neulich hiergelassen.' – ‚Also', sage ich, ‚ich hab keinen Hut gesehen. Er lag nicht hier, als ich am Donnerstag morgen das Zimmer saubergemacht habe.' Und sie erwidert: ‚Oh! Kann ich mir denken, daß Sie ihn nicht gesehen haben. Sie nehmen sich nicht sehr viel Zeit, wenn Sie ein Zimmer putzen, was?' Und dabei fährt sie mit einem Finger auf dem Kaminsims entlang und sieht ihn an. Als ob ich an einem Morgen wie heute Zeit gehabt hätte, alle Nippsachen wegzuräumen und wieder hinzustellen, wo die Polizei das Zimmer gerade gestern abend erst wieder aufgeschlossen hat. ‚Wenn der Herr Pfarrer und die gnädige Frau zufrieden sind, ist das wohl die Hauptsache.', sage ich. Und sie lacht und geht

zur Glastür hinaus und sagt: ‚Achso! Aber wissen Sie das denn so genau?'«
»Soso«, sagte ich.
»Jetzt wissen Sie's! Jedes Mädchen hat schließlich Ehrgefühl! Ich weiß, daß ich mir für Sie und die Frau meine Finger wund arbeiten würde. Und wenn sie irgendein neues Gericht ausprobiert haben will, bin ich immer dazu bereit.«
»Ganz gewiß sind Sie das«, besänftigte ich sie.
»Aber sie muß doch irgend etwas gehört haben, sonst würde sie ja nicht so reden, wie sie redet. Und wenn ich es Ihnen nicht zur Zufriedenheit mache, dann gehe ich eben lieber. Nicht, daß ich darauf höre, was Miss Protheroe sagt. Oben in Old Hall ist sie nicht beliebt, das kann ich Ihnen sagen. Niemals danke oder bitte, und alles liegt bei ihr herum. Ich würde ja Miss Lettice Protheroe überhaupt nicht beachten, wenn Mr. Dennis auch noch so hinter ihr her ist. Aber sie gehört zu denen, die sich die Männer um den kleinen Finger wickeln können.«
»Glauben Sie nicht«, gab ich zu bedenken, »daß Sie sich allzusehr getroffen gefühlt haben von etwas, das gar nicht als Beleidigung gemeint war? Sie wissen ja, Mary, daß die gnädige Frau sehr traurig ist, Sie zu verlieren.«
»Ich habe nichts gegen die Frau oder gegen Sie, Herr Pfarrer.«
»Nun, glauben Sie dann nicht, daß Sie sich das Ganze noch mal überlegen sollten?«
Mary druckste.
»Ich war ein bißchen außer Fassung – nach der Vor-

untersuchung und dem allem. Und ein Mädchen hat schließlich doch Ehrgefühl. Aber ich will der gnädigen Frau keine Ungelegenheiten machen.«
»Dann ist ja alles in Ordnung«, atmete ich auf.
Als ich aus der Küche kam, warteten Griselda und Dennis in der Diele auf mich.
»Na?« rief Griselda.
»Sie bleibt«, seufzte ich.
»Len«, lobte meine Frau, »das hast du klug angestellt.«
Ich war geneigt, ihr zu widersprechen. Meiner Ansicht nach hatte ich es nicht klug angestellt. Ich bin fest überzeugt, daß kein Mädchen schlechter sein kann als Mary. Aber ich tue Griselda so gern einen Gefallen. Ich legte ihnen die wichtigsten Punkte von Marys Beschwerde dar.
»Das sieht Lettice ähnlich«, sagte Dennis. »Sie kann ihre gelbe Mütze am Mittwoch gar nicht hiergelassen haben. Sie hat sie nämlich am Donnerstag beim Tennisspielen aufgehabt. Sie weiß nie, wo sie irgend etwas gelassen hat«, meinte Dennis mit einer Art zärtlichem Stolz. »Sie verliert jeden Tag ein halbes Dutzend Dinge.«
»Ein höchst liebenswerter Zug«, bemerkte ich.
Dennis war gegen jeden Sarkasmus gefeit.
»Sie ist auch liebenswert«, versicherte er mit einem Seufzer. »Alle Leute machen ihr Anträge – hat sie mir erzählt.«
»Wenn sie die hier aus dem Ort bekommt, müssen es schon unverfrorene Anträge sein. Wir haben keinen einzigen Junggesellen im Dorf.«
»Dr. Stone«, erinnerte Griselda, und ihre Augen

blitzten auf.
»Der hat sie allerdings neulich aufgefordert, sich das Hünengrab anzusehen«, gab ich zu.
»Natürlich«, sagte Griselda. »Sie hat ja auch etwas Anziehendes. Das merkt sogar ein kahlköpfiger Archäologe.«
»Eine Menge Sex-Appeal«, meinte Dennis weise.
Und trotzdem ist Lawrence Redding von Lettices Charme völlig unberührt geblieben. Griselda allerdings begründete das mit der Miene einer Frau, die weiß, daß sie recht hat.
»Lawrence hat selbst eine Menge Sex-Appeal. Leute von seiner Art lieben immer den – wie soll ich sagen – Quäkertyp. Natürlich aufrichtig und zugleich bescheiden. Ich glaube, Anne ist die einzige Frau, die Lawrence je halten kann. Und doch, in einer Hinsicht hat er sich wahrscheinlich ziemlich ungeschickt benommen. Er hat Lettice eigentlich ausgenutzt, weißt du. Vermutlich hat er niemals auch nur geahnt, daß sie sich was aus ihm macht – aber ich habe das Gefühl, daß sie ihn recht gern mag.«
»Sie kann ihn nicht ausstehen«, behauptete Dennis mit Nachdruck. »Das hat sie mir selbst gesagt.«
So etwas wie das mitleidige Schweigen, mit dem Griselda diese Bemerkung kommentierte, habe ich noch nicht erlebt.
Ich ging in mein Arbeitszimmer. Mir kam es so vor, als hätte ich dort immer noch ein ziemlich unbehagliches Gefühl der Fremdheit. Es schüttelte mich.
»Ich kann dies Zimmer nicht benutzen«, sagte ich laut, »ich kann es nicht.«

In diesem Augenblick blieben meine Augen an etwas hängen – an einem winzigen hellblauen Etwas. Ich bückte mich. Es hatte sich unter den Schreibtisch geschoben. Ich nahm es auf. Ich hielt das kleine Ding in meiner Hand und schaute es an, als Griselda hereinkam.
»Len, ich habe ganz vergessen, es dir zu sagen. Miss Marple möchte, daß wir heute abend nach dem Essen hinüberkommen. Um ihren Neffen zu unterhalten. Sie hat Angst, daß er sich mit ihr allein langweilt. Ich habe gesagt, wir würden kommen.«
»Ist gut, Griselda.«
»Was siehst du dir denn da an?«
»Nichts.«
Ich schloß die Hand, sah meine Frau an und meinte:
»Wenn du Master Raymond West nicht unterhalten kannst, mein Liebes, muß er schwer zu befriedigen sein.«
Sie wurde rot und ging mit einem: »Sei nicht lächerlich, Len«, wieder hinaus.
In meiner Hand, die ich jetzt öffnete, lag ein Ohrring mit einem blauen Lapislazuli und einer Fassung von Zuchtperlen.
Es war ein ziemlich ungewöhnlicher Edelstein, und ich wußte sehr genau, wo ich ihn zuletzt gesehen hatte.

21

Daß ich für Raymond West jemals große Bewunderung empfunden hätte, kann ich nicht behaupten. Wie ich weiß, gilt er als glänzender Schriftsteller und hat sich

auch als Dichter einen ganz guten Namen gemacht. In seinen Gedichten sind alle Worte klein geschrieben, was wohl der Gipfel an Modernität ist. Seine Bücher handeln von unerfreulichen Menschen, deren Leben über alle Maßen langweilig ist.
»Tante Jane«, die er auch in ihrer Gegenwart als »Überbleibsel« bezeichnet, behandelt er mit nachsichtiger Freundlichkeit. Sie hört ihm mit schmeichelhafter Aufmerksamkeit zu, und wenn es manchmal belustigt in ihren Augen aufblitzt, merkt er das bestimmt nie.
Er hielt sich sofort und mit bestrickender Ausschließlichkeit an Griselda. Sie sprachen über moderne Theaterstücke und kamen von da aus auf moderne Methoden der Dekoration. Griselda tut zwar immer so, als ob sie sich über Raymond West lustig machen würde, aber ich glaube, daß sie für seine Unterhaltung durchaus empfänglich ist. Während meines (langweiligen) Gesprächs mit Miss Marple hörte ich hin und wieder die Bemerkung »so begraben, wie Sie hier sind«.
Schließlich fing ich an, mich darüber zu ärgern. Ich sagte plötzlich:
»Wahrscheinlich finden Sie, daß wir hier wie von der Welt abgeschnitten leben?«
»Für mich ist St. Mary Mead ein stagnierendes Gewässer.« Er sah uns an, in der Erwartung, daß wir uns über sein Urteil ärgern würden. Zu seiner Überraschung jedoch, und wahrscheinlich auch zu seinem Bedauern, zeigte sich niemand gekränkt.
»Das ist wirklich kein sehr guter Vergleich, lieber Ray-

mond«, sagte Miss Marple lebhaft. »Nichts ist doch wohl, wenn man es unter dem Mikroskop betrachtet, so voll von Leben wie ein Wassertropfen aus einem stagnierenden Gewässer.«
»Leben, ja – eine gewisse Art von Leben«, gab der Schriftsteller zu.
»Im Grunde ist es sich doch überall ziemlich gleich, findest du nicht?« meinte Miss Marple.
»Du vergleichst dich also mit einem Lebewesen aus einem stagnierenden Gewässer, Tante Jane?«
»Mein lieber Junge, soweit ich mich erinnere, hast du selbst in deinem letzten Buch etwas Derartiges geschrieben.«
Kein gescheiter junger Mensch hat es gern, wenn seine Bücher zitiert werden, um ihn zu widerlegen. Raymond West bildete darin keine Ausnahme.
»Das war etwas völlig anderes«, fauchte er.
»Nun, schließlich ist das Leben sich überall im wesentlichen ähnlich«, sagte Miss Marple mit ihrer begütigenden Stimme. »Die Menschen werden geboren, weißt du, sie wachsen heran – kommen in Berührung mit anderen Menschen – stoßen sich aneinander – und dann kommen Heirat und neue Kinder...«
»Und schließlich der Tod«, vollendete Raymond West.
»Und nicht immer der Tod, der amtlich bescheinigt wird. Sondern der Tod im Leben.«
»Da wir gerade von Tod sprechen«, mischte sich Griselda ein. »Sie wissen, daß hier jemand ermordet worden ist?«
»Mord ist etwas Brutales. Ich interessiere mich nicht

dafür.«
Diese Behauptung verfing bei mir nicht einen Augenblick. Es heißt, daß alle Welt den Liebenden liebt – die Redensart hat, auf den Mord angewandt, noch viel unbedingtere Gültigkeit. Niemand kann umhin, einen Mord interessant zu finden. Einfache Menschen wie Griselda und ich können das ruhig zugeben, aber so jemand wie Raymond West muß – zumindest für die ersten fünf Minuten – so tun, als langweile es ihn.
Miss Marple stellte ihren Neffen jedoch durch die Bemerkung bloß: »Raymond und ich haben schon während des Abendbrots über nichts anderes gesprochen.«
»Für alle Neuigkeiten aus dem Dorf habe ich natürlich größtes Interesse«, versicherte er und lächelte Miss Marple gütig zu.
»Haben Sie eine Theorie, Mr. West?« fragte Griselda.
»Logischerweise«, sagte Raymond West, »kann nur einer Protheroe umgebracht haben.«
»Ja?«
Mit bewundernder Aufmerksamkeit hingen wir an seinen Lippen.
»Der Pfarrer«, erklärte Raymond und zeigte auf mich.
»Natürlich«, beruhigte er mich, »weiß ich, daß Sie es nicht getan haben. Das Leben ist nie so, wie es sein sollte. Aber stellen Sie sich das Drama vor: Kirchenvorsteher vom Pfarrer im Arbeitszimmer des Pfarrers ermordet. Herrlich!«
»Und das Motiv?« fragte ich.
»Oh! Da wird's erst richtig interessant.« Er richtete sich in seinem Stuhl auf. »Minderwertigkeitskomplex. Zu

viele Hemmungen. Ich hätte Lust, die Geschichte zu schreiben. Erstaunlich kompliziert alles. Woche um Woche, Jahr um Jahr hat er den Mann gesehen – bei Gemeindeversammlungen – bei Ausflügen der Chorknaben – wie er den Klingelbeutel in der Kirche herumreicht – zum Altar vorbringt. Hat gegen den Mann immer eine Abneigung gehabt – hat sie immer unterdrückt. Sie ist unchristlich, er will sie nicht hochkommen lassen. Und so schwärt sie unterirdisch weiter, und eines Tages...«

Er machte eine anschauliche Geste. Griselda wandte sich mir zu.

»Hast du je solche Gefühle gehabt, Len?«

»Nie«, versicherte ich, der Wahrheit gemäß.

»Und doch habe ich mir sagen lassen. Sie hätten ihn vor noch gar nicht so langer Zeit aus der Welt gewünscht«, bemerkte Miss Marple.

»So ist es«, bekannte ich. »Es war eine dumme Bemerkung, aber ich hatte an jenem Vormittag wirklich meine liebe Not mit ihm.«

»Das ist sehr schade«, klagte Raymond West. »Denn wenn Ihr Unterbewußtsein tatsächlich mit dem Plan beschäftigt gewesen wäre, ihn aus der Welt zu befördern, hätten Sie natürlich nie diese Bemerkung gemacht.« Er seufzte. »Meine Theorie fällt damit in sich zusammen. Vermutlich ist es ein ganz gewöhnlicher Mord – und es war ein rachsüchtiger Wilddieb.«

»Miss Cram hat mich heute nachmittag besucht«, sagte Miss Marple. »Ich traf sie im Dorf und fragte sie, ob sie nicht Lust hätte, sich meinen Garten anzusehen.«

»Hat sie denn Freude an Garten?« fragte Griselda.

»Kann ich mir kaum denken«, erwiderte Miss Marple mit einem leichten Augenzwinkern. »Aber das gibt einen sehr guten Vorwand für eine Unterhaltung, finden Sie nicht?«
»Ich finde, sie ist gar nicht so übel.«
»Sie erzählte freiwillig eine Menge – wirklich eine Menge«, antwortete Miss Marple. »Über sich, wissen Sie, und ihre Familie. Die scheinen alle entweder tot oder in Indien zu sein. Sehr traurig. Nebenbei, sie ist übers Wochenende in Old Hall.«
»Was?«
»Ja, es scheint, daß Mrs. Protheroe sie eingeladen hat – oder sie hat es Mrs. Protheroe nahegelegt. Um für sie maschinezuschreiben – es müssen so viele Briefe erledigt werden. Alles paßte so gut. Wo Dr. Stone fort ist, und sie nichts zu tun hat. Was dieses Hünengrab schon für Aufregung gebracht hat.«
»Stone?« sagte Raymond. Der Archäologe?«
»Ja, er erforscht hier ein Hünengrab.«
»Ein ausgezeichneter Mann«, wußte Raymond. »Ganz phänomenal, wie er in seiner Arbeit aufgeht. Ich habe ihn vor gar nicht langer Zeit bei einem Abendessen getroffen, und wir hatten ein sehr interessantes Gespräch miteinander. Den muß ich unbedingt aufsuchen.«
»Leider«, sagte ich, »ist er gerade übers Wochenende nach London gefahren. Hören Sie mal, Sie sind doch heute nachmittag auf dem Bahnhof mit ihm zusammengestoßen.«
»Mit Ihnen bin ich zusammengestoßen. Und Sie kamen mit einem kleinen fetten Mann – mit 'ner Brille.«

»Ja, Dr. Stone.«
»Aber, mein bester Pfarrer, das war nicht Dr. Stone.«
»Nicht Stone?«
»Nicht der Archäologe. Den kenne ich gut. Der Mann war nicht Dr Stone – hat nicht die geringste Ähnlichkeit mit ihm.«
Wir starrten uns alle an. Ich vor allem Miss Marple.
»Höchst sonderbar«, fand ich.
»Der Koffer«, erinnerte Miss Marple.
»Aber warum?« meinte Griselda.
»Ein Betrüger«, stellte Raymond West fest. »Jetzt wird es aber wirklich interessant.«
»Ob das etwas mit dem Mord zu tun hat?« fragte Griselda.
»Nicht unbedingt«, meinte ich und sah zu Miss Marple hinüber.
»Jedenfalls ist es sonderbar«, sagte sie. »Noch etwas Sonderbares.«
»Ja«, bestätigte ich und stand auf. »Ich finde eigentlich, der Inspektor sollte davon sofort erfahren.«

22

Als ich Inspektor Slack endlich am Telefon hatte, gab er mir kurze Anweisungen. Vor allem sollte Miss Cram nicht beunruhigt werden. Inzwischen werde er veranlassen, daß in der Nähe des Grabes nach dem Koffer gesucht werde. Griselda und ich gingen ganz aufgeregt über diese neue Wendung nach Hause. In Dennis' Anwesenheit konnten wir nicht viel sagen, da wir dem

Inspektor ausdrücklich versprochen hatten, niemandem gegenüber ein Wort verlauten zu lassen.
Dennis war ohnehin mit seinen eigenen Sorgen vollauf beschäftigt. Er kam in mein Zimmer, spielte mit allen möglichen Dingen herum und machte einen völlig konfusen Eindruck.
»Was hast du denn, Dennis?« fragte ich schließlich.
»Onkel Len, ich möchte nicht zur See gehen.«
Ich war überrascht. Der Junge war sich bisher über seine Pläne so völlig klar gewesen.
»Aber du hattest doch solche Lust dazu.«
»Ja, ich habe mir's anders überlegt.«
»Was willst du dann machen?«
»Ich möchte in die Finanz.«
Die Antwort überraschte mich noch mehr.
»Wie meinst du das – in die Finanz?«
»So eben, ich möchte nach London.«
»Aber, mein guter Junge, ich bin überzeugt, das Leben dort würde dir nicht gefallen. Selbst wenn ich dir in einer Bank einen Posten verschaffen könnte...«
Dennis sagte, das meine er nicht. Er wolle nicht in eine Bank.
Ich fragte ihn, was er denn eigentlich im Auge habe, und wie ich schon vermutete, war da nichts Konkretes. Mit »in die Finanz« meinte er nur, daß er schnell reich werden wollte, wobei er sich einbildete, daß ihm das garantiert sei, wenn er »in die Stadt« ginge.
»Weswegen hast du dir das in den Kopf gesetzt?« fragte ich.
»Ich werde doch eines Tages heiraten wollen – und man muß reich sein, wenn man heiraten will.«

»Die Tatsachen widerlegen deine Theorie«, widersprach ich.
»Ich weiß – aber ein richtiges Mädchen. Ich meine, die an was gewöhnt ist«
Zwar war das alles ziemlich nebulös, aber ich glaubte zu wissen, was er meinte.
»Du mußt bedenken«, sagte ich sanft, »daß nicht alle Mädchen so sind wie Lettice Protheroe.« Er fuhr sofort hoch.
»Du bist furchtbar ungerecht gegen sie. Und Griselda mag sie auch nicht. Sie sagt, daß Lettice langweilig ist.«
Vom weiblichen Standpunkt aus hat Griselda ganz recht. Lettice ist langweilig. Ich konnte jedoch völlig begreifen, daß ein Junge es übelnahm, wenn man das von ihr sagte.
»Ich – ich würde für Lettice alles tun.«
»Wir können sehr selten für andere Menschen irgend etwas tun. So sehr wir uns das wünschen, sind wir doch machtlos.«
»Ich wollte, ich wäre tot«, klagte Dennis.
Armer Junge. Eine böse Krankheit, die erste Jugendliebe. Ich versagte es mir, irgend etwas von dem auszusprechen, was mir auf der Zunge lag und ihn vermutlich nur gereizt hätte. Statt dessen sagte ich gute Nacht und ging ins Schlafzimmer.
Am nächsten Morgen hielt ich den Acht-Uhr-Gottesdienst. Als ich wieder nach Hause kam, saß Griselda am Frühstückstisch und hatte einen Brief in der Hand. Er war von Anne Protheroe.
»Liebe Griselda, ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn

Sie und der Pfarrer heute zu einem einfachen Mittagessen heraufkämen. Es ist etwas Merkwürdiges geschehen, und ich hätte gern Ihren Mann um Rat gefragt.
Bitte, erwähnen Sie davon nichts, wenn Sie kommen, denn ich habe zu niemandem etwas gesagt.
Mit lieben Grüßen herzlichst
Ihre Anne Protheroe.«
»Wir müssen natürlich gehen«, befand Griselda und ich stimmte ihr zu. »Was da wohl geschehen ist?« Das fragte ich mich auch.
»Weißt du«, sagte ich zu Griselda, »ich habe nicht das Gefühl, daß wir schon am Ende dieser Geschichte sind.«
»Du meinst, nicht bevor irgend jemand tatsächlich verhaftet worden ist?«
»Nein«, erwiderte ich. »Das habe ich nicht gemeint. Ich glaube, daß es da Verwicklungen gibt, Strömungen in der Tiefe, von denen wir nichts wissen. Da müssen noch eine Menge Dinge geklärt werden, bevor die Wahrheit ans Licht kommt.«
»Du meinst Dinge, die nicht eigentlich wichtig sind, die uns aber im Wege stehen?«
»Ja, damit hast du sehr gut ausgedrückt, was ich meine.«
»Ich finde, daß wir alle viel zu viel Getue um die Sache machen«, sagte Dennis und nahm sich Marmelade. »Es ist doch einfach wunderbar, daß der alte Protheroe tot ist. Niemand hat ihn gemocht. Ja, ich weiß, die Polizei muß sich abplagen – das ist ihre Aufgabe. Aber ich selbst hoffe eigentlich, sie werden es nie herausfinden.

Ein gräßlicher Gedanke, daß Slack womöglich befördert wird und mit stolzgeschwellter Brust herumspaziert.« Ein Mann, der andere Leute systematisch vor den Kopf stößt, kann nicht erwarten, daß er beliebt ist. »Dr. Haydock ist so ziemlich meiner Meinung«, fuhr Dennis fort. »Er würde einen Mörder niemals der Justiz ausliefern. Das hat er selbst gesagt.«

Ich glaube, hier liegt das Gefährliche von Haydocks Ansichten. Sie mögen an sich richtig und verständlich sein, aber auf ein junges, unbekümmertes Gemüt üben sie eine Wirkung aus, die Haydock selbst bestimmt nie beabsichtigt hat. Griselda blickte aus dem Fenster und verkündete, daß wieder Reporter im Garten seien.

Als wir nach Old Hall kamen, sah ich auch dort ein paar davon herumlungern. Sie bedrängten mich mit verschiedenen Fragen, auf die ich die immer gleiche Antwort gab (wir hatten sie als die beste ausgemacht): daß »ich nichts zu sagen hätte«.

Der Diener führte uns ins Wohnzimmer, in dem sich einzig und allein Miss Cram aufhielt.

»Das ist aber eine Überraschung, was?« sagte sie, als wir uns die Hand reichten. »Auf den Gedanken wäre ich nie gekommen, aber Mrs. Protheroe ist wirklich lieb, nicht? Außerdem kann ich mich ja auch wirklich nützlich machen – in so einem Augenblick ist eine Sekretärin eine echte Hilfe, und Miss Protheroe hilft ja sonst niemand.«

Ich stellte mit einiger Belustigung fest, daß die alte Animosität gegen Lettice weiterbestand, Gladys Cram aber offensichtlich eine begeisterte Anhängerin von Anne geworden war. Gleichzeitig fragte ich mich, ob

die Geschichte wohl so stimmte. Wie sie es darstellte, war die Aufforderung von Anne ausgegangen, aber ich bezweifelte, daß dem wirklich so war. Das Mädchen konnte durchaus zuerst gesagt haben, daß sie nicht gern allein im »Blauen Eber« bliebe.

In dem Augenblick trat Anne Protheroe ins Zimmer. Sie war sehr schlicht in Schwarz gekleidet und hielt mir mit bekümmertem Gesicht die Sonntagszeitung hin.

»Mit diesen Dingern habe ich überhaupt noch nie etwas zu tun gehabt. Bei der Voruntersuchung habe ich mit einem Reporter gesprochen. Ich habe lediglich gesagt, daß ich furchtbar aufgeregt sei und nichts zu sagen hätte, und dann fragte er mich, ob ich nicht alles daransetzen würde, den Mörder meines Mannes zu finden, und ich antwortete ‚ja'. Und dann, ob ich irgendeinen Verdacht hätte, worauf ich ‚nein' sagte. Und ob ich nicht dächte, aus dem Verbrechen gehe hervor, daß der Mörder sich hier gut auskennen müsse. Ich sagte, gewiß schiene es so. Das war alles. Und nun sehen Sie sich das an!«

Witwe will nicht ruhen, bevor der Mörder ihres Gatten gestellt ist, und darunter: Mrs. Protheroe, die Witwe des Ermordeten, ist überzeugt, daß der Mörder in der näheren Umgebung gesucht werden muß. Sie hat einen Verdacht, jedoch keine Gewißheit. Sie erklärte, von Kummer überwältigt zu sein, sprach aber wiederholt von ihrer Entschlossenheit, den Mörder zu stellen.

»Hört sich das etwa nach mir an?« fragte Anne.

»Ich möchte fast sagen, es hätte noch schlimmer kommen können«, sagte ich und gab ihr die Zeitung zurück.

Wir wurden zum Essen gebeten und gingen hinüber. Lettice erschien erst, als wir schon halb fertig waren. Da schlenderte sie auf ihren Platz zu, lächelte Griselda an und nickte mir zu. Ich beobachtete sie aus einem ganz bestimmten Grund mit einer gewissen Aufmerksamkeit, aber sie wirkte genauso unnahbar wie gewöhnlich. Allerdings war sie außerordentlich hübsch anzusehen – das mußte ich ehrlich zugeben. Nach dem Kaffee sagte Anne ruhig:
»Ich möchte mich ein wenig mit dem Herrn Pfarrer unterhalten und bitte ihn zu mir ins Wohnzimmer hinauf.«
Ich erhob mich und ging hinter ihr die Treppe hoch. An der Tür zu ihrem Zimmer blieb sie stehen. Sie lauschte und sah in die Halle hinunter.
»Gut. Die andern gehen in den Garten. Nein – nicht dahinein. Wir können gleich nach oben gehen.«
Zu meiner großen Überraschung führte sie mich den Flur entlang bis ans Ende des Flügels. Hier führte eine schmale Treppe in den oberen Stock. Sie ging hinauf, und ich folgte. Wir standen jetzt in einem Flur mit staubigen Dielen. Anne führte mich in eine große, düstere Mansardenstube, die offensichtlich als Abstellraum benutzt wurde. Koffer standen da, kaputte alte Möbel, ein Stapel Bilder und die unzähligen Kleinigkeiten, die sich in so einem Raum ansammeln. Meine Überraschung war mir so deutlich anzumerken, daß sie flüchtig lächelte.
»Zunächst muß ich erklären, daß ich gerade im Augenblick einen sehr leichten Schlaf habe. Letzte Nacht war ich überzeugt, jemanden im Haus herumgehen zu

hören. Ich lauschte eine Weile, stand schließlich auf und ging hinaus, um nachzusehen. Draußen auf dem Vorplatz merkte ich, daß die Geräusche nicht von unten, sondern von oben kamen. Ich ging bis an den Fuß dieser Treppe. Wieder war mir, als hörte ich ein Geräusch. Ich rief hinauf: ‚Ist da jemand?' Da jedoch niemand antwortete und ich auch nichts mehr hörte, nahm ich an, daß mir meine Nerven einen Streich gespielt hatten, und ging wieder zu Bett. Immerhin ging ich heute morgen früh hier hinauf – einfach aus Neugier. Und da fand ich dies hier!«
Sie bückte sich und drehte ein Bild herum, von dem ich nur die Rückseite hatte sehen können.
Das Bild war offensichtlich ein Portät in Öl, aber das Gesicht darauf war bis zur Unkenntlichkeit brutal zerhackt und zerschnitten worden. Außerdem waren die Schnitte ganz frisch.
»Was für eine unglaubliche Sache«, sagte ich.
»Nicht wahr? Können Sie sich das erklären?«
Ich schüttelte den Kopf.
»Es zeugt von einer Brutalität, die mich abstößt. Man könnte meinen, es sei in einem Anfall von blinder Wut geschehen.«
»Ja, das fand ich auch.«
»Wessen Porträt war das?«
»Ich habe keine Ahnung. Alle diese Dinge waren schon hier in der Mansarde, als ich Lucius heiratete. Ich habe sie nie gesehen oder mich darum gekümmert.«
»Unglaublich.«
Ich beugte mich vor und sah mir die anderen Bilder an; einige sehr mittelmäßige Landschaften, einige Öldrucke

und ein paar billig gerahmte Reproduktionen. Nirgends etwas, das uns weiterhelfen konnte. Ein großer, altmodischer Koffer, die Art, die man als »Arche« zu bezeichnen pflegt, trug oben die Initialen E. P. Er war leer. Sonst war nichts in dem Raum, das irgendwie hätte Aufschluß geben können.
»Wirklich eine höchst unerklärliche Angelegenheit«, bestätigte ich. »Es ist so – sinnlos.«
»Eben«, meinte Anne, »das erschreckt mich ja auch so.«
Mehr war hier nicht zu sehen. Ich begleitete sie in ihr Wohnzimmer hinunter, dessen Tür sie hinter uns schloß.
»Glauben Sie, ich sollte es der Polizei melden?«
»Auf den ersten Blick ist schwer zu sagen, ob...«
»... es irgend etwas mit dem Mord zu tun hat oder nicht«, schloß Anne »ich weiß. Auf den ersten Blick scheint überhaupt keine Verbindung zu bestehen.«
»Nein«, gab ich zu, »aber es ist wieder etwas sehr Sonderbares «
Wir saßen schweigend, mit nachdenklichen Gesichtern da.
»Wie sind Ihre Pläne, wenn ich fragen darf?« sagte ich dann.
»Ich werde hier noch mindestens sechs Monate bleiben«, erwiderte sie voller Trotz. »Ich mag eigentlich nicht. Aber mir bleibt nichts anderes übrig. Sonst würde es heißen, daß ich weggelaufen bin – daß ich ein schlechtes Gewissen habe.«
»Das sicher nicht«
»O doch! Bestimmt! Besonders wenn –« sie stockte

und fuhr dann fort: »Wenn die sechs Monate vorbei sind, werde ich Lawrence heiraten.« Sie sah mir in die Augen »Wir wollen beide nicht länger warten.«
»Das habe ich mir schon gedacht«, sagte ich.
Sie sank plötzlich in sich zusammen und verbarg ihr Gesicht in den Händen.
»Sie wissen gar nicht, wie dankbar ich Ihnen bin. Wir hatten voneinander Abschied genommen – er wollte fort. Wenn wir die Absicht gehabt hätten, zusammen fortzugehen – und dann wäre er gestorben... Sie haben uns bewußt gemacht, wie unrecht das gewesen wäre. Und darum bin ich Ihnen dankbar.«
»Auch ich bin dankbar«, sagte ich ernst.
»Und dennoch, wissen Sie«, sie nahm sich zusammen. »wenn der wirkliche Mörder nicht gefunden wird, werden die Leute immer denken, daß es Lawrence war – o ja, davon bin ich überzeugt. Und besonders, wenn er mich heiratet.«
»Liebe Mrs Protheroe, durch Dr. Haydocks Aussage ist völlig erwiesen...«
»Was kümmern sich die Leute schon um Beweise. Und ein medizinischer Beweis bedeutet dem Außenstehenden sowieso nichts, das ist ein weiterer Grund für mich, hierzubleiben. Mr. Clement, ich werde die Wahrheit herausfinden.«
Ihre Augen leuchteten auf, als sie das sagte und hinzufügte:
»Darum habe ich das Mädchen herkommen lassen.«
»Miss Cram?«
»Ja.«
»Der Vorschlag ging von Ihnen aus?«

»Ausschließlich. Ich habe sie mit einer ganz bestimmten Absicht aufgefordert.«
»Sie glauben doch nicht etwa, daß diese dumme junge Person irgend etwas mit dem Verbrechen zu tun hat?«
»Es ist schrecklich einfach, Mr. Clement, sich dumm aufzuführen. Eines der einfachsten Dinge von der Welt.«
»Dann glauben Sie allen Ernstes...«
»Nein. Was ich glaube, ist, daß das Mädchen etwas weiß – oder wissen könnte. Ich wollte sie mir mal etwas genauer anschauen.«
»Und eben in der Nacht, in der sie hier ist, wird dies Bild zerschnitten«, sagte ich nachdenklich.
»Sie glauben, daß sie es getan hat? Aber warum? Es scheint so völlig absurd.«
»Mir erscheint es völlig absurd, daß Ihr Mann in meinem Arbeitszimmer ermordet wurde«, bemerkte ich bitter. »Und doch ist es wahr.«
»Ich weiß.«
Sie legte ihre Hand auf meinen Arm. »Es ist schrecklich für Sie. Ich bin mir dessen ganz bewußt.«
Ich nahm den Ohrring mit dem blauen Lapislazuli aus meiner Tasche und hielt ihn ihr hin.
»Der gehört doch wohl Ihnen?«
»Oh! Ja.«
Sie streckte mit einem erfreuten Lächeln die Hand danach aus.
»Wo haben Sie ihn gefunden?«
»Würden Sie es mir übelnehmen«, fragte ich, »wenn ich ihn noch eine Weile behalte?«
»Aber warum denn – wenn Sie möchten, bitte.«

Sie sah mich erstaunt und ein wenig fragend an. Doch befriedigte ich ihre Neugierde nicht. Statt dessen fragte ich sie, wie sie finanziell dastehe.
»Es ist eine zudringliche Frage«, gab ich zu, »aber sie ist bestimmt nicht so gemeint.«
»Ich finde sie nicht zudringlich. Sie und Griselda sind meine besten Freunde hier. Und dann mag ich die komische alte Miss Marple noch gern. Lucius stand sehr gut da, wissen Sie. Er hat seinen Besitz zu ziemlich gleichen Teilen mir und Lettice vermacht. Old Hall geht an mich über, unter der Bedingung, daß Lettice sich genug Mobiliar aussuchen, kann, um sich ein kleines Haus einzurichten. Außerdem bekommt sie eine bestimmte Summe, damit sie sich eins kaufen kann.«
»Wissen Sie, was Lettice für Pläne hat?«
»Mit mir spricht sie nicht darüber. Ich denke, daß sie so bald wie möglich von hier fortgehen wird. Sie mag mich nicht. Ich glaube, daß ich selbst schuld daran bin, obwohl ich immer versucht habe, mich richtig zu verhalten. Aber ich vermute, jedes junge Mädchen ärgert sich über eine junge Stiefmutter.«
»Haben Sie sie lieb?« fragte ich geradeheraus.
Sie antwortete mir nicht sofort, was mir bewies, daß Anne Protheroe eine sehr aufrichtige Frau ist.
»Zuerst hab ich sie wohl liebgehabt«, antwortete sie. »Sie war ein so niedliches kleines Mädchen. Aber dann hat sich das geändert. Vielleicht, weil sie mich nicht mag. Und ich möchte eben gern, daß man mich mag, wissen Sie.«
»Das ist doch bei uns allen so.«
Mir stand noch eine weitere schwierige Aufgabe bevor,

nämlich mit Lettice Protheroe zu sprechen. Es gelang mir verhältnismäßig leicht, da ich sie ganz allein im Wohnzimmer sitzen sah. Griselda und Gladys Cram waren in den Garten hinausgegangen. Ich ging zu ihr und schloß die Tür.
»Lettice«, sagte ich, »ich möchte mit Ihnen sprechen.«
»Ja?«
Sie sah gleichgültig auf.
Ich hielt ihr den Lapislazuli-Ohrring hin und fragte ruhig:
»Warum haben Sie das in meinem Zimmer auf den Boden geworfen?«
Ich merkte, wie sie zusammenfuhr – für den Bruchteil einer Sekunde nur. Dann sagte sie obenhin:
»Ich habe in Ihrem Arbeitszimmer niemals etwas auf den Boden geworfen. Der gehört mir nicht. Er gehört Anne.«
»Das weiß ich«, sagte ich.
»Also, warum fragen Sie dann mich? Anne muß er heruntergefallen sein.«
»Mrs. Protheroe war seit dem Mord nur einmal in meinem Zimmer, und da hatte sie ein schwarzes Kleid an; es ist also höchst unwahrscheinlich, daß sie dazu blaue Ohrringe trug.«
»Wenn es so ist, muß er ihr wohl vorher heruntergefallen sein. Das ist doch nur logisch.«
»Völlig logisch«, bestätigte ich »Sie erinnern sich nicht zufällig, wann Ihre Stiefmutter diese Ohrringe zum letztenmal trug?«
»Oh!« Sie sah mich treuherzig an »Ist das sehr wichtig?«

»Es könnte vielleicht wichtig sein«, sagte ich.
»Ich will mal überlegen.«
Sie saß mit zusammengezogenen Brauen da Noch niemals war mir Lettice so voller Liebreiz erschienen.
»Oh, ja«, kam es plötzlich. »Am – am Donnerstag hab ich sie an ihr gesehen. Ich erinnnere mich jetzt.«
»Donnerstag«, wiederholte ich langsam, »war der Tag, an dem der Mord geschah. Mrs. Protheroe kam an dem Tag ins Atelier in meinem Garten, aber wenn Sie sich an ihre Aussage erinnern, so wissen Sie, daß sie nur bis zur Glastür gegangen ist.«
»Und wo haben Sie den Ohrring gefunden?«
»Er hatte sich unter den Schreibtisch geschoben.«
»Dann sieht es so aus«, meinte sie kühl, »als ob sie nicht die Wahrheit gesagt hafte.«
»Sie meinen, daß sie doch hineingegangen ist und neben dem Schreibtisch gestanden hat?«
»Sieht doch so aus, nicht?«
Sie sah mir heiter in die Augen
»Wenn Sie es genau wissen wollen«, fuhr sie ruhig fort, »ich habe nie geglaubt, daß sie die Wahrheit gesagt hat.«
»Und ich weiß, daß Sie es nicht tun, Lettice.«
»Wie meinen Sie das?«
»Ich will damit sagen, daß ich diesen Ohrring zuletzt am Freitag vormittag gesehen habe, als ich mit Colonel Melchett hier heraufkam. Er lag mit dem dazu passenden zusammen auf dem Toilettentisch Ihrer Stiefmutter. Ich habe nämlich mit beiden gespielt.«
»Ach!...«
Sie zitterte am ganzen Körper und brach in Tränen aus.

Ich ließ sie eine Zeitlang ruhig weinen und sagte dann ganz behutsam:
»Lettice, warum tun Sie das?«
»Was?«
Sie sprang auf und warf ihr Haar in einer stürmischen Bewegung zurück. Sie sah wild aus.
»Was meinen Sie?«
»Warum haben Sie das getan? Aus Eifersucht? Aus Abneigung gegen Anne?«
»Oh! – O ja.«
Sie strich sich das Haar aus dem Gesicht und schien plötzlich ihre Selbstbeherrschung wieder zurückzugewinnen.
»Ja, Sie können es Eifersucht nennen. Ich habe Anne niemals leiden können – seit sie hier die Herrin spielt. Ich habe das verdammte Ding da unter den Schreibtisch geschoben und hoffte, das würde ihr Unannehmlichkeiten bringen. Und das wäre ja auch geschehen, wenn Sie nicht so ein alter Herumschnüffler wären. Jedenfalls ist es nicht Sache des Pfarrers, der Polizei zu helfen.«
Ihren kindischen Versuch, sich an Anne zu rächen, durfte man wohl kaum ernst nehmen. Ich sagte ihr das und fügte hinzu, daß ich ihr den Ohrring wieder zurückgeben und von den Umständen, unter denen ich ihn gefunden hatte, nichts erzählen wollte, das stimmte sie offensichtlich weich.
»Das ist nett von Ihnen«, sagte sie und fuhr dann mit abgewandtem Gesicht fort – wobei sie jedes Wort abwog: »Wissen Sie, Mr. Clement, ich würde – ich würde Dennis an Ihrer Stelle bald von hier fortschicken. Ich glaube, das wäre besser.«

»Dennis?«
Ich zog mit leichtem Erstaunen, aber auch einer Spur von Belustigung die Augenbrauen hoch.
»Er tut mir so leid. Ich dachte nicht, daß er – na, er tut mir eben leid.«
Wir ließen es dabei.

23

Auf dem Rückweg schlug ich Griselda vor, einen Umweg zu machen und bei dem Hünengrab vorbeizugehen. Ich wollte gern sehen, ob die Polizei dort am Werk war und wenn, was sie gefunden hatte. Griselda hatte jedoch zu Hause zu tun; so blieb mir nichts anderes übrig, als allein zu gehen. Die Arbeit war, wie sich herausstellte, Constable Hurst übertragen worden.
»Bisher nichts zu finden, Herr Pfarrer«, berichtete er. »Und doch versteht sich von selbst, daß dies der einzige Fleck für ein Versteck ist. Damit will ich sagen, Herr Pfarrer, wenn das Fräulein auf dem Pfad da in den Wald gegangen ist, wo konnte sie dann schon anders hinwollen? Er führt nach Old Hall, und er führt hierher, und das ist alles.«
»Inspektor Slack hält es wohl für unter seiner Würde«, vermutete ich, »ein einfaches Verfahren anzuwenden und die junge Dame schlankweg zu fragen.«
»Er will auf jeden Fall vermeiden, daß sie Lunte riecht«, meinte Hurst. »Alles, was sie an Stone oder er an sie schreibt, kann ein Licht auf die Sache werfen – wenn sie erst merkt, daß wir hinter ihr her sind, hält sie

die Klappe.«
Ich persönlich bezweifelte, daß Gladys Cram jemals mundtot gemacht werden konnte.
»Wenn einer ein Betrüger ist, will man wissen, warum er ein Betrüger ist«, belehrte mich Constable Hurst. »Und die Antwort darauf muß hier zu finden sein.«
»Jedenfalls haben Sie den Koffer nicht gefunden«, stellte ich fest.
»Aber wir werden, Herr Pfarrer, da gibt's keinen Zweifel.«
»So sicher bin ich da nicht«, erwiderte ich. »Ich habe mir das Ganze noch mal überlegt. Miss Marple sagte, das Mädchen sei nach sehr kurzer Zeit wieder mit leeren Händen erschienen. In dem Fall hat sie es gar nicht schaffen können, bis hierher und wieder zurückzugehen.«
»Auf das, was alte Damen sagen, kann man nichts geben. Wenn sie etwas Merkwürdiges gesehen haben und ganz gespannt warten und schauen, na ja, dann vergeht ihnen die Zeit einfach nicht. Frauen haben einfach kein Zeitgefühl.«
Ich hatte nicht die Absicht, mit Constable Hurst über diesen Punkt zu diskutieren. Ich sagte ihm guten Abend, wünschte ihm Erfolg und ging meiner Wege. Als ich mich dann meinem Hause näherte, kam mir blitzartig eine Idee, der keinerlei Überlegungen in diese Richtung vorausgegangen waren.
Sie werden sich erinnern, daß ich am Tag nach dem Mord, als ich das erstemal den Pfad absuchte, gesehen hatte, daß die Büsche an einer bestimmten Stelle geknickt waren. Ich glaubte damals, daß Lawrence die

Zweige abgebrochen hatte, der ja den gleichen Weg abging wie ich. Mir fiel aber ein, daß wir beide schließlich nur eine schwach sichtbare Spur gefunden hatten, die des Inspektors, wie sich nachher herausstellte. Als ich mir das noch einmal durch den Kopf gehen ließ, erinnerte ich mich genau, daß die erste Spur (die von Lawrence) sehr viel deutlicher war als die zweite, so, als ob mehrere Leute diesen Weg gegangen seien. So war Lawrence wohl überhaupt erst auf den Weg aufmerksam geworden. Angenommen, ursprünglich wären entweder Dr. Stone oder Miss Cram hier entlanggegangen? Ich glaubte mich zu entsinnen, daß manche Blätter an den abgeknickten Zweigen welk gewesen waren. Wenn das stimmte, dann konnte die Spur nicht erst an dem Nachmittag gelegt worden sein, an dem wir uns auf die Suche begaben.

Gerade jetzt kam ich an die fragliche Stelle, an der ich Lawrence getroffen hatte. Die schwache Spur führte jedoch weiter. Plötzlich lief sie auf eine kleine Lichtung hinaus. Man sah, daß da erst kürzlich der Boden aufgewühlt worden war, doch schlugen die Zweige der Bäume oben zusammen, und die Stelle hatte höchstens einen Durchmesser von etwa drei Metern.

Drüben wuchs das Unterholz wieder dicht zusammen, und es sah nicht so aus, als ob in letzter Zeit dort irgend jemand durchgegangen wäre. Trotzdem schienen die Büsche an einer Stelle auseinandergebogen zu sein. Ich ging hinüber, kniete mich auf den Boden, schob die Büsche mit beiden Händen zur Seite und fand mich belohnt, als eine glänzend braune Fläche sich schimmernd vom Boden abhob. Ganz aufgeregt

streckte ich meinen Arm weiter vor und zog einen kleinen braunen Koffer heraus.
Dies war ohne Zweifel der Koffer, den Miss Cram weggetragen hatte. Ich probierte an den Schließen herum, aber er war abgeschlossen. Als ich mich wieder aufrichtete, sah ich einen kleinen, bräunlichen Kristall auf dem Boden liegen. Fast automatisch bückte ich mich danach und schob ihn in meine Tasche. Dann packte ich meinen Fund am Griff und ging auf den Pfad zurück.
Als ich über den Zaun am Heckenweg kletterte, rief eine erregte Stimme ganz in der Nahe: »Oh, Mr. Clement! Sie haben ihn gefunden! Das war aber gescheit von Ihnen!«
Im stillen registrierte ich bei mir die Tatsache, daß Miss Marple in der Kunst, zu sehen ohne selbst gesehen zu werden, unübertroffen ist
»Das ist er«, sagte Miss Marple, »überall hätte ich den herausgefunden!«
Ich hielt dies für eine ziemlich kühne Behauptung. Es gibt Tausende von billigen, glänzenden Koffern, die sich alle ungeheuer ähneln. Niemand könnte einen bestimmten herauskennen, den er vorher einmal aus einer so großen Entfernung und bei Mondlicht gesehen hat; aber ich sagte mir, daß die ganze Kofferangelegenheit Miss Marples besonderer Triumph und sie daher zu einer verzeihlichen Übertreibung berechtigt war.
»Er ist wohl abgeschlossen, Mr. Clement?«
»Ja, ich will ihn gerade zur Polizei bringen.«
»Glauben Sie nicht, daß es besser ist, zu telefonieren?«

Natürlich hatte sie völlig recht. Mit dem Koffer in der Hand durchs Dorf wandern, hieß unerwünschte Aufmerksamkeit heraufbeschwören.
Ich trat durch die Glastür ins Haus und gab aus ihrem Wohnzimmer, bei verschlossenen Türen, meine Neuigkeit durchs Telefon weiter. Inspektor Slack wollte »im Nu« dasein. Er zeigte sich von seiner brummigsten Seite, als er erschien.
»Na, da haben wir ihn also, was?« sagte er. »Wissen Sie, Herr Pfarrer, Sie sollten Ihre Weisheiten nicht immer für sich behalten. Wenn Sie aus irgendeinem Grund zu ahnen glaubten, wo der fragliche Gegenstand versteckt war, hätten Sie das den zuständigen Behörden mitteilen müssen.«
»Es war der reine Zufall«, versicherte ich.
»Und das soll Ihnen einer glauben? Fast ein Kilometer Waldgelände, und Sie gehen geradewegs auf den richtigen Platz zu.«
Ich hätte Inspektor Slack gern gesagt, welche Überlegungen mich gerade zu diesem Fleck geführt hatten, aber ich schwieg.
»Na und?« fragte Inspektor Slack, indem er den Koffer voller Abneigung und mit gespielter Gleichgültigkeit ansah. »Jetzt könnten wir uns ja wohl mal ansehen, was drin ist.«
Er hatte ein ganzes Sortiment von Schlüsseln und Draht bei sich. Nach wenigen Sekunden sprang der Koffer auf. Ich weiß nicht, was wir darin vermutet hatten – irgend etwas Sensationelles wahrscheinlich. Das erste jedoch, worauf unser Auge fiel, war ein speckiger bunter Schal. Als nächstes kamen ein verschossener,

dunkelblauer Mantel und eine karierte Mütze zum Vorschein.
»Alles Lumpen«, sagte der Inspektor.
Dann förderten wir ein Paar zerschlissene Stiefel mit schiefgetretenen Absätzen zutage. Unten im Koffer lag ein Paket.
»Wahrscheinlich ein buntes Hemd«, ahnte der Inspektor verbittert, als er es aufriß.
Schon in der nächsten Sekunde hielt er den Atem an. Denn das Packpapier enthüllte ein paar zierliche kleine Gegenstände aus Silber und eine Platte aus dem gleichen Metall. Miss Marple erkannte sie und schrie auf.
»Die Salzgefäße!« rief sie. »Colonel Protheroes Salzgefäße und die Trinkschale aus der Zeit Karls II. Hat man so etwas schon erlebt!«
»Das also wurde hier gespielt«, murmelte Slack. »Diebstahl. Aber ich blicke da nicht durch. Bisher ist nicht gemeldet worden, daß diese Dinge vermißt werden.«
»Vielleicht haben sie den Verlust noch gar nicht bemerkt«, meinte ich. »Diese wertvollen Dinge standen doch sicher nicht zum täglichen Gebrauch offen im Schrank.«
»Das muß ich herausfinden«, sagte der Inspektor. »Ich gehe jetzt sofort nach Old Hall hinauf. Darum also hat Dr. Stone sich dünngemacht. Bei dem Wirbel um den Mord hat er gefürchtet, wir würden von seinen Machenschaften Wind bekommen. Er hat das Mädchen herangekriegt, die Sachen im Wald zu verstecken. Sicher wollte er bei Gelegenheit da vorbeigehen und

sich dann mit ihnen aus dem Staub machen, während sie hier blieb, um den Verdacht abzulenken. Na, einen Erfolg hat die Geschichte wenigstens. Für den Mord scheidet er damit aus. Das war eine Sache für sich.«
Er packte den Koffer wieder zusammen und verabschiedete sich, ohne auf Miss Marples Angebot einzugehen, ein Glas Sherry zu trinken.
»Ein Geheimnis ist damit immerhin aufgeklärt«, meinte ich mit einem Seufzer. »Was Slack sagt, stimmt. Es besteht kein Grund, Dr. Stone des Mordes zu verdächtigen.«
»Es sieht wirklich ganz so aus«, gab Miss Marple zu, »obwohl man seiner Sache nie ganz sicher sein kann, finden Sie nicht?«
»Es besteht doch keinerlei Motiv«, machte ich geltend, »er hatte, was er haben wollte, und war im Begriff, sich aus dem Staub zu machen.«
»J-a.«
Augenscheinlich war sie nicht ganz zufriedengestellt, und ich sah sie mit einer gewissen Neugier an. Ihre Antwort auf meinen fragenden Blick kam schnell.
»Ich bin sicher völlig auf dem Holzweg. Aber ich dachte nur so – dies Silber ist doch sicher sehr wertvoll?«
»Neulich wurde so eine Trinkschale für mehr als tausend Pfund verkauft, glaube ich.«
»Das ist – ich meine, das ist nicht der reine Silberwert.«
»Nein, es ist, was man so Liebhaberwert nennt.«
»Ja, das dachte ich mir. Um den Verkauf solcher Sachen einzuleiten, braucht das Geschäft eine gewisse Zeit, und selbst wenn es in die Wege geleitet ist, kann

es doch nur in aller Verschwiegenheit zum Abschluß gebracht werden. Ich meine – wenn der Diebstahl angezeigt würde und ein großes Geschrei und Hallo losginge, ja, dann könnten die Dinger überhaupt nicht mehr abgesetzt werden.«
»Ich weiß immer noch nicht, worauf Sie hinauswollen«, gestand ich.
»Sie haben recht, ich drücke mich ungeschickt aus«, entschuldigte sie sich. »Aber mir scheint, daß – daß diese Dinge nicht so einfach entwendet werden konnten, um es mal so auszudrücken. Das einzig Logische wäre, sie durch Kopien zu ersetzen. Nur dann wäre damit zu rechnen, daß der Diebstahl eine ganze Zeit lang nicht bemerkt würde.«
»Ein sehr gescheiter Gedanke«, mußte ich zugeben.
»Nur auf diese Weise läßt es sich machen, nicht wahr? Und in diesem Fall lag natürlich, wie Sie schon gesagt haben, sobald die Vertauschung einmal vorgenommen war, kein Grund zur Ermordung Colonel Protheroes mehr vor – ganz im Gegenteil.«
»Richtig«, bestätigte ich, »genau das habe ich gemeint.«
»Ja, aber ich dachte eben nur – Colonel Protheroe hat immer viel davon geredet, daß er irgend etwas tun wolle, bevor er es dann auch wirklich tat, und manchmal hat er auch gar nichts getan, allen Ankündigungen zum Trotz, aber er hat einmal gesagt...«
»Ja?«
»Daß er diese Dinge schätzen lassen wolle – von jemandem aus London. Wegen der Versicherung. Irgend jemand hatte ihm gesagt, daß er das nun tun

müsse. Natürlich weiß ich nicht, ob er es wirklich schon in die Wege geleitet hatte, aber wenn...«
»Ich verstehe«, sagte ich langsam.
»Selbstverständlich hätte der Sachverständige, wenn er das Silber sah, sofort Bescheid gewußt, und dann hätte sich Colonel Protheroe erinnert, daß er Stone die Sachen gezeigt hat...«
»Ich sehe, was Sie meinen«, nickte ich, »und ich glaube, wir müssen herausbekommen, wie es damit steht.«
Ich ging noch einmal ans Telefon. In wenigen Minuten war ich mit Old Hall verbunden und sprach mit Anne Protheroe.
»Nein, sehr wichtig ist es nicht. Ist der Inspektor schon da? Aha! Nun, er ist unterwegs zu Ihnen. Mrs. Protheroe, können Sie mir sagen, ob das Inventar von Old Hall jemals geschätzt worden ist? Was sagen Sie?«
Ihre Antwort kam eindeutig und unverzüglich. Ich dankte ihr, legte den Hörer auf und wandte mich an Miss Marple.
»Colonel Protheroe hatte sich mit einem Mann verabredet, der Montag – morgen – aus London kommen sollte, um das gesamte Inventar zu schätzen. Infolge von Colonel Protheroes Tod ist die Sache verschoben worden.«
»Dann hatte er also ein Motiv«, bemerkte Miss Marple behutsam.
»Ein Motiv, ja. Aber das ist auch alles. Sie vergessen, als der Schuß fiel, hatte sich Dr. Stone gerade den anderen angeschlossen oder kletterte über den Zaun, um auf sie zuzugehen.«

»Ja«, sagte Miss Marple nachdenklich. »Damit scheidet er aus.«

24

Als ich ins Pfarrhaus zurückkam, wartete bereits Hawes in meinem Arbeitszimmer auf mich. Er schritt nervös auf und ab und fuhr, als ich ins Zimmer trat, zusammen.
»Sie müssen bitte entschuldigen«, sagte er und wischte sich den Schweiß von der Stirn. »Ich bin mit den Nerven völlig fertig.«
»Mein lieber Hawes«, sagte ich, »Sie brauchen jetzt wirklich eine Luftveränderung. Sie werden uns hier noch völlig zusammenbrechen, und das hat doch gar keinen Sinn.«
»Ich darf meinen Posten nicht verlassen.«
»Sie verlassen ihn ja gar nicht. Sie sind krank. Dr. Haydock wird mir darin bestimmt beipflichten.«
»Haydock – Haydock. Was ist das schon für ein Arzt? Ein Dorfdoktor, der nichts von seinem Fach versteht.«
»Ich glaube, Sie tun ihm unrecht. Er hat in seinem Beruf immer als ein sehr tüchtiger Mann gegolten.«
»Vielleicht. Ja, gewiß. Aber ich mag ihn nicht. Doch darüber wollte ich ja gar nicht mit Ihnen sprechen. Ich bin gekommen, um Sie zu fragen, ob Sie so freundlich wären, heute abend für mich zu predigen. Ich fühle mich dem nicht gewachsen.«
»Aber gewiß doch. Ich werde den Gottesdienst für Sie übernehmen.«

»Nein. Nein. Die Liturgie werde ich schon machen. Ich bin völlig gesund. Es ist nur die Vorstellung, daß ich auf die Kanzel steigen soll und alle Augen sich auf mich richten.«
Er schloß die Augen und schluckte krampfhaft.
Mir war völlig klar, daß mit Hawes tatsächlich etwas nicht stimmte.
Er schien meine Gedanken zu erraten, denn er schlug die Augen gleich wieder auf und sagte hastig:
»Ich bin ganz in Ordnung. Es sind nur diese Kopfschmerzen – diese schrecklich quälenden Kopfschmerzen. Können Sie mir wohl ein Glas Wasser geben?«
»Aber gern«, erwiderte ich.
Als ich ihm das Wasser brachte, bedankte er sich, nahm eine kleine Pappschachtel aus der Tasche, öffnete sie und holte eine Reispapier-Kapsel heraus, die er mit Wasser hinunterspülte.
»Hoffentlich nehmen Sie die nicht allzu oft«, sagte ich.
»Nein – oh, nein. Dr. Haydock hat mich davor gewarnt. Aber sie sind wirklich wunderbar. Sie helfen sofort.« Er stand auf. »Dann werden Sie also heute abend predigen? Das ist sehr gütig von Ihnen, Herr Pfarrer.«
»Nur selbstverständlich. Und ich bestehe darauf, daß ich auch die Liturgie übernehme. Ruhen Sie sich aus.«
Er bedankte sich nochmals. Dann fragte er:
»Sie – Sie sind heute oben in Old Hall gewesen, nicht wahr?«
»Ja.«
»Verzeihen Sie, aber sind Sie gerufen worden?«
Ich sah ihn erstaunt an, worauf er errötete.
»Ich dachte nur, daß vielleicht eine neue Wendung

eingetreten sei und Mrs. Protheroe darum nach Ihnen geschickt hätte.«
Ich hatte nicht die Absicht, Hawes' Neugier zu befriedigen.
»Sie wollte die Einzelheiten der Beisetzung und einige eher nebensächliche Fragen mit mir besprechen«, sagte ich.
»Ach so! Sonst nichts. Ich verstehe.«
Ich schwieg. Schließlich sagte er:
»Mr. Redding hat mich gestern abend besucht. Warum, ist mir unklar.«
»Hat er es Ihnen nicht gesagt?«
»Er – er sagte nur, er wolle mal so vorbeikommen. Sagte, abends wäre er immer ein bißchen einsam. Dabei ist er vorher noch nie gekommen.«
»Na, er soll doch recht unterhaltsam sein«, meinte ich lächelnd.
»Was beabsichtigt er mit seinem Besuch? Ich mag das nicht.«
Seine Stimme wurde laut und schrill.
»Er hat davon gesprochen, daß er mal wieder hereinsehen wollte. Was heißt das? Was, glauben Sie, geht dabei in seinem Kopf vor?«
»Warum nehmen Sie denn an, daß er noch irgendeinen anderen Grund hat?« fragte ich.
»Ich mag das nicht«, wiederholte Hawes eigensinnig. »Ich habe niemals irgendwie gegen ihn gearbeitet. Keinen Augenblick habe ich geglaubt, daß er schuldig ist – sogar als er sich selbst angezeigt hat, habe ich gesagt, daß es mir höchst unbegreiflich erschiene. Wenn ich jemanden im Verdacht hatte, dann war es

Archer – niemals Redding. Archer ist ein völlig anderer Fall – ein gottloser Bursche. Ein Trunkenbold.«
»Finden Sie nicht, daß Sie etwas hart sind?« fragte ich.
»Immerhin wissen wir von diesem Mann sehr wenig.«
»Ein Wilddieb, in und außerhalb des Gefängnisses, und zu allem fähig.«
»Glauben Sie wirklich, daß er Colonel Protheroe erschossen hat?« fragte ich neugierig.
»Glauben Sie nicht selbst, Herr Pfarrer, daß dies die einzig mögliche Lösung ist?«
»Es liegen keinerlei Beweise gegen ihn vor.«
»Sie vergessen seine Drohungen«, erinnerte Hawes hitzig.
»Ich habe es endgültig satt, von Archers Drohungen zu hören. Soweit ich sehen kann, gibt es keinen direkten Beweis dafür, daß er je etwas Derartiges geäußert hat.«
»Er war entschlossen, sich an Colonel Protheroe zu rächen.«
»Das ist eine reine Vermutung.«
»Aber Sie werden doch zugeben, daß es wahrscheinlich ist?«
»Nein, das tue ich nicht.«
Hawes blickte mich von der Seite an.
»Warum nicht?«
»Weil«, erklärte ich, »ein Mann wie Archer nicht auf den Gedanken käme, jemanden mit einer Pistole zu erschießen. Das ist keine Waffe für ihn.«
Angesichts der Bestimmtheit meiner Äußerung wurde Hawes still. Er bedankte sich nochmals und ging.
Ich hatte ihn bis zur Haustür begleitet und sah auf dem Tisch in der Halle vier Briefe liegen. Sie hatten gewisse

Merkmale gemeinsam. Die Handschriften waren fast unverkennbar weiblich, alle trugen die Aufschrift »durch Boten, dringend«, und der einzige Unterschied, den ich feststellen konnte, bestand darin, daß einer merklich schmutziger war als die übrigen. Ihre Ähnlichkeit gab mir das merkwürdige Gefühl – nicht doppelt, sondern vierfach zu sehen.

Mary kam aus der Küche und sah, wie ich sie betrachtete.

»Seit dem Essen abgegeben worden«, fing sie an. »Bis auf den einen. Der lag im Briefkasten.«

Ich nickte, nahm sie und ging ins Arbeitszimmer.

Der erste lautete:

»Lieber Mr. Clement -ich habe etwas erfahren, das Sie wissen sollten, finde ich. Es bezieht sich auf den Tod unseres armen Colonel Protheroe. Ihr Rat wäre für mich in diesem Fall sehr wertvoll – ob ich damit zur Polizei gehen soll oder nicht. Seit dem Ableben meines lieben Mannes scheue ich mich so sehr davor, irgendwie an die Öffentlichkeit zu treten. Vielleicht können Sie vorbeikommen und mich heute nachmittag für ein paar Minuten besuchen.

Mit freundlichen Grüßen

Martha PriceRidley.«

Ich öffnete den zweiten:

»Lieber Mr Clement – ich weiß nicht mehr aus noch ein – ich bin so in meinen Gedanken befangen – und versuche herauszufinden, was ich tun muß. Mir ist etwas zu Ohren gekommen, wovon ich glaube, daß es wichtig sein könnte. Ich habe ein solches Grauen davor, es mit der Polizei zu tun zu bekommen, bin so

beunruhigt und bedrückt. Ist es zuviel verlangt, lieber Herr Pfarrer, wenn ich Sie bitte, für ein paar Minuten hereinzusehen, damit Sie in Ihrer wundervollen Art, in der Sie mir immer zu helfen wissen, meine Zweifel und meine Verwirrung für mich lösen? Verzeihen Sie, daß ich Sie behellige.
Mit sehr herzlichen Grüßen Ihre
Caroline Wetherby.«
Ich ahnte, daß ich den dritten fast schon ungelesen würde hersagen können.
»Lieber Mr. Clement – mir ist etwas höchst Wichtiges zu Ohren gekommen. Ich finde, Sie sollten es als erster wissen. Wollen Sie, bitte, heute nachmittag irgendwann zu mir kommen? Ich werde zu Hause auf Sie warten.«
Die militärisch kurzgefaßte Epistel war mit »*Amanda Hartnell*« unterzeichnet.
Ich machte den vierten Umschlag auf. Ich habe das große Glück gehabt, nur selten mit anonymen Briefen belästigt worden zu sein. Ein anonymer Brief ist wohl die gemeinste und grausamste Waffe, mit der gekämpft werden kann. Dieser hier bildete keine Ausnahme. Er war so, als sei er von einer ungebildeten Person geschrieben. Verschiedenes aber bestimmte mich, dieser Vorspiegelung nicht zu glauben.
»Lieber Pfarrer. – Ich finde, Sie sollten wissen, was sich tut. Man hat Ihre Dame gesehen, wie sie sich heimlich aus Mr. Reddings Häuschen schlich. Sie wissen schon, was ich meine. Die beiden haben was zusammen. Ich finde. Sie sollten das wissen.
Ein Freund.«
Ich machte meinem Widerwillen in einem leisen

Ausruf Luft, knüllte das Papier zusammen und warf es auf den Kaminrost.
Im gleichen Augenblick kam Griselda ins Zimmer. »Was wirfst du denn da so verächtlich auf die Erde?« fragte sie.
»Schmutz«, antwortete ich, holte ein Zündholz aus der Tasche, steckte es an und beugte mich hinunter. Griselda war jedoch zu flink für mich. Sie hatte sich gebückt, das zerknüllte Papier ergriffen und strich es glatt. Sie las es, warf mir den Brief mit einem Ausruf des Abscheus wieder hin und wandte sich gleichzeitig ab. Ich steckte ihn an und sah zu, wie er verbrannte.
Griselda war zum Fenster hinübergegangen, blieb dort stehen und blickte in den Garten hinaus.
»Len«, sagte sie, ohne sich umzuwenden.
»Ja, mein Liebes.«
»Ich möchte dir gern etwas sagen. Als – als Lawrence Redding herkam, ließ ich dich in dem Glauben, daß ich ihn nur flüchtig von früher kannte. Das war nicht wahr. Ehrlich gesagt, war ich, bevor ich dir begegnete, ziemlich verliebt in ihn.«
»Und warum hast du mir das nicht gesagt?« fragte ich.
»Oh! Warum! Sieh mal, in mancher Hinsicht bist du ein... ein Narr. Gerade weil du so viel älter bist als ich, glaubst du, daß – daß mir eben andere Leute gefallen könnten. Ich dachte, du würdest vielleicht ungemütlich werden, wenn du wüßtest, daß Lawrence und ich mal gute Freunde waren.«
»Du kannst sehr geschickt Dinge verbergen«, meinte ich und dachte daran, was sie mir vor weniger als einer Woche gesagt und wie natürlich sie gesprochen hatte.

»Ja, das kann ich. In gewisser Weise macht es mir sogar Spaß.«
In ihrer Stimme schwang ein Ton kindlicher Freude mit.
»Aber, was ich gesagt habe, stimmt wirklich. Ich wußte das von Anne nicht und wunderte mich, warum Lawrence so völlig verändert war.«
Es war still zwischen uns.
»Du kannst das doch verstehen, Len?« fragte Griselda ängstlich.
»Ja«, erwiderte ich, »ich kann.«
Aber, verstand ich es? Es fiel mir schwer, den Eindruck abzuschütteln, den der anonyme Brief auf mich gemacht hatte. Wer Schmutz anfaßt, besudelt sich. Doch ich nahm nur die drei Briefe, warf einen Blick auf meine Uhr und brach auf.
Ich war ziemlich gespannt, was das wohl sein mochte, das drei Damen gleichzeitig »zu Ohren gekommen« war, und vermutete, daß es ein und dieselbe Neuigkeit sei. Hier mußte ich aber feststellen, daß es mit meiner Psychologie nicht weit her war.
Ich kann nicht vorschützen, daß mein Weg mich zufällig an der Polizei vorbeiführte. Es zog meine Füße unwiderstehlich dorthin. Ich wollte unbedingt wissen, ob Inspektor Slack aus Old Hall zurückgekommen war.
Ja, er war zurück, und auch Miss Cram war mit ihm gekommen. Die blonde Gladys saß im Polizeibüro und behandelte die Dinge von oben herab. Sie bestritt nachdrücklich, den Koffer in den Wald getragen zu haben.
»Nur weil eine von diesen alten Klatschbasen nichts

anderes zu tun hat, als die ganze Nacht aus dem Fenster zu sehen, fallen sie über mich her. Bedenken Sie, daß sie sich schon einmal geirrt hat, als sie sagte, daß sie mich an dem Nachmittag, an dem der Mord geschah, an der Ecke des Heckenweges gesehen hat. Und wenn sie sich damals, am hellichten Tag, geirrt hat, wie will sie mich dann beim Mondschein erkannt haben? Diese alten Frauenzimmer sagen, was ihnen gerade gefällt. Und dabei hab ich so unschuldig wie nur was im Bett gelegen und geschlafen. Sie sollten sich schämen, alle zusammen.«

»Und wenn nun die Wirtin vom ‚Blauen Eber' den Koffer als den Ihren erkannt hat, Miss Cram?«

»Wenn sie irgend so etwas sagt, dann irrt sie sich. Ein Name ist nicht drauf. Fast jeder Mensch hat so einen Koffer. Und Dr. Stone beschuldigen Sie, ein ganz gemeiner Einbrecher zu sein! Wo er nur auf seinen Namen hin so viele Briefe bekommt.«

»Sie weigern sich also, uns irgendeine Erklärung abzugeben?«

»Da gibt's gar nichts zu weigern. Sie haben einen Fehler gemacht, das ist alles. Nicht ein Wort mehr sage ich – nicht ohne daß mein Rechtsanwalt dabei ist. Augenblicklich gehe ich hier fort – wenn Sie mich nicht verhaften.«

Der Inspektor antwortete damit, daß er ihr die Tür öffnete, und Miss Cram ging mit zurückgeworfenem Kopf hinaus.

»Das ist Taktik bei ihr«, sagte Slack, als er zu seinem Stuhl zurückging. »Leugnet strikt. Und natürlich kann sich Miss Marple geirrt haben. Kein Geschworenen-

gericht würde glauben, daß man in einer mondhellen Nacht irgend jemanden auf die Entfernung erkennen kann. Und selbstverständlich kann sich die alte Dame, wie ich schon sagte, wirklich getäuscht haben.«
»Sie kann«, räumte ich ein, »aber ich glaube es nicht. Miss Marple hat gewöhnlich recht Darum ist sie ja so unbeliebt.«
Der Inspektor grinste. »Das sagt Hurst auch. Gott, diese Dörfer!«
»Was ist mit dem Silber, Inspektor?«
»Schien ganz vollzählig zu sein. Das hieße natürlich, daß einer von den beiden Sätzen eine Kopie ist. In Much Benham ist ein ausgezeichneter Mann, eine Autorität für die Begutachtung von alten Silberwaren. Ich lasse ihn mit einem Wagen holen. Wir werden bald wissen, welches echt und welches nicht echt ist. Entweder ist der Austausch eine vollendete Tatsache, oder er war erst geplant. Macht keinen so schrecklich großen Unterschied – ich meine für uns. Diebstahl oder Betrug – eine kleine Affäre, verglichen mit Mord. Die beiden haben mit dem Mord nichts zu tun. Vielleicht kommen wir ihm über das Mädchen auf die Spur – darum habe ich sie laufenlassen.«
»Ich war schon erstaunt«, gab ich zu
»Schade um Mr Redding. Es kommt so selten vor, daß sich jemand Mühe gibt, einem entgegenzukommen.«
»Das kann ich mir vorstellen«, lächelte ich.
»Frauen machen einem eine Menge zu schaffen«, dozierte der Inspektor. Er seufzte und setzte dann hinzu: »Natürlich ist da noch dieser Archer.«
»Oh!« sagte ich. »Haben Sie den in Erwägung

gedämpftem Ton. »Sie wissen, wie die Dinge in so einem Dorf herumkommen.«
»Ja«, bestätigte ich, »leider.«
»Ganz Ihrer Ansicht. Niemand haßt den Klatsch so wie ich. Aber ich hielt es für meine Pflicht, dem Inspektor zu sagen, daß ich am Nachmittag des Mordtages bei Mrs. Lestrange geklingelt hatte und sie nicht zu Hause war. Ich rechne nicht mit Dank, wenn ich meine Pflicht tue, ich tue sie eben. Undankbarkeit ist der Welt Lohn. Hat doch gestern erst diese unverschämte Miss Baker...«
»Ja, ja«, unterbrach ich und hoffte, die übliche Tirade abzuwenden. »Sie haben dem Inspektor von Ihrem Besuch bei Mrs. Lestrange erzählt«, half ich weiter.
»Genau das – und nebenbei, bedankt hat er sich bei mir nicht dafür. Sagte, er würde mich um eine Information bitten, wenn er sie braucht.«
»Höchstwahrscheinlich«, sagte ich. »Aber Sie wollten da noch etwas erzählen?«
»Ich habe beschlossen, diesmal nicht zu irgendeinem Inspektor zu gehen.«
»Wenn ich Ihnen irgendwie helfen kann«, erbot ich mich.
»Es ist eine Sache der Pflicht« beteuerte Miss Hartnell und schloß hörbar die Lippen. »Ich habe wahrhaftig keine Lust, diese Dinge auszusprechen. Niemandem ist das so zuwider wie mir. Aber Pflicht ist Pflicht.«
Ich wartete.
»Ich habe erfahren«, fuhr sie errötend fort, »daß Mrs Lestrange behauptet, sie sei die ganze Zeit zu Hause gewesen – sie habe die Tür nicht aufgemacht, weil – na,

weil sie eben keine Lust hatte.«
»Sie war krank«, meinte ich versöhnlich.
»Krank? Unsinn. Sie sind wirklich zu weltfremd, Mr Clement. Zu krank, um auf der Voruntersuchung zu erscheinen, na hören Sie mal! Ärztliches Attest von Dr. Haydock? Den kann sie doch um ihren kleinen Finger wickeln. Wo war ich stehengeblieben?«
Ich wußte es selbst nicht mehr genau. Bei Miss Hartnell merkt man immer schwer, wo die Erzählung aufhört und die Beschimpfung beginnt.
»Ach, ja, daß ich sie an dem Nachmittag besuchte. Nun, es ist reiner Unsinn zu behaupten, daß sie zu Hause war.«
»Wie können Sie das denn wissen?«
Miss Hartnells Gesicht wurde noch um eine Schattierung röter.
»Ich klopfte und klingelte«, erklärte sie »Zweimal, wenn nicht dreimal. Und plötzlich dachte ich, daß die Klingel vielleicht kaputt sei.«
Sie konnte mir nicht ins Gesicht sehen, als sie dies sagte. Alle unsere Häuser sind von dem gleichen Architekten gebaut und die Klingeln, die er legen läßt, sind deutlich zu hören, wenn man draußen vor der Eingangstür auf der Fußmatte steht. Miss Hartnell und ich wußten das sehr gut, aber ich finde, ein gewisser Anstand muß gewahrt bleiben.
»Ich wollte meine Karte nicht in den Briefkasten stecken. Das hätte ungehörig ausgesehen, und was man mir auch vielleicht nachsagen kann, ungehörig bin ich nie.«
Diese erstaunliche Feststellung machte sie mit völlig

ruhiger Stimme.
»So dachte ich, ich könnte ja eben mal ums Haus herumgehen und an die Fensterscheibe klopfen.«, fuhr sie schamlos fort. »Ich ging ganz herum und sah in alle Fenster hinein, aber kein Mensch war drinnen.«
Ich wußte genau, wie es gewesen war. Sie hatte sich die Tatsache, daß das Haus leer war, zunutze gemacht und ihrer Neugier ungezügelten Lauf gelassen. Ich enthielt mich jeden Kommentars und stellte nur eine Frage:
»Um welche Zeit war das, Miss Hartnell?«
»Soweit ich mich erinnern kann, muß es so sechs Uhr gewesen sein. Ich ging danach direkt nach Hause und war um zehn nach sechs hier, dann kam Mrs Protheroe so ungefähr um halb sieben, nachdem sie sich draußen von Dr. Stone und Mr. Redding verabschiedet hatte, und wir sprachen über Blumenzwiebeln.«
»Ist das alles, was Sie mir zu sagen haben?«
»Ich dachte, es könnte vielleicht wichtig sein.«
»Vielleicht, ja«, stimmte ich ihr zu und verabschiedete mich.
Miss Wetherby, die ich als nächste besuchte, empfing mich in flatternder Aufregung.
»Lieber Herr Pfarrer, das ist wirklich reizend von Ihnen. Wollen Sie eine Tasse Tee? Oder ein Kissen in den Rücken?«
So ging es eine ganze Weile weiter, bis wir uns der Hauptsache näherten, und auch das nur auf vielen Umwegen.
»Sie müssen wissen, daß ich es aus erster Quelle habe.«
Die erste Quelle ist in St. Mary Mead immer das Dienstmädchen von jemand anderem.

»Sie können mir nicht sagen, wer es Ihnen erzählt hat?«
»Ich habe es versprochen, lieber Mr. Clement, und ich finde immer, daß man ein Versprechen halten sollte.«
Sie sah sehr feierlich drein.
»Wollen wir sagen, daß ein Vögelchen es mir gezwitschert hat? Das ist dann ganz sicher, nicht wahr? Nun, dieses Vögelchen erzählte mir, daß es eine gewisse Dame gesehen habe, deren Namen nicht genannt werden soll.«
»Ein anderes Vögelchen?« fragte ich.
Zu meiner großen Überraschung bekam Miss Wetherby einen richtigen Lachanfall und tätschelte mir scherzhaft den Arm
»Aber! Lieber Pfarrer, Sie dürfen nicht so ungezogen sein.«
Als sie sich wieder erholt hatte, fuhr sie fort:
»Eine gewisse Dame, und wo, glauben Sie, ist diese gewisse Dame hingegangen? Sie bog in die Pfarrstraße ein, aber bevor sie das tat, sah sie höchst auffällig die Straße hinauf und hinunter – weil sie wahrscheinlich wissen wollte, ob irgendein Bekannter sie beobachtet.«
»Und das Vögelchen?« fragte ich.
»War zu Besuch beim Fischhändler – in dem Zimmer über dem Laden.«
Jetzt weiß ich, wohin die Dienstmädchen an ihren freien Nachmittagen gehen. Etwas machen sie nämlich ganz bestimmt nicht, wenn es sich irgendwie vermeiden lässt – einen Spaziergang.
»Und das war«, fuhr Miss Wetherby mit geheimnisvoller Miene fort und beugte sich vor, »ganz kurz vor sechs.«

»An welchem Tag?«
Ein leiser Aufschrei.
»Am Tag des Mordes natürlich!«
»Hab ich mir schon gedacht«, antwortete ich. »Und der Name dieser Dame?«
»Beginnt mit einem L«, verriet Miss Wetherby.
Da ich merkte, daß wir am Ende der Information angelangt waren, erhob ich mich.
»Sie werden es bestimmt nicht dazu kommen lassen, daß mich die Polizei ins Kreuzverhör nimmt, nicht wahr?« sagte Miss Wetherby pathetisch. »Ich habe solche Angst, mich öffentlich äußern zu müssen. Und womöglich vor Gericht aufzustehen!«
»In besonderen Fällen«, erklärte ich, »dürfen die Zeugen sitzen bleiben.«
Und damit suchte ich das Weite.
Jetzt mußte ich noch Mrs. Price Ridley aufsuchen. Sie wies mich sofort in meine Grenzen.
»Ich habe keine Lust in irgendeine gerichtliche Sache verwickelt zu werden«, sagte sie energisch, nachdem sie mir kühl die Hand gereicht hatte. »Sie verstehen das. Auf der andern Seite, da ich nun einmal beobachtet habe, was einer Erklärung bedarf, dachte ich, es müßte den Behörden zur Kenntnis gebracht werden.«
»Bezieht es sich auf Mrs. Lestrange?« fragte ich.
»Warum sollte es?« fragte sie kühl und hatte mich sofort auf dem falschen Fuß erwischt.
»Es ist eine sehr einfache Angelegenheit«, fuhr sie fort. »Mein Mädchen, Klara, stand draußen an der Gartentür, sie war für ein oder zwei Minuten hinausgegangen – um etwas frische Luft zu schnappen, wie sie sagt. Sehr

viel wahrscheinlicher ist es, daß sie nach dem Jungen vom Fischhändler ausgeschaut hat. Jedenfalls stand sie an der Pforte, wie ich schon sagte, und hörte ein Niesen.«
»Ja«, sagte ich und wartete auf die Fortsetzung.
»Das ist alles. Ich sage Ihnen, sie hörte ein Niesen, und kommen Sie mir nicht und erzählen mir, daß ich nicht mehr so jung bin, wie ich mal war und mich vielleicht geirrt habe, denn Klara hat es gehört, und sie ist erst neunzehn.«
»Aber«, wagte ich zu fragen, »warum sollte sie denn kein Niesen hören?«
Mrs. Price Ridley sah mich voll unverhüllten Mitleids über meine Beschränktheit an.
»Sie hörte ein Niesen am Mordtag und zu einer Zeit, als niemand bei Ihnen zu Hause war. Sicher hatte sich der Mörder im Gebüsch versteckt und wartete auf seine Gelegenheit. Also haben Sie nach jemandem zu suchen, der erkältet ist.«
»Oder an Heuschnupfen leidet«, mutmaßte ich. »Aber so, wie die Dinge liegen, glaube ich, daß sich das Geheimnis sehr leicht aufklären läßt. Unser Mädchen Mary hatte eine sehr starke Erkältung. Wenn Ihr Mädchen jemanden niesen gehört hat, dann ist das sicher Mary gewesen.«
»Es war das Niesen eines Mannes«, erklärte Mrs. Price Ridley bestimmt. »Von unserer Gartenpforte aus könnte man Ihr Mädchen in der Küche gar nicht niesen hören.«
»Von Ihrer Pforte aus könnte man auch aus meinem Arbeitszimmer kein Niesen hören«, gab ich zu

bedenken.
»Ich habe ja gesagt, der Mann hat sich vielleicht im Gebüsch versteckt. Und als Klara wieder im Haus war, hat er sich bestimmt durch die Vordertür geschlichen.«
»Nun, das ist natürlich möglich«, meinte ich zögernd.
»Ich bin gewöhnt, daß man nicht auf mich hört, aber ich kann ja noch erwähnen, daß ein Tennisschläger völlig ruiniert wird, wenn man ihn einfach achtlos auf dem Rasen herumliegen läßt, ohne ihn einzuspannen. Und Tennisschläger sind heutzutage sehr teuer.«
Dieser Seitenhieb schien weder Sinn noch Verstand zu haben. Mir blieb einfach die Sprache weg.
»Doch vielleicht sind Sie da anderer Meinung«, sagte Mrs. Price Ridley.
»Nein! Aber nein – keineswegs.«
»Dann ist es gut. Das ist alles, was ich zu sagen habe. Ich will mit der Affäre nichts zu tun haben.«
Sie lehnte sich zurück und schloß die Augen, als wäre sie der ganzen Welt müde. Ich dankte ihr und sagte Lebewohl. Auf der Vortreppe faßte ich mir ein Herz und fragte Klara nach dem, was Mrs. Price Ridley mir erzählt hatte.
»Es ist wahr, Herr Pfarrer, ich habe ein Niesen gehört. Und es war kein gewöhnliches Niesen – ganz anders hörte es sich an.«
Im Zusammenhang mit einem Verbrechen wird alles ungewöhnlich. Der Schuß war kein gewöhnlicher Schuß gewesen. Das Niesen war kein gewöhnliches Niesen. Vermutlich das typische Mörder-Niesen. Ich fragte das Mädchen, um welche Zeit es gewesen sei – irgendwann zwischen Viertel nach sechs und halb

sieben, glaubte es. Jedenfalls bevor der Telefonanruf für ihre Herrin kam und ihr schlecht wurde.
Ich fragte sie, ob sie einen Schuß gehört hätte. Als sie mir darauf antwortete, die Schüsse seien ganz schrecklich gewesen, schätzte ich die Glaubwürdigkeit ihrer Aussagen sehr gering ein
Ich wollte schon ins Haus gehen, als ich beschloß, doch noch einen Freund zu besuchen.
Mit einem Blick auf die Uhr stellte ich fest, daß mir vor der Abendandacht gerade noch Zeit dafür blieb. Ich ging die Straße hinunter bis zu Haydocks Haus. Er kam mir auf den Steinstufen entgegen, und ich stellte erneut fest, wie bekümmert und abgespannt er aussah.
»Wie schön, daß Sie kommen«, begrüßte er mich. »Was gibt's Neues?«
Ich berichtete ihm vom letzten Stand im Fall Stone.
»Ein ganz gerissener Dieb großen Stils«, meinte er dazu. »Nun, das erklärt vieles. Er hatte sich in die Sache eingelesen, aber mir gegenüber hat er sich doch hin und wieder einen Schnitzer erlaubt. Protheroe muß ihn auch einmal bei so was ertappt haben. Sie erinnern sich wohl an ihre Auseinandersetzung. Was halten Sie von dem Mädchen? Hängt es auch mit drin?«
»Darüber gehen die Meinungen auseinander«, erklärte ich. »Ich für meinen Teil glaube, das Mädchen ist in Ordnung... und selten dämlich«, fügte ich hinzu.
»Oh, das möchte ich nicht sagen. Sie ist sogar ziemlich gerissen, diese Miss Gladys Cram. Bemerkenswert gesund. Nicht anzunehmen, daß unsereiner mal was an ihr verdient.«
Ich erzählte ihm, daß ich mich um Hawes sorge und

mir viel daran läge, daß er mal Urlaub nähme. Dabei merkte ich, daß Haydock mir auszuweichen suchte. Seine Antwort klang nicht ganz ehrlich.
»Ja«, sagte er langsam. »Das wäre vermutlich das beste. Armer Bursche, der Hawes.«
»Mir kam es immer so vor, als würden Sie ihn nicht mögen.«
»Ich mag ihn auch nicht – nicht sehr jedenfalls. Aber eine Menge Leute, die ich nicht mag, tun mir trotzdem leid.« Nach einer kleinen Pause setzte er hinzu: »Sogar Protheroe tut mir leid. Von Anfang an hat ihn hier niemand besonders leiden können. Zu sehr von seiner eigenen Rechtschaffenheit überzeugt. Er war schon immer so – auch als noch junger Mensch.«
»Ich wußte gar nicht, daß Sie ihn da schon kannten.«
»O ja! Als er in Westmoreland lebte, hatte ich nicht weit von seiner Wohnung entfernt eine Praxis. Das ist fast zwanzig Jahre her.«
Ich seufzte. Vor zwanzig Jahren war Griselda fünf Jahre alt.
Ich fuhr aus meinen Gedanken auf und sah ihn an. Er beobachtete mich mit wachen Augen.
»Oder ist sonst noch etwas?«
Als ich gekommen war, war ich mir noch nicht klargewesen, ob ich es sagen sollte oder nicht, aber jetzt beschloß ich zu sprechen. Von allen Menschen, die ich kenne, habe ich Haydock besonders gern. Ich hatte das Gefühl, daß das, was ich ihm zu erzählen hatte, ihm vielleicht weiterhelfen könnte, und berichtete von meinen Besuchen bei Miss Hartnell und Miss Wetherby.

»Es ist wahr, Clement«, meinte er schließlich. »Ich habe versucht, Mrs. Lestrange so gut ich konnte vor irgendwelchen Unannehmlichkeiten zu schützen. Um es Ihnen ehrlich zu sagen, wir sind alte Freunde. Aber das ist nicht der einzige Grund für mich. Das ärztliche Attest, das ich ihr ausgestellt habe, ist kein Schwindel, wie sie alle meinen.« Er hielt inne und sagte dann sehr ernst: »Dies bleibt unter uns, Clement. Mrs. Lestrange wird nicht mehr lange leben.«
»Was?«
»Ihre Frist ist bemessen. Ich gebe ihr höchstens noch einen Monat. Wundert es Sie da, daß ich ihr Belästigungen und Ausfragereien ersparen möchte?«
Und dann: »Als sie an jenem Abend in diese Straße hier einbog – kam sie zu mir – in mein Haus.«
»Sie haben mir das nie gesagt.«
»Ich wollte kein Gerede heraufbeschwören. Aber Sie haben mein Wort darauf, daß sie hier war.«
»Aber sie war nicht hier, als ich Sie zu mir bat. Ich meine, als wir die Leiche fanden.«
»Nein.«
Er schien in Verlegenheit zu geraten.
»Sie war gerade fortgegangen – um eine Verabredung einzuhalten.«
»Wo war sie verabredet? Bei sich zu Hause?«
»Ich weiß es nicht, Clement. Wahrhaftig, ich weiß es nicht.«
Ich glaubte ihm, aber...
»Und wenn nun ein Unschuldiger gehängt wird?« fragte ich.
Er schüttelte den Kopf.

»Nein«, sagte er. »Für die Ermordung von Colonel Protheroe wird niemand gehängt werden.« In seiner Stimme lag eine ganz große Sicherheit. »Niemand wird gehängt werden«, wiederholte er.
»Dieser Archer...«
»Hat nicht genug Grips, seine Fingerabdrücke von der Pistole abzuwischen.«
»Vielleicht nicht«, meinte ich zweifelnd. Dann erinnerte ich mich an etwas, nahm den kleinen, bräunlichen Kristall, den ich im Wald gefunden hatte, aus meiner Tasche, hielt ihn ihm hin und fragte, was das sei.
»Hm«, er zögerte. »Sieht aus wie Pikrinsäure. Wo haben Sie das gefunden?«
»Das«, sagte ich, »ist Sherlock Holmes' Geheimnis. Was ist Pikrinsäure?«
»Nun, ein Explosionsstoff.«
»Ja, aber es wird auch noch anders verwendet, nicht wahr?«
Er nickte.
»In der Medizin wird es verwendet – in einer Lösung, für Brandwunden. Ein wunderbares Zeug.«
Ich streckte meine Hand aus, und er gab es mir ziemlich widerstrebend zurück.
»Vermutlich hat es nichts zu besagen«, erklärte ich. »Aber ich habe es an einer ziemlich ungewöhnlichen Stelle gefunden.«
»Und Sie wollen mir nicht sagen, wo?«
Es war recht kindisch, aber ich wollte nicht. Er hatte seine Geheimnisse, da wollte ich auch meines haben. Ich war einfach ein wenig gekränkt, daß er nicht mehr

Vertrauen zu mir hatte.

25

Ich war in einer recht merkwürdigen Stimmung, als ich am Abend auf die Kanzel stieg. Die Kirche war ungewöhnlich voll. Ich kann mir nicht denken, daß die Aussicht, Hawes predigen zu hören, so viele Leute angelockt hatte. Hawes' Predigten sind langweilig und dogmatisch. Auch wenn es sich herumgesprochen haben sollte, daß ich an seiner Stelle predigte, wären die Leute nicht deswegen gekommen. Denn meine Predigten sind langweilig und gelehrt. Jeder einzelne war, so sagte ich mir, gekommen, um zu sehen, wer sonst noch da sei, und vielleicht, um hinterher vor der Kirche noch ein bißchen Klatsch zu hören und selbst zu erzählen.
Haydock war in der Kirche, was selten vorkommt, und auch Lawrence Redding. Neben Lawrence sah ich zu meiner Überraschung das bleiche, müde Gesicht von Hawes. Anne Protheroe war erschienen, aber wenn ich auch heute kaum mit ihr gerechnet hatte, so nahm sie doch gewöhnlich an den Sonntags-Abendgottesdiensten teil.
Weit erstaunter war ich, Lettice zu sehen. Am Sonntagvormittag war der Kirchgang Pflicht – in diesem Punkt war Colonel Protheroe unerbittlich gewesen, bei einer Abendandacht hatte ich Lettice noch niemals gesehen. Gladys Cram hatte sich eingefunden und sah vor dem Hintergrund alter verschrumpelter

Jungfern herausfordernd jung und gesund aus.
In der schattenhaften Gestalt ganz hinten in der Kirche glaubte ich, Mrs. Lestrange zu erkennen. Daß Mrs. Price Ridley, Miss Hartnell, Miss Wetherby und Miss Marple in voller Größe anwesend waren, brauche ich kaum zu erwähnen. Die gesamte Dorfbevölkerung war fast ausnahmslos versammelt. Ich weiß nicht, wann wir je so vollzählig beieinander gewesen sind. Jede Menge hat etwas Eigentümliches an sich. An diesem Abend herrschte eine Atmosphäre von magnetischer Kraft.
Gewöhnlich bereite ich meine Predigten vor. Ich arbeite sorgfältig und gewissenhaft an ihnen, doch bin ich mir ihrer Schwächen genauer bewußt als jeder andere. An diesem Abend mußte ich ex tempore predigen, und als ich auf das Meer emporgewandter Gesichter hinabblickte, kam es über mich wie eine plötzliche Trunkenheit. Ich fühlte mich nicht mehr als Diener Gottes. Ich wurde Schauspieler. Ich hatte ein Publikum vor mir und wollte es erschüttern – mehr noch, ich fühlte in mir die Kraft, es zu erschüttern.
Ich bin nicht etwa stolz auf das, was ich an jenem Abend tat. Denn von dem geistigen Rausch der Erweckungsprediger halte ich absolut nichts. Dennoch spielte ich dieses Mal die Rolle des enthusiasmierten Verkünders. Langsam gab ich meinen Text an:
»Ich bin nicht gekommen, die Sünder zur Buße zu rufen, sondern die Gerechten.«
Zweimal wiederholte ich die Stelle und hörte meine eigene Stimme, eine volltönende, klingende Stimme, die nichts mit der des Alltagsmenschen Leonard Clement gemein hatte. Die in der Kirche versammelte

Gemeinde befand sich in einem Zustand verhaltener Erregung, sie war zu einem Instrument geworden, auf dem ich spielen konnte. Ich ermahnte die Sünder zur Buße, ich steigerte mich in eine Art schwärmerische Raserei. Wieder und wieder streckte ich die Hand anklagend aus und wiederholte den einen Satz: »Zu dir spreche ich...«

Und jedesmal stieg von verschiedenen Stellen in der Kirche ein schwerer Seufzer auf.

Ich schloß mit einem herrlichen und eindringlichen Wort – dem vielleicht eindringlichsten Wort der ganzen Bibel:

»Heute nacht noch wird man deine Seele von dir fordern...«

Es war ein seltsamer Zustand, und er währte nicht lange. Als ich ins Pfarrhaus zurückkam, war ich wieder das mir vertraute, verwaschene und unentschlossene Ich. Griselda sah ziemlich blaß aus. Sie schob ihren Arm in den meinen.

»Len«, sagte sie, »du hast mir heute abend fast Angst gemacht. So habe ich dich noch nie predigen gehört.«

»Vermutlich wirst du das auch niemals wieder«, erwiderte ich und sank erschöpft aufs Sofa. Ich war müde.

»Was hat dich dazu gebracht?«

»Ganz plötzlich überkam es mich wie ein Rausch.«

»Ach so! Es – es war nicht irgend etwas Besonderes?«

»Wie meinst du das – irgend etwas Besonderes?«

»Ich habe mich nur gewundert – weiter nichts. Du bist oft so ganz anders, als man erwartet, Len. Ich habe niemals das Gefühl, dich wirklich zu kennen.«

Es gab kaltes Abendbrot, da Mary ausgegangen war.
»In der Diele liegt ein Brief für dich«, sagte Griselda. »Hol ihn doch bitte mal, Dennis.«
Dennis, der schweigsam dagesessen hatte, brachte ihn mir. In der linken oberen Ecke stand: »Durch Boten, dringend«.
»Der muß von Miss Marple kommen«, sagte ich. »Jemand anders bleibt nicht mehr übrig.«
Ich hatte richtig vermutet.
»Lieber Mr. Clement – ich würde mich so gern ein bißchen mit Ihnen unterhalten, über ein paar Dinge, die mir begegnet sind. Ich finde, wir sollten alle versuchen dazu beizutragen, dieses traurige Geheimnis aufzuklären. Ich werde, wenn ich darf, gegen halb zehn kommen und ans Fenster Ihres Arbeitszimmers klopfen. Vielleicht ist Griselda so nett und kommt einen Sprung zu mir rüber, um meinen Neffen aufzuheitern. Und natürlich auch Mr. Dennis, wenn er Lust hat. Wenn ich nichts von Ihnen höre, denke ich, daß die beiden kommen, und werde selbst zur angegebenen Zeit bei Ihnen sein.
Mit sehr herzlichen Grüßen
Jane Marple.«
Ich reichte Griselda den Brief hinüber.
»Ja, natürlich gehen wir«, sagte sie vergnügt. »Ein paar Gläser selbstgemachter Likör sind gerade das, was man am Sonntagabend braucht. Ich glaube, was einen heute so schrecklich deprimiert, ist Marys Sülze.«
Dennis schien von der Aussicht weniger begeistert.
»Für dich mag das alles ja ganz nett sein«, schimpfte er. »Du kannst bei diesem hochtrabenden Zeug über

Bücher und Kunst mitreden. Ich komme mir immer vor wie ein Vollidiot, wenn ich daneben sitze und euch zuhöre.«
»Das ist sehr gesund«, befand Griselda heiter. »Es zeigt dir, wo du stehst. Und immerhin glaube ich nicht, daß Mr. Raymond West so schrecklich gescheit ist, wie er tut.«
»Sehr wenige Menschen sind das«, bemerkte ich.
Was Griselda als »Unterhaltungsensemble für Neffen« bezeichnete, begann kurz nach neun, und pünktlich um halb zehn erklang ein leises Klopfen am Fenster. Ich stand auf und ließ Miss Marple herein. Sie hatte sich einen sehr feinen Wollschal über Kopf und Schultern gelegt, sah recht alt und zerbrechlich aus. Ich legte den Wollschal über einen Stuhl und nahm dann meinem Gast gegenüber Platz.
»Ich weiß, es muß Ihnen merkwürdig vorkommen – warum ich an all dem so interessiert bin. Sie werden vielleicht denken, daß das sehr unweiblich ist. Nein – bitte – ich möchte es Ihnen gern erklären, wenn ich darf.«
Sie hielt einen Augenblick inne, während ein leichtes Rot sich über ihre Wangen breitete.
»Sehen Sie, wenn man so allein lebt wie ich und in einem ziemlich abgelegenen Teil der Welt, dann muß man ein Steckenpferd haben. Meine Liebhaberei ist – und war schon immer – die Beschäftigung mit der Natur des Menschen. Sie hat so viele Spielarten – und ist so faszinierend. Und natürlich hat man in einem kleinen Dorf, wo nichts einen ablenkt, sehr viel Gelegenheit, es sozusagen in seinem Fach weit zu

bringen. Es beginnt damit, daß man die Leute in ganz bestimmte Gruppen einteilt, genauso, als wären sie Vögel oder Blumen: Gruppenzugehörigkeit, Geschlecht, Art. Manchmal macht man dabei natürlich Fehler, mit der Zeit aber immer seltener. Und dann stellt man sich selbst auf die Probe. Man greift ein kleines Problem heraus, ein ganz unwichtiges Rätsel, das aber völlig unerklärlich bleibt, wenn man es nicht richtig angeht Da war zum Beispiel mal diese Sache mit den vertauschten Hustentropfen und der Regenschirm der Fleischersfrau – diese Angelegenheit erschien völlig sinnlos, wenn man nicht von der Vermutung ausging, daß sich der Gemüsehändler wenig nett zu der Frau des Apothekers benahm – und genauso war es, wie sich herausstellte. Es ist so faszinierend, wissen Sie, von seinem eigenen Urteil auszugehen und dann herauszufinden, daß man recht hat.«

»Sie haben sicher meistens recht«, lächelte ich.

»Dadurch bin ich leider etwas eingebildet geworden«, gestand Miss Marple. »Aber ich habe mich immer gefragt, ob ich wohl, wenn eines Tages ein wirklich großes Rätsel auftauchte, ob ich dann wohl die richtige Lösung fände. Logisch betrachtet, sollte es genau das gleiche sein. Ein kleines, richtig funktionierendes Modell eines Torpedos entspricht schließlich auch völlig einem wirklichen Torpedo.«

»Sie meinen, das alles ist eine Frage der Relativität«, sagte ich langsam. »Logisch gesehen, sollte es so sein – das gebe ich zu. Aber ich weiß nicht, ob es auch in der Realität so ist.«

»Bestimmt ist es dasselbe«, versicherte Miss Marple. »Die Faktoren sind doch die gleichen. Natürlich würde ich nicht im Traum daran denken, irgend etwas hiervon Colonel Melchett zu erzählen – er ist so autokratisch, nicht wahr –, und der arme Inspektor Slack, er ist genauso wie die junge Dame im Schuhgeschäft, die einem Lackschuhe verkaufen will, weil sie sie in der passenden Größe hat, und die Tatsache, daß man braune Boxcalfschuhe sucht, völlig ignoriert.«

Eine ausgezeichnete Beschreibung von Inspektor Slack.

»Aber Sie, Mr. Clement, wissen bestimmt genauso viel über dieses Verbrechen wie Slack. Und so habe ich mir gedacht, wir könnten doch zusammenarbeiten.«

»Ich habe fast das Gefühl«, meinte ich, »jeder von uns kommt sich insgeheim wie Sherlock Holmes vor.«

Dann erzählte ich ihr von den drei Einladungen, die ich am Nachmittag bekommen hatte; davon, daß Anne Protheroe das Bild mit dem zerschnittenen Gesicht gefunden hat; auch, wie sich Miss Cram auf der Polizei benommen und was Haydock mir über den Kristall gesagt hat.

»Weil ich es war, der ihn gefunden hat«, schloß ich, »würde ich mich freuen, wenn er etwas zu bedeuten hätte.«

»Ich habe in letzter Zeit eine Menge amerikanischer Kriminalromane aus der Leihbücherei gelesen«, verriet Miss Marple, »in der Hoffnung, sie könnten mir weiterhelfen.«

»Kam irgend etwas über Pikrinsäure darin vor?«

»Leider nicht. Aber ich habe einmal eine Geschichte gelesen, in der ein Mann dadurch vergiftet wurde, daß

man ihm eine Salbe aus Pikrinsäure und Lanolin einmassierte.«
»Aber da in unserem Fall niemand vergiftet worden ist, scheint das hier nicht in Frage zu kommen«, gab ich zu bedenken.
Dann holte ich meine Übersicht und reichte sie ihr hin. »Ich habe versucht«, erklärte ich, »die Tatsachen des Falles noch einmal so genau wie möglich festzuhalten.«

Donnerstag, 21. ds. M.:

12.30: Colonel Protheroe verschiebt seine Verabredung von sechs Uhr auf sechs Uhr fünfzehn. Höchstwahrscheinlich vom halben Dorf mitangehört.

12.45: Die Pistole wurde zum letztenmal an ihrem Platz gesehen (dies ist jedoch nicht sicher, da Mrs. Archer vorher gesagt hat, sie könne sich nicht daran erinnern).

05.30: (ungefähr): Colonel Protheroe und seine Frau fahren mit dem Auto von Old Hall ins Dorf.

05.30: Fingierter Telefonanruf bei mir, der aus dem nördlichen Pförtnerhaus von Old Hall kommt.

06.15: (vielleicht auch eine oder zwei Minuten früher): Colonel Protheroe kommt ins Pfarrhaus. Mary führt ihn ins Arbeitszimmer.

06.20: Mrs. Protheroe kommt den Heckenweg entlang und durch den Garten ans Fenster meines Arbeitszimmers. Colonel Protheroe ist nicht zu sehen.

06.29: Anruf bei Mrs. Price Ridley. Er kommt (nach Aussage des Amtes) aus Lawrence Reddings Häuschen.

6.30-6.35: Ein Schuß wird gehört (wenn man die

Zeitangabe für den Telefonanruf als exakt annimmt). Die Aussagen von Lawrence Redding, Anne Protheroe und Dr. Stone scheinen darauf hinzudeuten, daß es früher war, aber Mrs. Price Ridley hat vermutlich recht.

06.45: Lawrence Redding kommt ins Pfarrhaus und findet die Leiche.
06.48: Ich treffe Lawrence Redding.
06.49: Ich finde die Leiche.
06.55: Haydock untersucht die Leiche.

Anmerkung: Nur zwei Personen haben für 6.30 bis 6.35 kein Alibi, und zwar Miss Cram und Mrs. Lestrange. Miss Cram sagt, sie sei am Grab gewesen, doch kann das niemand bezeugen. Da jedoch allem Anschein nach nichts vorliegt, wodurch sie in den Fall verwickelt sein könnte, ist es wohl richtig, wenn man sie ausschließt. Mrs. Lestrange ging kurz nach sechs von Dr. Haydock fort, um eine Verabredung einzuhalten. Wo und mit wem war sie verabredet? Schwerlich mit Colonel Protheroe, da der mit mir verabredet war. Zwar war Mrs. Lestrange zu der Zeit, als das Verbrechen begangen wurde, in der Nähe des Tatorts, aber warum hätte sie ihn ermorden sollen? Sie hätte durch seinen Tod nichts gewonnen, und der Theorie von Inspektor Slack, daß hier Erpressung vorliegt, kann ich mich nicht anschließen. Mrs. Lestrange ist nicht die Frau, die so etwas tut. Auch kommt es mir unwahrscheinlich vor, daß sie sich die Pistole von Lawrence Redding beschafft haben soll.

»Das ist sehr übersichtlich«, sagte Miss Marple und nickte beifällig mit dem Kopf. »Wirklich sehr übersichtlich. Männer stellen immer so ausgezeichnete

Memoranden zusammen.«
»Stimmen Ihre Beobachtungen mit meinen Aufzeichnungen überein?« fragte ich.
»Gewiß, ja – Sie haben alles sehr schön aufgeschrieben.«
Jetzt stellte ich ihr die Frage, die mir die ganze Zeit schon auf der Zunge lag.
»Miss Marple, wen verdächtigen Sie? Sie haben einmal gesagt, daß sieben Personen in Frage kamen.«
»Und ich glaube, so ist es auch«, meinte sie leicht abwesend, »Sicherlich verdächtigt jeder von uns einen andern.«
Wen ich verdächtige, fragte sie mich nicht.
»Die Sache ist aber die», fuhr sie fort, »daß man für alles eine Erklärung finden muß. Jede Einzelheit muß befriedigend erklärt werden. Wenn Sie eine Theorie haben, die alle Tatsachen berücksichtigt, – nun, dann muß sie richtig sein. Aber das eben ist ungeheuer schwierig. Wenn nur der Zettel nicht wäre...«
»Der Zettel?« fragte ich erstaunt.
»Ja, Sie erinnern sich wohl, daß ich es Ihnen schon einmal gesagt habe. Über den Zettel habe ich mir die ganze Zeit den Kopf zerbrochen. Irgend etwas stimmt damit nicht.«
»Gewiß«, meinte ich, »doch das hat sich ja jetzt aufgeklärt. Er ist um 6 Uhr 35 geschrieben worden und jemand anders – der Mörder – hat das irreführende 6.20 oben hingeschrieben.«
»Aber selbst dann«, beharrte Miss Marple, »stimmt es damit ganz und gar nicht.«
»Warum denn nicht?«

»Hören Sie zu«, Miss Marple beugte sich voller Eifer vor. »Mrs. Protheroe ging, wie ich Ihnen ja erzählt habe, an meinem Garten vorbei, ging bis zum Fenster Ihres Zimmers, sah hinein und sah Colonel Protheroe nicht.«
»Weil er am Tisch saß und schrieb«, warf ich ein.
»Und eben das kann nicht sein. Denn das war um zwanzig nach sechs. Wir sind uns jedoch darüber einig, daß er sich erst nach halb sieben hingesetzt haben kann, um Ihnen zu schreiben, er könne nicht länger warten – warum also sollte er schon um 6 Uhr 20 am Schreibtisch sitzen?«
»Das habe ich mir noch nie überlegt«, gab ich zu.
»Wir wollen doch noch einmal alles durchgehen, lieber Mr. Clement. Mrs. Protheroe kommt zum Fenster und denkt, daß niemand im Zimmer ist – sie muß das gedacht haben, denn sonst wäre sie niemals ins Atelier gegangen, um sich mit Lawrence Redding zu treffen. Wenn sie denken konnte, daß niemand im Zimmer war, muß es drinnen völlig still gewesen sein. Und daraus ergeben sich drei Alternativen, meinen Sie nicht?«
»Sie meinen ...«
»Nun, die erste ist, daß Colonel Protheroe bereits tot war, aber die halte ich nicht für die wahrscheinlichste. Erstens einmal wäre er erst ungefähr fünf Minuten dagewesen und Anne oder ich hätten den Schuß gehört; zweitens bleibt die Frage, warum er am Schreibtisch gesessen haben soll, dabei genauso unbeantwortet. Die zweite Alternative ist natürlich, daß er am Schreibtisch gesessen hat und schrieb, aber in diesem Fall muß es ein ganz anderer Text gewesen sein. Er kann nicht

geschrieben haben, daß er nicht mehr warten könne. Und die dritte ...«
»Ja?« nagte ich, ehrlich gespannt.
»Nun, die dritte ist natürlich, daß Mrs. Protheroe recht hatte und tatsächlich niemand im Zimmer war.«
»Sie meinen, daß er, nachdem Mary ihn hineingeführt hatte, wieder hinausging und später wiederkam?«
»Ja.«
»Aber warum sollte er das gemacht haben?«
In einer kleinen Geste der Hilflosigkeit streckte Miss Marple ihre Hände von sich.
»Das hieße, daß der Fall von einem völlig neuen Gesichtspunkt aus betrachtet werden muß«, stellte ich fest.
»So geht es einem häufig – mit allem. Finden Sie nicht?«
Ich antwortete nicht, weil ich mir die drei Alternativen, die Miss Marple vorgeschlagen hatte, sorgfältig durch den Kopf gehen ließ.
Mit einem leisen Seufzer stand die alte Dame auf.
»Jetzt muß ich aber nach Hause. Ich bin so froh, daß wir uns mal ein bißchen unterhalten haben.«
»Ehrlich gestanden«, meinte ich, während ich ihren Schal holte, »die ganze Sache kommt wir vor wie ein Irrgarten.«
»Das möchte ich nicht sagen. Im großen und ganzen scheint mir eine Theorie auf alle Einzelheiten zu passen. Das heißt, wenn man dabei mit einem zufälligen Zusammentreffen rechnet – und ich glaube, mit einem darf man rechnen. Daß mehr als eine vorkommt, ist natürlich kaum anzunehmen.«

»Glauben Sie das wirklich? Von Ihrer Theorie, meine ich?«
Ich sah sie fragend an.
»Ich gebe zu, daß meine Theorie eine Lücke hat – ein Faktum kann ich nur nicht erklären. Wenn nur der Zettel anders gelautet hätte...«
Sie seufzte kopfschüttelnd, ging zum Fenster, hob gedankenverloren die Hand und streifte über die Topfpflanze, die auf einem Blumenständer stand und ihre Blätter ziemlich trübsinnig hängen ließ.
»Die muß öfter begossen werden, lieber Mr. Clement. Das arme Pflänzchen braucht's dringend. Ihr Mädchen sollte ihr jeden Tag Wasser geben. Denn Mary kümmert sich doch sicher um die Blumen.«
»Genauso, wie sie sich um alles andere kümmert«, erklärte ich.
»Im Augenblick ist sie wohl etwas barsch«, meinte Miss Marple.
»Ja«, sagte ich, »und Griselda widersetzt sich standhaft jedem Versuch, sie zurechtzubiegen. Trotzdem hat Mary neulich von sich aus gekündigt.«
»Was Sie nicht sagen. Ich habe mir immer eingebildet, daß sie an Ihnen beiden hängt.«
»Davon habe ich noch nichts gemerkt«, erwiderte ich. »Allerdings war es Lettice Protheroe, über die sie sich geärgert hat. Mary kam in ziemlich schlechter Laune von der Voruntersuchung zurück und fand Lettice hier im Zimmer – nun, da haben sich die beiden gestritten.«
»Oh«, sagte Miss Marple. Sie wollte gerade durch die Glastür hinausgehen, als sie plötzlich stehenblieb und der Ausdruck ihres Gesichts sich beunruhigend schnell

mehrmals veränderte.
»Lieber Gott«, murmelte sie, »bin ich aber dumm gewesen. Das also war es. Und eigentlich von Anfang an durchaus zu vermuten.«
»Wie bitte?«
Sie wandte sich mit einem ganz bekümmerten Gesicht mir zu.
»Nichts. Mir ist nur eben eine Idee gekommen. Ich muß jetzt nach Hause und mir die Dinge gründlich überlegen. Wissen Sie, ich glaube, ich war völlig verbohrt – kaum zu glauben, wie.«
»Das kann ich mir aber gar nicht denken«, sagte ich galant. Ich begleitete sie durch die Glastür und über den Rasen. »Können Sie mir nicht sagen, was Ihnen da plötzlich aufgefallen ist?« fragte ich.
»Ich möchte es lieber nicht tun – im Augenblick noch nicht. Sehen Sie, es ist immerhin möglich, daß ich mich geirrt habe. Und jetzt sind wir an meiner Pforte. Ich danke Ihnen sehr. Bitte, kommen Sie nicht weiter mit.«
»Ist Ihnen der Zettel immer noch ein Stein im Weg?« fragte ich.
Sie sah mich geistesabwesend an.
»Der Zettel? Ach so! Natürlich war das nicht der richtige Zettel. Ich habe das nie angenommen. Gute Nacht, Mr. Clement.«
Sie ließ mich stehen und strebte rasch ihrem Haus zu. Ich blieb stehen und starrte ihr nach.

26

Griselda und Dennis waren noch nicht zurückgekommen, und mir wurde klar, daß es das Natürlichste von der Welt gewesen wäre, wenn ich Miss Marple bis ans Haus begleitet und die beiden abgeholt hätte. Wir waren so vertieft gewesen in unsere Betrachtungen über das Geheimnis des Mordes und hatten darüber ganz vergessen, daß es außer uns noch andere Menschen auf der Welt gab. Ich stand gerade in der Diele und überlegte, ob ich zu ihnen hinübergehen sollte, als es an der Tür klingelte. Ich ging hin, sah, daß ein Brief im Kasten lag, und nahm ihn heraus, denn ich dachte, deswegen sei geklingelt worden. Da läutete es ein zweites Mal; ich schob den Brief hastig in meine Tasche. Draußen stand Colonel Melchett.

»Tag, Clement. Ich komme gerade mit dem Wagen aus der Stadt. Dachte mir, ich könnte ja eben mal hereinschauen und mir bei Ihnen noch schnell was zu trinken vorsetzen lassen.«

Er zog seinen Ledermantel aus und kam mir ins Zimmer nach.

Ich holte Whisky, Sodawasser und zwei Gläser. Melchett stand breitbeinig vor dem Kaminfeuer.

»Ich habe Ihnen eine erstaunliche Neuigkeit zu erzählen, Clement. Aber lassen wir das noch einen Augenblick. Wie steht es hier? Haben wieder andere alte Damen eine Fährte gewittert?«

»So übel machen die ihre Sache gar nicht«, verteidigte ich sie »Eine jedenfalls glaubt, auf der richtigen Spur zu sein.«

»Unsere Freundin Miss Marple, wie?«
»Ja, unsere Freundin Miss Marple.«
»Frauen wie die glauben immer, daß sie alles wissen«, meinte Colonel Melchett und schlürfte genießerisch seinen Whisky.
»Vermutlich ist es eine unnötige Einmischung meinerseits«, sagte ich. »Und ich nehme an, daß jemand den Jungen vom Fischhändler ausgefragt hat. Ich meine, wenn der Mörder durch die Vordertür hinausgegangen ist, besteht die Möglichkeit, daß der Junge ihn gesehen hat.«
»Slack hat ihn in die Mangel genommen«, bestätigte Melchett. »Aber der Junge behauptet, er habe niemanden getroffen. Der Mörder wird es nicht gerade darauf angelegt haben, daß man ihn beobachten konnte. Und er hätte sich bestimmt erst einmal umgesehen, um festzustellen, ob die Straße frei war. Der Junge mußte ins Pfarrhaus, zu Haydock und zu Mrs. Price Ridley. Da war es ganz leicht, unbemerkt zu entkommen.«
»Ja«, gab ich zu, »das möchte ich auch meinen «
»Auf der andern Seite«, überlegte Melchett, »wenn vielleicht wirklich der Nichtsnutz Archer die Sache auf dem Kerbholz und Fred Jackson ihn hier in der Nähe gesehen hat, ist höchst fraglich, ob er davon etwas verlauten läßt. Archer ist ein Vetter von ihm.«
»Verdächtigen Sie Archer allen Ernstes?«
»Na ja, wissen Sie, der alte Protheroe hat dem Archer das Messer ganz schön an die Gurgel gesetzt. Sanftmut war nicht gerade Protheroes starke Seite.«
»Nein«, bestätigte ich, »er war ein sehr unbarmherziger Mensch.«

»Gesetz ist Gesetz, aber es tut niemals weh, im Zweifelsfall jemanden für unschuldig zu halten. Das hat Protheroe nie getan«, meinte Melchett.
»Und er war stolz darauf«, ergänzte ich und fragte nach einer Pause: »Was ist die erstaunliche Neuigkeit<?«
»Wirklich aufregend, hören Sie. Sie wissen doch, dieser Zettel, den Protheroe geschrieben hat, als er umgebracht wurde?«
»Ja.«
»Wir haben einen Graphologen darauf angesetzt – er sollte uns sagen, ob das 6.20 von einer andern Hand hinzugefügt wurde. Selbstverständlich haben wir auch Schriftproben von Protheroe mitgeschickt. Und wissen Sie, wie das Gutachten lautet? Protheroe hat diesen Brief keinesfalls geschrieben!«
»Sie meinen, er ist eine Fälschung?«
»Ja. Und das 6.20 ist wieder von einer andern Hand geschrieben worden – mit anderer Tinte, aber der Brief selbst ist eben eine Fälschung. Protheroe hat ihn jedenfalls nicht geschrieben.«
»Das steht fest?«
»Na ja, so, wie für die Sachverständigen eben etwas feststeht. O Gott! Aber sie sind ziemlich sicher.«
»Unverständlich«, meinte ich. Dann fiel mir plötzlich etwas ein.
»Halt, ich erinnere mich, daß Mrs. Protheroe seinerzeit sagte, die Handschrift ähnele überhaupt nicht der Schrift ihres Mannes, aber ich bin nicht weiter darauf eingegangen.«
»Wahrhaftig?«
»Ich hielt es für eine von diesen Bemerkungen, die

Frauen so häufig machen. Wenn etwas auf der Welt sicher zu sein schien, so die Tatsache, daß Protheroe den Zettel geschrieben hat.«
Wir blickten einander an.
»Merkwürdig«, sagte ich langsam. »Gerade heute abend hat Miss Marple gemeint, daß dieser Zettel nicht echt wäre.«
»Zum Kuckuck, wenn diese Frau den Mord selbst begangen hätte, könnte sie nicht besser Bescheid wissen.«
In dem Augenblick klingelte das Telefon.
»Pfarrhaus«, meldete ich mich. »Wer ist da?«
Eine seltsame, gezwungen hohe, hysterische Stimme.
»Ich möchte beichten. Mein Gott, ich möchte beichten.«
»Hallo«, rief ich. »Hallo. Hören Sie, Sie haben unterbrochen. Welche Nummer war das?«
Eine nette Stimme sagte, sie wisse es nicht. Und fügte hinzu, es täte ihr leid, gestört zu haben. Ich legte den Hörer auf und wandte mich zu Melchett um.
»Sie haben einmal gesagt, wenn noch jemand sich der Tat beschuldigte, wären Sie reif fürs Irrenhaus.«
»Ja, und?«
»Da war jemand, der beichten will... Und das Amt hat uns getrennt.«
Melchett stürzte auf den Apparat zu und nahm der Hörer ab.
»Ich werde mit denen reden.«
»Bitte«, sagte ich. »Viel Erfolg. Ich lasse Sie solange allein, ich glaube nämlich, ich habe die Stimme erkannt.«

27

Ich lief die Dorfstraße hinunter. Es war elf Uhr, und an einem Sonntagabend um elf Uhr wirkt ganz St. Mary Mead wie ausgestorben. Im ersten Stock eines Hauses sah ich jedoch im Vorbeigehen ein erleuchtetes Fenster, schloß daraus, daß Hawes noch auf war, blieb stehen und klingelte. Nach einer langen Zeit schob Hawes' Wirtin mit einiger Anstrengung zwei Riegel zurück, machte eine Kette los, drehte einen Schlüssel herum und spähte mißtrauisch zu mir hinaus.

»Nu nu, Herr Pfarrer«, rief sie.

»Guten Abend«, sagte ich. »Ich möchte Mr. Hawes sprechen. Ich sehe bei ihm Licht brennen, also wird er noch auf sein.«

»Vielleicht. Ich habe ihn nicht gesehen, seit ich das Abendbrot hinaufbrachte, und es hat ihn auch niemand besucht. Heruntergekommen ist er auch nicht.«

Ich nickte und ging an ihr vorbei schnell die Treppe hinauf.

Hawes hatte sich in einem Stuhl zurückgelehnt und schlief; auch als ich hereinkam, wachte er nicht auf. Neben ihm standen eine Schachtel mit Pillen und ein halbgefülltes Glas Wasser. Auf dem Boden, neben seinem linken Fuß, lag zerknüllt ein beschriebenes Stück Papier. Ich nahm es auf und strich es glatt.

»Mein lieber Clement«, fing es an.

Ich las bis zu Ende. Dann beugte ich mich über Hawes und beobachtete ihn aufmerksam.

Als nächstes griff ich zum Telefon und nannte die Nummer des Pfarrhauses. Melchett mußte immer noch

versuchen, dem Anrufer auf die Spur zu kommen, denn es hieß, die Nummer sei besetzt. Ich bat um Rückruf. Dann griff ich in meine Tasche, um noch einmal den Zettel zu studieren, den ich vom Boden aufgehoben hatte. Dabei zog ich den Brief heraus, den ich bei mir aus dem Kasten genommen und noch nicht geöffnet hatte. Er kam mir beängstigend vertraut vor. Es war die gleiche Handschrift wie auf dem anonymen Brief, der am Nachmittag gekommen war. Ich riß ihn auf, las ihn ein Mal – ein zweites Mal – unfähig, seinen Inhalt zu begreifen. Ein drittes Mal fing ich an, als das Telefon klingelte. Wie im Traum nahm ich den Hörer hoch:
»Hallo?«
»Sind Sie es, Melchett?«
»Ja, wo sind Sie denn? Ich habe herausbekommen, woher der Anruf kam. Die Nummer ist ...«
»Ich weiß die Nummer.«
»So! Gut. Sprechen Sie von dort?«
»Ja.«
»Was ist mit dem Geständnis?«
»Ich habe das Geständnis entgegengenommen.«
»Heißt das. Sie haben den Mörder?«
Noch nie in meinem Leben war ich so in Versuchung wie in diesem Moment. Ich sah auf Hawes. Sah auf den zerknüllten Brief. Auf das anonyme Gekritzel. Auf die leere Pillenschachtel mit dem Firmennamen Cherubim. Ein beiläufiges Gespräch fiel mir ein.
»Ich – ich weiß nicht«, erwiderte ich. »Sie kommen besser selbst her.«
Und ich nannte ihm die Adresse. Dann setzte ich mich Hawes gegenüber auf einen Stuhl, um nachzudenken.

In zwei Minuten würde Melchett hier sein. Ich nahm den anonymen Brief vor und las ihn zum dritten Mal durch. Dann schloß ich die Augen und sann...
Ich weiß nicht, wie lange ich so dagesessen habe – in Wirklichkeit wohl nur ein paar Minuten. Endlich ging die Tür auf und Melchett trat ins Zimmer. Er starrte auf Hawes; dann fragte er mich:
»Was ist hier los. Clement? Was bedeutet das alles?«
Ich nahm einen von den beiden Briefen und reichte ihn ihm.
Er las ihn mit gedämpfter Stimme vor.
»Mein lieber Clement – ich muß Ihnen etwas ganz besonders Unangenehmes mitteilen. Und letzten Endes ist es mir doch lieber, Ihnen zu schreiben. Wir können ja später darüber sprechen. Es handelt sich um die Veruntreuungen, die unlängst vorgekommen sind. Zu meinem Leidwesen muß ich gestehen, daß für mich über die Person des Schuldigen kein Zweifel mehr möglich ist. So schmerzlich es mir ist, einen ordinierten Geistlichen unserer Kirche beschuldigen zu müssen, steht mir meine Pflicht doch allzu schmerzhaft vor Augen. Hier handelt es sich darum, ein Exempel zu statuieren und...«
Er sah mich fragend an. Der Brief lief an dieser Stelle in ein undeutliches Gekritzel aus, da der Tod dem Schreibenden die Feder aus der Hand genommen hatte. Melchett tat einen tiefen Atemzug und sah dann auf Hawes.
»Das also ist die Lösung! Der Mann, den wir niemals im Verdacht gehabt haben. Und sein Gewissen hat ihn so geplagt, daß er gestand!«

»Er war in letzter Zeit merkwürdig«, gab ich zu.
Seine Augen fielen auf die leere Pillenschachtel.
»Hat er ...?«
»Ich glaube wohl«, meinte ich. »Neulich hat er sie mir gezeigt und erzählte noch, man habe ihn gewarnt, nicht zuviel davon zu nehmen. Er hat diesen Ausweg gewählt, der arme Kerl. Vielleicht ist es das beste. Uns steht darüber kein Urteil zu.«
Aber Melchett war in erster Linie Chief Constable. In der nächsten Sekunde war er am Telefon und drückte die Gabel ungeduldig mehrmals herunter, bis er eine Antwort bekam. Er verlangte Haydocks Nummer. Dann war es eine Weile still, während er den Hörer ans Ohr hielt und die Augen auf der Gestalt im Stuhl ruhen ließ.
»Hallo – hallo – hallo – ist dort bei Dr. Haydock? Kann der Doktor bitte sofort in dieHigh Street kommen? Zu Mr. Hawes. Es ist dringend – was ist los? – Oh, Verzeihung.«
Er legte wütend auf.
»Falsche Nummer! Und das Leben eines Menschen steht auf dem Spiel. Hallo – Sie haben mir eine falsche Nummer gegeben – ja – keine Zeitverschwendung, bitte – geben Sie mir drei neun – nein, nicht fünf.«
Wieder hieß es ungeduldig warten – diesmal kürzer.
»Hallo – Dr. Haydock? Hier Melchett. Kommen Sie doch, bitte, sofort in die High Street 19. Hawes hat Pillen genommen, und wohl eine zu große Dosis. Sofort, Doktor, es ist dringend.«
Er legte auf und schritt ungeduldig im Zimmer hin und her.
»Warum in aller Welt Sie Dr. Haydock nicht sofort

gerufen haben, Clement, ist mir schleierhaft. Sie müssen mit Ihren Gedanken wer weiß wo gewesen sein.«
Glücklicherweise kommt Melchett nie auf die Idee, daß jemand anders vielleicht aus anderen Erwägungen heraus handelt, als er es tut.
Er fuhr fort:
»Wo haben Sie diesen Brief gefunden?«
»Zerknüllt auf dem Boden – war ihm aus der Hand gefallen.«
»Unerhört das Ganze – hat das alte Mädchen doch recht gehabt, wenn es sagt, daß wir den verkehrten Zettel gefunden haben. Wie die wohl darauf verfallen ist? Aber wie idiotisch von dem Kerl, dies hier nicht zu vernichten – das belastendste Beweismaterial, das man sich vorstellen kann!«
»Jeder Mensch steckt seiner Natur nach voller Widersprüche.«
»Wenn das nicht wäre, würden wir vermutlich niemals einen Mörder zu fassen kriegen. Früher oder später machen sie alle eine Dummheit. Sie sehen aber schrecklich mitgenommen aus, Clement. Das war für Sie der schlimmste Schlag, was?«
»Ja. Ich hätte mir nie träumen lassen...«
»Wer hätte das wohl? Oh! Das hört sich nach einem Wagen an.«
Er ging zum Fenster hinüber.
»Ja, es ist Haydock.«
Einen Augenblick später kam der Arzt herein. In knappen Worten erklärte ihm Melchett die Situation.
Haydock ist kein Mensch, der sich seine Gefühle

anmerken lassen würde. Er zog nur die Augenbrauen hoch, nickte und ging zu seinem Patienten hinüber. Er fühlte dessen Puls, hob das Augenlid und blickte ihm aufmerksam ins Auge. Dann wandte er sich zu Melchett um.
»Sie wollen, daß ich ihn für den Galgen rette?« fragte er. »Er ist schon ziemlich weit hinüber, wissen Sie. Ich bezweifle, daß ich ihn wieder hochbringe.«
»Tun Sie, was Sie können.«
»Gut.«
Er machte sich an dem Kasten zu schaffen, den er mitgebracht hatte, und bereitete eine intravenöse Injektion vor, die er Hawes in den Arm machte. Dann stand er auf.
»Das beste ist, ihn nach Much Benham zu bringen – ins Krankenhaus. Helfen Sie mir, ihn in den Wagen zu tragen.«
Wir gingen ihm beide zur Hand.
Als Haydock sich auf den Führersitz schob, wandte er sich noch einmal kurz um und ließ, wie zum Abschied, die Bemerkung fallen:
»Sie werden ihn doch nicht hängen können, wissen Sie, Melchett.«
»Sie meinen, er wird nicht wieder gesund?«
»Selbst wenn er gesund wird – schließlich war der arme Teufel nicht verantwortlich für das, was er tat. Ich werde eine diesbezügliche Aussage machen.«
»Was hat er damit sagen wollen?« fragte Melchett, als wir wieder die Treppe hinaufgingen.
Ich erklärte ihm, daß Hawes an Encephalitis lethargica gelitten hatte.

»Schlafkrankheit, was? Heutzutage findet sich immer eine ausreichende Entschuldigung für jede Gemeinheit.«
»Die Wissenschaft lehrt uns eine Menge Dinge.«
»Zum Henker mit der ganzen Wissenschaft – verzeihen Sie, Clement; aber diese ganzen – Abgeschmacktheiten sind mir zuwider. Na, wir sehen uns jetzt hier wohl lieber mal um.«
In diesem Augenblick wurden wir jedoch unterbrochen. Die Tür ging auf und Miss Marple schritt ins Zimmer. Sie hatte rosa Backen, sah ziemlich erhitzt aus und schien unsere Fassungslosigkeit zu spüren.
»Entschuldigen Sie – daß ich störe – guten Abend, Colonel Melchett. Ich bitte nochmals um Entschuldigung, aber als ich hörte, daß Mr. Hawes krank sei, hatte ich das Gefühl, ich müßte herkommen und sehen, ob ich nicht etwas tun könnte.«
Sie hielt inne.
Colonel Melchett betrachtete sie mit ziemlich unverhohlenem Mißmut.
»Sehr freundlich von Ihnen, Miss Marple«, bemerkte er kühl. »Aber Sie brauchen sich nicht zu bemühen. Nebenbei, wie haben Sie das eigentlich erfahren?«
»Durchs Telefon«, erklärte Miss Marple. »Eine Unachtsamkeit, diese falschen Verbindungen, nicht wahr? Sie sprachen zuerst mit mir, als Sie dachten. Sie wären mit Dr. Haydock verbunden. Ich habe drei fünf.«
»So etwas!« rief ich.
Für Miss Marples Allwissenheit findet sich jedesmal eine ausgezeichnete und höchst vernünftige Erklärung.
»Und da«, fuhr sie fort, »bin ich rasch herüberge-

kommen, um zu sehen, ob ich irgend etwas tun kann.«
»Sehr freundlich«, wiederholte Colonel Melchett, diesmal noch kühler. »Aber hier ist nichts zu tun. Haydock hat ihn ins Krankenhaus gebracht.«
»Wirklich ins Krankenhaus? Oh, da bin ich aber erleichtert! Da ist er bestimmt sicher aufgehoben. Wenn Sie sagen, ‚hier ist nichts zu tun', heißt das doch nicht etwa, daß für ihn gar nichts mehr getan werden kann? Sie wollen damit doch nicht sagen, daß er nicht wieder gesund werden wird?«
»Es ist sehr ungewiß«, meinte ich.
Miss Marples Blick war auf die Pillenschachtel gefallen.
»Er hat wohl zuviel genommen«, stellte sie fest.
Melchett hatte offensichtlich beschlossen, sich in Stillschweigen zu hüllen.
»Sehen Sie sich lieber mal das hier an«, sagte ich und reichte ihr Protheroes angefangenen Brief hin. »Sie hatten schon auf etwas in dieser Art getippt, nicht wahr?«
»Ja – ja, tatsächlich. Darf ich fragen, Mr. Clement, was Sie veranlaßt hat, heute abend hierherzukommen? Sie und Colonel Melchett – das hätte ich ganz und gar nicht erwartet.«
Ich erzählte ihr von dem Telefonanruf und daß ich geglaubt hatte, Hawes' Stimme zu erkennen.
»Sehr interessant. Ganz so, als ob es eine Fügung wäre. Ja, Sie sind gerade noch zur rechten Zeit gekommen.«
»Zur rechten Zeit, wofür?« fragte ich bitter.
Miss Marple sah mich erstaunt an.
»Um Hawes das Leben zu retten, natürlich.«

»Glauben Sie nicht, daß es vielleicht besser wäre, wenn Hawes nicht wieder gesund würde? Besser für ihn – besser für alle. Wir wissen jetzt die Wahrheit und...«
Ich brach ab, denn Miss Marple nickte so auffallend vehement mit dem Kopf, daß ich meinen Faden verlor.
»Natürlich«, bestätigte sie, »natürlich. Das will er Sie glauben machen! Er will, daß Sie glauben, jetzt die Wahrheit zu wissen, und daß es so aussieht, als sei es für alle am besten so, wie es ist. O ja, alles paßt zusammen – der Brief, dann, daß der arme Hawes eine zu große Dosis Arznei nahm, seine Gemütsverfassung und sein Geständnis. Es paßt alles zusammen – aber es ist falsch...«
Wir starrten sie an.
»Darum bin ich so froh, daß Mr. Hawes in Sicherheit ist – Krankenhaus – wo niemand ihm etwas anhaben kann. Wenn er wieder gesund ist, wird er Ihnen die Wahrheit sagen.«
»Die Wahrheit?«
»Ja – nämlich, daß er Colonel Protheroe nie ein Haar gekrümmt hat.«
»Aber der Telefonanruf«, gab ich zu bedenken. »Der Brief – die Vergiftung. Das alles ist so klar.«
»Eben das will er Sie glauben machen. Oh, er ist sehr schlau! Daß er den Brief aufbewahrt und auf diese Weise verwandt hat, war wirklich ein Meisterstück!«
»Wen«, fragte ich, »meinen Sie eigentlich mit ‚er'?«
»Ich meine den Mörder«, erklärte Miss Marple. Sehr leise fügte sie hinzu: »Ich meine Mr. Lawrence Redding.«
Wir blickten sie starr an. Ich glaube tatsächlich, daß wir

im ersten Augenblick meinten, sie habe den Verstand verloren. Die Beschuldigung schien so ungeheuerlich zu sein.
Als erster sprach Colonel Melchett, freundlich und mit einer Art mitleidiger Duldsamkeit.
»Das ist absurd, Miss Marple, der junge Redding ist vollständig rehabilitiert.«
»Natürlich«, bestätigte Miss Marple. »Dafür hat er gründlich gesorgt.«
»Im Gegenteil«, meinte Colonel Melchett trocken. »Er hat nichts gescheut, um selbst des Mordes bezichtigt zu werden.«
»Ja«, sagte Miss Marple. »Auf diese Weise hat er uns alle hereingelegt. Sie werden sich erinnern, Mr. Clement, daß ich ganz bestürzt war, als ich hörte, Mr. Redding hätte sich der Tat beschuldigt. Das warf alle meine Vermutungen über den Haufen und brachte mich dazu, ihn für unschuldig zu halten – während ich bis dahin überzeugt gewesen war, daß er der Schuldige sei.«
»Dann haben Sie also Lawrence Redding im Verdacht gehabt?«
»Ich weiß, daß in Büchern immer derjenige schuld ist, von dem man es am wenigsten vermutet. Im wirklichen Leben ist dagegen oft gerade das auf der Hand Liegende auch wahr. So gern ich Mrs. Protheroe immer gemocht habe, konnte ich mich doch des Eindrucks nicht erwehren, daß sie völlig unter Mr. Reddings Bann stand und alles tun würde, was er ihr sagt; er, selbstverständlich, ist nicht der Typ, dem es einfallen würde, mit einer bettelarmen Frau davonzulaufen. Von

seinem Standpunkt aus war es notwendig, daß Colonel Protheroe aus dem Weg geräumt wurde – und so räumte er ihn eben aus dem Weg. Einer dieser charmanten jungen Männer, die keine Spur von sittlichem Empfinden haben.«
Colonel Melchett hatte schon eine ganze Weile ungeduldig geschnauft.
Jetzt brach es aus ihm heraus: »Völliger Unsinn – die ganze Sache! Was Redding in der Zeit bis 6 Uhr 45 machte, ist genau belegt, und Haydock sagte ganz ausdrücklich, daß Protheroe so spät nicht erschossen worden sein kann. Sie glauben scheinbar, Sie wüßten es besser als der Arzt. Oder meinen Sie, daß Haydock absichtlich lügt – weiß der Himmel warum?«
»Ich bin überzeugt, daß Haydocks Aussage absolut zuverlässig ist. Und selbstverständlich hat Mrs. Protheroe den Colonel erschossen – nicht Mr. Redding.«
Wiederum starrten wir sie an.
Miss Marple legte ihr Spitzenfichu zurecht, schob den Wollschal zurück, der über ihren Schultern lag, und fing an, uns eine liebenswürdige, altjüngferliche Lektion zu erteilen, in der sich die erstaunlichsten Aussagen auf die natürlichste Weise von der Welt ergaben.
»Ich habe es nicht für richtig gehalten, schon früher zu sprechen. Und bevor man nicht eine Erklärung gefunden hat, die alle Fakten berücksichtigt – wie ich heute abend zu Mr. Clement gesagt habe –, kann man sie nicht mit wirklicher Überzeugungskraft vortragen. Meine eigene Erklärung nun war nicht ganz vollständig

– ein Glied eben fehlte noch –, aber plötzlich, gerade als ich Mr. Clements Arbeitszimmer verließ, sah ich die Palme, die dort am Fenster im Topf steht – und – nun, auf einmal war das Bild vollständig! Und sonnenklar!«
»Verrückt – völlig verrückt!« murmelte Melchett zu mir hin.
Miss Marple jedoch fuhr mit ihrer feinen Stimme fort:
»Ich war sehr traurig darüber, daß ich glaubte, was ich glaubte – sehr traurig. Weil ich sie beide gern hatte. Aber Sie wissen, wie die Menschen sind. Und um es gleich vorweg zu sagen, als beide, erst er und dann sie, auf ganz törichte Weise ein Geständnis ablegten – da war ich so erleichtert, wie ich es kaum sagen kann. Ich hatte mich also geirrt. Und ich fing an zu überlegen, wer sonst wohl noch einen Grund gehabt haben konnte, Colonel Protheroe zu beseitigen.«
»Die sieben Verdächtigen!« murmelte ich.
Sie lächelte mich an.
»Ja, wirklich. Da war dieser Archer – nicht wahrscheinlich, aber wenn jemand voll Alkohol ist... Und dann natürlich Ihre Mary. Sie geht seit langer Zeit mit Archer und ist ein Mädchen mit sonderbaren Launen. Sie hatte einen Grund und zudem Gelegenheit – sie war schließlich allein im Haus! Die alte Mrs. Archer konnte einem von den beiden die Pistole aus Mr. Reddings Haus beschafft haben. Und dann selbstverständlich Lettice – sehnte sich nach Freiheit und Geld, um zu tun, was sie wollte. Ich weiß von vielen Fällen, in denen die reizendsten und zartesten Mädchen so gut wie gar keine moralischen Skrupel gekannt haben – obwohl die Männer das natürlich niemals von ihnen glauben

wollen.«
»Und dann der Tennisschläger«, fuhr Miss Marple fort.
»Der Tennisschläger?«
»Ja, den Mrs. Price Ridleys Klara neben ihrer Pforte auf dem Rasen liegen sah. Das sah so aus, als wäre Dennis früher von seiner Tennispartie zurückgekommen, als er sagte. Sechzehnjährige Jungens sind so leicht zu beeinflussen und so unausgeglichen. Ganz abgesehen von seinem Motiv – ob er es um Lettices willen oder Ihretwegen tat – es war eine Möglichkeit. Und dann kam natürlich der unglückliche Mr. Hawes in Frage – und auch Sie. Nicht Sie beide natürlich – aber alternativ, wie es bei den Anwälten heißt.«
»Ich?« rief ich in lebhaftem Entsetzen aus.
»Nun, ja. Bitte, Sie dürfen mir nicht böse sein – und ich habe es auch nie wirklich gedacht –, aber es war doch ungeklärt, auf welche Weise die Geldbeträge verschwanden. Einer von Ihnen mußte schuldig sein, entweder Sie oder Mr. Hawes, und Mrs. Price Ridley ging überall herum und spielte darauf an, daß Sie es seien – hauptsächlich, weil Sie sich so energisch gegen jede Nachforschung sperrten. Ich selbst war natürlich immer überzeugt, daß es Hawes war – er erinnerte mich so sehr an den unglücklichen Organisten, von dem ich erzählt habe, aber trotzdem konnte man nicht unbedingt sicher sein...«
»So, wie die Menschen nun mal sind«, beendete ich finster.
»Genau das. Und dann kam selbstverständlich auch die gute Griselda in Frage.«
»Aber Mrs. Clement war doch über jeden Verdacht

erhaben«, unterbrach Melchett. »Sie kam mit dem 6-Uhr-50-Zug zurück.«
»Das hat sie gesagt«, entgegnete Miss Marple. »Der 6-Uhr-50-Zug hatte an dem Abend aber eine halbe Stunde Verspätung. Dabei habe ich mit meinen eigenen Augen gesehen, wie sie um Viertel nach sechs nach Old Hall ging. Daraus folgte, daß sie mit einem früheren Zug zurückgekommen sein mußte. Und sie ist auch gesehen worden; aber das wissen Sie vielleicht?«
Sie sah mich fragend an.
Irgendeine magnetische Kraft in diesem Blick zwang mich, den letzten anonymen Brief hervorzuholen, den, den ich vor kurzem aufgemacht hatte. Er legte in allen Einzelheiten dar, daß Griselda gesehen worden sei, als sie an dem verhängnisvollen Tag um zwanzig Minuten nach sechs Lawrence Reddings Häuschen durch die hintere Tür verließ. Weder jetzt noch sonst irgendwann sprach ich von dem fürchterlichen Verdacht, der einen Augenblick lang in mir aufgetaucht war. Ich hatte es wie in einem grausigen Traumbild vor mir gesehen – eine alte Beziehung zwischen Lawrence und Griselda, die Sache war Protheroe zu Ohren gekommen, er hatte beschlossen, mir die Tatsachen zu erzählen, und Griselda stahl in ihrer Verzweiflung die Pistole und machte Protheroe mundtot.
Ein grausiger Traum nur – sage ich –, aber für wenige Minuten gewann er einen furchtbaren Schein von Wirklichkeit.
Ich weiß nicht, ob Miss Marple eine Ahnung von alledem hatte. Höchstwahrscheinlich ja. Nur wenig bleibt ihr verborgen.

Sie gab mir den Brief mit einem leisen Kopfnicken zurück.
»Das ist im ganzen Dorf herumgegangen«, sagte sie. »Und es sah höchst verdächtig aus, nicht wahr? Besonders, wo Mrs. Archer bei der Voruntersuchung beschwor, daß die Pistole noch im Haus lag, als sie mittags fortging.«
Sie hielt einen Augenblick inne und fuhr dann fort.
»Ich schweife jetzt aber furchtbar ab. Dabei möchte ich Ihnen nur meine eigene Lösung des rätselhaften Geschehens darlegen. Wenn Sie sie nicht für richtig halten – nun, dann habe ich getan, was ich konnte. Aber schon jetzt hätte mein Wunsch, erst selbst ganz sicher zu sein, bevor ich etwas sage, den armen Mr. Hawes das Leben kosten können.«
Wieder machte sie eine Pause, und als sie weitersprach, hatte ihre Stimme einen anderen Ton. Sie klang bestimmter und weniger entschuldigend.
»Ich gebe Ihnen hier meine persönliche Erklärung für die Tatsachen. Das Verbrechen war bis in alle Einzelheiten hinein geplant. Lawrence Redding machte zunächst einen Besuch beim Pfarrer, da er wußte, daß der ausgegangen war. Er hatte die Pistole bei sich und versteckte sie in dem Blumenkübel auf dem Ständer am Fenster. Als der Pfarrer nach Hause kam, erklärte Lawrence seinen Besuch damit, daß er behauptete, er hätte sich entschlossen, von hier fortzugehen. Um 5 Uhr 30 telefonierte Lawrence Redding aus dem Pförtnerhaus am Nordportal mit dem Pfarrer, wobei er eine Frauenstimme nachahmte. Mrs. Protheroe und ihr Mann waren gerade ins Dorf gefahren. Und – was sehr

merkwürdig war, obwohl niemand es in diesem Sinne auslegte – Mrs. Protheroe nahm keine Handtasche mit. Was bei einer Frau tatsächlich höchst auffällig ist. Kurz vor zwanzig nach sechs geht sie an meinem Garten vorbei, bleibt stehen und spricht mit mir, damit ich reichlich Gelegenheit habe festzustellen, daß sie keine Waffe bei sich hat und in ihrer Art ganz so ist wie sonst. Sie kalkuliert, wie Sie sehen, mit ein, daß ich ein guter Beobachter bin. Sie verschwindet um die Ecke des Hauses und geht zur Glastür des Arbeitszimmers. Der arme Colonel sitzt am Schreibtisch und schreibt den Brief an Sie. Wie wir alle wissen, ist er schwerhörig. Sie nimmt die Pistole, die für sie im Blumenkübel bereitliegt, tritt von hinten an ihn heran und schießt ihm durch den Kopf, wirft die Pistole hin, ist wie der Blitz wieder draußen und geht durch den Garten zum Atelier hinüber. Da würde wohl jeder schwören, daß gar nicht genug Zeit gewesen sein kann.«

»Aber der Schuß?« warf der Colonel ein. »Sie haben doch den Schuß nicht gehört?«

»Es gibt doch wohl so eine Erfindung, die Maxim-Schalldämpfer heißt. Ich habe das aus Kriminalromanen gelernt. Ob womöglich das Niesen, das Klara gehört hat, in Wirklichkeit der Schuß gewesen war? Beim Atelier trifft sich Mrs. Protheroe mit Lawrence Redding. Sie gehen zusammen hinein – und da man die Menschen nun mal so nehmen muß, wie sie sind, so fürchte ich, sind sie sich klar darüber, daß ich nicht aus meinem Garten gehen werde, bevor sie wieder herauskommen!«

Noch niemals hatte mir Miss Marple so gut gefallen wie in diesem Augenblick, als ich merkte, wie sie sich voller Humor ihrer eigenen Schwäche bewußt war.

»Als sie dann herauskommen, geben sie sich fröhlich und ganz natürlich. Und da begehen sie, genau betrachtet, einen Fehler. Denn wenn sie wirklich Abschied voneinander genommen hätten, dann hätten sie ganz andere Gesichter gemacht. In diesem Punkt haben sie versagt. Sie wagen einfach nicht, sich irgendwie Aufregung anmerken zu lassen. Während der nächsten zehn Minuten beschaffen sie sich sorgfältig ein Alibi. Schließlich geht Mr. Redding ins Pfarrhaus; er tut das erst so spät wie möglich. Vermutlich hat er Sie von weitem auf dem Fußweg gesehen und konnte sich also den richtigen Augenblick aussuchen. Er nimmt die Pistole und den Schalldämpfer, läßt den gefälschten Brief zurück, in dem die Zeit mit anderer Tinte und offensichtlich anderer Handschrift geschrieben ist. Wenn die Fälschung herauskommt, wird das Ganze so aussehen wie ein ungeschickter Versuch, Anne Protheroe zu belasten. Aber als er den Brief dort plaziert, findet er den, den Colonel Protheroe wirklich geschrieben hat – etwas, womit er nicht gerechnet hat. Da er ein sehr intelligenter junger Mann ist und sieht, daß dieser Brief ihm noch sehr viel nützen kann, nimmt er ihn mit. Er stellt die Zeiger der Uhr auf die im Brief angegebene Zeit – weil er weiß, daß die Uhr immer eine Viertelstunde vorgestellt wird. Es soll aussehen wie ein Versuch, den Verdacht auf Mrs. Protheroe zu lenken. Dann geht er fort, trifft Sie draußen an der Gartenpforte und spielt die Rolle des

beinahe Irrsinnigen. Er ist wirklich sehr intelligent. Was würde ein Mörder, der eben ein Verbrechen begangen hat, zu tun versuchen? Sich natürlich zu geben. So tut Mr. Redding das gerade nicht. Er entledigt sich des Schalldämpfers, geht jedoch mit der Pistole zur Polizei und rückt mit einer völlig lächerlichen Selbstbeschuldigung heraus, auf die alle hereinfallen.«

Miss Marples Zusammenfassung des Falles hatte etwas Faszinierendes. Sie sprach mit solcher Sicherheit, daß wir beide das Gefühl hatten, nur auf diese und keine andere Weise konnte das Verbrechen begangen worden sein.

»Was ist mit dem Schuß, der aus dem Wald gehört wurde?« fragte ich. »War das jenes zufällige Zusammentreffen, auf das Sie heute abend schon einmal angespielt haben?«

»O nein, lieber Pfarrer.« Miss Marple schüttelte lebhaft den Kopf. »Das war kein zufälliges Zusammentreffen. Es war unbedingt notwendig, daß ein Schuß gehört wurde – sonst wäre der Verdacht an Mrs. Protheroe hängengeblieben. Wie Mr. Redding das arrangiert hat, weiß ich nicht genau. Aber ich habe gehört, daß Pikrinsäure explodiert, wenn man ein Gewicht darauf fallen läßt. Und Sie werden sich erinnern, lieber Herr Pfarrer, daß Sie Mr. Redding mit einem sehr großen Stein gerade an der Stelle im Wald getroffen haben, an der Sie später den Kristall fanden. Ich nehme an, der Stein wurde über den Kristallen aufgehängt, und dann hatte er einen Zeitzünder – oder muß es Lunte heißen? – irgend etwas, das ungefähr zwanzig Minuten

brauchte, um durchzubrennen, so daß die Explosion gegen 6 Uhr 30 erfolgen würde, wenn er und Mrs. Protheroe aus dem Atelier traten und jeder sie sehen konnte. Ein sehr sicherer Plan, denn was würde später zu finden sein – außer einem großen Stein? Aber selbst den versuchte er fortzuschaffen – als Sie ihn überraschten.«

»Ich glaube, Sie haben recht«, rief ich aus und dachte daran, wie Lawrence zusammengefahren war, als er mich an jenem Tage sah

Miss Marple schien mir meine Gedanken von der Stirn abzulesen, denn sie nickte verständnisvoll mit dem Kopf.

»Ja«, sagte sie. »Das muß für ihn ein ganz scheußlicher Schreck gewesen sein, daß er Ihnen gerade in dem Augenblick über den Weg lief. Aber er zog sich sehr geschickt aus der Affäre – indem er behauptete, er brächte ihn mir für meinen Steingarten. Nur«, Miss Marple wurde plötzlich ganz leidenschaftlich, »es war die verkehrte Art Stein für meine Anlage! Und das brachte mich auf die richtige Spur.«

Die ganze Zeit über hatte Colonel Melchett wie hypnotisiert dagesessen. Jetzt gab er wieder ein Lebenszeichen von sich. Er schnaufte ein paarmal, putzte sich aufgeregt die Nase und sagte:

»Alles, was recht ist! Wahrhaftig, alles, was recht ist!«

Darüber hinaus äußerte er sich nicht. Ich nehme an, daß er, genau wie ich, von der logischen Prägnanz, mit der Miss Marple ihre Schlüsse zog, beeindruckt war. Im Augenblick jedoch wollte er das nicht zugeben. Statt dessen streckte er die Hand vor, nahm den zerknüllten

Brief und bullerte los:
»Alles schön und gut. Aber welche Erklärung haben Sie für diesen Hawes? Er hat doch tatsächlich angerufen und gestanden.«
»Ja, eben, das war so, als käme es wie eine Fügung. Sicher hat die Predigt des Herrn Pfarrer da einiges bewirkt. Sie muß Mr. Hawes tief getroffen haben. Er konnte es nicht länger ertragen; er mußte jetzt einfach ein Geständnis ablegen – über die Unterschlagung der Kirchengelder.«
»Was?«
»Ja – und das, so wollte es die Fügung, hat sein Leben gerettet, denn ich hoffe zuversichtlich, daß er gerettet ist. Dr. Haydock ist ein so tüchtiger Arzt. Wie ich die Sache sehe, bewahrte Mr. Redding den Brief auf – eine riskante Sache, aber ich denke mir, daß er ihn an einem sicheren Ort versteckte – und wartete, bis ihm klar war, auf wen der Brief Bezug nahm. Er wußte sehr bald mit Sicherheit, daß es Mr. Hawes war. Ich hörte, daß er gestern abend mit Hawes nach der Kirche hierherkam und lange bei ihm blieb. Ich habe den Verdacht, daß er bei dieser Gelegenheit eine von seinen Pillen mit einer von Mr. Hawes' vertauschte und den Brief in die Tasche von dessen Morgenrock steckte. Der arme junge Mann würde völlig ahnungslos die verhängnisvolle Tablette schucken – nach seinem Tod würde man seine Sachen durchsuchen, den Brief finden und ohne weiteres den Schluß ziehen, daß er Colonel Protheroe erschossen und sich dann aus Reue darüber selbst das Leben genommen habe. Mir kommt es fast so vor, als ob Mr. Hawes den Brief heute abend gefunden hat.

Gerade nachdem er die verhängnisvolle Tablette geschluckt hatte. In seinem verworrenen Zustand muß ihm das wie ein Eingriff aus einer anderen Welt vorgekommen sein, und da es zudem nach der Predigt des Pfarrers geschah, hat es ihn wahrscheinlich dazu getrieben, die ganze Sache zu gestehen.«
»So wahr ich hier sitze!« sagte Colonel Melchett. »Ungeheuerlich, das Ganze! Ich – ich glaube nicht ein Wort von alledem!«
Er hatte noch niemals eine Feststellung gemacht, die so wenig überzeugend klang. Ihm selbst muß das auch aufgefallen sein, denn er fuhr fort: »Und können Sie den anderen Telefonanruf erklären, den bei Mrs. Price Ridley, der aus Lawrence Reddings Häuschen kam?«
»Ja!« sagte Miss Marple. »Das ist das, wie ich gesagt habe, zufällige – Zusammentreffen. Unsere gute Griselda hat da angerufen – vermutlich sie und Mr. Dennis zusammen. Sie hatten die Gerüchte gehört, die Mrs. Price Ridley über den Pfarrer verbreitete, und hatten sich dies – vielleicht recht kindische – Mittel ausgedacht, sie zum Schweigen zu bringen. Die Zufälligkeit des Zusammentreffens liegt in der Tatsache, daß der Anruf genau in dem Augenblick kam, als der angebliche Schuß im Wald losging. Das verführte zu der Annahme, daß beides miteinander im Zusammenhang stand.«
Ich erinnerte mich plötzlich, wie alle, die von diesem Schuß gesprochen hatten, gesagt hatten, er sei »anders« als ein gewöhnlicher Schuß gewesen. Sie hatten ganz recht gehabt. Doch wie schwer war es zu erklären, worin denn eigentlich die »Andersartigkeit« bestand.

Colonel Melchett räusperte sich.
»Ihre Lösung klingt sehr plausibel, Miss Marple. Aber Sie gestatten mir doch wohl, darauf hinzuweisen, daß auch nicht der Schatten eines Beweises gegeben ist.«
»Ich weiß«, seufzte Miss Marple, »aber Sie halten sie doch für richtig, nicht wahr?«
Nach einer kleinen Pause sagte der Colonel fast widerwillig:
»Ja. Verdammt noch mal, nur auf diese Weise kann es geschehen sein. Aber wir haben keinen Beweis – nicht den leisesten.«
Miss Marple hüstelte:
»Darum dachte ich, daß vielleicht...«
»Ja?«
»Eine kleine List erlaubt sein könnte.«
Colonel Melchett und ich starrten sie mal wieder an.
»Eine List? Was für eine List?«
Miss Marple sprach etwas zaghaft, aber man merkte deutlich, daß sie einen völlig ausgearbeiteten Plan hatte.
»Angenommen, man würde Mr. Redding anrufen und warnen.«
Colonel Melchett lächelte. »Das ist ein alter Trick, Miss Marple. Zwar ist er oft erfolgreich! Aber in unserem Fall ist der junge Redding doch wohl zu clever, als daß er auf diese Weise in die Falle gelockt werden könnte.«
»Es müßte schon etwas Besonderes sein. Dessen bin ich mir völlig bewußt«, erklärte Miss Marple. »Ich würde vorschlagen – daß die Warnung von jemandem kommt, von dem man weiß, daß er eine ziemlich ungewöhnliche Auffassung von diesen Dingen hat. Aus

dem, was Dr. Haydock in Gesprächen gesagt hat, wird wohl jeder annehmen, daß er so etwas wie einen Mord von einem ganz eigenen Standpunkt aus betrachtet. Wenn Dr. Haydock darauf hinwiese, daß irgend jemand – Mrs. Sadler, die Vermieterin, oder eines ihrer Kinder – durch einen Zufall tatsächlich gesehen hat, wie die Tabletten vertauscht wurden – nun, wenn Mr. Redding unschuldig ist, sagt ihm diese Mitteilung natürlich nichts, wenn aber nicht ...«

Miss Marple zögerte.

»Wenn nicht?«

»Ja, dann könnte er vielleicht etwas Törichtes tun.«

»Und sich ausliefern. Das ist möglich. Ein höchst genialer Einfall, Miss Marple. Aber, wird Haydock dazu bereit sein? Wie Sie sagen, sind seine Ansichten...«

Miss Marple unterbrach ihn mit einem freundlichen »Oh! Aber das ist Theorie! Und in der Praxis sieht alles ganz anders aus. Aber da ist er ja, und wir können ihn selbst fragen.«

Haydock war, glaube ich, recht erstaunt, Miss Marple bei uns zu treffen. Er sah müde und vergrämt aus.

»Er war sehr nahe dran«, berichtete er. »Sehr nahe dran. Aber er wird es schaffen. Sache des Arztes ist es, den Patienten zu retten, und ich habe ihn gerettet, aber ich wäre ebenso froh gewesen, wenn ich das Zeug nicht aus ihm herausbekommen hätte.«

»Sie werden vielleicht anders darüber denken«, meinte Colonel Melchett, »wenn Sie hören, was wir Ihnen zu erzählen haben.«

Kurz unterbreitete er dem Arzt Miss Marples Theorie

über das Verbrechen und endete mit ihrem Vorschlag.
Da durften wir nun unmittelbar erleben, was Miss Marple mit dem Unterschied zwischen Theorie und Praxis gemeint hatte. Ich glaube, Haydock hätte Lawrence Reddings Kopf am liebsten auf einer Schüssel gesehen. Nicht so sehr die Ermordung Colonel Protheroes, sondern das Attentat auf den unglücklichen Hawes entfesselte seinen Zorn.
»Wenn die Sache stimmt«, erklärte er, »können Sie auf mich rechnen. Der Kerl gehört nicht ins Leben!«
Während er eifrigst alle Einzelheiten mit Colonel Melchett besprach, erhob sich Miss Marple, und ich bestand darauf, sie zu begleiten.
»Das ist sehr freundlich von Ihnen, Mr. Clement«, sagte sie, als wir die menschenleere Straße hinuntergingen. »Lieber Himmel, schon nach zwölf. Raymond ist hoffentlich schon im Bett und wartet nicht etwa auf mich.«
»Er hätte Sie begleiten sollen«, erwiderte ich.
»Ich habe ihm gar nicht gesagt, daß ich gehe.«
Ich mußte plötzlich lächeln, als ich mich an Raymond Wests spitzfindige psychologische Analyse des Verbrechens erinnerte.
»Wenn Ihre Theorie sich als richtig herausstellt, was ich nicht einen Augenblick bezweifle«, sagte ich, »werden Sie Ihren Neffen um Längen geschlagen haben.«
Auch Miss Marple lächelte – nachsichtig.

28

Viel ist nun nicht mehr zu erzählen. Miss Marples Plan führte zum Ziel. Lawrence Redding war nicht unschuldig, und die Anspielung, daß es für die Vertauschung der Tabletten einen Augenzeugen gab, veranlaßte ihn tatsächlich, »etwas Törichtes« zu tun.

Ich denke mir, daß seine erste Regung gewesen sein muß, alles stehen und liegen zu lassen und davonzulaufen. Aber er hatte auf seine Komplizin Rücksicht zu nehmen. Er konnte nicht fort, ohne ihr davon Mitteilung zu machen, und wagte nicht, bis zum Morgen zu warten.

So ging er noch in der gleichen Nacht nach Old Hall hinauf – und zwei von Colonel Melchetts tüchtigen Beamten folgten ihm. Er warf Steine an Anne Protheroes Fenster, weckte sie auf, und auf sein eindringliches Geflüster hin kam sie herunter, um mit ihm zu sprechen. Zweifellos fühlten sie sich draußen sicherer als drinnen – wo Lettice womöglich wach war. Aber so kam es, daß die beiden Polizisten die ganze Unterhaltung mit anhören konnten. Das beseitigte alle Zweifel: Miss Marple hatte in jedem Funkt recht gehabt.

Über die Gerichtsverhandlung gegen Lawrence Redding und Anne Protheroe ist die Öffentlichkeit unterrichtet worden. Inspektor Slack erntete großes Lob: Von Miss Marples Anteil an der ganzen Angelegenheit wurde selbstverständlich nicht gesprochen. Sie selbst wäre ja auch schon bei dem Gedanken an so etwas entsetzt gewesen.

Lettice besuchte mich kurz, bevor die Verhandlung stattfand. Genauso geisterhaft wie sonst schneite sie durch die Glastür meines Arbeitszimmers herein und erzählte mir, daß sie die ganze Zeit über von der Mitschuld ihrer Stiefmutter überzeugt gewesen sei. Daß sie die gelbe Mütze verloren hätte, habe sie nur gesagt als Vorwand, das Zimmer durchsuchen zu können. Trotz aller Aussichtslosigkeit hätte sie gehofft, irgend etwas zu finden, das der Polizei entgangen wäre.
»Sehen Sie«, sagte sie mit ihrer träumerischen Stimme, »Haß erleichtert einem vieles.«
Von dem Ergebnis ihrer Nachforschungen enttäuscht, hatte sie Annes Ohrring beim Schreibtisch fallen lassen.
»Was machte das schon, wo ich doch wußte, daß sie es getan hatte! Jedes Mittel war gleich gut.«
Ich seufzte leicht auf. Es gibt gewisse Dinge, die Lettice nie sehen wird. Sie ist in gewisser Hinsicht moralisch farbenblind.
»Was wirst du nun tun, Lettice?« fragte ich sie.
»Wenn – wenn alles vorbei ist, gehe ich ins Ausland.« Nach einigem Zögern fuhr sie fort: »Mit meiner Mutter.«
Ich sah auf, wie aus den Wolken gefallen. Sie nickte.
»Haben Sie das denn niemals geahnt? Mrs. Lestrange ist meine Mutter. Sie – sie hat nicht mehr lange zu leben, wissen Sie. Sie wollte mich sehen und kam darum unter einem falschen Namen her. Dr. Haydock half ihr. Er ist seit langer Zeit mit ihr befreundet. Sie ist nicht unter ihrem richtigen Namen hergekommen, weil die Leute immer so widerlich reden und klatschen. Damals, an dem Abend, hat sie Vater aufgesucht und

ihm gesagt, daß sie bald sterben würde und große Sehnsucht hätte, mich noch einmal zu sehen. Vater war ekelhaft. Er sagte, sie hätte jeden Anspruch darauf verloren, und ich dächte, sie sei tot – als ob ich diese Geschichte je geschluckt hätte.

Männer wie Vater sehen niemals über ihre eigene Nasenspitze hinaus! Aber Mutter gehörte nicht zu den Menschen, die klein beigeben. Sie hielt es nur für anständig, zuerst zu Vater zu gehen, aber als er sie so brutal abfertigte, schickte sie mir einen Brief, und ich richtete es so ein, daß ich zeitig vom Tennisspielen fortgehen und sie um Viertel nach sechs am Ende vom Fußweg treffen konnte. Wir sahen uns nur ganz kurz und verabredeten, wann wir uns das nächste Mal treffen wollten. Schon vor halb sieben haben wir uns wieder getrennt.

Hinterher war ich zu Tode erschrocken, daß man sie verdächtigen könnte, Vater umgebracht zu haben. Immerhin, sie hatte ja Grund, ihn zu hassen. Darum habe ich mir das alte Bild von ihr oben in der Mansarde vorgenommen und es zerschnitten. Ich hatte Angst, die Polizei würde herumschnüffeln, es in die Hand bekommen und sie erkennen. Auch Dr. Haydock war in großer Aufregung. Vorübergehend hat er wohl wirklich gedacht, sie hätte es getan. Mutter ist ein ziemlich – verwegener Mensch. Sie denkt nicht viel an die Folgen einer Tat.«

Sie hielt inne.

»Mutter und ich gehören zusammen. Bei Vater und mir war das niemals so. Aber Mutter – nun ja, ich gehe mit ihr ins Ausland und werde bei ihr bleiben bis – bis zum

Schluß ...«
Sie stand auf, und ich ergriff ihre Hand.
»Gott segne euch beide«, sagte ich. »Und ich hoffe, eines Tages wird dir noch sehr viel Glück beschert sein, Lettice.«
»Sollte eigentlich«, sagte sie leise, mit einem Versuch zu lächeln. »Bisher habe ich nicht so sehr viel gehabt – oder? Aber ich glaube auch nicht, daß es viel darauf ankommt. Auf Wiedersehen, Mr. Clement. Sie sind immer schrecklich anständig zu mir gewesen – Sie und Griselda.«
Griselda! Ich mußte ihr gestehen, wie schrecklich mich der anonyme Brief aufgeregt hatte. Zuerst lachte sie, dann hielt sie mir eine kräftige Standpauke.
»Wie dem auch sei«, fügte sie hinzu, »in Zukunft werde ich sehr gottesfürchtig sein – ganz wie die alten Wallfahrer.«
In der Rolle eines Wallfahrers konnte ich mir Griselda nun wirklich nicht vorstellen.
Sie fuhr fort:
»Sieh mal, Len, es wird jetzt etwas in mein Leben kommen, das mich zur Stetigkeit anhält. In dein Leben auch, aber auf dich wird es auch eine Art... verjüngenden Einfluß haben – wenigstens hoffe ich das. Du wirst mich nicht mehr halb so oft ‚liebes Kind' nennen können, wenn wir selbst ein Kind haben. Und, Len, ich habe beschlossen, daß ich jetzt wirklich ‚Frau und Mutter' (wie es in Büchern heißt) sein werde, und auch eine gute Hausfrau. Ich habe zwei Bücher gekauft, eines über Haushaltsführung und eines über Mutterliebe, und wenn ich durch sie nicht ein

Musterexemplar werde, dann weiß ich auch nicht weiter. Sie sind einfach zum Schreien komisch – nicht absichtlich, weißt du. Besonders das über Kindererziehung.«
»Du hast nicht zufällig ein Buch über Behandlung von Gatten gekauft«, fragte ich mit einer plötzlichen Aufwallung von Ergriffenheit und zog sie an mich.
»Das brauche ich nicht«, erwiderte Griselda prompt. »Ich bin eine sehr gute Gattin. Ich liebe dich von ganzem Herzen. Was willst du mehr?«
»Nichts«, versicherte ich.
»Könntest du mir nicht nur dies eine Mal sagen, daß du mich irrsinnig liebst?«
»Griselda«, gestand ich, »ich bete dich an! Ich bin wild, hoffnungslos und völlig ungeistlich in dich verschossen!«
Meine Frau seufzte tief und befriedigt auf. Dann machte sie sich plötzlich aus meinen Armen los.
»Himmel! Da kommt Miss Marple. Sie darf nichts wissen, hörst du? Ich will nicht, daß jeder mir Kissen anbietet und auf mich einredet, daß ich meine Füße hochlege. Sag ihr, daß ich zum Golfplatz hinuntergegangen sei. Das wird sie von dummen Gedanken abbringen – und außerdem ist es wahr, denn ich habe meinen gelben Pullover dort gelassen und brauche ihn.«
Miss Marple kam an die Tür, blieb wie entschuldigend stehen und fragte nach Griselda.
»Griselda«, erklärte ich, »ist auf den Golfplatz gegangen.«
Ein Ausdruck von Besorgnis trat in ihre Augen.
»Oh, aber ich muß wirklich sagen, das ist sehr

unvorsichtig – gerade jetzt.«
Und dann errötete sie auf eine liebenswerte, altertümliche, jüngferliche, damenhafte Art.
Und um die Verlegenheit zu überbrücken, sprachen wir schleunigst von dem Protheroe-Fall und von Dr. Stone, der, wie sich herausgestellt hatte, ein berüchtigter Einbrecher und unter verschiedenen falschen Namen bekannt war. Miss Cram war von jedem Verdacht der Mitschuld gereinigt. Sie hatte schließlich gestanden, daß sie den Koffer in den Wald getragen hatte, da Dr. Stone ihr erzählt habe, er fürchte die Rivalität anderer Archäologen, die selbst einen Einbruch nicht scheuen würden, um seine Theorien in Mißkredit zu bringen.
Das Mädchen hatte diese nicht sehr plausible Geschichte allem Anschein nach geglaubt. Sie sieht sich jetzt, wie man im Dorf erzählt, nach einem solideren Exemplar unter den nach Sekretärinnen suchenden Junggesellen um.
Wie Miss Marple wohl unser jüngstes Geheimnis herausbekommen hatte? Sie gab mir jedoch auf sehr diskrete Weise selbst den Schlüssel dazu in die Hand.
»Ich hoffe, die gute Griselda übertreibt es nicht«, murmelte sie und setzte nach einer diskreten Pause hinzu: »Ich war gestern in der Buchhandlung in Much Benham.«
Arme Griselda – das Buch über Mutterliebe ist ihr zum Verhängnis geworden!
»Ich möchte wohl wissen, Miss Marple«, sagte ich, »wenn Sie einen Mord begingen, ob man das wohl je herausbekommen würde.«
»Was für eine schreckliche Vorstellung«, wehrte Miss

Marple entsetzt ab, »ich hoffe doch, daß ich niemals zu etwas so Fürchterlichem fähig wäre.«
»Aber wie die Menschen nun mal sind«, murmelte ich.
Miss Marple nahm den kleinen Hieb mit einem reizenden Alt-Damen-Lächeln hin.
»Das war aber ungezogen von Ihnen, Mr. Clement.«
Sie stand auf.
»Aber ich kann ja verstehen, daß Sie vergnügt sind.«
An der Glastür blieb sie stehen.
»Grüßen Sie die gute Griselda – und sagen Sie ihr, daß jedes zarte Geheimnis bei mir ganz sicher aufgehoben ist.«
Man muß Miss Maxple wirklich gern haben...

Agatha Christie

Agatha Mary Clarissa Miller, geboren am 15. September 1890 in Torquay, Devonshire, sollte nach dem Wunsch der Mutter Sängerin werden. 1914 heiratete sie Colonel Archibald Christie und arbeitete während des Krieges als Schwester in einem Lazarett. Hier entstand ihr erster Kriminalroman *Das fehlende Glied in der Kette,* Eine beträchtliche Menge Arsen war aus dem Giftschrank verschwunden - und die junge Agatha spann den Fall aus. Sie fand das unverwechselbare Christie-Krimi-Ambiente.
Gleich in ihrem ersten Werk taucht auch der belgische Detektiv mit den berühmten »kleinen grauen Zellen« auf: Hercule Poirot, der ebenso unsterblich werden sollte wie sein weibliches Pendant, die reizend altjüngferliche, jedoch scharf kombinierende Miss Marple *(Mord im Pfarrhaus).*
Im Lauf ihres Lebens schrieb die »Queen of Crime« *67* Kriminalromane, unzählige Kurzgeschichten, 7 Theaterstücke (darunter *Die Mausefalle)* und ihre Autobiographie.
1956 wurde Agatha Christie mit dem »Order of the British Empire« ausgezeichnet und damit zur »Dame Agatha«. Sie starb am *12.* Januar *1976* in Wallingford bei Oxford.

Der Colonel war ein wahres Ekel, das seine Mitmenschen in Angst und Schrecken versetzte. Als er ermordet wird, haben eine ganze Menge Leute ein handfestes Alibi. Doch erst Miss Marple kommt dem trickreichen Täter auf die Spur...

Scherz Krimi-Klassiker
Spitzenklasse in Spannung und Niveau

ISBN 3-502-51129-2

9 783502 511298

DM 12.80

SFr. 12.80
ÖS 100.–